



universität
wien

MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

„Arbeiten und Konsumieren in einer Betriebsstadt.

Geschlechter- und Arbeitsdiskurse in einem Propagandamedium
des tschechischen Schuhherstellers Bat'a (1935–1938)“

verfasst von

Dipl.-Ing. Theresa Adamski

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 066 609

Studienrichtung lt. Studienblatt: Masterstudium Frauen- und Geschlechtergeschichte UG2002

Betreut von: ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Christa Ehrmann-Hämmerle

Dank

Mein Dank gilt vor allem meiner Betreuerin Christa Hämmerle, die mir mit viel Mühe und Geduld beistand und mir in jeder Phase meiner Arbeit eine Inspiration war. Weiters möchte ich Li Gerhalter danken, die mir gezeigt hat, dass universitäres Arbeiten unheimlich viel Liebe und Leidenschaft braucht. Peter-Paul Bänziger, Sigrid Wadauer und Victoria Schmid danke ich für ihre Literaturempfehlungen und Denkanregungen, Kristina Pia Hofer und Stefan Adamski für ihre hilfreichen Kommentare. Besonders bedanken will ich mich bei Philipp, der meine Launen erduldet und mir in jeglicher Hinsicht eine große Hilfe war. Außerdem gilt mein Dank Lina und Turbo, meinen Eltern Sabine und Stefan sowie meinen Geschwistern Magdalena, Veronika und Jakob, die mir das Gefühl geben, alles schaffen zu können. Ich bedanke mich auch bei allen feministischen Wissenschaftler_innen und Aktivist_innen, die mich inspirieren, mir Hoffnung geben und nie aufgeben.

Letztendlich möchte ich mich bei der Österreichischen Hochschüler_innenschaft bedanken, die durch die finanzielle Förderung meiner Arbeit nicht nur maßgeblich an der Fertigstellung der Arbeit beigetragen hat, sondern auch wissenschaftlicher Forschung mit queer-feministischem Schwerpunkt den Raum gibt, den sie verdient.

Inhalt

1 Einleitung.....	7
1.1 Forschungsstand und Forschungsfrage.....	8
1.2 Quellen und Methoden.....	11
1.2.1 Baťas Propagandaapparat: Zlín Tisk (Druckereien Zlín)	12
1.2.2 „Der Pionier“ und die „Welt der Frau“	13
1.2.3 Qualitative Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring.....	16
2 Arbeit und Geschlecht.....	18
2.1 Menschen und Maschinen.....	20
2.2 Arbeit als historische Kategorie	22
2.3 Betriebsame Menschen und Worthy Efforts.....	26
2.4 Geschlechtsspezifische Arbeitsteilung	29
2.5 Citizen-Consumers.....	32
2.6 Hegemoniale Geschlechterkonstruktionen.....	35
3 Arbeit und Geschlecht im „Pionier“	37
3.1 Arbeit als „Dienst an der Menschheit“	38
3.1.1 ‚Zusammenarbeit‘ (spolupráce) im Betrieb und im Staat.....	39
3.1.2 ‚Macht‘ durch Konsum.....	50
3.1.3 Zwischen ‚freiem‘ Wettbewerb und politischer Mitsprache	55
3.1.4 Baťamen: Urbane Unternehmer und ‚Pioniere‘	65
3.1.5 ‚Leistungsfähige‘ Körper.....	73
3.2 Geschlechtscharaktere	79
3.2.1 ‚Frauenberufe‘, Hausarbeit und Familienarbeit.....	80
3.2.2 ‚Schöne‘ Körper.....	87
3.2.3 Geschlechterdifferenzen- und hierarchien	90
3.2.4 Die ‚Arbeitsfamilie‘	98
3.3 ‚Moderne‘ Arbeit und Arbeiter.....	102
3.3.1 Modernität als Rationalität	103
3.3.2 Fortschritt durch Mechanisierung.....	105
3.3.3 Baťas ‚Schule der Arbeit‘	108
3.3.4 Wirtschaftliches Wachstum als ‚natürliche‘ Entwicklung.....	115
3.4 Narrative Strategien im „Pionier“	118
3.4.1 Historisierungen.....	119
3.4.2 Kollektives Wissen vs. wissenschaftliche Expertise.....	121
3.4.3 ‚Wir‘ und ‚die Anderen‘	124
3.4.4 Metaphern.....	129
4 Schluss.....	133
5 Literatur- und Quellenverzeichnis.....	138

1 Einleitung

1899 gründeten Tomáš Baťa, sein Bruder Antonín und seine Schwester Anna die Baťa-Schuhfabrik in Zlín, einer zunächst kleinen Stadt in Ostmähren. Wie viele andere Industrielle entwickelte Tomáš (seine Geschwister verschwanden bald aus der Betriebsbiographie) in der Zwischenkriegszeit ein ökonomisches Konzept, das die Arbeitsleistung steigern und die Arbeiter_innen an die Fabrik binden sollte.¹ Die Arbeiter_innen besuchten Baťa-Schulen, wohnten in Baťa-Häusern und verbrachten ihre Freizeit im Baťa-Sportclub oder im Baťa-Kino. Um dieses Abhängigkeitssystem aufrecht zu erhalten, war ein großes Maß an Überwachung und Kontrolle nötig. In Zlín funktionierte dies einerseits über die Stadtplanung, die enge nachbarschaftliche Verhältnisse schuf, andererseits griffen Baťas Kontrollapparate bis in die intimsten Bereiche des Lebens ein. Die Firma Baťa hatte zu diesem Zweck eine eigene Abteilung, die „Osobní oddělení“ (Personalabteilung) eingerichtet, die Protokoll über das Verhalten der Bewohner_innen am Arbeitsplatz und zuhause führte. Regelverstöße wurden mit öffentlicher Zurschaustellung der Vergehen (etwa in Form von Veröffentlichungen in der Werkszeitung oder Anbringen von Meldungen an Fabriksmauern), Entlassung oder sogar Verweisen aus der Stadt bestraft.

In Zlín war die Disziplinierung der Arbeiter_innen auch mit klaren geschlechtsspezifischen Ideologiebildern verbunden. Während die Fabrik als Arbeitsraum der Männer propagiert wurde, waren die sogenannten „Familienhäuser“ (Rodinné domy) als Reich der Frauen vorgesehen. Beides sollte in großem Ausmaß rationalisiert und standardisiert werden. Die Propaganda der Firma Baťa ist voller Regeln, Anweisungen und Tipps für eine ideale Lebensführung.

Mit der Expansion der Firma und der Übernahme der Firmenleitung nach Tomáš Baťas Tod durch Jan Antonín Baťa (Tomáš' Halbbruder) im Jahre 1933 wurden auf der ganzen Welt neue Baťa-Städte gegründet. Die Betriebspropaganda eilte dem Bau neuer Arbeiter_innensiedlungen voraus. Mit den sogenannten *Baťa-Menschen* wurde das

¹ In England begann das Experimentieren mit idealen Betriebsstädten bereits im späten 19. Jahrhundert: Port Sunlight (Lever-Brothers), Bournville (Cadbury). Im Laufe des 20. Jahrhunderts entstanden Betriebsstädte auf der ganzen Welt, zum Beispiel in Berlin-Siemensstadt (Siemens), Marienthal (Marienthal Textil), Alberta, Michigan (Ford Motor Company), Johnson City, New York (Endicott-Johnson Shoe Company).

Konstrukt einer weltweiten kollektiven Identität von Baťa-Mitarbeiter_innen entworfen, welches bis in die Gegenwart lebendig zu sein scheint. Die Zeitschrift *Der Pionier* zum Beispiel erschien in den Jahren der Blüte der Globalisierung des Systems Baťa und propagiert, wie schon der Titel verspricht, ein idealisiertes Männlichkeitsbild. In Abgrenzung zu diesem Männlichkeitsideal wurden auch weibliche Identitäten – Konsumentinnen, Hausfrauen und Mütter – entworfen.

Im Folgenden werde ich zunächst den Forschungsstand und meine Fragestellung zu diesem Thema sowie meine Quellen vorstellen. Danach werde ich einige theoretische Begriffe aus der Historiographie erklären, die ich in der anschließenden Analyse anwende. In einer detaillierten Darstellung der an den Quellen durchgeführten qualitativen Inhaltsanalyse werde ich meine empirischen Daten, historische Kontexte und Theorien zusammenzuführen. Die Erkenntnisse aus der Analyse werde ich im Fazit noch einmal auf die eingangs gestellten Forschungsfragen prüfen.

1.1 Forschungsstand und Forschungsfrage

Als ich meine Diplomarbeit in Architektur über den Einfluss der Architektur auf das ‚System Baťa‘ in Zlín schrieb², lernte ich den Sohn eines ehemaligen Mitarbeiters der tschechischen Schuhfabrik kennen. Er erzählte mir von einem Treffen mit dem Sohn eines Baťa-Mitarbeiters in Indien und meinte: „Irgendwie sind Baťa-Menschen überall auf der Welt gleich.“ Auch in anderen Gesprächen – mit ehemaligen Baťa-Mitarbeitern und deren Verwandten, aber auch mit Wissenschaftler_innen – traf ich auf bis heute wirksame Ideologeme und Narrative, die mit der Geschichte der Firma Baťa verbunden sind. In den tschechischen Medien findet Tomáš Baťa, der Gründer der Fabrik, immer häufiger Platz als Symbol des Neoliberalismus und als Vorbild für Pioniergeist und Männlichkeit. Obwohl ich mich in meiner Diplomarbeit in Architektur mit den räumlichen Aspekten des Systems Baťa auseinandersetzte, fiel mir in diesem Zusammenhang auch Geschlecht als maßgebliche strukturelle Kategorie auf.

Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Paradigma der Erzählung über die Firma Baťa ist meiner Meinung nach unbedingt notwendig und nicht nur aufgrund des

2 Adamski, Theresa: Baťa's Zlín. Gebauter Raum als Teil eines Systems. Diplomarbeit, Graz 2011.

globalen Reichweite der Firma Baťa auch international interessant. Die Arbeitsideologien des beginnenden zwanzigsten Jahrhunderts prägen bis heute die Wertesysteme und Normvorstellungen kapitalistischer Gesellschaften. Die Firma Baťa ist ein Beispiel für die Globalisierung dieser Ideale und zeigt die damit verbundenen Hierarchisierungen, die vor allem auf Konstruktionen von Nationalität und Geschlecht basieren.

Da überall auf der Welt Betriebsstädte der Firma Baťa zu finden sind, existiert ein großes internationales wissenschaftliches Interesse für das Thema, das zu mehreren internationalen Konferenzen führte (*Company Towns of the Baťa Concern* 2011 in Prag³, *Zlín, Utopie der Moderne* 2009⁴ in Zlín und Prag, *Zlínský funkcionalismus* 1991 in Zlín⁵). Ein Großteil der wissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit den Baťa-Betrieben und Baťa-Städten basieren auf Untersuchungen zur Betriebsführung⁶ und der Architektur der Städte.⁷ Ältere Literatur, aber auch ein großer Teil der Literatur seit der Entstehung der Tschechischen Republik, ist stark vom politischen Lager, aus denen sie kommen (aus wirtschaftsliberalen oder sozialistischen), geprägt.⁸ Die Historikerin Blanka Koffer wirft aber auch einigen der erst kürzlich erschienenen Werke vor, nicht über Darstellungen aus firmennahen Kontexten hinauszukommen und Werke der Firmenexekutive ohne historische Kontextualisierungen heranzuziehen.⁹ In den letzten

3 Programm der Konferenz siehe: <http://Baťa-towns.webnode.cz/>. Zugegriffen am 19. 5. 2015.

4 Siehe <http://www.projekt-zipp.de/de/Zlín/>. Zugegriffen am 19. 5. 2015.

5 Ausstellungskatalog der Konferenz: *Zlínský funkcionalismus* [Funktionalismus von Zlín]. Ausstellungskatalog, Zlín 1991.

6 Lešingrová, Romana: *Baťova soustava řízení* [Baťas Steuersystem]. Uherské Hradiště 2008.

7 Galčanová, Lucie; Vacková, Barbora: *The Project Zlín, Everyday life in a materialized utopia*. In: *Lidé Města* 11 (2/2009), 311–337; Hofbauer, Kersten; Rainer, Ernst: *Czooropa. Urbanes Entwicklungskonzept der Region Zlín-Otrokovice*. Diplomarbeit, Graz 1999; Nerdinger, Winfried; Horňáková, Ladislava; Sedláková, Radomíra (Hg.): *Zlín – Modellstadt der Moderne*. Ausstellungskatalog, München 2009. Novák, Pavel: *Zlínská architektura 1900–1950* [Zlíner Architektur 1900–1950]. Zlín 1993; Sittenthaler, Rainer: *Zlín – Die ideale Industriestadt der Moderne?* Diplomarbeit, Wien 2013; Svoboda, Jiří: *Jiří Voženílek. Architekt ve Zlíně* [Jiří Voženílek. Architekt in Zlín]. Zlín 2011; Zarecor, Kimberly Elman: *Manufacturing a Socialist Modernity. Housing in Czechoslovakia, 1945- 1960*. Pittsburgh, Pa 2011.

8 Aus dem Sozialistischen Lager: *Baťa Bankrot*. [Pamphlet der Kommunistischen Partei] Prag 1931; Lehár, Bohumil: *Dějiny Baťova koncernu (1894–1945)* [Die Geschichte des Baťa-Konzerns]. Prag 1960; Rudolph, Philipp: *Der unbekannt Diktator Thomas Baťa*. Wien/Berlin 1928; Turek, Svatopluk: *Der Verrat der Familie Baťa*. Zlín 1949. Aus dem damaligen und heutigen Baťa-Umfeld: Cekota, Antonín: *Baťas neue Wege*. Brünn/Prag 1928; Cekota, Antonín: *Zlín. Die Stadt der Mitarbeit*. Zlín 1936; Zelený, Milan: *Cesty k úspěchu. Trvalé hodnoty soustavy řízení Baťa*. [Der Weg zum Erfolg. Der dauernde Wert von Baťas Steuersystem]. Zlín 2001.

9 Koffer, Blanka: Rezension zu: Ševeček, Ondřej; Jemelka, Martin (Hg.): *Company Towns of the Baťa Concern. History – Cases – Architecture*. Stuttgart 2013; Ehrenbold, Tobias: *Baťa. Schuhe für die Welt, Geschichten aus der Schweiz*. Baden 2012; Ševeček, Ondřej: *Zrození Baťovy průmyslové*

fünfzehn Jahren haben sich allerdings auch mehrere Autor_innen kritisch mit dem System Baťa auseinandergesetzt.¹⁰

Nur die Dissertation von Zachary Austin Doleshal¹¹ arbeitet mit einer Fülle von empirischen Daten und geht auch auf Geschlechterhierarchien im Baťa-System ein. Obwohl ich an vielen Stellen Kritikpunkte sehe, werde ich vor allem dieses Werk zur Kontextualisierung heranziehen.

Auch im popkulturellen Bereich wird das System Baťa immer wieder verhandelt. Neben einigen Biographien über Tomáš Baťa, die ein durchgängiges Narrativ eines Pioniers der Betriebswirtschaft konstruieren¹², dienen die Fabriken und Städte des Betriebs auch immer wieder als Anregungen für Romane.¹³

Vor allem Auseinandersetzungen mit der diskursiver Ebene des Systems Baťa fehlen bisher vollständig. Um Geschlechterkonstruktionen auf den Grund zu gehen, werde ich anhand einer qualitativen Inhaltsanalyse die Baťa-Propagandazeitung *Der Pionier*, die von 1935 bis 1938 erschien, untersuchen. Meine Arbeit soll die Frage beantworten, welche Rolle Konzepte von Körper, Arbeit und Konsum für die Konstruktion von Geschlechteridealen in dem Propagandamedium der Firma spielen – und umgekehrt,

metropole. Továrna, městský prostor a společnost ve Zlíně v letech 1900–1938 [Die Entstehung von Baťas Industriemetropole. Fabrik, städtischer Raum und Gesellschaft in Zlín in den Jahren 1900–1938]. České Budějovice 2009. In: H-Soz-Kult, 06.03.2014, <http://www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-21776>. Zugegriffen am 3. 5. 2015.

- 10 Holubec, Stanislav: Silní milují život. Utopie, ideologie a biopolitika baťovského Zlína [Die Starken lieben das Leben. Utopie, Ideologie und Biopolitik in Baťas Zlín]. In: Kuděj 2 (2009), 30–55; Kouba, Karel: Co to byl baťovský Zlín? Město jako případ vysokého modernismu [Was war Baťas Zlín? Die Stadt als ein Beispiel von High Modernism]. In: Tomáš Baťa. Doba a společnost. Ausstellungskatalog, Zlín 2007, 293–301; Marek, Martin; Strobach, Vít: Náš cíl. Člověk, lidé, rodiny. Identita, disciplína a řád v baťovském koncernu. [Unser Ziel: Menschen, Völker, Familien. Identität, Disziplin und Normen im Baťa Konzern]. In: Dějiny a současnost 10 (2011), 14–17; Mareš, Petr: Od práce emancipující k práci mizející [Von emanzipierter Arbeit zu unsichtbarer Arbeit]. In: Sociologický časopis 1–2 (2004), 37–48; Steinführer, Anett: Stadt und Utopie. Das Experiment Zlín 1920–1938. In: Bohemia 43 (1/2002), 33–73; Szcapanik, Petr: The Aesthetics of Rationalization: The Media Network in the Baťa Co. and the Town of Zlín. In: Zlín: A Utopia of Modernity. Zlín 2009, 203–215.
- 11 Doleshal, Zachary Austin: Life and Death in the Kingdom of Shoes. Zlín, Baťa, and Czechoslovakia, 1923–1941. Austin, TX 2012.
- 12 Cekota, Antonín: Entrepreneur extraordinary: The Biography of Thomas Baťa. Rom 1968; Erdély, Eugen: Baťa. Ein Schuster erobert die Welt. [Reprint aus 1932] Bonn 2004; Pokluda, Zdeněk: Ze Zlína do světa. Příběh Tomáše Bati [Aus Zlín in die Welt. Die Geschichte Tomáš Baťas]. Zlín 2003.
- 13 Andronikova, Hana: Zvuk slunečních hodin [Der Klang der Sonnenuhr]. Prag 2001; Maria, Jaroslav: Zlínské melodie [Zlíner Melodie]. Jihočeský kraj 1936. Turek, Svatopluk: Botostroj. [Roman, der 1954 verfilmt wurde] Prag 1933. Pánek, T. A.: Živé dílo. Román průmyslového výboje. [Lebendiges Werk. Ein Roman zum industriellen Vormarsch]. Zlín, 1934 Pujmanová, Marie: Lidé na křižovatce [Menschen am Scheideweg]. Prag 1937.

welchen Stellenwert Geschlecht in der Manifestation des neuen Verständnisses von Arbeit einnimmt.

Für die Analyse werden auch folgende Fragen relevant sein: Wer wird als *wir*, wer als *die Anderen* definiert? Welche sprachlichen Muster und normative Kategorien werden dafür verwendet? Gibt es Widersprüche im Narrativ der „Bat’a-Menschen“ und welche? Wie verändern sich Identitätskonzepte über den Untersuchungszeitraum von 1935 bis 1938?

Meine Masterarbeit soll vor allem den Zusammenhang von Geschlecht und Arbeit in der Konstruktion der Identitätskonzepte der Firma Bat’a sichtbar machen. Die Studie soll ein kritischer Beitrag zur Geschichte der Firma Bat’a sein und die Historizität der Konzepte Geschlecht, Arbeit und Modernität veranschaulichen.

1.2 Quellen und Methoden

Nach Sichtung einer Vielzahl von Dokumenten, Zeitschriften, Zeitungen und anderen Publikationen im *Státní okresní archiv Zlín* (Bezirksarchiv Zlín), das seit 2011 auch das Bat’a Werksarchiv beherbergt, und in der Österreichischen Nationalbibliothek, entschied ich mich für die deutschsprachige Wochenzeitschrift *Der Pionier* als Primärquelle für meine Analyse. Zum einen bedeutete ein deutschsprachiges Medium eine große Erleichterung für mein Vorhaben, eine sprachliche Analyse auf diskursiver Ebene durchzuführen. Außerdem handelt es sich bei der Zeitschrift um ein Medium, das nicht ortsgebunden war und deshalb eine Vielzahl von Artikeln aus allen Veröffentlichungen des Bat’a-Betriebs aufgriff. Die Artikel in der Werkszeitung des deutschen Bat’a-Betriebs in Ottmuth (*Bat’a-Bericht 1932–1938*) decken sich zum Beispiel häufig mit jenen im *Pionier*. Im *Bat’a-Bericht* werden aber auch konkrete Angelegenheiten des Lebens in der Betriebsstadt verhandelt. So werden zum Beispiel die Anteile einzelner Abteilungen am gesamten Gewinn der Produktionsstätte bekanntgegeben und Fotos von jenen Mitarbeiter_innen (vor allem Männer, manchmal auch Frauen) gezeigt, die am meisten dazu beitrugen. Auch die höchsten Gehälter, die bei Frauen meist halb so hoch sind wie bei Männern, werden veröffentlicht.

Nach der Besetzung der Tschechoslowakei durch die Nationalsozialist_innen wurde die Lage des Baťa-Betriebs innerhalb des nationalsozialistischen Deutschlands immer problematischer. Die Ausrichtung der Werkszeitung ist immer mehr zwischen nationalsozialistischer Propaganda und unpolitischen Berichten aus dem Kontext der Firma Baťa zu verorten. Da ich mich gegen den Baťa-Bericht als Quelle entschied, werde diesen Themenkomplex in meiner Arbeit nicht behandeln. Die Problematik eines tschechisch-nationalen, international ausgerichteten Betriebs innerhalb eines faschistischen Systems könnte zwar auch ein spannendes Forschungsvorhaben sein, würde aber meine Fragestellung verändern. Für mein Anliegen schien es zielführender, ein Medium zu verwenden, das von Zlín aus gedruckt und verbreitet wurde und vor allem die Interessen der Firma vertrat.

Der Fokus des *Pionier* blieb auch im Kontext des faschistischen Vormarschs in Europa auf der Durchsetzung von internationalem Wettbewerb und der Suche nach einem globalen Arbeitsbegriff. Vor allem beinhaltet die Zeitschrift aber Identifikationsangebote mit dem Baťa-Betrieb, sowohl für die Mitarbeiter_innen als auch Kund_innen weltweit. Dafür werden auch viele andere Veröffentlichungen der Baťa-Propagandamaschinerie, wie zum Beispiel die Autobiographie des Gründers, die als Fortsetzungsroman erschien, sowie dessen Reden und Anekdoten, inkorporiert. *Der Pionier* schien mir repräsentativ für Baťa's ideologische Ausrichtung und sehr geeignet für die Untersuchung von Identitätskonstruktionen. Bevor ich näher auf den Inhalt der Zeitschrift und meinen Quellenkorpus im Detail eingehe, stelle ich zunächst deren Entstehungskontext dar.

1.2.1 Baťa's Propagandaapparat: Zlín Tisk (Druckereien Zlín)

Die Firma Baťa erzeugte in der Zwischenkriegszeit eine Fülle von Zeitungen und Zeitschriften, die einerseits ein wichtiges Kommunikationsmittel zwischen Betriebsführung und Arbeiter_innen darstellten, andererseits aber auch der Selbstdarstellung der Firma in der Öffentlichkeit dienten. Laut einem Artikel im *Pionier* über das „Zlíner Zeitungswesen“ sei dieses „ein getreues Spiegelbild Zlíner Geistes“.¹⁴ Die erste Veröffentlichung war die Werkszeitung *Sdělení (Mitteilungen)*, die das Geschehen in der Fabrik und in den Wohnvierteln dokumentierte, aber auch

¹⁴ O. Verf.: Das Zlíner Zeitungswesen. In: *Der Pionier* 21 (1935), 2.

Maßregelungen, Aufforderungen oder Lob für Baťa-Mitarbeiter_innen enthielt. Von 1918 bis 1932 erschien die Zeitung fast täglich, 1925 betrug ihre Auflage 8000 und 1932 bereits 130.000 Stück. Unter der Leitung des Chefredakteurs Antonín Cekota wurde in den Dreißigerjahren zunächst eine weitere Zeitschrift unter dem Namen *Zlín* herausgegeben, die einerseits die Funktion der *Sdělení* in Bezug auf die innerbetriebliche Kommunikation übernahm, und andererseits auch ein Publikum außerhalb des Betriebsumfelds ansprechen sollte. Sie erschien dreimal die Woche und hatte den Charakter einer Tageszeitung, deren Schwerpunkt allerdings auf der Firma Baťa lag. Zwischen 1930 und 1940 erschienen zehn weitere Zeitungen und Zeitschriften für ein tschechischsprachiges Publikum, aber der Propagandaapparat sollte auch auf internationales Zielpublikum erweitert werden. In den Baťa-Fabriksstädten wurden nach und nach Werkszeitungen nach dem Vorbild der *Sdělení* gedruckt: *Borovo* in Jugoslawien, *Baťa-Bericht* in Deutschland, *Echo Chelmka* in Polen, *Baťa Record* in Großbritannien, *Baťaville* in Frankreich, *Baťa Koerier* in den Niederlanden, *Anzeiger* in der Schweiz und *Baťa News* in den USA. Zusätzlich zu diesen regionalen Zeitungen erschienen auch Zeitschriften in mehreren Sprachen, die in *Zlín* gedruckt wurden und ein breites Zielpublikum ansprechen sollten. Im Jahre 1938 druckte die *Zlín Tisk* 600.000 Zeitungen und Zeitschriften im Monat.¹⁵ Zu diesem Zeitpunkt hatte *Zlín* zirka 40.000 Einwohner_innen.

Der Pionier erschien über jenen Zeitraum in der Zwischenkriegszeit hindurch, in dem das Unternehmen den Höhepunkt seiner Bekanntheit, Produktion und Multikulturalität erreicht hatte. Gleichzeitig musste sich die Firma im Spannungsfeld von nationalistischen Ideen, faschistischen Bewegungen in ganz Europa und der Außen- und Eigenwahrnehmung als internationales Unternehmen verorten.

1.2.2 „Der Pionier“ und die „Welt der Frau“

Der Pionier (1935–1938), zu großen Teilen eine deutsche Version der Zeitschrift *Zlín*, enthält Beiträge zu internationaler Betriebswirtschaft, Persönlichkeiten aus Wirtschaft und Sport und den Baťa-Werken auf der ganzen Welt. Permanente Rubriken im *Pionier* tragen die Titel *Aus aller Welt*, *Der Organisator* bzw. *Der Vorkämpfer*, *Sport*, *Buntes*

¹⁵ Valúšek, David: Baťovské noviny [Baťas Nachrichten]. In: *Zvuk* 4 (2006), 41–46.

Allerlei und *Welt der Frau*. Zusätzlich wechseln sich die Rubriken *Wissen und Forschung* und *Aus dem Reich der Technik* mit unterschiedlichen Titeln ab. Weitere Rubriken zu Feiertagen, Messen oder Tourismus werden anlassbezogen eingeführt. Die Leitartikel des *Pionier* beschäftigen sich fast ausschließlich mit Wirtschaft, Arbeitsphilosophie, Industrie sowie Handel und Gewerbe und sind häufig von Jan Antonín Baťa selbst verfasst. *Der Pionier* richte sich laut eigenen Angaben an „die deutsche Bevölkerung der Republik“, heißt es in einem Artikel über „Das Zlíner Zeitungswesen“ im ersten Erscheinungsjahr 1935, und sei eine jener Zeitschriften, die „der weiteren Öffentlichkeit“ dienen sollten.¹⁶ Die Inhalte und der Titel deuten zwar zunächst auf ein Zielpublikum in Führungspositionen hin, Unternehmertum ist jedoch, wie ich in meiner Analyse zeige, Teil des Männlichkeitsideals für alle sozialen Schichten. Deshalb sollte vermutlich auch die Zeitschrift möglichst große Verbreitung finden. Obwohl Baťa's Propagandaapparat eine Bandbreite von Medien veröffentlichte, waren die Zeitungen und Zeitschriften vermutlich jenes Organ, auf das die Bewohner_innen der Baťa-Städte und Interessierte außerhalb am einfachsten und häufigsten zurückgreifen konnten.

Auf jeweils ein bis zwei Seiten pro Ausgabe ist die Rubrik *Welt der Frau* zu finden. Während das Zielpublikum des *Pioniers* implizit ein männliches Publikum ist, sollen diese Seiten behandeln, „was Frauen interessiert“.¹⁷ Während in der Ottmuther Werkszeitung *Baťa-Bericht* häufig auch Arbeiterinnen sichtbar sind, wird im *Pionier* ein bürgerliches Bild von Ehe und Familie propagiert, welches Frauen in der Fabrik größtenteils ausblendet.

In der *Welt der Frau* sind Unterrubriken zu den Themen Kochen, Gesundheit, Kindererziehung, Medizin, Mode und Schönheit zu finden. Die Artikel stellen Frauen aus aller Welt vor, weisen auf Produkte hin und beraten zu Leben und Ehe. Die *Monatsschau der Frau* berichtet bis Mitte 1937 über politische Rechte, neue Berufe und Gesetze für Frauen, verschwindet dann allerdings. Es ist danach keine Unterrubrik mit ähnlichen Themen zu finden, aber die Unterrubrik *Heim und Garten* nimmt ab diesem Zeitpunkt viel Platz ein.

16 O. V in: *Der Pionier* 21 (1935), 2.

17 *Was Frauen interessiert* ist eine regelmäßige Unterrubrik der *Welt der Frau*.

Es erwies sich leider als schwierig, in den Archiven Näheres über die Redaktion des *Pionier* herauszufinden. Über die Angabe der Verfasser_innen bei den jeweiligen Artikeln lassen sich jedoch einige Aussagen treffen. Die Autor_innen der Texte des *Pionier* kommen aus dem Baťa-Management, der Wirtschaft und der Wissenschaft. Als Experten treten zum Beispiel Hugo Vavrečka und Vladimír List von der Technischen Hochschule in Brünn auf. Vermutlich stammen viele der Autor_innen aus dem engeren oder weiteren Baťa-Umfeld, einige sind feste Bestandteile der Redaktion von Zlín Tisk. Bei vielen Artikeln sind die Verfasser_innen nicht genannt oder durch Kürzel repräsentiert. Im Verlauf der Masterarbeit verwende ich zwar den Begriff *Autor_innen*, möchte aber an dieser Stelle auf das ungleiche Geschlechterverhältnis hinweisen.

Autorinnen sind ausschließlich in der *Welt der Frau* zu finden. Während in den anderen Rubriken des *Pionier* auch Personen aus dem engeren Baťa-Umfeld zu Wort kommen, sind Mitarbeiterinnen des Betriebs oder Bewohnerinnen der Betriebsstädte nicht vertreten. Die Autorinnen der *Welt der Frau* sind ausschließlich Expertinnen aus der internationalen Wissenschaft oder Wirtschaft. In dieser Rubrik treten weibliche und männliche Expert_innen gleichermaßen auf.

Für meine Analyse erwies es sich als unbedingt notwendig, die *Welt der Frau* gesondert von den anderen Rubriken des *Pioniers* zu betrachten. Bei der ersten Lektüre der Quellen stellte sich bereits heraus, dass der Arbeitsbegriff stark vergeschlechtlicht ist und in den jeweiligen Rubriken etwas grundlegend anderes bedeutet.

Für mein Quellenkorpus habe ich jene Artikel aus der Zeitschrift ausgewählt, die sich im weitesten Sinn mit Formen von ‚Arbeit‘ auseinandersetzen und dabei versucht, meinen eigenen Arbeitsbegriff auszublenden. Nicht in das Korpus aufgenommen habe ich jene Texte, wo es um Markt und Wettbewerb unter Ausschluss von Menschen geht, aber auch Kochanleitungen oder Beschreibungen von Produkten. Damit ein vergleichbarer Textumfang aus der *Welt der Frau* im Vergleich zu den anderen Rubriken entsteht, habe ich bei der Auswahl jede Ausgabe der *Welt der Frau* und jede erste des Monats aus den anderen Rubriken herangezogen. Dies ergibt eine Anzahl von 92 analysierten Artikeln aus beiden Bereichen.

Mein Untersuchungszeitraum ergab sich aus den Erscheinungsjahren der Zeitschrift von

1935 bis 1938. Der Zeitraum deckt sich auch mit dem weitesten Ausmaß der Internationalisierung der Firma und der Entstehung vieler neuer Betriebsstädte. Der politische Druck auf die Tschechoslowakei durch das Münchner Abkommen 1938 führte zur Einstellung des *Pionier* und schließlich auch zum Ende des Systems Baťa in der durch die Zeitschrift propagierten Form. Auf die politischen Kontexte im Jahr 1938 gehe ich im Rahmen der Analyse in Kapitel 3.1.3 noch näher ein.

1.2.3 Qualitative Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring

Für diese Arbeit war es mir wichtig, nahe am Text zu bleiben, um sprachliche Strategien sichtbar zu machen. Der Fokus der Analyse sollte auf konkreten Fragestellungen liegen, die ich sehr spezifisch und detailliert beantworten wollte. Deshalb erwies sich die qualitative Inhaltsanalyse als eine geeignete Methode.

Für die qualitative Inhaltsanalyse habe ich mich an der von Philipp Mayring vorgeschlagenen Vorgangsweise orientiert. Mayrings Anleitung aus seinem Buch *Qualitative Inhaltsanalyse, Grundlagen und Techniken*¹⁸ diente mir dabei als Leitfaden. Mayrings Methode besteht sowohl aus induktiven wie deduktiven Arbeitsschritten, die je nach Fragestellung und Material in unterschiedlichem Ausmaß angewendet werden können. Obwohl die Methode vor allem qualitativ vorgeht, können auch quantitative Methoden in die Analyse einfließen.¹⁹ Folgende Schritte schlägt Mayring für die qualitative Inhaltsanalyse vor: Die Festlegung, Analyse der Entstehungssituation und Beschreibung der formalen Charakteristika des Materials, die Entwicklung einer theoriegeleiteten Fragestellung, die Entscheidung über die Ausrichtung der Analyse und die Erstellung eines Ablaufmodells. Die Bildung von Kategorien steht im Zentrum der Analyse.²⁰

Für meine Masterarbeit ergab sich folgende methodische Herangehensweise: Nach dem Studium der Quellen entwickelte ich eine Fragestellung, die mir auch zur Erstellung des Quellenkorpus diente. Aus diesen Texten gewann ich induktiv Kategorien, die zunächst noch keinen Bezug auf die Fragestellung nahmen. Dies sollte ermöglichen, dass

18 Mayring, Philipp: *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. 11. Auflage, Weinheim/Basel 2010.

19 Ebenda, 51.

20 Ebenda, 49.

Themen, die ich zunächst vielleicht nicht als relevant für die Fragestellung beurteilt hätte, ebenfalls berücksichtigt werden konnten. Wenn sich im Laufe der Textverarbeitung neue Kategorien ergaben, wurden diese auch auf den bereits bearbeiteten Text angewandt. Bei der Kategorisierung bediente ich mich einer Software zur qualitativen Datenanalyse, Atlas.ti. Mithilfe des Programms konnte ich die Häufigkeit der Inhaltskategorien und ihre Überschneidungen (im Programm *Kookkurrenz*) ermitteln und auch qualitative Ergebnisse über den Einsatz von bestimmten Begriffen berechnen. Nach der Kategorisierung stellte ich wieder Bezug zu meinen theoriegeleiteten Fragestellungen her und erstellte aus den Kategorien neue Themenfelder, die mir auch zur Strukturierung der Analyse dienten. Zur Interpretation des Materials bediente ich mich unterschiedlicher Begriffe und Theorien, die ich noch vorstellen werde.

Es ist klar, dass die Untersuchung eines Propagandamediums keine Aussagen über Erfahrungen und Lebensrealitäten machen kann. Die Analyse kann jedoch Aufschluss darüber geben, was in einem solchen öffentlichen Kontext sagbar war, was nicht ausgedrückt werden konnte, und was bewusst verschwiegen wurde. Eine solche Analyse kann Narrationsmustern auf den Grund gehen und Diskurse sichtbar machen. Hier sollen demnach nicht Fragen nach der Lebensrealität der Arbeiter_innen in den Ba'a-Fabriken beantwortet, sondern bis heute wirksame Ideologien historisiert und kritisch hinterfragt werden. Um die untersuchten Quellen einordnen zu können, bette ich meine Interpretationen immer wieder in historische Kontexte ein.

Als Variante geschlechtergerechter Sprache habe ich mich für den Gendergap entschieden, da dieser das Konstrukt binärer Geschlechter kritisieren soll. Auch die Begriffe Frauen und Männer möchte ich nicht als abgeschlossene Einheiten verstanden wissen, sondern als gesellschaftlich geprägte, historisch gewachsene Kategorien.

Zeitgenössische Begriffe, die ich aus den Quellen übernommen habe, markiere ich mit doppelten Anführungszeichen, normative Begriffe mit einfachen, Begriffe und Codes im Kontext von Definitionen sowie Titel und Eigennamen setze ich kursiv. Einige der Begriffe und theoretischen Konzepte aus der Sekundärliteratur, mit denen ich arbeite, stelle ich im folgenden Kapitel vor.

2 Arbeit und Geschlecht

Das historische Interesse der letzten Jahre an der Entstehung von Arbeits- und Konsumgesellschaften und deren Geschlechterideologien brachte auch die Forderung nach neuen Begriffen hervor. Diese sollten die Entwicklungen im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert beschreiben können, ohne normative Grenzziehungen zu reproduzieren. Einige dieser Begriffe wende ich auf meine Thematik an und stelle dafür zunächst die Begriffe selbst und die dahinter stehenden Konzepte vor.

Mein Verständnis von Geschlecht basiert einerseits auf Judith Butlers Idee der Performativität²¹ und andererseits auf Donna Haraways Konzeption von ‚Zwischenwesen‘²², die die Grenzen zwischen Kultur und Körper, Menschen und Maschinen, Wissenschaft und Kunst sprengen. Da Haraways Ideen oft stark mit Kommunikationsgesellschaften zusammenhängen, beziehe ich mich allgemeiner auf die Actor-Network-Theory²³ von Bruno Latour, der Menschen und Gegenstände gleichermaßen als realitätsschaffende Akteur_innen versteht. So ist es möglich nicht nur Geschlechterdifferenzen, sondern auch die Beziehung zwischen Menschen und Maschinen in den Fabriken als interaktiv zu untersuchen. In Kapitel 2.1 erkläre ich Latours Ansatz zu Mensch-Ding-Beziehungen.

Für die Auseinandersetzung mit *Arbeit* als gesellschaftlichem Klassifikationssystem und die Historisierung des Arbeitsbegriffes beschäftige ich mich in den Kapiteln 2.2, 2.3 und 2.4 vor allem mit Karin Hausens Forschungen zu geschlechterspezifischer Aufgabenteilung²⁴ in der bürgerlichen Moderne und Peter-Paul Bänzigers Untersuchungen zum ‚betriebsamen Menschen‘²⁵. Beide gehen von *Arbeit* als einer historisch wandelbaren und sozial konstruierten Norm aus, die politisch, sozial, ökonomisch und emotional verankert ist. *Arbeit* ist also zuvorderst eine Ideologie, die

21 Butler, Judith: Performative Akte und Geschlechterkonstitution. Phänomenologie und feministische Theorie [aus dem Englischen von Reiner Ansén]. In: Wirth, Uwe: Performanz. Zwischen Sprachphilosophie und Kulturwissenschaften. Frankfurt am Main 2002, 301–320.

22 Haraway, Donna: Simians, Cyborgs and Women: The Reinvention of Nature. New York 1991.

23 Latour, Bruno: Die Hoffnung der Pandora. Untersuchungen zur Wirklichkeit der Wissenschaft. [aus dem Englischen von Gustav Roßler] Frankfurt am Main 2002.

24 Hausen, Karin: Arbeit und Geschlecht. In: Kocka, Jürgen; Offe, Klaus (Hg.): Geschichte und Zukunft der Arbeit. Frankfurt, New York 1999. 343–361.

25 Bänziger, Peter-Paul: Der betriebsame Mensch – ein Bericht. In: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 23 (2/2012), 222–236.

auf ihre Konstruktionsweisen in Texten untersucht werden kann.

In meinen konsumgeschichtlichen Überlegungen beziehe ich mich in Kapitel 2.5 auf Nancy F. Cott, die über die Entstehung des Konstrukts der ‚modernen Frau‘ schreibt²⁶, und auf Andrea Ellmeiers Arbeiten zum Ideal der Konsumentinnen und Hausfrauen²⁷. Ellmeier bewertet den Begriff der *Citizen-Consumers* als sehr brauchbar für geschlechtergeschichtliche Überlegungen, da er Politik und Konsum miteinander in Verbindung bringt.²⁸ Der Begriff eröffnet insofern neue Betrachtungsweisen auf das Konsumieren, als Konsum als Teil einer ‚weiblichen‘ Sphäre lange dem Bereich des Unpolitischen zugeordnet wurde.

Für meine Analyse von Geschlechterkonstruktionen verwende ich Raewyn Connells Konzept der hegemonialen Männlichkeit²⁹, das sich sehr gut auf „Bat’a-Menschen“ anwenden lässt. Laut Connell ist hegemoniale Männlichkeit ein richtungsweisendes Geschlechterideal, dem reale Personen nicht entsprechen können. Da meine Untersuchungen der diskursiven Konstruktion von Idealen auf den Grund gehen soll, ist diese Herangehensweise, auf die ich in Kapitel 2.6 noch näher eingehe, naheliegend.

Im Folgenden gehe ich auf die genannten Begriffe und Konzepte näher ein, da diese für meine Analyse relevant sein werden. Ich nehme eine Historisierung der Begriffe Konsum, Arbeit und Geschlecht vor und versuche dabei Dichotomien wie jene zwischen Männlichkeit und Weiblichkeit, Produktions- und Reproduktionsarbeit, Freizeit und Arbeit, nicht zu reproduzieren. Im Zuge dessen setze ich mich auch mit geschichtswissenschaftlichen Perspektiven auf den Begriff *Arbeit* auseinander und definiere analytische Kategorien. Ich werde im folgenden zwischen ‚Erwerbsarbeit‘ als bezahlter Arbeit und ‚Betriebsamkeit‘ als gesellschaftlich anerkannten unbezahlten Tätigkeiten unterscheiden.

26 Cott, Nancy F.: Die moderne Frau. Der amerikanische Stil der zwanziger Jahre. In: Duby, Georges; Perrot, Michelle: Geschichte der Frauen. 20. Jahrhundert. Frankfurt am Main u. a. 1995, 93–109.

27 Ellmeier, Andrea: Das gekaufte Glück. Konsumentinnen, Konsumarbeit und Familienglück. In: Bernold, Monika u. a. (Hg.): Familie. Arbeitsplatz oder Ort des Glücks? Historische Schnitte ins Private. Wien 1990, 165–202.

28 Ellmeier, Andrea: S/he: The Making of the Citizen Consumer. Gender und Konsumgeschichte/feministische Konsumgeschichte revisited. In: L’Homme. Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft 18 (2/2007), 91–103.

29 Connell, Raewyn; Messerschmidt, James W.: Hegemonic masculinity: rethinking the concept. In: Gender and Society 19 (6/2005), 829-859; Connell, Raewyn: Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten. Opladen 1999.

2.1 Menschen und Maschinen

Donna Haraway arbeitet in ihren Untersuchungen zu Wissensproduktionen und politischen Handlungsspielräumen mit Metaphern (z. B. Cyborg und Coyote), die durch die Aufklärung geschaffene Grenzen und Normen aufheben sollen. Die Distinktionen zwischen Tier und Mensch, Mensch und Maschine, Mann und Frau, Kultur und Natur, Fiktion und Wissenschaft sind laut Haraway konstruiert. Die polar gedachten Sphären bedingen sich jeweils gegenseitig und werden performativ immer wieder als gegenteilig reproduziert. In meiner Arbeit möchte ich deshalb nicht nur die Beziehungen von Menschen zu anderen Menschen untersuchen, sondern auch Haraways Vorschlag, Technologien und Menschen als Kontinuum zu sehen, umsetzen. Um diese Zusammenhänge in den untersuchten Quellen sichtbar zu machen, bediene ich mich der Actor-Network-Theory.

Actor-Networks sind nicht im Sinne von technologischen Netzwerken zu verstehen. Sie sind aber auch nicht nur soziale Netzwerke, denn auch nicht-menschliche Akteur_innen nehmen daran teil.³⁰ Die Actor-Network-Theory beruht nicht auf einem Denken in Oberflächen, die sich in 2D oder 3D darstellen lassen, sondern basiert auf vielen Schnittstellen mit vielen Dimensionen und Verbindungen. Gesellschaften können im Sinne der Actor-Network-Theory nur dann verstanden werden, wenn ihre natur- und sozialwissenschaftlichen Wissensproduktionen und die daraus entstehenden Objekte mit einbezogen werden. Dieses Einbeziehen soll durch die Metapher des Netzwerks passieren.³¹ In der Actor-Network-Theory gibt es nichts außerhalb der Netzwerke³² – hier ist auch eine Parallele zu Judith Butlers Begriff der Performativität zu erkennen. Laut Butler sind Geschlechterzugehörigkeiten nicht stabil und bedingen auch nicht das Handeln der Personen, denen sie zugeschrieben werden. Geschlechteridentitäten sind umgekehrt sehr zerbrechlich und werden durch eine vielfache Wiederholung von Handlungen produziert und gestärkt. Dies hat nicht nur Auswirkungen auf soziale Hierarchien, sondern auch auf körperliche Gesten, Bewegungen und Inszenierungen.³³

30 Latour, Bruno: On Actor Network Theory. A few clarifications plus more than a few complications. In: Soziale Welt. Zeitschrift für Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis 47 (1/1996), 369–381, 369.

31 Ebenda, 370.

32 Ebenda, 370.

33 Butler, Performative Akte, 302.

Durch die Akteur_innen sind die Netzwerke im Actor-Network ständig in Bewegung. Akteur_innen handeln, sie agieren. Sie weisen sehr wohl Aktivität auf, diese Aktivität muss aber keiner bestimmten Intention zugrunde liegen.³⁴ Die Actor-Network-Theory kann auf alles angewendet werden. Die Grenze zwischen Dingen und Bedeutungen werden aufgehoben, so ist zum Beispiel ein Text auch ein Akteur, der innerhalb seines Kontextes agiert.³⁵

Warum erschien es mir notwendig, mich mit Gegenständen als Akteur_innen auseinanderzusetzen? Die Arbeitsideologien und die Vorstellungen von Modernität und Fortschritt in den untersuchten Texten stehen in engem Zusammenhang mit Technologien und der Zusammenarbeit von Menschen und Maschinen in der Fabrik oder im Haushalt. Laut Latour werden Techniken und Menschen zusammen neue Akteur_innen, sie verhalten sich anders als ohne einander. Weder Subjekte noch Objekte sind festgelegt und können im Zusammenspiel mit anderen Subjekten und Objekten verschiedene Akteur_innen werden.³⁶ Das heißt, dass zum Beispiel ein Subjekt durch den Gebrauch eines bestimmten Objekts zu einem anderen Akteur werden kann, als es durch den Gebrauch eines anderen Objekts geworden wäre. Handeln wird erst durch das Aufeinandertreffen verschiedener Akteur_innen ermöglicht.³⁷ Dass Gegenstände auch Akteur_innen sind, wird jedoch meist durch ihre Verwendung als „Black Boxes“ unsichtbar gemacht.³⁸ Black Boxes sind laut Latour Wissen in Form von Technologien oder Theorien, das als allgemein richtig akzeptiert und deshalb nicht mehr hinterfragt wird. Doch auch Objekte sind historisch und von einer Vielzahl von Netzwerken und Akteur_innen (menschlichen und nicht-menschlichen) bestimmt.³⁹ In meiner Analyse werde ich versuchen, die Verwendung von Objekten in den Argumentationen sichtbar zu machen. Technologien spielen in der Erzählung von der idealen Arbeitswelt der „Ba’a-Menschen“ eine große Rolle und werden als Teil einer neuen Arbeitsideologie instrumentalisiert. Vor allem in Kapitel 3.4.4 werde ich zeigen, wie Maschinen durch Metaphern zu vergeschlechtlichten Identitätsträgern werden.

An dieser Stelle gehe ich auf diese historischen Wandlungen der Konzepte von Arbeit

34 Latour, Actor Network Theory, 375.

35 Ebenda, 376.

36 Latour, Hoffnung, 218.

37 Ebenda, 221.

38 Ebenda, 222.

39 Ebenda, 224.

ein, in deren Rahmen meine Untersuchungen verortet werden können.

2.2 Arbeit als historische Kategorie

Im ersten Teil dieses Kapitels stelle ich zunächst einige Auseinandersetzungen mit dem Arbeitsbegriff innerhalb der Geschichtswissenschaften vor. In den darauffolgenden Unterkapiteln gehe ich auf analytische Konzepte, die sich mit moderner Arbeit auseinandersetzen, sowie auf geschlechtsspezifische Arbeitsteilung, ein.

In den letzten zehn Jahren sind mehrere Sammelbände und Monographien zur Geschichte der Arbeit erschienen, die versuchen, aktuelle Probleme von Identität, Ökonomie und Gesellschaft durch die Veränderung der Arbeit zu beleuchten, indem sie mit Arbeit als historischer Kategorie arbeiten. In vielen dieser Texte sind auch Wünsche oder mögliche Strategien für die Zukunft von *Arbeit* zu finden. Das ist etwa der Fall in einem von Jürgen Kocka und Claus Offe herausgegebenen Sammelband, wo tendenziell Forderungen nach der Aufwertung von *Arbeit* außerhalb des Erwerbs und nach der Schaffung von neuen Identifikationsmöglichkeiten erkennbar sind.⁴⁰ Identifikationen mit Arbeit prägen laut Kocka und Offe nicht nur das Leben erwerbstätiger Personen. Ein lebenslanger Verzicht auf Erwerbsarbeit wird durch das soziale Umfeld, die Medien und fehlende ökonomische und politische Akzeptanz als negativ gewertet. Heute wird laut Kocka und Offe durch die Veränderungen in der Arbeitswelt die Erwerbsarbeit als sinngebendes Lebensideal in Frage gestellt. Massenarbeitslosigkeit und neue Formen von Beschäftigungen fordern Flexibilität, wodurch Unsicherheit entsteht.⁴¹ Erwerbsarbeit kann nicht mehr als Struktur und Sicherheit gebende Kategorie funktionieren.

Auch Peter Gutschner meint, dass in neoliberalen Kontexten der Arbeitsbegriff erweitert wird. Mit Arbeit sei nicht mehr vor allem die industrielle Gesellschaft gemeint.⁴² Wenn in Medien vom Ende der Arbeit die Rede ist, wird laut Gutschner von einem

40 Kocka, Jürgen; Offe, Claus: Einleitung. In: Dieselben (Hg.): Geschichte und Zukunft der Arbeit. Frankfurt am Main 2000, 9–15, 14.

41 Ebenda, 10.

42 Gutschner, Peter: Von der Norm zur Normalität? Begriff und Bedeutung von Arbeit im Diskurs der Neuzeit. In: Ehmer, Josef; Grebing, Helga; Gutschner, Peter (Hg.): „Arbeit“: Geschichte – Gegenwart – Zukunft. Leipzig 2002, 137–148, 137.

Arbeitsbegriff gesprochen, der sich auf männliche Erwerbsarbeit beschränkt.⁴³ Neoliberale Entwicklungen verlangen eine Erweiterung des Konzepts, wodurch auch Begriffe wie Beziehungsarbeit, Hausarbeit, Bürger_innenarbeit, usw. immer mehr im Sprachgebrauch auftauchen.⁴⁴ Dennoch baut der Neoliberalismus auf dem Ideal auf, dass alle, die erwerbsarbeiten wollen, auch erwerbsarbeiten können. Dadurch erfolgt eine Einteilung in Erwerbsarbeitende und Arbeitslose und Konzepte von ‚Faulheit‘ entwickeln sich. Normative Vorstellungen von Arbeit werden reproduziert und drängen Menschen in prekäre Arbeitsverhältnisse.⁴⁵ Gutschner weist hierbei darauf hin, dass der Arbeitsbegriff Teil normativer Diskurse von Eliten sei und abstrakt und losgelöst von Lebensrealitäten bleibe.⁴⁶ Er fordert eine Erweiterung des Arbeitsbegriffs für historische Analysen⁴⁷, da Arbeit zu unterschiedlichen Zeiten in unterschiedlichen gesellschaftlichen Umfeldern anders definiert war. Meine Masterarbeit soll ein Beitrag zur Sichtbarmachung der historischen Gewachsenheit dieser Konzepte von Arbeit sein.

Catharina Lis und Hugo Soly kritisieren in ihrer Monographie ebenfalls die Reproduktion einer standardisierten Begriffsgeschichte von Arbeit. Sie betonen, dass es keinen uniformen Arbeitsbegriff gibt und Arbeit in unterschiedlichen Kontexten unterschiedliche Bedeutungen hat. Lis und Soly beschreiben in vielen europäischen Ländern Bemühungen von Wissenschaftler_innen auch informelle Betriebsamkeit in den Arbeitsbegriff einzuschließen. Diese Versuche seien aber schwierig umzusetzen, da das noch immer vorherrschende ‚moderne‘ Verständnis von Arbeit meist ausschließlich vom Erlangen ökonomischer Unabhängigkeit oder der Leistung eines Beitrages für den Arbeitsmarkt geprägt ist. In diesen wissenschaftlichen Diskussionen dazu gehe es darum, dass auch jene Tätigkeiten mit einbezogen werden sollen, die anerkannte soziale Bedürfnisse erfüllen, aber nicht in den Arbeitsmarkt eingegliedert sind. Offen bleibe aber die Frage, was diese anerkannten Bedürfnisse sind.⁴⁸ Soly und Lis begeben sich deshalb auf die Suche nach Antworten auf diese Frage innerhalb der (europäischen, teilweise auch globalen) Geschichte. Auch in meiner Masterarbeit solle die Produktion der Grenzen zwischen bezahlter Arbeit, anderen akzeptierten Formen von Arbeit und

43 Gutschner, Norm, 142.

44 Ebenda, 138.

45 Ebenda, 139.

46 Ebenda, 145.

47 Ebenda, 147.

48 Lis, Catharina; Soly, Hugo: Worthy Efforts. Attitudes to Work and Workers in Pre-Industrial Europe. Leiden/Boston 2012, 1.

jenen, die außerhalb des Arbeitsbegriffs stehen, sichtbar machen.

Conrad, Macamo und Zimmermann weisen in ihrem Beitrag im Sammelband von Kocka und Offe auf globale Faktoren des Arbeitsbegriffes hin und warnen davor, eine kontinuierliche Geschichte der Arbeit zu erzählen. Die Geschichte der Arbeit sei geprägt von Diskontinuitäten sowie Verzahnung mit außereuropäischen Entwicklungen. Sie verorten im späten 19. Jahrhundert einen massiven Bruch, an dem unser heutiges westliches Verständnis von Arbeit „erfunden“ wurde.⁴⁹

Gutschner wiederum sieht diesen Bruch nicht so drastisch und verortet die Entstehung des Arbeitsbegriffes früher. Im 18. Jahrhundert wird laut Gutschner manuelle Arbeit aufgewertet. Sie wird als Strafe und Erziehungsmittel eingesetzt und das Ziel ist es nun, jede Arbeitskraft zweckmäßig zu nutzen.⁵⁰ Gutschner meint, hier wäre die Grundlage für die später vorherrschenden Vorstellungen der industriellen Arbeitswelt zu suchen. Normative Konzepte von Arbeit beginnen auf Fleiß, Leistung und Disziplin zu basieren und der Arbeitsbegriff verengt sich immer mehr auf Erwerbsarbeit⁵¹. Arbeit wird vermehrt als Weg zu Eigentum und Reichtum definiert. Die Nationalökonomie macht Arbeit zur zentralen Aufgabe des ‚Staatsbürgers‘, sie verliert so ihre negative Konnotation als Mühsal und Plage.⁵² Doch nicht nur der liberale Nationalstaat, sondern auch der Marxismus mache Arbeit zum zentralen Konzept.⁵³ Die Arbeiter_innenbewegung hätte ebenso das Ideal der fleißigen Arbeiter_innen übernommen. Durch tayloristische Rationalisierungsversuche kam es schließlich zu einer Objektivierung der Erwerbsarbeit, indem dispositive und ausführende Erwerbsarbeit voneinander getrennt und Arbeitsschritte zerteilt wurden. Diese Ideen setzten sich im Nationalsozialismus fort und wurden rassistisch und national aufgeladen. Das Ideal der Arbeitsfront und Slogans wie „Arbeit macht frei“ teilten Menschen in nützlich und unnützlich ein.⁵⁴

Conrad, Macamo und Zimmermann sehen das Zusammenfallen von Arbeitsideologien und nationaler Identität ebenfalls als grundlegend für den modernen Arbeitsbegriff.

49 Conrad, Sebastian; Macamo, Elisio; Zimmermann, Bénédicte: Die Kodifizierung der Arbeit: Individuum, Gesellschaft, Nation. In: Kocka, Jürgen; Offe, Claus (Hg.): Geschichte und Zukunft der Arbeit. Frankfurt am Main 2000, 449–475, 450.

50 Gutschner, Norm, 144.

51 Ebenda, 145.

52 Ebenda, 146.

53 Ebenda, 146.

54 Ebenda, 147.

Individuen werden über Arbeit an den Nationalstaat gebunden und Erwerbsarbeit wird zur Grundlage sozialer und politischer Ordnungen. Die Entwicklung von Konzepten der Arbeit sind laut den Autor_innen jedoch nicht durch nationalstaatliche Grenzen eingeschränkt, sondern sollten mit einer globalen Perspektive betrachtet werden.⁵⁵ Diese Perspektive ist auch bei der Analyse des *Pionier* wichtig, da Welthandel ein zentrales Thema ist. Weiters sind die Entwicklung der Ideale und Stereotype in den Propagandamedien nicht auf die Tschechoslowakei beschränkt, sondern stark innerhalb internationaler Tendenzen verankert. In Kapitel 3.4.3 gehe ich darauf ein, welche Ein- und Ausschlüsse durch die Globalisierung des Arbeitsbegriffes entstehen.

Conrad, Macamo und Zimmermann stellen aber fest, dass Arbeitsideologien nicht nur für Individualisierungsprozesse relevant werden, sondern auch für die Charakterisierung von Nationen. Erwerbsarbeit wird als Gradmesser des Fortschritts und der Leistungsfähigkeit von Nationen herangezogen. In kolonisierten Gebieten wird Erwerbsarbeit als möglicher Zugang zur ‚Zivilisation‘ propagiert.⁵⁶ Im *Pionier* wird der ‚Wert‘ einer Nation zum Beispiel an der Form ihrer Produktionsweisen gemessen.⁵⁷

Im späten 19. Jahrhundert wird laut Conrad, Macamo und Zimmermann juristisch ein enger gefasster Begriff von Arbeit als Erwerbsarbeit konstruiert, der im Kontrast zu einem vorher gegebenen breiten Verständnis von Arbeit steht. Dadurch werde es möglich, zwischen Arbeit und Nicht-Arbeit zu unterscheiden. Diese Kodifizierung der Arbeit sei eng an soziale Ordnung und deren Institutionen geknüpft. Durch moderne Arbeit entstehe ein neues Verhältnis zwischen Einzelperson und Kollektiv im Nationalstaat. Außerdem funktioniere Arbeit nun auch als Prinzip der Wissensproduktion.⁵⁸

Wie können also die bisher skizzierten Paradigmen in der Geschichte der Arbeit durchbrochen werden? Welche Begriffe stehen mir zur Verfügung, die nicht ein universelles Verständnis von Arbeit reproduzieren? Catharina Lis und Hugo Soly versuchen mit ihrem Begriff und analytischen Konzept der *Worthy Efforts* die Dichotomie von Erwerbsarbeit und Arbeitslosigkeit aufzubrechen. Auch Peter-Paul

55 Conrad, Kodifizierung, 451.

56 Ebenda, 452.

57 Siehe Kapitel 3.4.3.

58 Conrad, Kodifizierung, 453.

Bänzigers Idee von ‚betriebsamen Menschen‘ soll historische Analysen möglich machen, die jenseits dieser Normen funktioniert. Da ich mit beiden Begriffen in meinen Interpretationen arbeite, möchte ich sie hier vorstellen.

2.3 Betriebsame Menschen und Worthy Efforts

Barbara Duden forderte bei ihrem Vortrag an der Universität Wien am 9. Jänner 2014 sowie in einem Artikel in der *L'Homme* neue Begriffe, die die Bereiche Produktion und Reproduktion, Öffentlichkeit und Privatheit, Erwerbsarbeit und Hausarbeit miteinander verbinden und diese Polarisierungen aufgeben. Laut Duden seien statistische Erhebungen keine geeignete Methode, um die Erwerbsarbeit von Frauen zu bewerten, da sie auf einer Idee von Fortschritt aufbauen und keine Aussagen über die Bedeutungen dieser Erwerbsarbeit treffen können.⁵⁹

Ich denke, die Konzepte des ‚betriebsamen Menschen‘ und der *Worthy Efforts* bieten in vieler Hinsicht Möglichkeiten, diese Grenzen aufzulösen.

Lis und Soly bezeichnen jegliche Form der Erfüllung von sozial anerkannten Bedürfnissen als *Worthy Efforts* – also ‚wertvolle Werke‘.⁶⁰ Arbeit ist laut Lis und Soly eng an individuelle Identitäten und Emotionen sowie Status gebunden. Deshalb gilt Arbeitslosigkeit seit der Moderne nicht nur als materiell, sondern auch als emotional zerstörend. Erwerbsarbeit sei in modernen Gesellschaften wichtig für das Wohlbefinden der Mehrheit der Menschen und auch Arbeitslose suchten sich informelle Tätigkeiten, die das Fehlen von Erwerbsarbeit kompensieren sollen.⁶¹ Die Autor_innen filtern ‚Arbeitsmoral‘ als Zeichen des modernen und postmodernen Kapitalismus heraus. Zwar wurde erst im Laufe des 19. Jahrhunderts produktive Erwerbsarbeit ins Zentrum des Selbstverständnisses gerückt sowie *Arbeit* und *Arbeiter* ökonomisch und abstrakt definiert, die Idee der Arbeitsethik gebe es aber schon vorher.

Die Geschichte der Arbeit und der Arbeiter sei außerdem schon immer von

59 Duden, Barbara: Kontinuität oder Epochenbruch? Zeitenwende oder geschichtliche Schwelle? In: *L'Homme*. Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft 25 (2/2014), 103–120, 110.

60 Wie sich in der Analyse meiner Quellen herausstellte, ist in den Propagandamedien der Firma Bat'a detailliert definiert, was ‚wertvolle‘ und was ‚nutzlose‘ Werke sind. Siehe z. B. Kapitel 3.1.1 41, 43.

61 Lis, *Worthy Efforts*, 1.

Dichotomien geprägt: von Körper und Seele, Materie und Geist, Praxis und Theorie, formalem Lernen und Üben, angewandtem Wissen und Wissenschaft.⁶² Lange wurde zum Beispiel zwischen *Wissensarbeit* und *Arbeit mit den Händen* unterschieden.⁶³ In Europa existierten laut Soly und Lis immer mehrere Verständnisse von Arbeit gleichzeitig. Der Begriff bedeutete jeweils Verschiedenes für unterschiedliche Gruppen und brachte eine Vielzahl von Identitäten hervor.⁶⁴ Bei Untersuchungen zur Geschichte der Arbeit sei es wichtig, zwischen Aktion oder Tätigkeit und Personengruppen, die die Tätigkeit ausführen, zu unterscheiden. Es kann nicht davon ausgegangen werden, dass Betriebsamkeit, die einen hohen Status hat, immer von gesellschaftlich gut positionierten Personen ausgeführt wird.

Während sich Lis und Soly mit Entwicklungen bis um 1800 auseinandersetzen und ihr Konzept der *Worthy Efforts* somit vor allem auf die Vormoderne anwenden, beschäftigt sich Peter-Paul Bänziger mit Definitionen von Arbeit in modernen Gesellschaften, konkret in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts. Da sich meine Forschungsfragen ebenfalls auf die Untersuchung eines, über zeitgenössische Definitionen hinaus, erweitertes Verständnisses von Arbeit beziehen, wende ich Bänzigers Ideen und Begriffe in meiner Analyse an.

Er versucht anhand von Untersuchungen von Ego-Dokumenten (vorwiegend aus den 50er-Jahren) die Frage zu beantworten, was diese Entwicklung für die Bildung des ‚Selbst‘ der Arbeiter_innen in einem fordistischen und hier deutschsprachigen Kontext bedeutete.⁶⁵ In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts war laut Peter-Paul Bänziger ein Prozess abgeschlossen, der Arbeitszeit und Freizeit voneinander trennte.⁶⁶ Letzteres wird in konsum- und karriereorientierte betriebsame Freizeit und die Zeit für sich selbst und die Familie eingeteilt. In der Kleinfamilie können die Personen sich stärker aufeinander beziehen und die Verbindungen werden intensiver und emotionaler.⁶⁷ Im frühen zwanzigsten Jahrhundert verschwindet das Konzept der ‚faulen‘ Arbeiter_innen aus den Quellen und wird durch ein positiv konnotiertes abgelöst.⁶⁸

62 Lis, *Worthy Efforts*, 2.

63 Ebenda, 3.

64 Ebenda, 5f.

65 Bänziger, *Der betriebsame Mensch*, 226.

66 Ebenda, 222.

67 Ebenda, 231f.

68 Ebenda, 226.

Reinhold Reith weist im Sammelband von Ehmer, Grebing und Gutschner darauf hin, dass auch der Begriff Leistung ein historischer ist. Während Leistungsgesellschaften heute in Wissenschaft und Medien als modernes Phänomen betrachtet werden, gäbe es bereits zuvor durchaus Konzepte von Leistung. Im 20. Jahrhundert werde jedoch der Begriff politisch instrumentalisiert und verwissenschaftlicht. Damit verändere sich laut Reith zwar die Anerkennung von Leistungslohn, aber er verortet auch noch im 20. Jahrhundert Ideen von ‚faulen‘ Arbeiter_innen. Wissenschaftliche Betriebsführung, Disziplinierung und Kontrolle gehen laut Reith davon aus, dass Arbeiter_innen erst zu Leistung erzogen werden müssten.⁶⁹

Bänziger bezieht sich in seinen Analysen aber auf Diskurse, die in zeitgenössischen Quellen geführt werden. Demnach liegt Bänzigers Ansatz sehr nahe an meinem eigenen Forschungsvorhaben. Er begibt sich in Selbstzeugnissen auf die Suche nach der Veränderung im Arbeitsbegriff, die die Vorstellung vom Menschen als ermüdender Motor gegen ein anderes Modell austauschen. Diese Veränderung liegt in der emotionalen, positiven sprachlichen Aufladung von Arbeit, die nun das Leben definiert. Dieses Phänomen beschreibt er mit dem zeitgenössischen Begriff der *Betriebsamkeit*. Der Betrieb wird die dominante Organisationsform der Produktion – ein Ort, mit dem sich die Arbeitenden nun identifizieren können. Betriebsamkeit beschreibt aber auch die Verschränkung von industrieller Produktion und der entstehenden Konsumgesellschaft. Diese Begriffswahl eröffnet die Möglichkeit, Produktion als grundlegenden kulturellen Einflussfaktor zu betrachten, und sprengt die Grenzen zwischen Konzepten von ‚produktiven‘ und ‚reproduktiven‘, und damit geschlechtsspezifischen, Sphären. Außerdem funktioniert der Begriff nicht nur in einer wissenschaftlichen Außenwahrnehmung, sondern ist auch dominant in den Selbstbeschreibungen und -wahrnehmungen der Zeitgenoss_innen.⁷⁰ Bänziger führt die Entwicklung moderner Arbeitsideologien auf eine jahrhundertelange Entwicklung zurück, die weg von äußeren Machtstrukturen über Disziplinierung zu Selbstdisziplinierung und Normen führt. In modernen kapitalistischen Kontexten sind nun Selbstbeschreibungen konsum- und karriereorientiert: „Produktiv waren diese betriebsamen Menschen, weil sie arbeiteten,

69 Reith, Reinhold: Leistungsgesellschaft? Diskussionen über den Leistungslohn in historischer Perspektive. In: Ehmer, Josef; Grebing, Helga; Gutschner, Peter (Hg.): „Arbeit“: Geschichte – Gegenwart – Zukunft. Leipzig 2002, 119–136, 135.

70 Bänziger, Der betriebsame Mensch, 228f.

für Ausgleich sorgten, konsumierten, Karrieren vorbereiteten und emotionale Beziehungen unterhielten – und dies nicht einfach aufgrund von Zwang oder disziplinarischen Arrangements, sondern (auch) weil sie es ‚für sich‘, aus eigenem Interesse taten.“⁷¹

Für mich zeigt sich das Potential des Begriffs der Betriebsamkeit auch bei der Übersetzung von *Company Town*, der sich nicht mit *Fabriksstadt* oder *Arbeiter_innensiedlung* direkt übersetzen lässt. *Company Town* beschreibt eine Stadt, die von einer Firma erbaut wird und die Arbeiter_innen mit aller nötigen Infrastruktur versorgt, beinhaltet aber auch das Abhängigkeitsverhältnis zwischen Produktion und dem täglichen Leben der Arbeiter_innen. Aus diesem Grund möchte ich zur Beschreibung der Baʿa-Städte den Begriff der *Betriebsstadt* einführen, der mit der vielfachen Bedeutung von Betriebsamkeit das Verhältnis zwischen Fabrik und Arbeiter_innen sehr gut fassen kann.⁷²

Bänziger kritisiert, dass sich die Geschlechter- und Körpergeschichte zwar mit Sexualität, Körperkulten, Sport und Gesundheitspolitik, Wohnen und Konsumieren auseinandergesetzt hätte, aber der arbeitende Körper meist nicht im Fokus liege.⁷³ Vor allem die Idee des ‚betriebsamen Menschen‘ erwies sich für meine Analyse als sehr hilfreich, da ich ohne das Konzept der Betriebsamkeit viele Ideen in Baʿas Propagandamedien nicht benennen könnte. Während sich der Begriff *Worthy Efforts* auf alle Gesellschaften anwenden lässt, ist der ‚betriebsame Mensch‘ ein Phänomen der Moderne. In meiner Arbeit soll vor allem das Verhältnis von Geschlecht, Konsum und Arbeit im Vordergrund stehen. Arbeitsverhältnisse und Geschlechterhierarchien können meiner Meinung nach nicht voneinander getrennt untersucht werden. Auf Geschlecht als Kategorie für hierarchische Arbeitsstrukturen möchte ich im Folgenden eingehen.

2.4 Geschlechtsspezifische Arbeitsteilung

Karin Hausen argumentiert in ihrem Essay *Arbeit und Geschlecht*⁷⁴, dass bis heute

71 Bänziger, *Der betriebsame Mensch*, 233.

72 Zu Zlín als Betriebsstadt siehe Kapitel 3.1.4.

73 Bänziger, *Der betriebsame Mensch*, 225.

74 Hausen, Karin: *Arbeit und Geschlecht*. In: Kocka, Jürgen; Offe, Klaus (Hg.): *Geschichte und Zukunft der Arbeit*. Frankfurt am Main/New York 1999. 343–361.

Geschlecht eine maßgebliche Rolle in der Beschaffenheit und Formierung von Arbeits- und Gesellschaftsordnungen in „abenländisch-christlichen, heute wohlfahrtsstaatlich eingerichteten kapitalistischen Industriegesellschaften“ spielt.⁷⁵ Die Ungleichheit zwischen den Geschlechtern sei aus Hausens Perspektive viel mehr zu diskutieren, als es getan werde.⁷⁶ Hausen meint, Diskussionen über Arbeitsverhältnisse würden vorwiegend geschlechtsneutral geführt und ließen den Zusammenhang von Geschlechterordnung und Arbeitsideologie außer Acht.⁷⁷ Sie weist zwar darauf hin, dass Geschlechter-verhältnisse von ihren jeweiligen Kontexten abhängen, meint aber, dass die Zuschreibungen, was männlich und was weiblich sei, überall wirksam sind.⁷⁸ Um die Zusammenhänge zwischen Arbeit und Geschlecht sichtbar zu machen, ist eine Historisierung notwendig.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts hat sich der Begriff der Arbeit auf marktorientierte Erwerbsarbeit verengt und dadurch eine neue (statistische) Norm manifestiert.⁷⁹ Unbezahlte Arbeit, und damit zu einem großen Teil Arbeit von Frauen, scheint so nicht mehr als Arbeit auf und wird unsichtbar.⁸⁰ Aus der neuen Arbeitsnorm bilden sich hierarchische Strukturen von Arbeiten und Variationen der Arbeit wie Arbeitslosigkeit, Überstunden und Teilzeitarbeit, die der Normalarbeit gegenübergestellt werden.⁸¹ Familienhaushalte werden zu Privathaushalten und immer mehr ‚Staatsbürger‘ werden mit immer mehr Rechten außerhalb der Familienhaushalte ausgestattet. Das Konzept der „Komplementarität“ von Frauen und Männern wurde aber nicht abgeschafft, sondern auf anderer Ebene normativ begründet.⁸²

Erinnert sei hier an Hausens Idee der Herausbildung der Geschlechtscharaktere. Auch wenn dieses in den letzten Jahren viel kritisiert wurde,⁸³ beschreibt es meiner Meinung nach immer noch am einprägsamsten die Argumentationen, die für die

75 Hausen, Arbeit, 343.

76 Ebenda, 344.

77 Ebenda, 345.

78 Ebenda, 345.

79 Ebenda, 345.

80 Ebenda, 345f.

81 Ebenda, 346.

82 Ebenda, 348.

83 Hausen, Karin: Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“. In: Conze, Werner (Hg.): Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas. Stuttgart 1976, 363–393. Das Konzept überarbeitet Hausen in: Hausen, Karin: Geschlechtergeschichte als Gesellschaftsgeschichte. Göttingen 2012.

Geschlechterdifferenzen in wissenschaftlichen und populären Diskursen seit dem 19. Jahrhundert bis heute verwendet wurden und werden: Die Körper von Männern und Frauen seien von Grund auf unterschiedlich und bedingen völlig gegengesetzte Charaktereigenschaften. Während Männer als rational, aktiv und stark konstruiert wurden, galten Frauen als emotional, passiv und schwach. Das weiblich konnotierte Betätigungsfeld war das Private. Frauen waren lange von politischer Partizipation ausgeschlossen. Sie hatten keinen Zugang zu Bildung und das Einkommen von Frauen unterlag rechtlich der Kontrolle des Ehemannes, was den Berufseinstieg für Frauen massiv erschwerte.

Diese Dichotomisierung setzte sich auch in Arbeitswelten fort.⁸⁴ Erwerbsarbeit von Frauen wurde als Zuverdienst betrachtet und dementsprechend gering entlohnt. Bis heute herrscht eine geschlechtsspezifische Segregierung des Arbeitsmarktes, die unterschiedliche Erwerbsarbeiten in ein hierarchisches System einordnet. Laut Hausen seien diese Hierarchien tief in den Strukturen moderner Erwerbsarbeit verankert und zeigten sich auch gegen Gleichstellungspolitiken weitgehend resistent.⁸⁵ Hausens Überlegungen zur Segregierung des Arbeitsmarktes möchte ich anhand meiner Quellen untersuchen. Die Diskurse im *Pionier* zu Erwerbsarbeit von Frauen werden im Rahmen von ‚Frauenberufen‘ geführt, die ausschließlich im Dienstleistungssektor verortet werden. Erwerbsarbeit in den Fabriken wird kaum besprochen und nur als Übergangslösung für Frauen gehandhabt.⁸⁶

Laut Hausen wurde die Diskriminierung von Frauen in der Erwerbsarbeit, durch schlechte Bezahlung und die Marginalisierung von „Frauenberufen“, bereits durch die Ersten Frauenbewegungen um 1900 stark kritisiert. Als erwerbstätigen Frauen tatsächlich mehr Rechte und bessere Bedingungen zugestanden wurden, verlagerte sich der Diskurs jedoch in Richtung der Verantwortungen der Frauen dem Haushalt und der Familien gegenüber, und das heißt in Richtung der Vereinbarkeit von Beruf und Familie.⁸⁷ Zu diesen Verantwortungen zählte auch die zeitintensive Konsumarbeit, die Frauen viel mehr als nur das Einkaufen abverlangte.

84 Hausen, Arbeit, 348.

85 Hausen, Karin: Einleitung. In: Dieselbe (Hg.): Geschlechterhierarchie und Arbeitsteilung. Zur Geschichte ungleicher Erwerbschancen von Männern und Frauen. Göttingen 1993, 7–16, 9.

86 Siehe zu Frauenerwerbsarbeit im *Pionier* Kapitel 3.2.1.

87 Hausen, Arbeit, 349f.

2.5 Citizen-Consumers

Konsum nimmt im *Pionier* einen wichtigen Stellenwert ein, deshalb gehe ich an dieser Stelle speziell auf Konsumarbeit ein. Im deutschsprachigen Raum beschäftigt sich die Frauen- und Geschlechtergeschichte seit den 1980er-Jahren mit Konsumgeschichte. In diesem Kontext entstand der Begriff *Konsumarbeit*, der Konsum als einen Teil der unbezahlten Arbeit von Frauen definiert.⁸⁸ Konsumgeschichte kann nicht ohne Berücksichtigung der Kategorie Geschlecht erforscht werden, da Geschlechterdifferenzen als Leitideen von Konsum konstruiert wurden.⁸⁹ Um die enge Verwobenheit von Geschlecht, Politik und Konsum benennen zu können, wurde in der Geschlechtergeschichte der Begriff *Citizen-Consumer* eingeführt, der den diskursiven politischen Charakter der *Citizenship* mit der persönlichen Erfahrung des individuellen Einkaufs verbindet.⁹⁰ Der Begriff beinhaltet die Frage, ob Konsum als Chance für Frauen gesehen werden könnte, sich zu Staatsbürgerinnen zu ‚ermächtigen‘.⁹¹ Victoria de Grazia macht zwei Strömungen in dieser Debatte aus. Die erste Strömung argumentiert, dass Frauen durch das Konsumieren ihr privates Umfeld verließen und sich öffentliche Räume aneigneten. Der anderen Strömung zufolge öffneten neue Kommunikations- und Handelssysteme die patriarchale Gesellschaft für Stimmen von außen.⁹² Beide Strömungen konstatieren aber auch, dass die Neustrukturierung der Gesellschaft auch neue Unterdrückungsmechanismen hervorbrachte.⁹³ Wird Staatsbürgerschaft in Zusammenhang mit Biopolitik (der Zugriff auf Körper und deren Regulierung durch Machtapparate) und Gouvernementalität (die Art und Weise, wie sich diese Machtstrukturen in Subjekte einschreiben, sie disziplinieren und leiten)⁹⁴ gebracht, bekommt auch *Citizen-Consumer* eine neue Bedeutung. Laut Michel Foucault schaffen Politik und Ökonomie naturalisierte (also vermeintlich objektive, in die Gesellschaft und den Körper ‚schon immer‘ eingeschriebene) Wahrheiten. Diese „Praktiken der Herrschaft der Wahrheit“ bringen ein „Dispositiv des Wissens und der

88 Ellmeier, S/he, 92f.

89 Ebenda, 93.

90 Ebenda, 95.

91 Ebenda, 96.

92 De Grazia, Victoria: Empowering Women as Citizen-Consumers. In: Dieselbe (Hg.): *The Sex of Things. Gender and Consumption in Historical Perspective*. Berkeley u. a. 1996, (275–286). 275

93 Ebenda, 276.

94 Siehe Foucault, Michel: *Die Geburt der Biopolitik. Geschichte der Gouvernementalität. II. Vorlesung am Collège de France 1978–1979* [herausgegeben von Michel Sennelart; übersetzt von Jürgen Schröder]. Frankfurt am Main 2004.

Macht“ hervor.⁹⁵ Die Paradigmen verstaatlichter Gesellschaften werden also als gegebene Wahrheiten konstruiert. In diesem Kontext werden auch Menschen und deren Körper durch Disziplinierung in biopolitische Normen gezwängt. Die Entstehung der Biopolitik führt Foucault auf die Entdeckung des 18. Jahrhunderts zurück, dass „[d]ie Bevölkerung [...] eine Gruppe [ist], die nicht einfach nur aus vielen Menschen besteht, sondern aus Menschen, die von biologischen Prozessen und Gesetzen durchdrungen, beherrscht und gelenkt sind.“⁹⁶ Kapitalistische Gesellschaften regulieren ihre Bevölkerungen nach Wert und Nutzen und werden dadurch zu „Normalisierungsgesellschaften“.⁹⁷ Die Normalisierung funktioniert seit der Entwicklung der Nationalstaatlichkeit über die Kategorien Geschlecht, ‚Rasse‘, Alter, sexuelle Orientierung, Religion und körperliche und geistige ‚Gesundheit‘. Diese Kategorien bestimmen über den Zugang zu bürgerlichen Rechten und sind ausschlaggebend für biopolitische Ausschlussmechanismen. Staatsbürgerschaft wird damit zu einer Frage der Norm, die das Ideal des Staatsbürgers (und dessen Rechte) bestimmt. Wie ich in meiner Analyse zeigen werde, wird zwar in der *Welt der Frau* Konsumarbeit als wesentlicher Beitrag von Frauen zur Gesellschaft dargestellt, den Status eines Staatsbürgers in diesem Sinne können sie aber nicht erreichen.⁹⁸ Der Begriff der Biopolitik kann im Kontext der Vorstellung von vergeschlechtlichter Produktivität Konsum als Herrschaftspraxis sichtbar machen.

Die Kulturwissenschaftlerin und Historikerin Andrea Ellmeier zeigt anhand von Frauen- und Kund_innenzeitschriften der Ersten österreichischen Republik sehr anschaulich, wie eng das Konzept der Hausfrau im Zusammenhang mit Konsum gedacht wurde. Durch geschlechtsspezifische Arbeitsteilung wurden Frauen in eine Abhängigkeit von ihren verdienenden Ehemännern gedrängt. Zu den Pflichten von Hausfrauen gehörte aber die wirtschaftliche Haushaltsführung und damit auch das Einkaufen.⁹⁹ Die Darstellungen von Konsumentinnen in Bat’as Propagandamedien überschneiden sich zwar in vielen Punkten auch mit jenen, die Ellmeier in österreichischen Medien entdeckt, ein immer wieder zitiertes Vorbild sind aber ‚moderne‘ amerikanische

95 Foucault, Die Geburt der Biopolitik, 39.

96 Foucault, Michel: Analytik der Macht [herausgegeben von Daniel Defert u. a., übersetzt von Reiner Ansén u. a.]. Frankfurt am Main 2005, 231.

97 Foucault, Michel: Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit. Erster Band [übersetzt von Ulrich Raulff und Walter Seitter]. Frankfurt am Main 1983, 139.

98 Zur ‚Selbstermächtigung‘ durch Konsum siehe Kapitel 3.1.2.

99 Ellmeier, S/he, 96.

Hausfrauen. Die ‚Amerikanisierung‘ der Frauenbewegungen ist ein Phänomen, das die Historikern Nancy F. Cott in einem Artikel von 1995 beschreibt.¹⁰⁰ Obwohl ein solches Phänomen vermutlich differenzierter betrachtet werden müsste als dies Cott tut, stehen dennoch einige Ähnlichkeiten ihrer Beschreibungen mit Narrativen im *Pionier* ins Auge.

Der ‚amerikanische Lebensstil‘ setzte sich laut Cott in den 1920er-Jahren als vermeintlich homogenes Phänomen durch und durch Kinofilme und Produkte aus den USA wurde idealisierte Frauenbild propagiert. Die idealisierenden Darstellungen wurden unreflektiert von europäischen Medien übernommen, da in Europa der Vergleich zur Lebensrealität der Amerikaner_innen fehlte.¹⁰¹ Familien in den USA wurden durch weniger Kinder und fehlende Hausangestellte kleiner. Diese Familien waren privater als zuvor und die Beziehung zwischen Ehefrauen und Ehemännern gewann an Relevanz. Sowohl das vermeintlich symmetrische, kameradschaftliche Verhältnis, wie auch die Sexualität zwischen den Ehepartner_innen wurden als Bedingungen für ein erfülltes Leben vermittelt.¹⁰² Dabei nahm die neu entdeckte Sexualität von Frauen einen hohen Stellenwert ein, da deren Erfüllung nun als maßgeblich für ihre Zufriedenheit galt. Frauen, die keine Ehe eingehen wollten, und damit scheinbar auf heterosexuellen Sex verzichteten, waren suspekt. Schließlich war dem früheren Argument von Feministinnen, die Ehe würde sie in ein patriarchales Herrschaftssystem zwingen, durch das Konzept der ‚Kameradschaftsehe‘ der Boden genommen.¹⁰³ Auch in der *Welt der Frau* taucht die ‚Kameradschaftsehe‘ auf. In einem Artikel im *Pionier* aus 1935 mit dem Titel *Die unverheiratete Frau im Lichte der Generationen* werden die Anforderungen an die Ehe als „Achtung, Bürgerlichkeit und Kameradschaft“ identifiziert. Diese seien schon immer die Beweggründe um eine Verbindung als „Lebenskameraden“ einzugehen.¹⁰⁴ Die Ehe wird im *Pionier* als einzige Form des Zusammenlebens von Männern und Frauen propagiert.

Laut Cott war seit den 1920ern die Ehe vor allem unter gebildeteren Bevölkerungsgruppen populär wie nie. Frauen aus den Schichten, die vermehrt heirateten, strebten auch höhere Bildung und Erwerbsarbeit an. Trotzdem gingen, laut

100 Cott, *Die moderne Frau*, 98.

101 Ebenda, 108.

102 Ebenda, 98.

103 Ebenda, 98.

104 O. B.: *Die unverheiratete Frau im Lichte der Generationen*. In: *Der Pionier* 23 (1935), 5.

einer von Cott zitierten Studie, in den dreißiger Jahren nur 12 Prozent der verheirateten Frauen in den USA einer Erwerbstätigkeit außerhalb ihrer Wohnung nach.¹⁰⁵ Disziplin und Leistung wurde von Frauen aber auch außerhalb der Erwerbsarbeit verlangt. Das Leben unterlag nicht mehr nur in den Fabriken dem Einfluss der wissenschaftlichen Betriebsführung. Die Sozialwissenschaften erlebten einen Aufschwung, ihre Themen waren nicht nur die Beziehungen zwischen Männern und Frauen, sondern auch Haushaltsführung und Kindererziehung. Umgekehrt baute die Werbung auch auf die Untersuchungsergebnisse aus den Sozialwissenschaften auf und propagierte das neue Frauenbild als fortschrittlich und Konsum als positiven Beitrag zur Gesellschaft. Dies entspricht, wie ich zeigen werde, auch dem Bild von Frauen in Bat'as Propagandamedien.¹⁰⁶

Cott stellt weiters fest, dass die Rollen von Frauen als Ehefrauen und Mütter dieselben blieben, dass sie jedoch nun unter dem Deckmantel von Freiheit und Fortschritt vermarktet wurden.¹⁰⁷ Die Technisierung des Haushalts schafft auch laut Ellmeier nicht mehr Freizeit für Frauen, wie manche Historiker_innen argumentieren; die Hausarbeit verändert sich nur und bleibt durch steigende Haushaltsstandards in gleichem Umfang erhalten.¹⁰⁸ Hier zeigt sich bereits, wie sehr sich die ideale Welt der Medien von der Lebensrealität unterschied. Um diese Diskrepanz nicht aus den Augen zu verlieren, werde ich mit Raewyn Connells Idee von hegemonialen Geschlechteridealen arbeiten, das ich hier kurz vorstellen möchte.

2.6 Hegemoniale Geschlechterkonstruktionen

Raewyn Connell beschreibt hegemoniale Männlichkeit als jene Männlichkeit, die dominant auf andere Männlichkeiten einwirkt und Geschlechterverhältnisse bestimmt. Sie befindet sich stets in Bewegung und kann durch andere hegemoniale Männlichkeiten ersetzt werden. Vertreter der hegemonialen Männlichkeit müssen nicht die mächtigsten Männer sein, sondern sind mehr als Vorbilder zu verstehen, dennoch korrespondiert der Machtapparat mit der hegemonialen Männlichkeit. Marginalisierte Formen von Männlichkeit müssen sich der hegemonialen Männlichkeit unterordnen.

105 Cott, Die moderne Frau, 99.

106 Siehe Kapitel 3.1.2.

107 Cott, Die moderne Frau, 107.

108 Ellmeier, S/he, 101f.

Männer, die zwar nicht die hegemoniale Männlichkeit verkörpern, aber dennoch von ihr profitieren, nehmen nach Connell die Position einer komplizenhaften Männlichkeit ein.¹⁰⁹ Der Machtapparat korrespondiert mit dem hegemonialen Männlichkeitsideal und hilft, dieses aufrecht zu erhalten. Während Connell in frühen Werken der hegemonialen Männlichkeit die hegemoniale Weiblichkeit gegenüberstellt, führt sie später den Begriff der „hervorgehobenen Weiblichkeit“ („emphasized Femininity“) ein, um das hierarchische Verhältnis von Männlichkeit und Weiblichkeit zu betonen.¹¹⁰

Connell versteht Männlichkeit als „eine Position im Geschlechterverhältnis“, die Machtbeziehungen auf mehreren Ebenen strukturiert:¹¹¹ die Unterordnung von Frauen unter Männer, geschlechtsspezifische Arbeitsteilung und emotionale Bindungsstrukturen.¹¹² In der Konstitution und Hierarchie von Identitäten spielt aber nicht nur Geschlecht eine Rolle, sondern auch andere gesellschaftliche Kategorien.

Jürgen Martschukat und Olaf Stieglitz verstehen den Begriff *Identität* als Verschränkung unterschiedlicher Kategorien ineinander (Geschlecht, Alter, Herkunft, Religion ...). Identitäten sind nicht statisch, das heißt, zu jedem Zeitpunkt ist die Identität eine andere, je nachdem, wo sie in dem beweglichen Netz aus Kategorien gerade zu verorten ist.¹¹³ Weiters funktioniert Identität über die Abgrenzung des ‚Selbst‘ zum ‚Anderen‘. Eine Kategorie kann deshalb niemals losgelöst von anderen Kategorien betrachtet werden. Dabei durchdringen sich die individuelle und die kollektive Ebene gegenseitig, deshalb ist die Kategorie Geschlecht „sowohl diskursiv erzeugt als auch gesellschaftlich struktur- und identitätsbildend“¹¹⁴. Baťas Propagandaapparat in Verbindung mit den Lebensverhältnissen in Zlín scheinen eine Vielzahl von kollektiven und individuellen Erfahrungen hervorgerufen zu haben, die die Herausbildung einflussreicher Identitätsangebote zuließen. In meiner Analyse widme ich mich den normativen Quellen, strebe aber an, in meiner zukünftigen Forschungsarbeit auch Selbstzeugnisse mit einzubeziehen.

109 Connell, *Der gemachte Mann*, 97f.

110 Connell, *Hegemonic masculinity*, 848.

111 Connell, *Der gemachte Mann*, 91.

112 Ebenda, 95.

113 Martschukat, Jürgen; Stieglitz, Olaf: *Geschichte der Männlichkeiten*. Frankfurt am Main/New York 2008, 56.

114 Ebenda, 60.

3 Arbeit und Geschlecht im „Pionier“

Das folgende Kapitel beinhaltet eine detaillierte Interpretation der Quellen im Hinblick auf meine eingangs gestellten Fragen nach den Zusammenhängen von Konzepten von Arbeit und Geschlecht. Für die Erschließung der Quellen arbeitete ich, wie Philipp Mayring vorschlägt, mit Inhaltskategorien. Aus meiner Codierung mit Atlas.ti ergaben sich folgende Kategorien:¹¹⁵

Leistung/Produktivität (117)
(Fairer) Wettbewerb (111)¹¹⁶
Arbeitsphilosophie, Arbeitsmoral, Arbeitslosigkeit (297)
Baťa/Zlín (65)
Berufsarbeit vs. Freizeit (19)
Bildung und Erziehung (125)
Charakter/Tugend/Moral (119)
Demokratie/Gemeinschaft/Volk/Menschheit (198)¹¹⁷
Die Anderen/Rasse (29)
Disziplinierung, Anweisungen und Pflichten (36)
Fortschritt, Modernität, Wachstum (183)
Frauenbewegung/Gleichberechtigung (46)¹¹⁸
Freiheit (14)
Funktionalität und Rationalität vs. Dummheit (92)
Geschlechts- Familienstereotype/Heteronormativität (126)
geschlechtsspezifische Arbeit (250)¹¹⁹
Gesundheit und Hygiene (42)
Hierarchien (38)
Historisierungen (91)
International/Globalisierung (135)
Jugend und Alter (35)
Körper (29)
Kollektives Wissen (43)
Mechanisierung 92

115 Aufzählung in alphabetischer Reihenfolge, Häufigkeit in der nachstehenden Klammer.

116 Wettbewerb zwischen Personen und wirtschaftlicher Wettbewerb, Rechte, die durch Wettbewerb entstehen oder ihm zugrunde liegen.

117 Politik im Bezug auf Verantwortung gegenüber etwas, Bezug auf gemeinsame Identität, Demokratie, Gemeinschaft, Gleichheit, Zusammenhalt.

118 Aber auch das Gegenteil, wenn konkret angesprochen.

119 Wenn von Arbeit gesprochen wird und Geschlecht konkret erwähnt wird. Z. B. Hausfrau oder Gehilfin usw.

Menschliche Natur, natürliche Ordnung (25)¹²⁰

Metaphern (81)

Mode, Kleidung und Kosmetik (15)

Politik (74)

Religion (33)

Schönheit, Eleganz, Harmonie (26)

Stadt/Land (11)

Unternehmer/Pioniere (70)

Wir/Nationalismus (108)

Wirtschaft und Konsum (210)

Wissenschaft (66)

Jene Kategorien, die miteinander die höchste Kookkurrenz aufwiesen (das heißt jene Kategorien, am häufigsten zusammen auftraten), waren ausschlaggebend für die Bildung neuer Themenfelder sowie die Strukturierung der Analyse in Kapitel. Selbstverständlich überschneiden sich die Themen auch immer wieder. Alle anderen Kategorien fanden in den jeweiligen Kapiteln mit den meisten inhaltlichen und quantitativen Überscheidungen Platz. Ausgenommen sind die Kategorien *Wissenschaft*, *kollektives Wissen* und *Metaphern*, da sich diese Kategorien nicht aus einer inhaltlichen, sondern aus der sprachliche Ebene speisen und zusammen mit *Historisierungen* in einem eigenen Kapitel behandelt werden. Zu Beginn jedes Kapitels der Analyse gehe ich auf die Bedeutung bestimmter Begriffe für das jeweilige Thema ein. In diesem Kontext bediente ich mich auch der Wortzählfunktion in Atlas.ti, die die Häufigkeit jedes Wortes zählt.

3.1 Arbeit als „Dienst an der Menschheit“

Die Kategorien *Demokratie*, *Arbeitsmoral*, *Wettbewerb*, *Leistung* und *Wirtschaft* treten in den Quellen meist in Verbindung miteinander auf – dementsprechend hoch ist ihre Kookkurrenz. Diese Codes, die ich auch insgesamt am häufigsten vergeben habe, stehen zudem in Zusammenhang mit den Codes *Freiheit*, *Unternehmer/Pioniere*, *Politik*, *Religion*, *Körper*, *Gesundheit und Hygiene*, *Mode, Kleidung und Kosmetik*, *Stadt/Land* sowie *Bat'a/Zlín*. Die Art und Weise, wie diese Themen verhandelt und verbunden

¹²⁰ Nicht geschlechtsspezifisch.

werden, möchte ich in diesem Kapitel darstellen. Zunächst werde ich auf die konkrete und wörtliche Verwendung des Arbeitsbegriffes eingehen. Arbeit wird in den Quellen über Konzepte von ‚Arbeitsmoral‘ und ‚Gemeinschaft‘ bewertet und der ‚Arbeitslosigkeit‘ gegenübergestellt. Sprachlich und ideell werden dabei Parallelen zwischen Arbeit und Religion gezogen. Als gemeinsame Aufgabe aller Menschen wird die Wirtschaftsbelebung dargestellt, die ich im darauffolgenden Kapitel behandeln werde. Konsumieren sowie die Produktion neuer Konsumgüter und Wünsche werden in den Texten als wichtige Verantwortungen der Teilnehmer_innen einer Demokratie propagiert. Wie ich im Kapitel 1.3 außerdem zeigen werde, werden als Voraussetzung für die Durchsetzung des vorgeschlagenen Verhältnisses von Konsum und Produktion politische und wirtschaftliche Veränderungen gefordert. Ideen vom ‚freiem Wettbewerb‘, der eine ‚natürliche‘ Entwicklung des Kapitalismus ermöglichen soll, verlangen nach Unternehmern oder ‚Pionieren‘, die das Stadtleben dem Landleben vorziehen und laut Propaganda in den Baťa-Städten bereits gefunden werden können. Dieses Unternehmer-Ideal werde ich im Kapitel 1.4 darstellen. In Kapitel 1.5 geht es um die Körper dieser Männlichkeitsstereotype und der ihnen gegenübergestellten weiblichen Körper. Gesundheit und ‚Leistungsfähigkeit‘ sind im Text Grundvoraussetzungen zur Erfüllung der Körperideale. Der Leistungsbegriff steht in den Quellen in engem Zusammenhang mit dem Begriff der Arbeit. In allen Kapiteln werde ich auch immer wieder auf Arbeitsbegriffe und Geschlechterhierarchien zurückkommen, da diese Diskurse einen zentralen Stellenwert in meiner Analyse einnehmen.

3.1.1 ‚Zusammenarbeit‘ (spolupráce) im Betrieb und im Staat

Die Mehrheit der Leitartikel im *Pionier*, aber auch eine Vielzahl der kleineren Artikel in anderen Rubriken inklusive der Rubrik *Welt der Frau*, sind theoretische Abhandlungen zu Arbeit und der Frage, wie diese durch die Veränderung der ökonomischen, sozialen und politischen Rahmenbedingungen verändert werden kann. Die Begriffe *Arbeit* (283-mal), *arbeiten* (81-mal) oder Zusammensetzungen mit dem Begriff (223-mal; z. B. *Arbeitsleistung*, *Arbeitsbedingungen*, *Arbeitsprozess*, *Arbeitsteilung*, *Berufsarbeit*, *Forschungsarbeit*, *Frauenarbeit* oder *arbeitsfähig*) sind eng an

Geschlechternormen in der Baťa-Propaganda geknüpft. Durch die Verwendung der Begriffe *Mitarbeit* (21-mal) oder *Zusammenarbeit* (10-mal) wird der vermeintlich kooperative Charakter des Verständnisses von Arbeit betont. Während *Arbeiter* (86-mal) insgesamt häufig diskutiert und angesprochen werden, ist in der Rubrik *Welt der Frau* aber kaum von *Arbeiterinnen* (4-mal) oder *Arbeitern* (8-mal) die Rede. Weiblichkeitsideale werden in der *Welt der Frau* über Formen von *arbeiten* (41-mal) definiert, die sich von männlich konnotiertem *arbeiten* (63-mal) unterscheiden. Inwiefern werde ich im Folgenden zeigen. Für jeglichen Kontext von Arbeit sind jedoch Konzepte von Arbeitsmoral zu finden, die gegenüber *Arbeitslosigkeit* (66-mal) kontrastiert werden. Auf die Verwendung dieser Begriffe im *Pionier* werde ich in diesem Kapitel eingehen.

Das Konzept von Arbeit, das der *Pionier* propagiert, umfasst moralische, körperliche, wirtschaftliche, politische und soziale Ideale. Arbeit wird zu einer Grundbedingung für eine Teilnahme an der Gesellschaft und der Arbeiter zum Männlichkeitsideal.¹²¹

„Wer an irgendeiner Stelle irgendeinen Dienst verrichtet, gleichviel ob als Angestellter oder Unternehmer, hat Anspruch auf den grössten Ehrentitel, den unsere Zeit zu vergeben hat, den Ehrentitel: Arbeiter.“¹²²

Arbeit wird als „höchstes menschliches Gut“¹²³ bezeichnet und als „einzigster Massstab für den Wert, der dem Einzelnen innerhalb der menschlichen Gemeinschaft“¹²⁴ zukommen soll, beschrieben. In diesem Konzept ist Arbeit keine notwendige Last, sondern eine wichtige Aufgabe, die mit Freude und Begeisterung erledigt werden soll. Volkslieder zum Beispiel sollen den „Stolz der Arbeit und die aus der Arbeit entspringende Freude.“¹²⁵ betonen. Wie Peter-Paul Bänziger in seinem Beitrag zur Betriebsamkeit schreibt, bewegen sich – laut Forschungen der letzten Jahre – seit spätestens Mitte des 20. Jahrhunderts Konzepte von Arbeit weg von der Idee eines menschlichen Motors, der in der Abwechslung von Anstrengung und Erholung

121 Die Rechtschreibung in den Zitaten wurde aus den Quellen übernommen. Das Doppel-s, das eigentlich nicht der damaligen Rechtschreibung entsprach, ergab sich vermutlich aus dem fehlenden ß in den Zliner Druckereien.

122 Re: Ehrung der Arbeit. In: *Der Pionier* 18 (1937), 1.

123 Re in: *Der Pionier* 18 (1937), 1.

124 Ebenda, 1.

125 Baťa, Jan Antonín: Die Musik der Industriellen Arbeit. In: *Der Pionier* 36 (1937), 4.

funktioniert.¹²⁶ Diese Idee wird durch das Konzept der Betriebsamkeit abgelöst, das die Wirkungskraft von Arbeit weit über die zeitlich begrenzte Erwerbstätigkeit hinauszieht. Ein ähnliches Verständnis findet sich auch in den von mir analysierten Quellen: Die Menschen in Zlín werden als „Menschen, die arbeiten und leben“¹²⁷ beschrieben. Dabei werden arbeiten und leben als sich gegenseitig bedingend konstruiert. Arbeit wird zur höchsten Instanz, die Gemeinschaft schafft und erhält, und für die Arbeitenden zu dem, „was seinem Leben und dem Leben seiner Mitmenschen erst den Inhalt gibt“¹²⁸. Diese Betriebsamkeit ermüdet nicht und produziert außer Gütern auch kulturelle Werke:

„Die Menschen rackern sich hier nicht ab, sondern sie arbeiten mit Freude und erzeugen dauernde Werte, die ihnen Beschäftigung und sorgloses Alter sichern.“¹²⁹

Das Zusammenspiel von Erwerbsarbeit und Freizeit im *Pionier* basiert nicht auf dem Ausgleich des einen durch das andere, sondern auf einer engen Verwobenheit der beiden. Von den Unternehmen wird erwartet, dass durch den Einsatz von Rationalisierung und Mechanisierung die Erwerbsarbeit erleichtert wird, von den Arbeitern, dass sie außerhalb der Erwerbsarbeit ihr berufliches Leben fortführen, indem sie sich weiterbilden oder ihren Körper durch Sport gesund halten.

Arbeitsmoral

Betriebsamkeit fordert von allen am Produktionsprozess Beteiligten nicht nur körperlichen, sondern auch emotionalen Einsatz für ein „arbeitsames“ Leben. Selbstbewusstsein wird über die Einstellung einer Person gegenüber dieser umfassenden Erzählung von Arbeit definiert. Arbeit sei „ein Recht [...] von dessen Ausübung die Selbstachtung eines Menschen abhängt“. Selbstbewusstsein und Selbstständigkeit werden an den Wunsch zu arbeiten gebunden. Arbeitsmoral wird hier nicht als Forderung von außen (von Betrieben, Politik oder Ökonomie) dargestellt, sondern als individueller Wunsch im ‚Selbst‘ lokalisiert. Foucault verortet den Unterschied zwischen frühliberalistischen und neoliberalen Ideen in ihren Definitionen von Freiheit. Während der Frühliberalismus auf individueller Freiheit aufbaut, wird im

126 Bänziger, Der betriebsame Mensch, 224.

127 Hofmann, W. A.: Arbeiten und Leben! In: *Der Pionier* 6 (1936), 2.

128 Ky: Zlín feiert seine Arbeit! In: *Der Pionier* 18 (1936), 1.

129 O. Verf.: Zlín in den Augen eines britischen Generals. In: *Der Pionier* 32 (1935), 3.

Neoliberalismus Freiheit an unternehmerisches Verhalten geknüpft.¹³⁰ Die Bürokratie des Staates soll zugunsten einer Verschmelzung von Regierung und Ökonomie reduziert werden. Ökonomie ist deshalb nicht mehr ein eigener Bereich des gesellschaftlichen Lebens, sondern jegliches Handeln ist Ökonomie.¹³¹ Thomas Lemke bedient sich des Konzepts der Gouvernamentalität, um die Verschiebung von formellen zu informellen Formen der Regierung im Neoliberalismus zu beschreiben.¹³² Regierung ist im Sinne der Gouvernamentalität aber keine Technik, die vom Staat angewandt wird, sondern der Staat selbst ist eine Regierungstechnik.¹³³ Neben Herrschaftstechnologien sorgten auch „Technologien des Selbst“ für die Konstitution von Macht.¹³⁴

Diese Prozesse lassen sich auch im *Pionier* beobachten, wenn Ökonomie und Regierung in die Verantwortlichkeit jedes Individuums gelegt werden.

„Ohne Arbeit haben wir nie genügend Vertrauen zu uns selbst. Erst durch die Arbeit erkennen wir unsere Kraft. Arbeit ist Selbsterkenntnis. Selbsterkennen heisst arbeiten. Wer nicht arbeitet, ist ein Bettler und Landstreicher, der auf Wunder hofft, der durch Wunder leben will.“¹³⁵

Der Arbeitsbegriff bleibt in den Quellen oft wenig konkret und könnte zunächst vieles meinen. Wie Lis und Soly in *Worthy Efforts* beschreiben, werden im Laufe des 19. und frühen 20. Jahrhunderts die Begriffe Arbeit und Arbeiter abstrahiert, da sie nun als ökonomische Faktoren verstanden werden.¹³⁶ Diese Abstraktion von Arbeit zieht sich durch viele Artikel im *Pionier*. Durch die Abgrenzung von Arbeit zu anderen Formen von Betriebsamkeit wird aber klar, dass mit dem Begriff meist männliche Erwerbsarbeit gemeint ist. Männliche Betriebsamkeit funktioniert nur im Zusammenhang mit Erwerbsarbeit und jene, die keiner Erwerbsarbeit nachgehen, können auch nicht Teil Lebensideals im *Pionier* sein. Während Männlichkeitsideale auf Erwerbsarbeit aufbauen, wird der Erwerbsarbeit von Frauen in einigen Texten sogar unterstellt, negativ auf den kapitalistischen Wettbewerb zu wirken. In einem Artikel, der die Rückkehr der

130 Lemke, Thomas; Krasmann, Susanne; Bröckling, Ulrich: Gouvernamentalität, Neoliberalismus und Selbsttechnologien. Eine Einleitung. In: Dies.: Gouvernamentalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen. Frankfurt am Main 2000, 7–40, 15.

131 Ebenda, 16.

132 Ebenda, 26.

133 Ebenda, 27.

134 Ebenda, 29.

135 O. Verf.: Gedanken T. G. Masaryks über die Arbeit. In: *Der Pionier* 6 (1935), 2.

136 Lis, *Worthy Efforts*, 2, siehe auch Kapitel 2.3.

amerikanischen Frauen an den Herd als moderne Neuerung beschreibt, heißt es:

„Andere wieder gestehen offen ein, dass der Einbruch der erwerbstätigen Frau ins öffentliche Leben zu einer verheerenden Demoralisierung geführt hat, da bei der Frau vielfach nur Jugend und Schönheit, nicht aber Begabung und Leistung gewertet werden.“¹³⁷

Hier zeigt sich nicht nur, dass Erwerbsarbeit mit dem öffentlichen Raum gleichgesetzt wird, sondern auch wie Weiblichkeit mit Schönheit, die vermeintlich mit Konzepten von Leistung in Konflikt geraten kann, in Zusammenhang gebracht wird.

Der Begriff der *Moral* (8-mal) wird auch häufig als Abgrenzung von für eine Gesellschaft nützliche und nicht nützliche Tätigkeiten verwendet. Nur bestimmte Beschäftigungskontexte entsprechen den moralischen Idealen, andere werden aber aus dem Arbeitsideal im *Pionier* ausgegrenzt. Betriebsamkeit durch Erwerbsarbeit und Freizeit entspricht der männlichen Form des gesellschaftlichen Beitrags. Von Frauen wird eine andere Form der Betriebsamkeit verlangt, auf die ich im Kapitel 3.2 noch eingehen werde. In den folgenden Ausführungen verwende ich maskuline grammatikalische Formen, da viele der Zitate nicht auf weibliche Betriebsamkeit zutreffen.

Zusammenarbeit

Ein Teil des Konzepts der Betriebsamkeit findet in den Texten des *Pioniers* Entsprechung im Begriff der *Arbeitsamkeit* (7-mal). Diese verlangt von den Menschen Arbeit nicht als Pflicht zu verstehen, sondern aus eigenem Willen betriebsam zu sein. *Arbeitsamkeit* ist eine Form von Arbeitsmoral, die in den Quellen auf den Charakter zurückgeführt wird. Laut Lis und Soly ist das Konzept der Arbeitsmoral ein Merkmal des modernen und postmodernen Kapitalismus. Der Arbeitsbegriff der Moderne deklariert das Fehlen von Erwerbsarbeit nicht nur als materielles, sondern auch als emotionales Versagen.¹³⁸ Dieses Verständnis von Arbeit deckt sich mit jenem im *Pionier*:

137 O. Verf.: Frauenemanzipation in USA und ihr Ende. In: *Der Pionier* 1 (1935), 5.

138 Siehe zu Arbeitslosigkeit als moralischer Begriff Kapitel 2.3.

„Es genügt nicht, aus Zwang oder Hunger zu arbeiten. Arbeitsamkeit ist die sittliche Pflicht eines jeden selbstbewussten Bürgers. Durch Arbeit werden wir zu Menschen, durch Charakter selbständig. Ein Mensch, der nicht arbeitet, ist unselbständig; auch ein Volk, das nicht arbeitet, ist unselbständig.“¹³⁹

Arbeit wird nicht nur als Bedingung für das Menschsein erklärt, auch Staaten (im Text „Völker“) werden über ihre Arbeit bewertet. Betriebsam zu sein bedeutet als Bürger verantwortlich zu handeln.¹⁴⁰ Arbeit wird in Korrelation mit Staatsbürgerschaft konstruiert, gleichzeitig wird aber die Individualität der Bürger betont. Jene Städte gelten im *Pionier* als fortschrittlich, „welche nach Arbeit, nach klugen Köpfen und nach einer neuen Moral im Verhältnis von Mensch zu Mensch, von Arbeiter zu Arbeiter, rufen“¹⁴¹. Ideale Gesellschaften sollen einerseits als Gemeinschaft auftreten und andererseits Hierarchien durch Wettbewerb unterstützen. In dieser idealisierten kapitalistischen Ordnung steht jeder arbeitenden Person ein bestimmter Anteil an der Gesellschaft zu.

„Es ist eines Bürgers im demokratischen Staat nicht würdig, für seine Arbeit mehr zu nehmen, als er durch sie den allgemeinen Wohlstand zu heben vermochte, aber es ist sein heiliges Recht, das zu verlangen, was ihm zukommt.“¹⁴²

Demokratie¹⁴³ bedeute nicht nur politische Teilnahme, sondern „auch das Recht auf eine gerechte Belohnung für geleistete Arbeit“. Wieder sind es hier nicht Gesetze, die die Ordnung aufrechterhalten, sondern die ‚Moral‘ (hier ‚Würde‘), die den Bürger gegenüber dem Staat verpflichtet. Der Wunsch nach Erwerbsarbeit macht ihn zu einem vollwertigen Mitglied der Demokratie und räumt ihm Rechte ein. Hier setzt der *Pionier* den Unterschied zwischen dem Status Quo der existierenden Tschechoslowakischen Republik und anderen Republiken und dem Ideal der Baťa-Menschen an. Das

139 O. Verf. in: *Der Pionier* 6 (1935), 2.

140 Siehe zu Biopolitik nach Foucault Kapitel 2.5.

141 O. Verf.: Der Kampf gegen das Altern. In: *Der Pionier* 45 (1935), 1.

142 Doležel, K: Arbeit und ihre Belohnung. In: *Der Pionier* 18 (1936), 1.

143 Die Erste Tschechoslowakische Republik (ČSR) wurde 1918 gegründet und bestand bis zum September 1938, also länger als viele mitteleuropäischen Demokratien. Die Regierung bestand während des Bestehens der Republik aus Koalitionen mehrerer Parteien (vor allem mehrerer kommunistische und sozialdemokratische Parteien sowie jeweils eine christlich-konservative und nationalistische Partei). Präsident war von 1920 bis 1935 Tomáš Garrigue Masaryk, gefolgt von Edvard Beneš. In den 1930er Jahren bot die ČSR vielen linken politischen Flüchtlingen aus faschistischen Gebieten Zuflucht. Die multikulturelle Republik war, intensiver ab 1935, durch unterschiedliche nationalistische Strömungen immer wieder Spannungen ausgesetzt.

Individuum soll sich gegenüber der Gemeinschaft verantwortlich fühlen und sich innerhalb eines vermeintlich ‚freien‘ kapitalistischen Systems verorten, ohne sich selbst zu bereichern:

„In Zlín finden Sie heute kapitalistische Züge, jedoch ohne die Fehler des Kapitalismus. Sie finden dort den Geist der Humanität, aber ohne Sentimentalität und Schwäche. Sie sehen dort Kollektivität, aber keine kollektivistische Unverantwortlichkeit. Die Individualität ist dort nicht fremd, sie ist aber frei von Egoismus.“¹⁴⁴

Das Ideal der Baťa-Menschen in Zlín wird also als ausgewogenes Verhältnis von vermeintlich komplementären Charaktereigenschaften konstruiert. Während die Baťa-Menschen einerseits weiblich konnotiertes Mitgefühl zeigen sollen, müssen sie gleichzeitig männlich konnotierte Eigenschaften wie ‚hart‘ und ‚rational‘ aufweisen. Die Idee der kapitalistischen Gemeinschaft im *Pionier* fordert auch die Positionierung zwischen Ehrgeiz zum Wettkampf und einem Bewusstsein für das Kollektiv. Das politische, ökonomische, soziale und gebaute Umfeld und die Menschen, die darin leben, sind als voneinander abhängig konzipiert. Gerechte Arbeitsverteilung basiert auf einer Idealvorstellung des Kapitalismus, der durch von politischen Regelungen befreiten Handel und Konsum hergestellt werden kann.

„Wir leben nicht mehr allein, sondern in Gemeinschaft. Wir erleichtern und bereichern unser Leben dadurch, dass wir nicht mehr alles selbst machen, sondern jeder das, was er besonders gut kann, für alle.“¹⁴⁵

Innerhalb dieses Systems hat jede Person eine Aufgabe, für die sie sich besonders gut eignet. Durch Geben und Nehmen wird ein vermeintlich harmonisches Gleichgewicht geschaffen, von dem sowohl einzelne Menschen wie auch die Gemeinschaft profitiert. Die Verantwortung der Bevölkerung liegt hier darin, einerseits ihre Erwerbsarbeit zur Verfügung zu stellen und andererseits zu konsumieren.

„Natürlich muss jeder seiner Zeit auch seine Mitarbeit zur Verfügung stellen. Aber man darf auch nicht in das Gegenteil verfallen und alles ablehnen: eine neue Haushaltmaschine, einen Staubsauger, ja, selbst das kommt vor, einen Gaskocher.“¹⁴⁶

144 Baťa, Jan Antonín: Arbeit – Arbeit – Arbeit. In: *Der Pionier* 18 (1938), 1.

145 Re: Ehrung der Arbeit. In: *Der Pionier* 18 (1937), 1.

146 Goder-Herrmann, Elsa: Die Frau hilft aus der Wirtschaftskrise. In: *Der Pionier* 17 (1935), 5.

Die Aufgabe des Konsumierens ist aber vor allem Frauen zugewiesen. Dieses Zitat stammt aus der *Welt der Frau* und richtet sich an ein weibliches Publikum. Obwohl von *Mitarbeit* die Rede ist, wird hier nicht die Erwerbsarbeit angesprochen. Wie bereits angedeutet, ist das Ideal der *Baťa-Menschen* (3-mal) eigentlich ein Männlichkeitsideal – es sind demnach die *Baťamen* (1-mal), denen das Arbeits-Konzept außerhalb der *Welt der Frau* gilt. Während in dieser Rubrik Arbeit immer auf ein Geschlecht bezogen wird, wird im restlichen *Pionier* Arbeit allgemein verwendet. Männlichkeit ist die unmarkierte Norm, demnach ist auch der Arbeitsbegriff unmarkiert männlich. Die Identifikation über den Namen *Baťa* ist auch in der *Welt der Frau* (4-mal) weitaus weniger vorhanden als im restlichen *Pionier* (79-mal). Betriebsamkeit von Frauen wird unspezifischer und globaler definiert, während für männlich konnotierte Vorstellungen von Arbeit der Bezug zu *Baťa* und *Zlín* ausschlaggebend ist. Die Geschlechterperspektive auf den Arbeitsbegriff wird erst durch den Vergleich der geschlechtsspezifischen Rubriken deutlich, da in den Leiterartikeln immer wieder der inklusive Charakter des Begriffs betont wird:

„Arbeit im modernen Sinne ist also Dienst an der Öffentlichkeit, Dienst für Jedermann. Worin dieser Dienst besteht, ist völlig gleichgültig.“¹⁴⁷

Hier zeigt sich das vorne erläuterte Prinzip der *Worthy Efforts*, das nur jene Tätigkeiten als Arbeit akzeptiert, die innerhalb von bestimmten Gesellschaftsnormen sinnvoll erscheinen.¹⁴⁸ Worin dieser „Dienst an der Öffentlichkeit“ besteht, ist also nur innerhalb eines gesellschaftlich definierten Rahmens „völlig gleichgültig“ und variiert auch für unterschiedliche Bevölkerungsgruppen. Diese Normen werden im Text als „eine Harmonie der Interessen aller“ benannt.

„Aber die Tatsache, dass eine Harmonie der Interessen aller besteht, gibt uns die Hoffnung, dass diese Harmonie, einmal allgemein anerkannt, zu einer mächtigen Triebfeder des wirtschaftlichen und sozialen Fortschrittes wird.“¹⁴⁹

Aus dieser Idee eines gemeinsamen Ziels sei es laut *Pionier* nicht nur die „die Pflicht [der Menschen in *Zlín*, ihre] Arbeitsbedingungen im Werk [...] zu verbessern, [sondern

147 Re in: *Der Pionier* 18 (1937), 1.

148 Siehe zum Begriff der *Worthy Efforts* Kapitel 2.3.

149 In. D.: Leistung und Arbeit entscheiden. In: *Der Pionier* 10 (1935), 1.

auch] die Lebensbedingungen [im] ganzen Land.“¹⁵⁰ Mit den Idealen der Gemeinschaft und des Gleichgewichts von Arbeits- und Besitzverhältnissen wird auch der Bau der Baťa-Siedlungen begründet. Die Verbesserung der Lebensbedingungen solle aber nicht nur eines der wichtigsten Ziele innerhalb der Firma Baťa sein, sondern auch von anderen Unternehmen und Staaten verfolgt werden. Bis 1938 wird das Konzept der Kooperation immer stärker auf die ganze Welt ausgeweitet.

„Wir ehren alle, die mit uns zusammenarbeiten, und dazu gehört auch der malayische Kautschukzapfer, der indische Dockarbeiter, der englische Schiffsreeder, der Amsterdamer Bankier, der deutsche Chemiker, der amerikanische Maschinenbauer und Farmer, wie auch die vielen, auf den verschiedensten Gebieten tätigen Arbeiter in unserer Republik.“¹⁵¹

Während der Fokus der wirtschaftlichen Überlegungen im *Pionier* immer globaler wird, wird gleichzeitig der Bezug zur eigenen Nationalität immer mehr betont. Betriebsamkeit und Staatsbürgerschaft werden aber im gesamten Untersuchungszeitraum in ein Abhängigkeitsverhältnis gestellt. Menschen, die nicht betriebsam sind, stehen außerhalb von Gemeinschaft und Wettbewerb.

Arbeitslosigkeit

Der positiven Arbeitsmoral wird die negative Arbeitslosigkeit gegenüber gestellt. Die Beschreibungen von Arbeitslosigkeit bleiben den Erscheinungszeitraum des *Pioniers* hindurch konstant und die Schwarz-Weiß-Darstellungen werden auch in der *Welt der Frau* fortgesetzt. Wirtschaftliche Aspekte der Arbeitslosigkeit seien zwar gravierend, die „moralischen Verluste“ ließen sich aber „zahlenmässig gar nicht ausdrücken.“¹⁵² Arbeitslosigkeit sei „nicht nur ein wirtschaftliches“, sondern auch „ein geistig-sittliches Problem“¹⁵³. Nicht nur die Verhandlung von Betriebsamkeit, sondern auch die der Arbeitslosigkeit wird auf die emotionale Ebene verlegt. Auch der Erhalt von *Almosen* (11-mal) gilt besonders schädlich für den Charakter. Die Autor_innen im *Pionier* sprechen sich gegen soziale Unterstützungen durch den Staat aus, da diese den

150 Baťa, Jan Antonín: Kameraden der Arbeit! In: *Der Pionier* 14 (1935), 1.

151 Re in: *Der Pionier* 18 (1937), 1.

152 O. Verf.: Was kostet unsere Arbeitslosigkeit? In: *Der Pionier* 6 (1936), 1.

153 O. Verf.: Tätige Frauen altern nicht. In: *Der Pionier* 3 (1937), 5.

Selbstwert der Bürger_innen zerstören würden. Arbeitslosengeld wird als etwas, was aus „stolzen Menschen der Arbeit Almosenempfänger mach[t]¹⁵⁴ bezeichnet. Erwerbsarbeit ist ein zwingender Bestandteil für die Idee eines selbstbewussten Bürgers.

Da von Frauen kein eigenes Einkommen erwartet wird, bleiben sie von dieser Zuschreibung unberührt. Jan Antonín Baťa beschreibt das Gefühl, auf das Geld anderer angewiesen zu sein, als „Unwürdigkeit, Erniedrigung, Schande“. Dies gilt wohl ausschließlich für die männliche Bevölkerung, da finanzielle Abhängigkeit als Normalzustand propagiert wird. Während die finanzielle Unterstützung von erwerbslosen Männern durch den Staat als „Almosen“ bezeichnet wird, wird z. B. Familiengeld positiv gewertet. Arbeitslosigkeit bedeutet für Männer und Frauen etwas anderes, da Betriebsamkeit von Frauen nicht Erwerbsarbeit beinhalten muss.

Religion

Bei der Thematisierung von Arbeitsmoral als Gegensatz zu Arbeitslosigkeit wird zum einen auf Emotionen und Ängste zurückgegriffen, aber auch Religion wird zur Differenzierung von vermeintlich Gutem und Schlechtem verwendet. Betriebsamkeit wird dabei mit Religiosität verglichen, ein „Bekenntnis unserer Religion, der Religion der Arbeit“ innerhalb „der neuen geheiligten Arbeitsdemokratie.“ wird gefordert. Arbeit wird sogar soweit religiös aufgeladen, dass sie als Werkzeug im Kampf gegen „das Böse“ beschrieben wird:

„Arbeiten heisst konsequent dem Bösen widerstehen, überall und immer das Böse im Keim ersticken.“¹⁵⁵

Durch religiöse Vergleiche werden Argumente moralisch aufgeladen und die ‚Natürlichkeit‘ von Normen wird untermauert. Export wird zum Beispiel als „jene Hand der Gnade, die Gott unserem arbeitenden Volke reicht“¹⁵⁶ bezeichnet. Dadurch wird eine zeitbezogene ökonomische Strategie metaphysisch begründet und in eine größere essentialistische Struktur eingeordnet. In diese Struktur wird auch die Idee einer

154 Baťa, Jan Antonín: Für die Wirtschaftsbelebung. In: *Der Pionier* 19 (1936), 1.

155 O. Verf. in: *Der Pionier* 6 (1935), 2.

156 Baťa, Jan Antonín: Durch Export zum Wohlstand. In: *Der Pionier* 19 (1937), 1.

Wirtschaft, in der jede Person einen bestimmten Platz einnimmt, eingeordnet. Das Konzept der *Zusammenarbeit* wird insofern religiös gedeutet, als durch die *Zusammenarbeit* alle zu „Dienern“¹⁵⁷ werden:

„Erklären manche revolutionäre Idealisten, dass ‚niemand gut genug sei, um eines anderen Diener zu sein‘, so dürfen wir als gute Christen nicht vergessen, dass Christus es war, der sagte, dass ‚der Menschensohn nicht gekommen sei, damit man ihm diene, sondern um zu dienen.“¹⁵⁸

Christus und die Bibel werden aber nicht nur zur Erklärung der persönlichen moralischen Verantwortung herangezogen, auch Arbeit und Wirtschaft werden über religiöse Vergleiche zu christlich konnotierten Begriffen. Es wäre zum Beispiel die Aufgabe der Leser_innen des *Pioniers*, die „Stimme des Glaubens an die Arbeit, wie einst die heiligen Apostel in alle Gebiete unseres Vaterlandes hinauszutragen.“¹⁵⁹ Jesus und die Apostel seien außerdem Vorbilder, da sie „das grösste Unternehmen der Welt, die christliche Kirche“¹⁶⁰ erbaut hätten. Das Männlichkeitsideal des Unternehmers wird an den Beginn des christlichen Glaubens gestellt und damit mit christlicher Moral in Verbindung gebracht.

Weiblichkeit wird an Familienarbeit geknüpft, indem diese als „schönste und heiligste Aufgabe“¹⁶¹ von Frauen bezeichnet wird. Neben Familienarbeit werden auch Hausarbeit und Konsum als genuin weiblich konstruiert. Auf die Rolle des Konsums für die Arbeits- und Geschlechterkonzepte im *Pionier* werde ich im folgenden Unterkapitel eingehen.

Schlussfolgerungen

Zusammenfassend möchte ich an dieser Stelle noch einmal alle genannten Aspekte von Arbeit im *Pionier* bilanzieren. Der Arbeitsbegriff ist komplex und hat an unterschiedlichen Stellen verschiedene Bedeutungen. Der abstrahierte Begriff Arbeit wird im Sinne der Betriebsamkeit über die Erwerbsarbeit hinausgezogen. Arbeitsmoral

157 A. B.: Das Dienstbotenproblem. In: *Der Pionier* 39 (1937), 5.

158 A. B. in: *Der Pionier* 39 (1937), 5.

159 Baťa in: *Der Pionier* 19 (1936), 1.

160 O. Verf.: Mehr Unternehmungsgest. In: *Der Pionier* 1 (1935), 2.

161 Schmidt, Vera: Was fördert das Familienleben? In: *Der Pionier* 47 (1937), 6.

bedeutet nicht nur Körpereinsatz zu zeigen, sondern das Konzept Arbeit emotional und sozial in alle Lebensbereiche zu integrieren. Deshalb gilt auch Arbeitslosigkeit vor allem als moralisches Problem. Das Narrativ der positiven Arbeitsmoral in Abgrenzung zur negativen Arbeitslosigkeit handelt von Emotionen, Ängsten und Religion und spielt sich im Selbstbewusstsein jedes Individuums ab. Welche Tätigkeiten als gesellschaftlich wertvoll und damit als Arbeit verstanden werden, ist an das Ideal eines vermeintlich gemeinsamen Zieles aller Menschen gebunden. Die beschriebene Gemeinschaft wie auch der Arbeitsbegriff bauen auf ein normatives System aus Hierarchien, Einschlüssen und Ausschlüssen auf. Als unmarkierte Norm funktioniert männliche Erwerbsarbeit, der andere Formen von Arbeit (Hausarbeit, Konsumarbeit, Familienarbeit, Bildung, Sport, usw.) untergeordnet werden. Der Arbeitsbegriff jenseits von männlicher Erwerbsarbeit wird meist konkret verhandelt und an bestimmte Bevölkerungsgruppen gebunden. Dies ist auch bei der Konsumarbeit, die ich im Folgenden behandeln werde, der Fall.

3.1.2 ‚Macht‘ durch Konsum

Die Verantwortungen der Bürger_innen liegen laut *Pionier* nicht nur in der Produktion von Gütern. Vor allem für Frauen ist Konsumarbeit ein wichtiger Teil der Betriebsamkeit. Die Begriffe *Konsum* (1-mal), *Konsument_in* (5-mal) oder *konsumieren* (1-mal) kommen aber eher selten zum Einsatz, vermutlich weil der Begriff erst in den 1950er-Jahren durch eine Vielzahl von Konsumratgebern Verbreitung fand. Bei den Beschreibungen von Konsum wird meist auf Abstraktionen ökonomischer Umstände oder auf konkrete Handlungsanweisungen und Produktempfehlungen zurückgegriffen. Arbeitsmoral im *Pionier* ist häufig an den Charakter von Menschen geknüpft, Konsum dagegen wird als weitaus selbstbestimmteres Instrument zur Teilnahme an der Verbesserung der Lebensbedingungen verhandelt. Die Verantwortung jedes Einzelnen gegenüber der Wirtschaft und dem Staat wird als Motiv zu Konsumieren häufig angesprochen.

„Wie der Bürger letzten Endes mittels der Stimmzettel die Zügel des politischen Lebens seines Landes in seiner Hand hat, genau so hält er mittels anderer Papierzettel, der Banknoten, mit denen er nach seiner wirtschaftlichen und politischen Reife umgeht, auch den Wohlstand seines Landes in der Hand. Vertraut er sie fähigen Produzenten und

Kaufleuten an, die immer neue Wege suchen, wie sie mehr erzeugen, mehr verkaufen und mehr Leute beschäftigen könnten, dann erhöht er damit sein Lebensniveau und seine Einkünfte.“¹⁶²

Konsum wird ebenso als demokratische Pflicht verstanden wie das Wahlrecht. Durch die Art des Konsumierens manifestiere sich die „Reife“ der Bürger. Obwohl in der *Welt der Frau* vor allem Frauen als Konsumentinnen identifiziert werden, wird in einem Leitartikel des *Pionier*, *Der Verbraucher. Ein Mann, der oft vergessen wird*, ausschließlich der Verbraucher angesprochen. Bewusstes Konsumieren führe laut dem Artikel nicht nur zu persönlichem Wohlstand, sondern erhöhe auch den Wohlstand des Landes. Bürger und Konsument müsse deshalb auch von der Politik synonym gedacht werden.

„Deshalb sollte sich die Wirtschaftspolitik darüber klar sein, dass ‚Volk‘ und ‚Verbraucher‘ identische Begriffe sind, und dass letzten Endes nur das dem Volke nutzt, was dem Verbraucher nutzt.“¹⁶³

Während viele verschiedene Formen des Erwerbs existieren, sei Konsum jener Faktor, der alle Menschen miteinander verbinde.

„Zweifellos, jeder Landwirt, jeder Kaufmann, jeder Arbeiter ist auch Verbraucher. Jeder erzeugt etwas, und jeder verbraucht etwas.“¹⁶⁴

Deshalb bilde auch das gemeinsame Interesse zu konsumieren aus einzelnen Menschen erst die Gemeinschaft eines „Volkes“:

„Als Verbraucher sind wir ein Volk, als Produzenten sind wir ein Haufen verschiedenartiger Interessenten.“¹⁶⁵

Innerhalb dieser Gemeinschaft sei es wichtig, das Verhältnis von Preisen und Löhnen vorteilhaft für den Markt zu gestalten, da jede Person durch ihre Funktion als Konsument_in zur Ökonomie beitrage. Wird an einer Stelle eingegriffen, gerate das Gleichgewicht ins Wanken:

162 O. Verf. in: *Der Pionier* 45 (1935), 1.

163 B. W.: *Der Verbraucher. Ein Mann, der oft vergessen wird*. In: *Der Pionier* 32 (1936), 1.

164 Ebenda, 1.

165 Ebenda, 1.

„Erhöhen wir durch einen gewaltsamen Eingriff, z. B. durch Erhöhung der Preise bestimmter Produkte oder Erhöhung der Löhne für bestimmte Arbeiten, die Einkünfte einer Gruppe der Bevölkerung, so sinkt damit zwangsläufig die Kaufkraft und die Produktions- und Konsumfähigkeit der anderen Schichten.“¹⁶⁶

Konsum wird als das gemeinsame Interesse aller Teilnehmer_innen der Gemeinschaft verhandelt. Wie schon erläutert, differenziert das Konzept der Arbeit im *Pionier* nicht nur unterschiedliche Formen der Erwerbsarbeit, sondern trennt auch männliche Arbeit (Erwerbsarbeit) von weiblicher Arbeit (Haushalts- und Familienarbeit). Konsum wird hingegen in den Texten (unabhängig davon, an welches Publikum sie sich richten) als Möglichkeit der Mitbestimmung für jede einzelne Person in der Demokratie definiert. Während also innerhalb der Arbeit Hierarchien von vornherein erwartet und unterstützt werden, betrifft die Möglichkeit, ökonomische Macht durch Konsum zu erlangen zunächst alle. Da Konsumarbeit vorwiegend Frauen zugeschrieben wird, stellt sich hier die Frage, inwieweit Konsum als *Worthy Effort* funktioniert, der auch Frauen Macht zugesteht. Wie in Kapitel 2.5 bereits erwähnt, verstehe ich hier ‚Macht‘ im foucaultschen Sinne als Regulativ, das Hierarchien und Normen hervorbringt.

„Aus dem Gesagten ergibt sich aber auch zwangsläufig die Folgerung, dass die Summe der Millionen von Einzelkäufen, die von Frauen täglich vorgenommen werden, sich volkswirtschaftlich viel stärker auswirken müssen als die geschäftlichen Transaktionen der Männer. [...] Gewiss ist der Grosshandel auch heute noch fast ausschliesslich das Arbeitsgebiet des Mannes, aber nicht der Grosshändler, noch der Importeur und auch nicht der Fabrikant bestimmen was umgesetzt wird, sondern der letzte Käufer und das ist in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle eine Frau.“¹⁶⁷

Die Konsumgüter, die in den Fabriken produziert werden, hätten also keinen ökonomischen Wert, wenn sie nicht konsumiert würden. Wenn also Männer durch Erwerbsarbeit zu Staatsbürgern werden, können dann Frauen durch Konsum einen ebenso wichtigen Beitrag zur Wirtschaft leisten, um denselben Status innerhalb der Gesellschaft zu erreichen? Gibt es Citizen-Consumers im *Pionier* und wie viel Macht wird ihnen zugesprochen?¹⁶⁸

166 Vavrečka, Hugo: Rationalisierung. In: *Der Pionier* 41 (1935), 1.

167 Kaufmann, Paul: Die Käuferin und die Volkswirtschaft. In: *Der Pionier* 6 (1938), 9.

168 Zu Citizen-Consumers und Macht im foucaultschen Sinn siehe Kapitel 2.5.

Vor allem in der *Welt der Frau* wird Konsumarbeit vorwiegend zur Aufgabe von Frauen erklärt, denn „75% des Volksvermögens rollt durch ihre Hände“¹⁶⁹. Als Teil der Familienarbeit wird Konsum zu einer geschlechtsspezifischen Form von Betriebsamkeit.

„[I]m heutigen Haushalt ist die Frau nicht mehr Produzent in grösserem Umfange, sondern sie ist zum grössten Teil ein Konsument, sie kauft fertige Güter auf dem Markt.“¹⁷⁰

Der Beitrag von Frauen zur Wirtschaft und zum Familienhaushalt werde durch die Ausführung ihrer Pflichten als Konsumentin erfüllt. Produktive Tätigkeiten im Haushalt hingegen werden zu Freizeitbeschäftigungen deklariert, da die Notwendigkeit, selbst zu produzieren, für Frauen nicht notwendig sei. Das „Aussticken“, das Verzieren von Textilien durch Stickereien, zum Beispiel wird im Artikel *Warum will die Frau einen Beruf?* als ein Teil der Betriebsamkeit von Frauen konstruiert, der durch die Mechanisierung des Haushalts und durch die industrielle Produktion nun rein der Individualisierung des Heims aus eigenem Interesse diene.¹⁷¹ Statt zu produzieren sollen sich Frauen die Fähigkeiten des Hauswirtschaftens aneignen um „zweckmässig“ konsumieren zu können:

„Die alte Lehre der Nationalökonomien, dass der Volkswirtschaft am besten gedient sei, wenn jeder Einzelne seine privatwirtschaftlichen Interessen in der zweckmässigsten Weise verfolge, hat für niemanden eine grössere Bedeutung als für die Frau als Käuferin.“¹⁷²

Konsumieren zu können wird nicht vorausgesetzt, deshalb zählt zur Konsumarbeit auch die intensive Auseinandersetzung mit den Konsumgütern. Um den Wettbewerb zu fördern und die Familie mit geeigneten Konsumgütern versorgen zu können, sollen sich Frauen durch die Lektüre von Werbung weiterbilden:

„Die Frau soll unbedingt Inserate lesen, in ihrem eigenen, sowie im Interesse ihrer Familie, denn es steht ausser Zweifel, dass viele wichtige Mitteilungen jeder Art ihr am

169 Goder-Herrmann, Elsa: Hausfrauen helfen der Industrie. In: *Der Pionier* 21 (1935), 5.

170 Linsbauer-Wolff, Valentine: Warum will die Frau einen Beruf? In: *Der Pionier* 19 (1936), 5.

171 Ebenda, 5.

172 Kaufmann in: *Der Pionier* 6 (1938), 6.

ehesten und am klarsten auf diesem Wege zukommen.“¹⁷³

Das ‚richtige‘ oder ‚falsche‘ Konsumieren entscheide schließlich über die zukünftige Entwicklung der Ökonomie. Hier liege die Verantwortung vor allem bei den Frauen, die nicht nur einen Großteil des Konsumierens erledigen würden, sondern an die sich auch die Werbung richte.

„Nicht mit Unrecht wird immer und immer wieder von der Bedeutung der Frau als Konsumentin gesprochen, davon, dass der grösste Teil der Verbrauchsgüter durch sie bezahlt wird, sie mitverantwortlich ist an der Wirtschaft. Gerade deshalb ist die Reklame ja vielfach auf die Frau eingestellt, sucht sie zu werben, zu fesseln.“¹⁷⁴

Die Verantwortung durch bewusstes Konsumieren wird zwar im in der *Welt der Frau* immer wieder betont, wie sich aber im Vergleich mit den Artikeln zu Konsum in den anderen Rubriken des *Pionier* zeigt, die ausschließlich Männer ansprechen, bleiben Frauen vor allem „mitverantwortlich“ an der Wirtschaft.

Schlussfolgerungen

Obwohl das Konzept der Citizen-Consumers teilweise auf Weiblichkeitsideale im *Pionier* zutrifft, – ihnen also gesellschaftliche und ökonomische Macht durch Konsum zugesprochen wird – nimmt Konsumarbeit in der Hierarchie nicht den Stellenwert von Erwerbsarbeit ein. Das Konsumieren bleibt auch meist auf den Raum des Hauses und der Familie beschränkt. Konsum soll für Familie und Wirtschaft getätigt werden, der kommunikative und öffentliche Aspekt des Konsumierens, den die Theoretikerinnen zu Citizen-Consumers ansprechen, kommt in den Texten kaum vor.¹⁷⁵ Innerhalb der Konstruktion (bio)politischer Normen ist die männlich konnotierte Erwerbsarbeit der weiblich konnotierten Konsumarbeit übergeordnet, Geschlechterhierarchien bleiben aufrecht. Auf den Status der Erwerbsarbeit von Frauen, der Familien- und Hausarbeit werde ich im Kapitel 3.2 eingehen. Zunächst möchte ich aber näher auf die bereits angesprochene Forderung der ‚Befreiung‘ der Wirtschaft und die Funktion der Politik im *Pionier* eingehen.

173 O. Verf.: Frauen als Zeitungleser. In: *Der Pionier* 21 (1938), 9.

174 Eha: Frauen kaufen ein. In: *Der Pionier* 45 (1935), 5.

175 Siehe Kapitel 2.5.

3.1.3 Zwischen ‚freiem‘ Wettbewerb und politischer Mitsprache

Für eine vermeintlich gerechte Verteilung von Wohlstand und Erwerbsarbeit müssten laut *Pionier* zunächst durch die Politik Bedingungen für einen ‚freien‘ und ‚fairen‘ Wettbewerb geschaffen werden. Die Begriffe *Wettbewerb* (15 mal, davon nur 2 mal in der *Welt der Frau*) und *Freiheit* (15 mal, davon 3 mal in der *Welt der Frau*, als Adjektiv 35 mal, davon 15 mal in der *Welt der Frau*) bauen auf der Idee eines ‚natürlichen‘ (Zusammensetzungen mit *Natur* 42 mal, z. B. auch *naturwidrig*) Zustandes auf, der durch die richtigen Maßnahmen hergestellt werden könne.

Wettbewerb

Die Ideologie der Firma Bat'a geht davon aus, dass jede Person für bestimmte Tätigkeiten geeignet ist und alle Menschen (meist gemeint sind Männer) Erwerbsarbeit finden können, solange sie auf die Bedürfnisse des ‚freien‘ Marktes reagieren. An der unterschiedlichen Häufigkeit der Verwendung der Begriffe *Wettbewerb* und *Freiheit* in der *Welt der Frau* im Vergleich zu den anderen Rubriken des *Pionier* zeigt sich die Geschlechterperspektive dieser Idee. Aus der Vermeidung der Begriffe in der *Welt der Frau* schließe ich, dass die Position von Frauen innerhalb der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Ordnung weitaus statischer konzipiert ist als jene der Männer. Obwohl der Arbeitsplatz von Frauen grundsätzlich das Heim ist, sollen aber auch sie – nach Erfüllung ihrer Aufgaben im Haushalt und in der Familie – der Ökonomie ihre Betriebsamkeit zur Verfügung stellen:

„Wieviele von denen, die glauben, etwas Gutes tun zu wollen, verleugnen das Grundgesetz der Arbeit, mag sie bezahlt oder unbezahlt sein, welches fordert, dass man die Arbeit übernimmt, bei der man gebraucht wird und nicht die Arbeit sucht, die einem gefällt.“¹⁷⁶

Während für männliche Erwerbsarbeit im *Pionier* das Recht auf Entlohnung eingefordert wird, kann die Arbeit von Frauen auch unbezahlt sein. Die Betriebsamkeit von Frauen nimmt demnach einen anderen Stellenwert im Konstrukt der ‚freien‘ ökonomischen Ordnung ein als die der Männer, die hauptsächlich auf bezahlte

176 O. Verf. in: *Der Pionier* 3 (1937), 5.

Erwerbsarbeit aufbaut. Erwerbsarbeit für Frauen wird nicht grundsätzlich abgelehnt, sollten sie sich innerhalb des Wettbewerbs behaupten können. Der Grundsatz „jeder kann ein hohes Ziel erreichen“ beziehe sich nicht nur auf Männer, sondern „auch auf die hervorragend begabte Frau.“¹⁷⁷. Für Frauen zahle sich demnach der Wettbewerb nur aus, wenn sie überdurchschnittlich begabt seien und härter kämpften als andere Frauen:

„Was sich vom Berufsleben abkehrt, das ist der Durchschnitt beruflicher Leistungsfähigkeit[.] [...] Das sind die Mädchen, die nach dem Kriege Rechte vorfanden, sie benützten, ohne sich eigentlich bis zum Innersten bewusst zu sein, dass ein berufliches Leben für eine Frau etwas anderes sein müsste als blosses ‚Geldverdienen‘, weil nur zu leicht die Frau als Mensch tatsächlich dadurch verliert.“¹⁷⁸

Berufsarbeit ist für Frauen grundsätzlich nicht vorgesehen. In der Geschlechterkonstruktion im *Pionier* büßen Frauen durch Erwerbsarbeit einen Teil ihrer Weiblichkeit ein. Der Erste Weltkrieg tauch hier als Motor der (beruflichen) Emanzipation von Frauen auf, der ihnen Rechte bescherte, mit denen sie vermentilich nicht umgehen können. Der berufliche Wettbewerb fordere von Frauen Opfer, die nur unter bestimmten Umständen profitabel seien. Was dieser Mehrwert, der über die finanziellen Aspekte der Erwerbsarbeit hinausgeht, für Frauen sein könnte, wird nicht definiert. Die Fähigkeit, sich am Arbeitsmarkt durchsetzen zu können und vom Wettbewerb zu profitieren, wird nicht bei allen Frauen vorausgesetzt. Es gibt aber dennoch einen wichtigen Grund, warum alle Frauen eine ‚freie‘ Wirtschaft befürworten sollten: den Konsum.

„Frauen sind also deshalb Bekämpfer aller Beschränkungen, die es mit sich bringen, dass eine Ware nicht so reichlich, nicht so billig und nicht da auf den Markt gebracht werden darf, wo die Allgemeinheit den Vorteil davon hat.“¹⁷⁹

Frauen würden also insofern von einer ‚Befreiung‘ der Wirtschaft und des Wettbewerbs profitieren, als die Waren, die so eine Wirtschaft hervorbringt, billiger seien. Der Kampf gegen die Regulierung der Wirtschaft zugunsten des „Vorteils der Allgemeinheit“ soll sowohl von Frauen als auch von Männern über den Gebrauch des Wahlrechts geführt

177 Linsbauer-Wolff, Valentine: Zur beruflichen Frauenarbeit in Deutschland. In: *Der Pionier* 19 (1937), 5.

178 Ebenda, 5.

179 Eha. in: *Der Pionier* 45 (1935), 5.

werden.

Freiheit

Durch das Wahlrecht sollen solche politischen Bedingungen geschaffen werden, dass die „Freiheit der Produktion und des Geschäftes“, die „Befreiung des Handels“, eine „freie Konkurrenz“, ein „freier Wettbewerb“ oder eine „frei bewegliche Wirtschaft“ gewährleistet sind. In diesen Forderungen sind Ideen zu erkennen, die bis heute durch neoliberale Politik propagiert werden. Die Politik solle laut *Pionier* nicht in die Wirtschaft eingreifen, da dies den ‚freien Wettbewerb‘ störe:

„Wir müssen erkennen, dass der Wettbewerb der Born des Lebens ist, bei dessen Versiegen die Wirtschaft ersticken muss. Wir müssen zu stolz sein, um den Staat gegen unsere Konkurrenten zu Hilfe zu rufen, und zu klug, um Staatsmassnahmen zu fordern, die auf eine Beschränkung des Wettbewerbs durch Zölle, Einfuhrverbote, Zwangskartelle, Gründungsverbote, und Schutzgesetze hinauslaufen, die letzten Endes die Wirtschaft töten, und den Staat der Diktatur in die Arme treiben müssen.¹⁸⁰

Wirtschaftliche Freiheit und politische Freiheit werden aneinander gekoppelt. Wettbewerb wird als Quelle von Individualität und Lebensqualität argumentiert. Leben bedeutet im *Pionier* persönliche Fähigkeiten im Wettbewerb unter Beweis zu stellen, um sich an der richtigen Stelle der Gemeinschaft positionieren zu können. Dies sei aber nur durch eine Verhinderung oder Entfernung ökonomischer Regulierungen durch die Politik möglich.

„Aufgabe der Politik und der Politiker ist es, solche Verhältnisse im Staate zu schaffen, dass jeder Bürger des Staates weitmöglichst seine Fähigkeiten zur Geltung bringen kann. Ihre Aufgabe ist es, alle die kleinen und grossen Hindernisse zu beseitigen.“¹⁸¹

Demokratie bedeutet im *Pionier* die Möglichkeit, sich innerhalb einer ‚freien Wirtschaft‘ behaupten zu können, deshalb fälle die Entscheidung über die Demokratie letztlich das Wirtschaftsministerium.¹⁸² Staatliche Maßnahmen gegen die Arbeitslosigkeit, die Regulierung von Gehältern oder Monopolisierungen sollen als

180 B. W.: Staat und Wirtschaft. In: *Der Pionier* 36 (136), 1.

181 Baťa in: *Der Pionier* 19 (1936), 1.

182 B. W.in: *Der Pionier* 36 (136), 1.

pädagogische Intervention vermieden werden. Der Vergleich mit einem Vater, der seinen Kindern hilft, sich zu entfalten, dient als Metapher für eine neoliberale Idee von Individualität:

„Und der Staat? Soll es ein liberalistischer Nachtwächterstaat sein, der sich um die Wirtschaft überhaupt nicht kümmert? Keineswegs! Der Staat muss wissen, dass der freie Wettbewerb die Kraftquelle ist, aus der der Fortschritt und der Reichtum stammt. [...] Der Staat soll ein kluger Vater sein, der seinen Kindern die Entscheidungen nicht abnimmt, sondern sie anleitet, und zwingt, selbst mit dem Leben fertig zu werden. Ein Staat, der diese Pflicht versäumt, versetzt der Freiheit den Todesstoss.“¹⁸³

Während in den ersten Jahren des *Pioniers* am Glauben an eine Selbst-Regulierung der Wirtschaft festgehalten wird, ist ab 1938 eine Tendenz zu sozialtechnischen Maßnahmen erkennbar. Die Auswahl der Arbeiter_innen dürfe nicht sich selbst überlassen werden, sondern müsse nach psychosozialen Kriterien durchgeführt werden.

„Die Auswahl der für die Industrie arbeitenden Menschen geschieht heute mehr oder weniger amateurmässig. Man sucht für die einzelnen Arbeiten nicht die geeignetsten Menschen aus. Das wird meistens dem Zufall überlassen. Und dieser Zufall ist es, der so oft mit den Menschen und mit ihrer Existenz böse aufspielt. Es ist eine Auslese notwendig. In der Industrie, aber auch im Leben.“¹⁸⁴

Auf diese Kategorisierung von menschlichen Fähigkeiten gehe ich in Kapitel 3.3.3 noch näher ein.

Politik

Politik (15 mal außerhalb und 9 mal in der *Welt der Frau*), *Politiker* (4 mal außerhalb) und *politische* (22 mal außerhalb und 8 mal in der *Welt der Frau*) Beteiligung gelten im *Pionier* als wichtige Instrumente für die Rechte der Bürger_innen. Die Leser_innen des *Pioniers* werden aufgefordert, an der Politik teilzunehmen und von ihrem Wahlrecht Gebrauch zu machen. Die Plastizität der Politik durch die Mitbestimmung einzelner Personen und der Glaube an die Demokratie gehören zu einer Grundbedingung für Baʿas Gesellschaftsideal. Die idealen Bedingungen für die Umsetzung der Ideen im

183 B. W. in: *Der Pionier* 36 (1936), 1.

184 Baʿa, Jan Antonin: Das Problem des Menschen. In: *Der Pionier* 18 (1938), 1.

Pionier könnten, so wird argumentiert, durch Wahlen geschaffen werden, deshalb sei es die Verantwortung aller Leser_innen – unabhängig ihres Geschlechts – ihre Stimmen abzugeben:

„Und muss eine gute Hausfrau nicht auch eine gute Staatsbürgerin sein, dem Staat verpflichtet, der ihrem Manne Arbeit, ihren Kindern dereinst Brot geben soll, dem sie selbst die Existenz, die Ruhe und Sicherheit verdankt? Also: sie muss wählen, aus Anstand, aus Pflichterfüllung, wenn sie schon an der praktischen Politik nicht interessiert ist.“¹⁸⁵

Zur Wahl zu gehen wird demnach auch als Pflicht weiblicher Staatsbürgerinnen verstanden. Ein grundlegendes Interesse an Politik wird Frauen jedoch abgesprochen, sie sollten aber im Interesse der Familie wählen gehen. Politische Mitbestimmung von Frauen ist im Text keine Voraussetzung für ihre eigene Erwerbsarbeit, sondern für die ihrer Ehemänner. Als ihr persönliches Interesse, von ihrem Wahlrecht Gebrauch zu machen, werden die Lebensbedingungen ihrer Familien genannt. Auch das Recht zu Konsumieren wird immer wieder im Zusammenhang mit den Pflichten als Wählerin genannt. In diesem Kontext wird nicht nur Konsum, sondern auch das Wahlrecht geschlechtsspezifisch verhandelt.

Das Frauenwahlrecht wurde in der Tschechoslowakei 1919 eingeführt. 1920 fanden die ersten Wahlen der Ersten Tschechoslowakischen Republik statt und die Verfassung von 1920 umfasste Artikel 106, der die Diskriminierung aufgrund von Geschlecht verbot. Der Artikel wurde von den Tschechoslowakischen Frauenbewegungen immer wieder als Argument für die Erweiterung von Rechten für Frauen herangezogen.¹⁸⁶ Besonders im Familienrecht blieb die Hierarchie von Männern und Frauen während des Bestehens der Ersten Tschechoslowakischen Republik aufrecht.

Auch im *Pionier* wird trotz eines hierarchisch konzipierten Geschlechtermodells ein positiver Standpunkt zum Frauenwahlrecht eingenommen. Da das Wahlrecht für Frauen noch jung sei, könnten sie laut *Pionier* ausschließlich im Interesse ihrer Familien, und ohne sich von politischen Ideologien leiten lassen zu müssen, ihre Stimme abgeben:

185 Goder-Herrmann, Elsa: Frau und Wahl. In: *Der Pionier* 15 (1935), 5.

186 Feinberg, Melissa: *Elusive Equality. Gender, Citizenship, and the Limits of Democracy in Czechoslovakia, 1918–1950*. Pittsburgh, PA 2006, 5.

„Frauen haben erst neu in die Politik Aufnahme gefunden, seit einem Akt der Befreiung, Frauen brauchen sich daher nicht vom allgemeinen Parteihader irremachen lassen, sie brauchen auch nicht in den hergebrachten Fusstapfen zu gehen und das wählen, was in ihrer Familie Sitte ist. Sie können vielmehr unbeirrt ihrer grossen Aufgabe folgen: das Prinzip des Mütterlichen, des Versöhnenden, der Güte und des Verstehens in die Politik zu tragen, ihre Aufgabe darin sehen, in fraulichem Geiste zu wirken, der Welt und ihrem Staate klar zu machen, vor allem denen, die noch nicht überzeugt sind, dass das Leben von beiden Geschlechtern gelebt wird, also auch von beiden geregelt werden muss, inbezug auf Recht, auf Gesetz, auf Verwaltung.“¹⁸⁷

Die Argumentation für die politische Teilnahme von Frauen basiert auf dem komplementären Konzept der ‚Geschlechtscharaktere‘.¹⁸⁸ Als Ausgleich für die ‚harte‘, rationale, ‚kriegerische‘ Männerwelt sollen Frauen als Repräsentantinnen ihres ‚weichen‘, emotionalen, ‚friedfertigen‘ Geschlechts auftreten. Diese Idee geht konform mit Geschlechterkonzepten, die nicht zuletzt von der Ersten Frauenbewegung propagiert wurden, um die Unterschiedlichkeit der Geschlechter als Grund für die Notwendigkeit der politischen Mitsprache für Frauen zu argumentieren. Die Aufgabe von Frauen als ‚nährendes‘ Geschlecht ist nicht zuletzt der Konsum und Käuferinnen sollen als wichtiger ökonomischer Faktor durch die Politik vertreten sein.

Das Konzept lässt auch Frauen als Politikerinnen zu, da nur Frauen die Interessen von Konsumentinnen, Müttern und Hausfrauen vertreten würden. In der *Welt der Frau* wird Frauen die Fähigkeit, Machtpositionen bewältigen zu können, nicht abgesprochen – im Gegenteil, die Politik mächtiger Männer wird vorsichtig in Frage gestellt:

„Vielleicht verstehen sie es nicht, die Macht zu ergreifen, aber wo die Macht in ihre Hände gelangte, da waren sie den Ereignissen gewachsen. Aber eine Schwalbe macht noch keinen Sommer und bisher gelangten zu wenige Frauen zur Macht, als dass man daraus allgemein gültige Schlussfolgerungen ziehen könne. Allerdings meldet die Geschichte auch noch von keinem Manne, obwohl doch Tausende von Männern an der Macht waren, der den vollkommenen Staat verwirklicht hätte.“¹⁸⁹

Trotz dieser sanften, häufig auch stärker vorgebrachten, Kritik von politischen

187 Goder-Herrmann in: *Der Pionier* 15 (1935), 5.

188 Siehe zu ‚Geschlechtscharakteren‘ Kapitel 2.4.

189 Tilby, Wyatt A.: Das unproduktive Geschlecht? In: *Der Pionier* 7 (1937), 5.

Entscheidungen, treten einzelne (ausschließlich männliche) Politiker oft als positive Figuren auf, denen als Repräsentanten der Staatsbürger_innen Vertrauen entgegengebracht werden soll:

„Den besten Rat gab mir schliesslich der Präsident der Republik, Dr. Edvard Beneš, der mir sagte: ‚Wir leben in der Demokratie. Nicht das wird in diesem Staate geschehen, was der Herr Baťa sich wünscht, ja nicht einmal das, was Dr. Beneš will, sondern nur das wird geschehen, was das ganze tschechoslowakische Volk, was seine Mehrheit will.‘“¹⁹⁰

Von Politiker_innen wird erwartet, dass sie nicht im eigenen Interesse handeln. Dies sei in einem demokratischen Staat auch gar nicht möglich, da sich letztendlich die Wünsche der Mehrheit der Bürger_innen durchsetzen würden. Die Meinung der Mehrheit wird mit dem Interesse des „ganzen tschechoslowakischen Volks“ gleichgesetzt. Politiker_innen gelten als direkte Sprachrohre für die Durchsetzung dieser Interessen:

„Da alle Macht vom Volke kommt, so muss es das Volk selbst durch die richtige Wahl geeigneter Vertreter in der Regierung sein.“¹⁹¹

Welche die „geeigneten Vertreter“ für die Interessen der Firma Baťa sind, geht in den untersuchten Quellen nicht aus namentlichen Nennungen hervor, und Wahlempfehlungen werden auch nie über die Nennung von Parteien gegeben. Unparteilichkeit ist sowohl nach innen wie auch nach außen ein wichtiger Teil der Selbstdefinition des Systems Baťa. Besonders für die externe Wahrnehmung als internationales, wirtschaftsliberales Unternehmen ist die neutrale Positionierung gegenüber linken oder rechten Strömungen wichtig. Die Leser_innen des *Pioniers* werden deshalb aufgefordert, sich bei den Wahlen von ihren vermeintlich persönlichen Interessen leiten zu lassen und politischen Ideologien und Populismus zu widerstehen:

„Sind Sie ein Bürger, der dem Staate dient, aber das Recht hat, mitzuherrschen, oder sind Sie ein blosser Gegenstand, mit dem man wie mit einem Diener umgeht, der einfach beherrscht wird, und dessen bürgerliches Erwachen und politisches Auge von der trügerischen Brille verschiedener Ismen und politisch-persönlicher Ambitionen getäuscht wird?“¹⁹²

190 Baťa, Jan Antonín: Die Aufgabe des tschsl. Unternehmers. In: *Der Pionier* 14 (1938), 1.

191 Baťa in: *Der Pionier* 19 (1936), 1.

192 Cekota, Antonín: Durch eigene Kraft zum Ziel. In: *Der Pionier* 1 (1936), 1.

Wenn auch keine direkten Wahlempfehlungen abgegeben werden, so werden die Leser_innen des *Pioniers* doch in ihrer Wahlentscheidung beeinflusst. Ihre Stimmen sollten jenen Parteien gegeben werden, die im *Pionier* propagierte Interessen vertreten. Da in Zlín und den Baťa-Werken sowohl Kommunismus als auch Gewerkschaften misstraut wurde¹⁹³, gehe ich davon aus, dass eher konservative Parteien¹⁹⁴ diesen Interessen entsprachen. Auch die Darstellungen der christlich-sozialen, tschechisch-nationalen Präsidenten Tomáš Garrigue Masaryk und Edvard Beneš deuten darauf hin. In Zlín selbst standen, seit der Gründung von Baťa's eigener Partei im Jahre 1923 und deren Erfolg bei den Gemeinderatswahlen, alle kandidierenden Parteien und Personen unter dem Einfluss der Firma.¹⁹⁵

Kritik an der Politik

Gerade in wirtschaftlichen Fragen üben die Autor_innen im *Pionier* häufig starke Kritik an der Politik. Entscheidungen der Regierung werden immer im Zusammenhang mit Konsum bewertet, da zu den „grundlegenden Rechte eines Menschen des 20. Jahrhunderts nicht nur die Wahrung des Briefgeheimnisses zählt, sondern auch das Recht, sich für sein Geld Autos, Schuhe, Fleisch, Mehl und Elektrizität, wo immer es ihm beliebt, einzukaufen.“¹⁹⁶ Im Jahre 1938 häufen sich die kritische Kommentare zu politischen Entscheidungen und deren ökonomischen Auswirkungen. Trotzdem wird am Vertrauen gegenüber den regierenden Personen festgehalten. Als im März 1938 durch das Karlsbader Programm¹⁹⁷ der Druck durch Nazi-Deutschland auf die tschechoslowakische Politik steigt, wird im *Pionier* nach ökonomischen und sozialen Folgen gefragt. In seiner Rede zum Ersten Mai 1938 meint Jan Antonín Baťa:

„Wir dürfen jedoch nicht zulassen, dass wir in so unruhiger Zeit wirtschaftlich und sittlich zurückgehen. [...] Ich bitte euch alle, ein dreifaches Heil auf unsere Republik auszurufen und mit Dankbarkeit der Männer zu gedenken, die heute in den schweren Zeiten an den

193 Doleshal, *Life and Death*, 148ff.

194 Zum Beispiel die Tschechoslowakische National-soziale Partei (ČSNS), aus der auch Edvard Beneš hervorging, die Tschechoslowakische Volkspartei (ČSL) oder die Tschechoslowakische Nationaldemokratische Partei (ČsND).

195 Doleshal, *Life and Death*, 10, 146.

196 List, Vladimír: Die gehassten Maschinen. In: *Der Pionier* 10 (1935), 1.

197 Im Karlsbader Programm stellte die sudetendeutsche Partei unterstützt vom nationalsozialistischen Deutschland Forderungen an die Tschechoslowakei, die Sudetendeutschen eine gewisse Unabhängigkeit verschaffen sollten.

verantwortlichen Stellen stehen und ihre besten Kräfte dem Wohl unser aller widmen.¹⁹⁸

Viele der Artikel im Erscheinungsjahr 1938 des *Pionier* sind von diesen politischen Veränderungen geprägt. Die Folgen des Münchner Abkommens¹⁹⁹ (die Abspaltung vieler Grenzregionen, der Rücktritt Beneš', die Angst vor einem Zerfall der Tschechoslowakei) bedeuteten schließlich auch das Ende des *Pionier*. Die letzte Ausgabe erschien am 22. September 1938.

Während die regierenden Personen als Identifikationsfiguren der Demokratie herangezogen werden, spaltet sich in wirtschaftlichen Angelegenheiten nicht nur 1938 die Ausrichtung im *Pionier* von jener der Politik. In der Zeitschrift wird grundsätzlich gefordert, dass politische Probleme nicht auf die Ökonomie übertragen werden sollten.

„Nicht der Fortschritt der Technik ist an den Sorgen der Menschheit schuld, sondern die wirklichkeitsfremden Bemühungen, diesen Fortschritt durch Paragraphen wieder aufzuheben.“²⁰⁰

In den Argumentationen für eine ‚freie‘ Ökonomie wird zwischen der als reaktionär konstruierten Regulierung und der ‚modernen‘ Freiheit polarisiert. Durch Vergleiche mit der Vergangenheit sollen vermeintlich veraltete Methoden aufgedeckt werden. Im gesamten Erscheinungszeitraum des *Pionier* wird immer wieder vor ökonomisch regulativen Maßnahmen gewarnt. Die Förderung des internationalen Handels sei nicht nur für den Austausch von Konsumgütern, sondern auch für den Informationsgewinn unabdingbar.

„Die Staatsgrenzen sind im Begriff, unübersteigliche Stadtmauern zu werden, die neben der fremden Ware auch fremdes Geistesgut fernhalten, und in denen die Menschen daher allmählich ebenso verdummen müssen, wie in den Städten des späten Mittelalters.“²⁰¹

Die ökonomischen „Stadtmauern“ sind eine Metapher für die Vormoderne, die als engstirnig, unhygienisch und irrational deklariert wird. Die Autor_innen im *Pionier* sprechen sich deshalb gegen alles, was den internationalen und nationalen Wettbewerb

198 Baťa in: *Der Pionier* 18 (1938), 1.

199 Am 30. September 1938 unterzeichneten Repräsentanten Italiens, Frankreichs, Englands und Deutschlands ohne die Anwesenheit tschechoslowakischer Repräsentant_innen einen Vertrag, der die Abspaltung der sudetendeutschen Gebiete von der Tschechoslowakei beschloss.

200 B. W.: Der Verkehr im Kreislauf der Wirtschaft. In: *Der Pionier* 1 (1938), 2.

201 B. W. in: *Der Pionier* 36 (1936), 1.

einschränken könnte, aus. Monopole und Gewerkschaften gelten gleichermaßen als Bedrohung für die ‚Freiheit‘ des Wettbewerbs:

„Sie bilden Kartelle, und Gewerkschaften, die den Grundstock für einen neuen ständischen Aufbau bilden. Fast täglich entsteht ein neues Kartell, fast täglich werden irgendwo Kaufleute zu Bürokraten gemacht. Ständig wird der Staat gedrängt, mit Hilfe von Zöllen die fremde Konkurrenz fernzuhalten. In manchen Staaten sieht man bereits, wie aus der Vielzahl der Kartelle und Gewerkschaften eine förmliche neue Ständeversammlung heranwächst.“²⁰²

Die Beweggründe für die Ablehnung solcher Regulierungen werden auch geschlechtsspezifisch verhandelt, da der Wettbewerb für Männer als Unternehmer und Arbeiter, für Frauen aber als Konsumentinnen wichtig sei. Während Männer sich durch den Kampf am Arbeitsmarkt in der Ökonomie verorten können, sollen Frauen durch die Hauswirtschaft ihre Familien wirtschaftlich stabilisieren.

„Verbote schränken diese natürliche Entwicklung nur künstlich ein. [...] Denn zu den Obliegenheiten der Frau gehört es, das Hauswesen so vorteilhaft als möglich zu führen. Und hierin darf man sie nicht beschränken, weil sonst die Familie, die Basis allen Volks- und Gemeinschaftslebens, leidet.“²⁰³

Die bereits erwähnte Statik der weiblichen Betriebsamkeit zeigt sich auch in der erwünschten Teilnahme der Frauen am Wettbewerb. In der Auswahl der Produkte können Frauen laut *Pionier* die Gesellschaft mitbestimmen. Die Orte, von denen aus dies geschieht, sind aber der Haushalt und die Familie. Auch für die Familie als kleinstes Element innerhalb der in diesem Diskurs konstruierten großen Gemeinschaft sei es wichtig, dass sich die Wirtschaft ohne Einschränkungen bewegen könne. Die Beweglichkeit der Familie in der Gemeinschaft hängt von der Positionierung der Männer ab, und die Mobilität von Frauen wird in Abhängigkeit von den Ehemännern definiert.

Schlussfolgerungen

Wie eingangs gezeigt, spiegelt sich die Geschlechterdifferenz in der Konzeption von

202 B. W. in: *Der Pionier* 36 (1936), 1.

203 Eha in: *Der Pionier* 45 (1935), 5.

Bewegungs- und Gestaltungsräumen unter anderem in der Häufigkeit der Verwendung der Begriffe *Freiheit* und *Wettbewerb* wider. Das Männlichkeitsideal im *Pionier* sieht erwerbstätige, flexible Arbeiter vor, die sich durch wirtschaftlichen Wettbewerb ihre (Macht-)Positionen erkämpfen. Für Frauen ist innerhalb der Geschlechternormen die Teilnahme an diesem Wettbewerb nur unter Einbuße eines Teils ihrer Weiblichkeit möglich. Konsum aber wird als weiblicher Beitrag zum Ideal einer ‚freien‘ Ökonomie erklärt. Die ‚Freiheit‘ der Wirtschaft wird zusammen mit politischer ‚Freiheit‘ als Grundbedingung für Demokratie deklariert.

Der Weg zur ‚Befreiung der Wirtschaft‘ führt laut *Pionier* über die Wahl der richtigen politischen Vertreter_innen, denen Vertrauen entgegengebracht werden soll. Frauen sollen einerseits von ihrem Wahlrecht Gebrauch machen, um ihre Interessen als Konsumentinnen durchzusetzen, aber auch um der weiblichen Geschlechternorm zugeschriebene Eigenschaften in die Gesellschaft einzubringen.

Die Aufgabe der Politik sei laut *Pionier* die Schaffung von solchen wirtschaftlichen Bedingungen, dass Gründungen von neuen Unternehmen und ein als ‚natürlich‘ idealisierter Wettbewerb unter den Unternehmen stattfinden können. Im Folgenden stelle ich das Ideal des Unternehmers dar, der sich in diesem Wettbewerb behaupten muss.

3.1.4 Baťamen: Urbane Unternehmer und ‚Pioniere‘

Da Erwerbsarbeit ein unabdingbarer Teil des Männlichkeitsideals im *Pionier* ist, müssen in der idealen Gesellschaft auch genügend Arbeitsplätze zur Verfügung stehen. Als Lösung für die herrschende Arbeitslosigkeit werden im *Pionier* Unternehmensgründungen propagiert. *Unternehmer* (29 mal, davon kein einziges Mal in der *Welt der Frau*) werden dabei als Retter der Wirtschaft mit einer Vielzahl von moralisierten Attributen idealisiert und als hegemoniale Männlichkeit konstruiert. Der titelgebende Begriff *Pionier* (35 mal, davon zirka die Hälfte in der *Welt der Frau*) bezeichnet meist ebenfalls Unternehmer, wird aber auch für Wissenschaftler_innen, Hausfrauen oder sogar Maschinen verwendet. *Unternehmungsgeist* (17-mal) ist jedoch vor allem Teil des Männlichkeitsideals, als dessen wichtigster Vertreter Tomáš Baťa

dargestellt wird.

Unternehmungsgeist

Die Idee des *Unternehmungsgeists* legt die Schaffung von Arbeitsplätzen in die Verantwortung einzelner Personen. Wenn kein Arbeitsplatz in der bestehenden Ökonomie gefunden wird, soll sich die Person selbst einen schaffen:

„Es gibt nur ein Rezept gegen die Arbeitslosigkeit, gegen den erzwungenen Müsiggang: Arbeit. Und nur einen Weg, um Arbeit zu finden: Unternehmungsgeist.“²⁰⁴

Unternehmungsgeist wird als Charaktereigenschaft konstruiert, die grundsätzlich jedem Mann inhärent ist. Arbeitslosigkeit gebe es in einer Gesellschaft nur, wenn diese unternehmerische Tätigkeiten unterbinde und damit den *Unternehmungsgeist* unterdrücke:

„Wenn so viele Menschen auf der Welt ohne Arbeit sind, so heisst das nur, dass sich unsere Zeit so vieler Sünden gegen den Unternehmungsgeist schuldig machte, dass sie diesen fast ausrottete.“²⁰⁵

Dem Männlichkeitsideal des Unternehmers werden „Selbstbewusstsein und Mut zum Unternehmen, Ausdauer und Arbeitsfleiss“²⁰⁶, „Willenskraft, zähe Ausdauer, Unerschrockenheit, kühner Unternehmungsgeist und Arbeitsfreude“²⁰⁷ zugeschrieben. Neben *Unternehmungsgeist* müssen Unternehmer also auch *Mut* (11-mal), *Fleiss* (6-mal) und *Ausdauer* (9-mal) beweisen und sich für die Menschheit aufopfern. Unternehmen zu gründen sei laut *Pionier* die idealste Form des „Dienstes an der Menschheit“, da dies die Grundlage der industriellen Gesellschaft sei:

„[U]nd doch waren gerade diese 6.000 Menschen die Pioniere einer Industrie, für welche heute viele Zehntausende freudig und mit begeistertem Stolz schaffen; einer Industrie, die sich zu ihrer vornehmsten Aufgabe den Dienst an der Menschheit gewählt hat.“²⁰⁸

204 O. Verf.: Mehr Unternehmungsgeist. 5.000 Kč Ausschreiben des „Pionier“. In: *Der Pionier* 1 (1935), 1.

205 Ebenda, 1.

206 O. Verf.: Im Rahmen des 5.000 Kč Ausschreiben. In: *Der Pionier* 6 (1935), 2.

207 Ganarský, P.: Vom Fabrikarbeiter zum Unternehmer. In: *Der Pionier* 6 (1935), 2.

208 Ky in: *Der Pionier* 18 (1936), 1.

Pioniere sind also Personen, die als Stellvertreter für die Interessen der kapitalistischen Entwicklung auftreten, um vermeintlich bessere Bedingungen für die ganze Bevölkerung zu schaffen. Während in den ersten Jahrgängen im *Pionier* der *Unternehmungsgeist* als angeborene männliche Charaktereigenschaft behandelt wird, steht ab 1938 – wie auch beim Konzept der *Arbeitsamkeit* – die Erziehung zu *Pionieren* im Mittelpunkt der Diskussionen:

„Wir haben in unserer Arbeit tausendmal die Erfahrung gemacht, dass Jungen, von denen man niemals geglaubt hätte, dass sie einmal vermögend würden, von uns zu Männern erzogen wurden, denen das Geld selbst nachlief und sie geradezu darum bat, es zu verwenden und zu führen.“²⁰⁹

Das Männlichkeitsideal des Unternehmers oder Pioniers fordert von seinen Repräsentanten Verantwortung für sich selbst zu übernehmen und durch Flexibilität die Betriebsamkeit aufrecht zu erhalten. Zugunsten der Betriebsamkeit werden aber auch unter bestimmten Voraussetzungen Unternehmerinnen befürwortet. Wie die Berufsarbeit und die Teilnahme am Wettbewerb ist auch *Unternehmungsgeist* für Frauen möglich. Frauen müssen erst zu *Pionieren* werden, indem sie „ganze Kerle“ sind und „mehr leisten [...] als der durchschnittliche Student“. Unternehmerin zu werden fordere ein hohes Maß an „Anpassungsfähigkeit“. Eine Amerikanerin habe es so geschafft, „klug und hellichtig ein Bedürfnis von heute“ zu erkennen und damit bewiesen: „Wo ein Wille ist, da ist ein Weg.“²¹⁰ Die weiblichen Vorbilder, die in der *Welt der Frau* genannt werden, sind Ausnahmen, die diese Anpassung an eine männlich dominierte Welt geschafft haben. Obwohl in den Artikeln nichts konkretes über die Familienverhältnisse der Frauen zu erfahren ist, kann durch die Beschreibungen von weiblicher Betriebsamkeit davon ausgegangen werden, dass diese Beispiele nicht eine Entscheidung zwischen Familie und Beruf propagieren sollen. Frauen sollen vor oder nach der Versorgung der Familie vorübergehend einer Erwerbsarbeit nachgehen. Grundsätzlich ist *Unternehmungsgeist* aber keine Anforderung an das Weiblichkeitsideal im *Pionier*.

209 Baťa in: *Der Pionier* 16 (1938), 1.

210 Goder-Herrmann, Elsa: Ich hab' ja nichts gelernt. In: *Der Pionier* 23 (1938), 9.

Baťa-Männer

Als Idealbild der hegemonialen Männlichkeit des *Pioniers* wird häufig der 1933 verstorbene Gründer der Firma, Tomáš Baťa, genannt. Seine Biographie, unterstützt durch Erzählungen aus seiner Autobiographie, wird als eine Reihe von Niederlagen, aus denen er jeweils gestärkt hervorging, konstruiert. Seine Leben wird als kohärente Geschichte erzählt, in der Tomáš Baťa's Charakter konstant bleibt. „Thomas war immer ein Kämpfer.“ heißt es zum Beispiel in einem Artikel zum 1. Mai 1938. Die Struktur der Firma Baťa und der Betriebsstadt Zlín werden der Persönlichkeit Tomáš Baťa's eingeschrieben. „Das Werk in Zlín“ sei „ein körperlicher Ausdruck der Persönlichkeit seines Gründers“²¹¹. Die betriebs-wirtschaftliche Organisation des Baťa-Betriebs sei die Summe von überwundenen Hindernissen in Tomáš Baťa's Biographie:

„Wollen Sie selbst noch etwas ersinnen, irgendeinen Fehler: Thomas Baťa hat ihn gehabt. Wenn möglich in allerstärkstem Grade. Und alle diese Fehler überwand er, und jede Ueberwindung brachte ihm einen neuen Zug in seiner Organisationsform.“²¹²

Das Narrativ der Charakterstärkung durch das Bestehen von Herausforderungen bestimmt das Männlichkeitsideal des Unternehmers und Pioniers. Sein Leben wird als „Kampf“ beschrieben, der die Männlichkeit formt:

„Das Schicksal hat Thomas Baťa nie sanft behandelt. Seine Fehler musste er immer hart büßen. Grässliche Misserfolge schlugen ihn zu Boden, Tränen sollen ihm manchmal gekommen sein. Aber muss nicht der Stempel hart sein, härter sein als das Material, darein er drückt? Nur im harten Kampf werden Männer geprägt und ausgeformt.“²¹³

Die Biographie Tomáš Baťa's²¹⁴ wird als außerordentlich schwierige und deshalb

211 Hofmann in: *Der Pionier* 6 (1936), 2.

212 Ebenda, 2.

213 Ebenda, 2.

214 Tomáš Baťa wurde 1876 in Zlín in Tschechien geboren. Seine Eltern hatten dort eine Schuhwerkstatt, so wie auch die Verwandtschaft mehrere Generationen zuvor. Tomáš Baťa's Mutter starb 1886, worauf sein Vater allein für drei Kinder (Tomáš, sein älterer Bruder Antonín und die ältere Schwester Anna) verantwortlich war. 1894 gründeten die drei Geschwister die Schuhfirma „T. & A. Baťa“ mit dem Geld aus der Erbschaft ihrer Mutter. Anna heiratete 1898 und Antonín starb 1908, damit führte Tomáš von nun an die Firma alleine. 1912 heiratete er Marie Menčíková, deren Vater, Ferdinand Menčík, Beamter in der Hofbibliothek in Wien war. Durch diese Verbindung erlangte Baťa seinen ersten großen Auftrag als Schuhfabrikant für die K. u. K. Armee während des Ersten Weltkriegs. 1923 wurde Tomáš Baťa zum Bürgermeister der Stadt gewählt. Während mehrerer Krisen führten riskante Projekte, wie die Entwicklung eines billigen Stoffschuhs oder die Senkung der Schuhpreise (und der Gehälter) um die Hälfte, in der Wirtschaftskrise der 1930er zu einer Expansion des Unternehmens. 1932 starb Tomáš Baťa an den Folgen des Absturzes mit seinem Privatflugzeug.

lehrreiche Lebensgeschichte stilisiert, die als richtungsweisend für den idealen männlichen Lebenslauf dienen soll. Pionier und Unternehmer zu sein bedeutet im *Pionier*; sich Schwierigkeiten in den Weg zu stellen, um daraus zu lernen. Während aber einerseits Identitäten von individualisierten Pionieren propagiert werden, zeichnen sich gleichzeitig, wie ich in Kapitel 3.1.1 im Kontext des Begriffs Mitarbeit gezeigt habe, Bilder einer solidarischen, teilweise auch uniformen, Masse ab. Hier unterscheiden sich Konzepte von Wettbewerb und Flexibilität deutliche zum heutigen Neoliberalismus, der über den Begriff ‚Diversität‘ vorgibt, heterogene Strukturen zu unterstützen.

„Und es schliessen sich immer mehr und mehr Menschen ihnen an, und wenn ihr Weg auch weit und schwer ist, so gehen sie ihn unerschrocken aufwärts und vorwärts, und sie wissen, dass der Geist des Thomas Baťa sie begleitet und stärkt und immer wieder aufrichtet, wenn sie zu fallen drohen.“²¹⁵

Das hegemoniale Männlichkeitskonzept im *Pionier* sieht eine Armee von Baťa-Männern (Siehe Abb. 1) vor, die nach dem Männlichkeitsvorbild Tomáš Baťas Mut beweisen und ihr Ziele ohne Kompromisse verfolgen. Martialische Metaphern zeichnen sich nicht nur in den Texten, sondern auch in der Bildsprache vieler Darstellungen in den Medien der Firma Baťa ab. Die Baťa-Betriebsstädte werden visuell und sprachlich als jene Orte dargestellt, wo sich Menschen sammeln, die der Biographie Tomáš Baťas nacheifern wollen. Das Lebensumfeld und die Menschen in Zlín werden zu Sinnbildern der Moderne idealisiert: Jugend, Gesundheit und Betriebsamkeit zeichnet in diesem Narrativ nicht nur die Bewohner_innen, sondern auch den gebauten Raum aus.

Diese Ideale zeichnen sich in der gesamten Bildkultur der Firma Baťa ab, die auch von graphischen Beschreibungen unterstützt wird:

„Seht Baťa in Zlín, die Schuhmetropole, wurde vom Schuhkönig und seinen Mitarbeitern zu einem Schlaraffenland umgewandelt. Licht, moderne Bauten, Hotels, Angestelltenwohnungen, Werkstätten, dies alles im modernen Stile der Neuzeit, einfach, zweckmässig und doch mit allem versehen, was Technik und Wohnkultur geschaffen.“²¹⁶

215 Ky: Der Weg des Menschen. In: *Der Pionier* 14 (1936), 1.

216 O. Verf.: Planwirtschaft – auch im Haushalt. In: *Der Pionier* 44 (1936), 5.

Redaktion und Administration: Zlín, Březová 1. A. G. - Leitender Redakteur: Ant. Cokos. - Verantwortlicher Redakteur: B. Štáfl. Zeitungsgesellschaft des Post- und Telegraphenministeriums in Brünn 2. 7114/VI. 25. Aufgabepostamt Zlín 2.

Postexpedition Nr. 164799. - Bezugspreis: jährlich Kč 20.-, halbjährlich Kč 10.-. Druck der Gesellschaft „Flak“ in Zlín. Herausgeber: Březová 1. A. G. Zlín.

NUMMER 18.

ZLÍN 29. APRIL 1937.

JAHRGANG III.

Ehrung der Arbeit

Es gab Zeiten, in denen die Arbeit nicht als Ehre betrachtet wurde. Viele große Geister der Menschheit sahen in ihr eine Erniedrigung. Die Philosophen des alten Griechenland sahen auf die Arbeit mit Geringschätzung herab, obwohl sie wussten, dass die griechische Kultur ohne die Arbeit der Sklaven unmöglich gewesen wäre. Sie schrieben, dass Arbeit den Körper und Geist vergröbere und zu höheren Ausprägungen menschlicher Kultur unfähig mache.

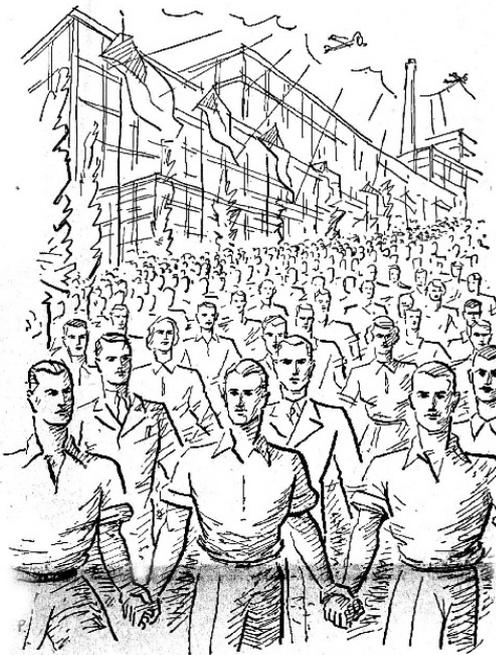
Die Geschichtsschreibung pflegt heute zu sagen, dass Christoph Columbus im Jahre 1492 mit der Entdeckung Amerikas das Mittelalter beendet habe. Die Techniker und Erfindern meinen, dass James Watt aus 1769 mit seiner Dampfmaschine in die Neuzeit geführt habe. Beide mögen recht haben, aber vielleicht wird man später zu der Erkenntnis gelangen, dass der gewaltigste menschliche Fortschritt sich nicht im hinteren unteren Teil des Jahrhunderts vollzogen habe. In diesem halben Jahrhundert wurde die Arbeit als höchstes menschliches Gut erkannt, als einziger Maßstab für den Wert, der dem Einzelnen innerhalb der menschlichen Gemeinschaft beizumessen ist. Täuschen wir uns nicht! Es sind wirklich erst wenige Jahrzehnte her, dass man zwischen Hochgebornen und Niedriggebornen unterschied. Manche Briefköpfe mit ihrem „Euer Hochwohlgeboren“ erinnern noch heute daran. Der Sinn, der damit verbunden war, konnte doch nur der sein, dass der Hochgeborne zur Arbeit oder wenigstens zu bestimmten Arbeiten zu vornehm war. Solche Vorstellungen erscheinen uns heute bereits als tiefste Mittelalter, obwohl mancher von uns sie noch selbst erlebt hat. Heute gibt es für niemanden, ob arm oder reich, ein schlimmeres Unglück als das, aus dem gemeinsamen Arbeitsprozess ausgeschlossen zu sein. Nichts kennzeichnet den Wandel besser als die soziale Färbung unserer Zeit.

Wenn also die Arbeit noch vor fünfzig Jahren als eine bittere Pflicht galt, der man sich zu entziehen trachtete, heute aber ein Recht ist, von dessen Ausübung die Selbstachtung eines Menschen abhängt, so ergibt sich von selbst der Wunsch, doch dieses anscheinend so wandelbare Wort einmal festzulegen und klar auszusprechen, was eigentlich unter „Arbeit“ zu verstehen ist. Legt man primitive Verhältnisse zugrunde, so ist die Beantwortung dieser Frage nicht schwer. Der Bauer, der fernab aller Zivilisation ganz auf sich selbst gestellt ist, muss essen, wohnen, sich kleiden und sich im Winter erwärmen. Die Tätigkeit, die er verrichtet, um diese Bedürfnisse befriedigen zu können, ist seine Arbeit. Heute sind aber nicht mehr viele Menschen so auf sich selbst gestellt. Wir leben nicht mehr allein, sondern in Gemeinschaft. Wir gleichen uns an, weil wir nicht mehr alles selbst machen, sondern jeder das, was er besonders gut kann, für alle. Damit ist die Tätigkeit, die der Mensch direkt zur Befriedigung seiner Bedürfnisse verrichtet, stark in den Hintergrund getreten. Im Vordergrund steht dagegen diejenige Tätigkeit, die er verrichtet, um fremde Bedürfnisse zu befriedigen. Jeder Mensch muss heute dienen, und erst dieser Dienst gibt ihm das Anrecht, selbst fremde Dienste in Anspruch zu nehmen. In diesem Wandel von der Selbstgenügsamkeit zum gegenseitigen Dienst prägt sich die Kultur und der Fortschritt der Menschheit aus.

Arbeit im modernen Sinne ist also Dienst an der Öffentlichkeit. Dienst für Jedermann. In diesem Dienst besteht, ist völlig gleichgültig, Nicht nur der Erzeuger gehört dazu, auch der Transporteur, der Organisator und auch der Verwalter, ferner derjenige, der Ware für uns bereithält, vor allem aber auch derjenige, der uns neue Wege zeigt und uns voranbringt. Wer an irgendeiner Stelle irgendeinen Dienst verrichtet, gleichviel ob als Angestellter oder Untermieter, hat Anspruch auf den größten Ehrantel, den uns unsere Zeit zu vergeben hat, den Ehrantel: **Arbeiter.**

Die Gemeinschaft, der wir auf diese Weise dienen und die uns umgeben ist, ist unbegrenzt. Wir wollen heute malayischen Kautschuk, ägyptische Baumwolle, australische Wolle, rhodisches Kupfer und all die anderen exotischen Schätze nicht mehr erheben. Wir können sie auch gemacht, denn es dürfen kaum mehr viele Erzeugnisse geben, an denen nicht alle fünf Erdteile mitgearbeitet haben. Denken wir doch - wenn wir beispielsweise einen Gummischuh zur Hand

1. Mai in Zlín



nehmen - nicht nur an den malayischen Kautschukzapfen! Denken wir an die Menschen aller Rassen und Farben, die zusammenarbeiten mussten, um das kleine Häuflein Chemikalien zustande zu bringen, ohne die nun einmal die Herstellung eines solchen Erzeugnisses nicht möglich ist. Denken wir an Dockarbeiter, Transporteure, Kaufleute, Versicherungsbeamte aller Länder der Welt, die in Funktion treten mussten, um die verschiedenen Materialien in riesigen Quantitäten oder verschwindend geringen Zusätzen dorthin zu bringen, wo sie gebraucht werden! Denken wir an die Maschinen, die selbst wieder das Produkt von fünf Erdteilen sind!

Die Ehre, die wir am ersten Mai der Arbeit zuteil werden lassen, gilt also keineswegs etwa nur den Menschen, die innerhalb unseres Werkes oder unserer Grenzen ihre Arbeit leisten. Wir ehren alle, die mit uns zusammenarbeiten, und dazu gehört auch der malayische Kautschukzapfer, der indische Dockarbeiter, der englische Schiffreder, der Amsterdamer Bankier, der deutsche Chemiker, der amerikanische Maschinenbauer und Farmer, wie auch die vielen, auf den verschiedensten Gebieten tätigen Arbeiter in unserer Republik. Wir haben ihre Dienste in unserer Arbeit angenommen und haben ihnen gegolten. Wir sind bereit, ihnen weiter zu dienen und weiter ihre Dienste entgegenzunehmen.

Dies festzuhalten besteht heute besonderer Anlass, denn wir sehen mit Freude, dass die geistige Umstellung, so gewaltig sie im letzten halben Jahrhundert ohnehin war, in den letzten Monaten wieder einen grossen Sprung gemacht hat. Haben die letzten fünf Jahrzehnte uns gelehrt, dass die Achtung, die der Mensch sich selbst entgegenbringen darf, von seinem Dienst an der Gemeinschaft abhängt, so haben die letzten fünf Monate uns zum Bewusstsein gebracht, dass für Völker dasselbe gilt. Die Achtung, die ein Volk sich entgegenbringen darf, hängt von dem Dienst ab, den es für die Gemeinschaft der Völker vollbringt. Ausdruck des Dienstes für den Einzelnen ist die Arbeit, Ausdruck des Dienstes für die Völker ist der Export von Gütern und Leistungen. So ist es kein Zufall, dass Arbeitsbe-

schaftung und Exportförderung heute identische Begriffe geworden sind. Das sind neue Gedanken, die noch bei weitem nicht die Gesamtheit des Volkes und Staates durchdrungen haben. Noch ist der grösste Teil unseres Staatsapparates auf inerte Wirkung eingestellt. Noch spürt man allenthalben, dass die innere Organisation unserer jungen Staates als vordringliche Aufgabe angesehen wurde und wohl auch angesehen werden musste. Jetzt beginnt aber die Zeit, in der der Dienst an der Menschheit in den Mittelpunkt unseres Denkens rücken muss, gerade wenn wir uns in der Welt behaupten wollen. Unser gesamtes Erziehungs- und Transport- und Nachrichtenapparat, unser Steuer- und Finanzwesen, alles muss auf das neue Ziel ausgerichtet werden. Wir brauchen Weltkaufleute, Weltbankler, Weltbankiers. Wir brauchen Verkehrswege. Und wir brauchen vor allem Präzision, nicht nur maschinelle, sondern auch menschliche Präzision, ohne die nun einmal das gewaltige Gefüge der kommenden Weltwirtschaft nicht funktionieren kann. Nicht nur die Maschinen, auch die Menschen müssen bis aufs Hundertstel Millimeter genau arbeiten.

Unsere Zeit, die die Ehre der Arbeit und der arbeitenden Menschen so hoch stellt, schafft neue Kräfte und neue stiftliche Werte. In unserer, wenn auch harten Zeit entsteht ein neuer Begriff der Liebe zum Menschen und zur Menschheit. Der einzige Ausdruck dieser Liebe ist die Tat, das ist die Arbeit. Das Mass der den Menschen und Völkern gebührenden Ehre und Wertschätzung wird dem Mass der Arbeit und des Dienstes gleichkommen, den sie geleistet haben und zu leisten fähig und bereit sind. Aus Armut, Vorgesessenheit, Nichtbeachtung und Harabesetzung wird die neue Majestät des neuen Zeitalters geboren. Die Majestät der Arbeit im Zeitalter der Arbeit. Sie wird in Kämpfen und Leiden geboren, in denen auf der ganzen Welt - vielleicht zum erstenmal in der Geschichte der Menschheit - die einmütige Erkenntnis hervorbricht, dass wir alle voneinander abhängen, dass kein Volk und keine Klasse einem dauernden Wohlstand auf Kosten der übrigen oder ohne Beistand der übrigen aufbauen kann.

Ein Manifest für grösseren Export und bessere Lebensbedingungen

Die Zliner Feiern des ersten Mai, des Tages der Arbeit, haben im Laufe der Jahre als gewaltige Wirtschaftskundgebungen nicht nur im Zliner Land, sondern im ganzen Staate eine besondere Bedeutung erlangt, die sich in der stets wachsenden Schaar der Teilnehmer und Gäste aus allen Teilen der Republik und auch aus dem Ausland ausdrückt. Zlín erwartet auch heuer mehr als 100.000 Gäste zur Feier des 1. Mai, die diesmal durch die Ankunft der Bata-Handelsdelegation um die Welt, die unter Führung des Chefs der Batawerke, Herrn J. A. Bata am 6. Jänner zu ihrem Flug um die Welt gestartet war, ihre besondere Note erhält.

Die diesjährigen Feiern stehen unter dem Leitwort: „Grösserer Export - bessere Lebensbedingungen.“ Diesem Leitwort entsprechend sind die Kundgebungen der einzelnen Redner, die verschiedenen Gruppen und allegorischen Wagen, wie auch der „Platz der Arbeit“ in Zlín, auf dem die Hauptfeier stattfindet, angepasst.

Schon am Freitag Abend beginnen die Vorbereitungen mit öffentlichen Konzerten, Feuerwerk, Tanz- und Kinoveranstaltungen im festlich beleuchteten Zlín, über dem eine Gruppe von Bata-Flugzeugen kreisen wird.

Am Samstag, den 1. Mai, versammeln sich die Mitarbeiter der Batawerke in den Höfen der Werke, von welchen sie in 12 Strömen in Achterreihen auf den „Platz der Arbeit“ aufmarschieren.

Die Ankunft der Bata-Handelsdelegation von ihrem Flug um die Welt.

Kurz nach Eröffnung der Feiertage treffen die Mitglieder der Bata-Handelsdelegation am Zliner Flugplatz in Batof ein, von wo sich der Chef der Werke, Herr J. A. Bata, sofort auf die Tribüne am „Platz der Arbeit“ begibt, um die Zehntausenden Mitarbeiter und Freunde der Zliner Arbeit zu begrüssen. Nach den Ansprachen für die Dauer von 45 Minuten vorgenommen ist, beginnt der grosse Festzug der Mitarbeiter in ihren festlichen Kleidungen, mit den Standarten und allegorischen Wagen der verschiedenen Werkstätten. Der von den Jungen Männern der Bata-Arbeitsklasse geführte Zug geht durch die Stadt zurück in die Fabriken, wo die Mitarbeiter in ihren zu Spektakeln umgewandelten Werkstätten ihre Gäste, Freunde und Verwandten zum Festessen begliessen.

Der Nachmittag gibt dann reichhaltige Gelegenheit zu Vergnügungen und Unterhaltungen jeder Art in den verschiedenen Gesellschaftsräumen des Hotels, in den Kinos, auf den Sportplätzen ebenso wie zur Besichtigung des Studieninstituts mit dem jüngst eröffneten II. Zliner Kunstinstitut und des Gedenkmuseums Thomas Bata's. Sehr lobhaft dürfte es auch am Zliner Flugplatz in Batof zugehen, wo die neue Fluglinie Brünn-Zlín-Pesňany eröffnet wird und den Besuchern Gelegenheit zu billigen Rundflügen über Zlín und seine Umgebung gegeben wird.

Sonderzüge zum 1. Mai in Zlín.

Direkter Sonderzug Píseň-Zlín	
Freuz ab	5.25
Zlín an	6.58
Rückfahrt	
Zlín ab	15.07
Freuz an	16.38

Sonderexpresszug Freuz-Zlín	
Freuz ab	5.57
Zlín an	7.22
Rückfahrt	
Zlín ab	17.01
Freuz an	18.24

Direkter Sonderzug Lundenburg-Zlín	
Lundenburg ab	5.20
Zlín an	8.01
Rückfahrt	
Zlín ab	17.14
Lundenburg an	19.38

CSD. Gesellschaftszug Brünn-Zlín	
Brünn ab	5.40
Zlín-Fabrik an	8.41
Rückfahrt	
Zlín-Fabrik ab	18.50
Brünn an	21.44

CSD. Gesellschaftszug Mähr. Ostrau-Zlín	
Mährisch Ostrau ab	5.25
Zlín-Fabrik an	8.27
Rückfahrt	
Zlín-Fabrik ab	17.28
Mährisch-Ostrau an	20.14

Die für den 1. Mai nach Zlín ausgehenden erkranktesten Sonntagsrückfahrkarten sind vom 30. IV. bis 3. V. gültig.

Die letzten beiden Züge müssen für Hin- und Rückfahrt benutzt werden. Die Teilnehmer an diesen Gesellschaftszügen können keine anderen Züge benutzen. Sie fahren direkt von der Fabrik aus ab. (Treffpunkt 10 Minuten vor der Abfahrt).

Abb. 1: Der Pionier 18 (1937), 1.

Redaktion und Administration: Zlin, Bahn A. G. - Lebender Redakteur: Am. Calow, Verantwortlicher Redakteur: B. Stefan. Zeitungssatz laut Beschluß der Presse- und Telegraphenredaktion in Zlin vom 17. 11. 1935. W. Aufgabensatz Zlin 1.

Verlagsort: Brno Nr. 184.700. - Belegnummer: jährlich K 90., halbjährlich K 18.-. Druck: die Gesellschaft "Pionier" in Zlin. Herausgeber: Bata A. G. Zlin.

NUMMER 18.

ZLIN, 30. APRIL 1936.

JAHRGANG II.

Arbeit und ihre Belohnung

Ing. K. Doležel.

Wir stossen nur zu oft auf Leute, die sich so gerne der "guten alten Zeiten" entsinnen, und sich nicht damit abfinden können, dass heute die Menschen nach ihren Leistungen gewertet und belohnt werden. Das Muster, dessen Nachahmung sie empfehlen, sind die reichen adeligen Magnaten der Vorkriegszeit. Den Angestellten, die mit jenen mächtigen und hochgeborenen Herren in engem Kontakt kamen, ging es nicht selten ausgezeichnet. Ihre Gehälter und ihr Wohlstand übertrafen oft das Niveau, das sie nach ihren Fähigkeiten erreichen hätten, wäre es nicht ein glücklicher Zufall gewesen, der sie von der Stelle entfernte. Wäre es in dieser Hinsicht zu jenen Zeiten nicht doch besser? Du mußt Dich kaum umsehen und warst plötzlich ein grosser Herr, und das nur deswegen, weil Dich ein gütiges Geschick mit irgendeinem mächtigen Magnaten zusammenführte, der vielleicht nur deshalb an Dir Gefallen fand, weil Du ein guter Gesellschafter warst und gute Witze erzählen konntest. Wäre es nicht an der Zeit, dass wir wenigstens nach uns selbst sehen? In unserer Demokratie wieder herzustellen, in denen das Sprichwort herrschte: "Gönne, und es wird Dir gegönnt".

Es wäre zweifellos sehr schön - wenn es dabei nicht gar so selbstverständlich wäre, dass jemand für seine Leistung weniger bekommen muss, als er verdient, wenn ein anderer für seine Arbeit eine höhere Belohnung erhält, als dem Wert seiner Leistung entspricht. Der Aristokrat für die Gesellschaft entspricht der Arbeiter, welcher so die Vorkriegs-Angestellten seiner Güter belohnte, tat dies nicht auf Kosten seines Besitzes - obgleich auch dies vom Standpunkt des Ganzen - weder wirtschaftlich noch zweckmässig wäre - wiederum nicht auf Kosten seiner weniger reicheren Mitarbeiter.

Eine solche Freigebigkeit steht im scharfen Widerspruch mit den Grundprinzipien einer jeden wahren Demokratie. Demokratie bedeutet nicht nur das Recht auf politische Gleichheit und auf Gleichheit vor Gesetz und Ämtern, sondern sie bedeutet auch das Recht auf eine gerechte Belohnung für geleistete Arbeit. Lohn ist weder ein Almosen noch ein Geschenk, dessen Höhe von der Einsicht des Unternehmers abhängt, sondern eine Belohnung, welche dem Wert des Ertrages angemessen sein soll, den der betreffende Bürger zum allgemeinen Wohlstand beibringt. Es ist eines Bürgers im demokratischen Staat nicht würdig, für seine Arbeit mehr zu nehmen, als er durch sie den allgemeinen Wohlstand zu heben vermocht, aber es ist sein heiliges Recht, das zu verlangen, was ihm zukommt. Manche sind so naiv, zu glauben, die Grundbedingung einer wirtschaftlichen Demokratie sei die Gleichheit von Vermögen und Einkommen. Eine unserer klügsten Sozialpolitiker meinte mit Recht, das wäre eine Gleichheit für fünf Minuten.

Der Unternehmer in der modernen Wirtschaftsgesellschaft ist nicht, oder sollte nicht, ein allmächtiger Magnat sein, wenigstens kein allmächtiger Magnat, der den Ertrag seines Unternehmens nach seiner Laune verteilt. Ein guter Unternehmer belohnt seine Mitarbeiter so, dass er bei jedem einzelnen die höchsten Leistungen erzielt. Er weiss, dass das Endeziel, dem sich alle im Unternehmen unterordnen müssen, der Dienst am Kunden ist. Soll er seine Sendung erfüllen, so muss er gestützt unparteiisch sein können, um zu erkennen und zu schätzen, wer ihm bei seinen Aufgaben am besten zu helfen vermag. Unparteiischheit ist, und um danach die Belohnung zu verteilen zu können. Nirgends zeigt sich der Dienst des Unternehmers an der Gesellschaft so, wie gerade in der unparteiischen Bewertung und Belohnung seiner Mitarbeiter.

Wir waren in den letzten Jahren einige Male Zeugen dafür, dass Unternehmer, die durch Einschränkung der Produktion und Erhöhung der Preise Monopolgewinne anstrebten, ihre Arbeiter und deren politische Vertreter vom Vorteil einer solchen Politik für die gesamte Arbeiterschaft zu überzeugen versuchten. Zum Beweise für die Wahrheit ihrer Behauptungen wurden sogar Statistiken vorgelegt, welche beweisen sollten, dass die Löhne in jenen Zweigen, welche die Produktion einschränkten und die Preise erhöhten, verhältnismässig höher waren als in den Zweigen, in welchen keiner allzu Konkurrenz erhielt. Es bedarf keiner allzu grossen Gewandtheit, Statistiken zusammen-

NEUE MENSCHEN

Zlin feiert seine Arbeit!

Am 1. Mai 1924 lud Thomas Bata seine Mitarbeiter zum ersten Male in sein Haus ein.

Sechstausend Menschen waren es damals - eine verschwindend kleine Zahl im Vergleich zur heutigen Stärke der grossen, über die ganze Welt verbreiteten Bata-Familie, und doch waren gerade diese 6.000 Menschen die Pioniere einer Industrie, für welche heute viele Zehntausende freudig und mit begeistertem Stolz schaffen; einer Industrie, die sich zu ihrer vornehmsten Aufgabe den Dienst an der Menschheit gewöhnt hat.

Dieser 1. Mai 1924 ist in die Geschichte des Aufblühens der von Thomas Bata gegründeten modernsten Schuhindustrie für immer in goldenen Lettern eingeschrieben. Mit ihm begann gleichsam eine neue, bisher ungeahnte Ära.

Dieser Mann hatte es verstanden, in die Herzen seiner ersten 6.000 Mitarbeiter eine Begeisterung für ihre gemeinsame Arbeit zu säen, wie sie jener Zeit fremd war. Diese Begeisterung plantete sich weiter fort, und dass sie gesunde Früchte trug, beweist die Entwicklung der Werke und der Stadt Zlin.

An jenem 1. Mai sprach Thomas Bata zu seinen Arbeitern, nicht als Chef zum Untergebenen, sondern als Mensch zu Mensch, als einfacher Mitarbeiter, der wie sie die gleichen Interessen und die gleichen Ziele hat.

In einfachen, ehrlichen Worten setzte er ihnen sein Programm auseinander. Sein Geist übertrug sich auf alle Anderen, und dieser Geist ist es, der heute genau so wie damals im Herzen eines jeden wahren Bata-Menschen lebt.

So kommen nun diese Bata-Menschen in jedem Jahre am 1. Mai zusammen, um wie damals ihr Bekenntnis abzulegen zu ihrer gemeinsamen Arbeit im Dienste ihrer Zeit.

Einmal im Jahre feiern sie diese Arbeit, weil sie sich bewusst sind, dass der schaffende Mensch mehr als jeder andere ein Recht darauf hat, das zu feiern, was seinem Leben und dem Leben seiner Mitmenschen erst den Inhalt gibt: seine Arbeit.

Diese Arbeitsfeier ist Tradition geworden. Thomas Bata, ihr Begründer, lebt nicht mehr.

Jan Bata und seine Mitarbeiter sind ihr treu geblieben, haben sie ausgebaut und erweitert, und so wächst in jedem Jahre die Zahl derer, die am 1. Mai unter der Fahne Bata das grösste aller Feste begehen.

Und mit ihnen wächst auch die Zahl der Besucher, die aus allen Teilen der Republik und aus allen Ländern der Erde an diesem Tage nach Zlin gehen, um dieses gewaltige Bekenntnis einer Gemeinschaft mutiger Männer für Arbeit und Frieden zu sehen, diese unvergängliche Demonstration für einen höheren Wohlstand und eine bessere Zukunft aller Menschen. -Ky-



Zum Feiertag der Arbeit

K. Klauďny.

Die Zukunft ruft! - Millionen Menschen irren blind und taub und stammeln durch das Erleben ihrer Zeit, sie sah'n die Grösse nicht des Seins; der Wahn von Leid nahm ihnen den Gedanken, dass sie Menschen sind.

Die Zukunft ruft! - Und andere kamen, die den Ruf verstanden. Und sie traten furchtlos aus dem Reigen der ewig Schwachen, einen neuen Weg zu zeigen: den Weg der Tat, der sie und ihren Willen schuf.

Die Saat, die gestern sie am Arbeitsfeld goss, sie sah'n das Heute und das Morgen überleben und reife Früchte einer reichen Zukunft geben, der Welt zu dienen. - Über allen Dingen steht der Mensch!

man stellen, dass sich aus ihnen auch die grösste Unwahrheit beweisen lässt. Aber selbst, wenn es sich beweisen liesse, dass die Löhne in den kartellierten Zweigen höher sind als in den Zweigen mit freier Konkurrenz, so wäre damit bei weitem noch nicht der Beweis dafür gegeben, dass die Politik der Monopole und der Preiserhöhungen der richtige Weg zur Erhöhung des Wohlstandes der breiten Schichten ist. Gilt denn nicht auch hier der Grundsatz, dass die Belohnung, welche den einen über ihre Verdienste erhöht wurde, den anderen erniedrigt werden muss?

Wenn die Anhänger dieser unsinnigen Politik behaupten wollen, durch eine Erweiterung der Monopole erhöhe sich ständig die Zahl der Arbeiter, welche aus den höheren Preisen ihren Nutzen ziehen könnten, so ist das offensichtlich eine kindliche Naivität. Es ist dasselbe, wie wenn jemand behaupten wollte, dass wir das Problem der Not leicht und schnell lösen könnten, wenn wir die Zahl der mächtigen Magnaten

erhöhen, welche ihren Leuten das Geld mit vollen Händen verschänken.

Eine Politik, welche die Interessen aller Arbeitenden im Sinn hat, welche wirklich gerecht und demokratisch sein will, muss ihren festen Standpunkt einnehmen, nicht nur gegenüber den Stammesprivilegien, sondern auch gegenüber den Privilegien, welche aus alten Monopoleingriffen kommen. Es geht aber nicht nur darum, dass solche Monopoleingriffe die Einnahmen der einen auf Kosten der anderen erhöhen. Wir dürfen nicht vergessen, dass durch solche Monopoleingriffe die Preise nur dann erhöht werden können, wenn die Produktion, und damit der Bedarf erniedrigt wird. Das bedeutet, dass die Menge der Güter, welche sich die Angehörigen der arbeitenden Schichten für ihre Löhne kaufen können, kleiner sein wird, selbst wenn diese Löhne erhöht werden sollten. Da aber der wirkliche Wohlstand der Menschen nicht von der Menge des Geldes abhängig ist, sondern einzig und allein von der Menge der Güter, mit

denen wir unseren Bedarf decken können, so ist es ganz klar, dass wir auf einem solchen Weg zwangsläufig zur gänzlichen Verarmung gelangt müssten. Alle arbeitenden Menschen, ob sie nun Arbeiter, Unternehmer oder Beamte sind, müssen sich gegen jeden Versuch dieser Monopolbestrebungen vereinigen. Das Interesse der arbeitenden Menschen ist die höchste Produktion, welche zu höchsten Löhnen führt. Durch diesen Weg aber können wir auch gleichzeitig zu den niedrigsten Preisen, oder zur höchsten Kaufkraft unserer aus der Arbeit fliessenden Einnahmen.

Es gab Zeiten, in denen viele Unternehmer und Arbeiter meinten, die Interessen dieser zwei "Klassen" stünden in einem unversöhnlichen Gegensatz. Diese Zeiten sind vorbei. Wissen und Leben haben das die Volksgemeinschaft der Harmonie in den Interessen von Unternehmer und Arbeiter gelehrt. Der siegreiche Vormarsch der Maschine kam diesem gegenseitigen Verständ-

(Fortsetzung auf Seite 2.)

Abb. 2: Der Pionier 18 (1936), 1.

In der visuellen Sprache der Baťa-Medien tritt der gebaute Raum als Symbol der Moderne auf. Vor allem in den Repräsentationen des Betriebs nach außen (in der internationalen Werbung, in Tourismus-Broschüren²¹⁷) sind die einheitliche Architektur und die Konstruktion einer globalen Identität von ‚gesunden‘, ‚jungen‘ Baťa-Mitarbeiter_innen wichtig. (Siehe Abb. 2) Modernität, Jugend und Gesundheit werden dabei häufig mit Hygiene und Sauberkeit assoziiert. So berichtet laut Pionier zum Beispiel „ein britischer General“ über Zlín:

„Ich kann Ihnen ehrlich bekennen, dass keine einzige unserer Industriestädte diesen Eindruck von Reinlichkeit, Schönheit, Wohlstand und Zufriedenheit macht wie Zlín.“²¹⁸

Die dargestellten Qualitäten des Raums und die Qualitäten des Lebens sind im Text untrennbar miteinander verbunden. In einer „schönen“, „reinlichen“ Stadt steigt die Wahrscheinlichkeit eines „zufriedenen“ Lebens. In modernen Städten werden junge Menschen bevorzugt, da diese den Fortschritt eher herbeisehnten als ältere. Der Körper der Stadt, die Körper der Bewohner_innen, und ebenso die Konstruktion des ‚Volkkörpers‘ sind gesund, jung und voller *Unternehmungsgeist*:

„Kennzeichen der Lebenskraft des Einzelnen wie ganzer Völker ist es allerdings, ob die Freude am Neuen oder die Sorge um das Alte überwiegen. Junge Menschen und junge Völker sind lieber Pionier als Bremsklotz.“²¹⁹

Das Männlichkeitsideal des Unternehmers ist eng an Körpernormen geknüpft. In den visuellen Darstellungen im *Pionier* tragen die Menschen meist auch dieselbe Kleidung: die Manager Anzüge, die Fabriksarbeiter Hemden mit hochgekrempeelten Ärmeln. Im anschließenden Kapitel werde ich auf die Konzeptionen von *Körper* noch näher eingehen.

Schlussfolgerungen

Unternehmer stellen die hegemoniale Männlichkeit im *Pionier* dar, die neben dem Konzept des *Unternehmungsgeist* auch auf Qualitäten wie ‚Mut‘ und ‚Ausdauer‘ basiert, die Ute Frevert als Eigenschaften eines ‚soldatischen‘ Männlichkeitsbilds seit dem 19.

217 z. B. die Werbebroschüre *Zlín. Die Stadt der Mitarbeit*. Bearbeitet von Antonín Cekota. Zlín, 1936.

218 O. Verf. in: *Der Pionier* 32 (1935), 3.

219 B. W. in: *Der Pionier* 1 (1938), 2.

Jahrhundert identifiziert.²²⁰ In der Bildsprache des *Pionier* treten zum Beispiel Arbeitermassen als Heer auf.

Das Leben wird als Kampf konzipiert, in dem Männlichkeit nach dem Vorbild Thomas Baʼas verfestigt wird. Unternehmer und Pioniere treten als Kämpfer für bessere Bedingungen für die ganze Bevölkerung auf und Unternehmensgründungen werden als idealste Form des „Dienstes an der Menschheit“ konzipiert. Das Narrativ der Selbstermächtigung legt die Verantwortung über die Beschaffung von Erwerbsarbeit in die Hände jedes einzelnen. Frauen können sich in Einzelfällen auch auf diese Weise selbst ermächtigen, indem sie als männlich definierte Eigenschaften erlernen und sich über ‚durchschnittliche‘ Männer oder Studenten sowie andere Frauen hinauswachsen.

Unternehmungsg Geist wird als angeborene männliche Charaktereigenschaft konstruiert. Ebenso wie das Konzept der Arbeitsmoral verändert sich die Idee des *Unternehmungsg Geistes* aber im Laufe des Untersuchungszeitraums. Arbeits- und Männlichkeitsideale entwickeln sich immer mehr in Richtung der Forderung nach Flexibilität von Individuen zur Anpassung an gesellschaftliche Anforderungen und der Erziehung durch Vorgesetzte. Unverändert bleiben Konzepte von *Leistung* und der individuellen Verantwortung über den Körper als Teil der staatsbürgerlichen Pflichten. Die Zusammenhänge von Leistung, Körper und Arbeit werde ich im Folgenden darstellen.

3.1.5 ‚Leistungsfähige‘ Körper

Die Begriffe *Leistung* (51-mal) und *Leistungsfähigkeit* (23-mal) stehen in engem Zusammenhang mit dem Arbeitsbegriff im *Pionier*. Da Arbeit als Recht und Pflicht im demokratischen Staat konstruiert wird, ist auch die Aufrechterhaltung der *Leistungsfähigkeit* des Körpers (36-mal), indem dieser *gesund* (36-mal) gehalten wird, eine Forderung an die Leser_innen des *Pionier*. *Hygiene* (5-mal) und die Kontrolle über den Körper durch die Rationalisierung von Bewegungsabläufen sollen die Produktions- und Lebensabläufe der Menschen zugunsten kapitalistischer Wertschöpfung optimieren. Hier zeigen sich die in Kapitel 2.5 besprochenen Herrschaftsmechanismen der

220 Frevert, Ute: „Mann und Weib, und Weib und Mann“. Geschlechter-Differenzen in der Moderne. München 1995, 33.

Biopolitik, die nicht durch direkte Einwirkung von Herrschaftsgewalt etwa in Form von Gesetzen, sondern sich durch die Regulierung von Körpern und Schaffung von Normen in die tägliche Lebenspraxis einschreiben.

Im *Pionier* sind Anleitungen zur richtigen Körperhygiene, zur Reinigung des Wohn- und Arbeitsumfeldes sowie zur körperlichen Kraftersparnis in der Fabrik und im Haushalt zu finden.

„Wer dies ausprobiert hat, findet, dass es weit weniger ermüdend ist, in der Richtung nach abwärts zu arbeiten als mit hochgehaltenen Händen an einem Tische, während die Schwere des Leibes auf den Beinen lastet. Auch das gewohnheitsmässig gebückte Stehen bei der Arbeit ist meistens nichts als Kraftvergeudung und entspringt dem veralteten Vorurteil, dass man sitzend nichts leisten könne.“²²¹

An der Ermüdung des Körpers ist im Leistungskonzept im *Pionier* meist die falsche Bewegungsroutine oder ein falscher Arbeitsrhythmus Schuld. Die Aneignung der vorgeschlagenen ‚richtigen‘ Technik sowie eine gesunde Ernährung liegen in der Verantwortung jeder einzelnen Person. Besonders weibliche Körper müssen durch Ernährung kontrolliert werden, da sonst der „Verlust der schlanken Linie“²²² drohe. Körpernormen sind, wie sich hier auch an Diätsdiskursen zeigt, geschlechtsspezifisch und werden vor allem mit Jugendlichkeit assoziiert. Der Fortschritt der Technik erlaube es irgendwann, das Ideal einer ‚ewigen‘ Jugend zu ermöglichen:

„Ein wesentlich verstärkter Widerstand unserer Körper gegenüber Ansteckungen wird ein Zeitalter verlängerter Jugend und Schönheit ermöglichen, so dass die ‚Fünzfzigerinnen‘ des Jahres 2000 die Knochen, Zähne, Haare und Gewebe der Dreissigjährigen von heute besitzen werden.“²²³

Jugend wird als ein Status des Körpers definiert, der durch äußere Umstände aufrecht erhalten werden kann. In der Zukunft werde eine „vollkommene Gesundheit und Spannkraft - Geschenk der Wissenschaft und der vorbeugenden Medizin“ möglich. Das Konzept von der Formbarkeit des Körpers macht Körperpflege zu einer permanenten gesellschaftlichen und persönlichen Aufgabe. Die Verantwortung für den Körper wird

221 Schmahl-Wolf, Grete: Das Taylorsystem im Haushalt. In: *Der Pionier* 32 (1937), 5.

222 Schelesný, Erika: Eine Frau kann alles ... In: *Der Pionier* 8 (1936), 5.

223 Sloan-Chesser, Elisabeth: Frauen im Jahre 2000. In: *Der Pionier* 32 (1935), 5.

bei Frauen als Teil der familiären Pflichten konstruiert, deshalb solle „jede Frau in die Ehe mit der festen Absicht eintreten, sich Gesundheit und körperliche und geistige Frische zu erhalten“. Im Sinne der Biopolitik funktioniert die Normierung weiblicher Körper über die Forderung nach Selbstregulierung.

Auch ein Unternehmer solle sich zu jedem Zeitpunkt seiner „körperlichen Fähigkeiten und seiner Gesundheit“ bewusst sein. Einerseits soll das Individuum persönlich Verantwortung für seinen Körper übernehmen, andererseits müsse auch das Lebensumfeld ‚sauber‘ und ‚gesund‘ gestaltet werden:

„Die Arbeitsräume sind heute im allgemeinen hell, luftig und rein, so dass sie auch in dieser Hinsicht einen gewaltigen Fortschritt darstellen.“²²⁴

Modernität wird mit Hygiene gleichgesetzt – Schönheit bedeutet im *Pionier* gleichzeitig Gesundheit. Zlín wird als „gesunde Gartenstadt“ beschrieben, in der „Bewegung, Reinlichkeit, helle Farben und lachende Mienen aller Menschen“ vorherrschen. Zlín sei „[e]ine Stadt, in welcher Schönheit mit Praxis, mit Gesundheit, mit ständiger Arbeit und Wohlstand der Bevölkerung [...] ideal verbunden“ sei. Im Ideal der Stadt werden der gebaute Raum und die Körper der Bewohner_innen zu einem gemeinsamen Organismus, der auch viele Ausschlüsse schafft. Das Männlichkeitsideal basiert auf einem ‚gesunden‘, ‚jungen‘ Körper, wodurch ‚Ability‘ als Körpernorm vorausgesetzt wird.²²⁵

Am 1. Mai kommt laut *Pionier* zum Beispiel eine internationale Gruppe aus „jungen, gesunden Menschen“, die durch ihre „gemeinsame Arbeit.“ verbunden seien, zusammen. In dieser Gemeinschaft ist weder Platz für Menschen mit Behinderungen, noch für alte Menschen. Robert McRuer meint, dass ‚able-bodied‘ zu sein mit den Attributen *gesund*, *arbeitsfähig* und *robust* assoziiert wird.²²⁶ ‚Able-Bodiedness‘ bedeute laut McRuer fähig zu sein, an einem bestimmten System von Arbeit teilzuhaben, das spezifische physische Voraussetzungen fordert. Im Kapitalismus entwickle sich eine

224 Schnabel, Poldi: Die Frau und die Fabrik. In: *Der Pionier* 43 (1936), 5.

225 Der Begriff *Ability* stammt aus den Disability-Studies und soll die Performativität des Konzepts von Behinderung sichtbar machen. Ability bezeichnet in diesem Kontext eine unsichtbar gemachte Norm, die bestimmte psychische und physische Bedingungen für die uneingeschränkte Teilnahme an Gesellschaften voraussetzt. Da die Abgrenzung von Disability zu Ability nur im Englischen funktioniert, bediene ich mich hier dieses Begriffs.

226 McRuer, Robert: Compulsory Able-Bodiedness and Queer/Disabled Existence. In: Davis, Lennard u. a. (Hg.): *The Disability Studies Reader*. London 2006, 301–308. 303.

Komplementarität von ‚Able-Bodiedness‘: Das kapitalistische Ideal verspricht Freiheit aller Individuen, gibt aber durch seine ökonomische Struktur und den integrierten Normenapparat vor, wer wie frei sein darf. Menschen *dürfen* arbeiten und ‚able-bodied‘ sein, wodurch alle, die im Hinblick auf kapitalistische Anforderungen ‚behindert‘ werden und nicht am kapitalistischen Arbeitsprozess teilnehmen können, automatisch ausgeschlossen werden. Im *Pionier* wird dieser implizite Ausschluss durch den Begriff der *Leistungsfähigkeit* sichtbar. In den Beschreibungen von der Regulierung und Rationalisierung von Arbeitsprozessen wird der Körper zur Maschine, die richtig funktionieren muss:

„Es bedeutet eine durchaus falsch angewendete Zeitökonomie, wollte man mit der für körperliche Erholung und Stärkung bestimmten Zeit sparen. Solche Zeitökonomie ist nichts anderes als eine schlechte Organisation der Arbeit. Denn auch der Körper besteht auf eine angemessene Organisation seiner Inanspruchnahme.“²²⁷

Leistung wird an den Körper gebunden, der gesund zu halten ist. Fortschritt müsse laut *Pionier* bedeuten, „den Menschen zu körperlicher, vor allem aber geistiger Leistungsfähigkeit, zu Glück und Gesundheit“²²⁸ zu führen. Körper und Geist werden als voneinander abhängig konzipiert,²²⁹ deshalb bedeutet eine Kontrolle des Körpers immer auch Regulierung von Identitäten. So liegt die Verantwortung über den Körper nicht nur in der Hand der Betriebe, jede Person muss sich zu jedem Zeitpunkt selbst über ihren Körper im Klaren sein:

„Welches sind Ihre täglichen Gewohnheiten? Sind auch solche darunter, die Ihre Gesundheit erhöhen, die Ihre Kraft, Ihre Schaffensfreude, Ihre Arbeitsfähigkeit und die Fähigkeit, am blossen Lebensgefühl Freude zu empfinden, stärken, oder sind solche darunter, die das alles schwächen?“²³⁰

Leistungsfähigkeit beinhaltet neben der kapitalistischen Vorstellung von ‚Able-Bodiedness‘ auch emotionale Anforderungen wie Freude am Arbeiten und Zufriedenheit im Leben. *Leistung* wird zu einem bestimmenden Faktor für die Beurteilung von Lebensqualität. Dies führt bis zu dem Vorschlag, *Leistungsfähigkeit* zur Kategorisierung

227 O. Verf.: Sport – Arbeitsleistung – Nervosität. In: *Der Pionier* 6 (1936), 6.

228 Baťa, Jan Antonín: Das Problem des Menschen. In: *Der Pionier* 17 (1938), 1.

229 Z. B. O. Verf. in: *Der Pionier* 6 (1936), 6: „Das Grundprinzip für eine sportliche Betätigung, aber auch für alles körperliche und geistige Tun liegt im richtigen Atmen.“

230 Cekota in: *Der Pionier* 1 (1936), 1.

der ganzen Bevölkerung heranzuziehen:

„Die Menschen sollen nicht nach Klassen eingeteilt werden, sondern nach ihren Leistungsfähigkeiten – dieser oder jener Art.“²³¹

Um sicherzustellen, dass alle Menschen die Prinzipien dieses Konzepts von *Leistung* verinnerlichen, sollen bestimmte pädagogische Methoden angewendet werden. Kinder müssten laut der *Welt der Frau* für positive Handlungen gelobt und nicht nur bei als falsch definiertem Verhalten kritisiert werden:

„Gute Leistung ist selbstverständlich. Schlechte Leistung wird getadelt, das ist (von Akklamationen abgesehen, mit denen das Hervorragende begrüßt wird) der allgemeine Standpunkt. Im Interesse erhöhter Leistungsmöglichkeit bewährt er sich aber nicht.“²³²

Die gesamte Betriebswirtschaft der Firma Baťa baut auf diesem Konzept auf. Überdurchschnittliche Produktivität (gemessen an der Quantität der produzierten Güter) wird mit Anteilen am dadurch herbeigeführten Gewinn belohnt.²³³ Das Prinzip der Belohnung bewirke die höchste *Leistungsfähigkeit* der Mitarbeiter:

Ein guter Unternehmer belohnt seine Mitarbeiter so, dass er bei jedem einzelnen die höchsten Leistungen erzielt.²³⁴

Pädagogische Maßnahmen sollen die Mitarbeiter zu gesteigerter Produktivität bewegen. Auf diese Form der Erziehung gehe ich in Kapitel 3.3.3 noch näher ein.

Schlussfolgerungen

Zusammenfassend basiert das Konzept von Leistung im *Pionier* einerseits auf einer Vorstellung des Körpers als Maschine, die richtig bedient werden muss. Ermüdung findet durch falsche Ökonomie und falsche Bewegungen des Körpers statt und kann durch Rationalisierung vermieden werden. Die Körperrnormen basieren auf Gesundheit

231 Baťa in: *Der Pionier* 17 (1938), 1.

232 O. Verf.: Anerkennung spornt an. In *Der Pionier* 32 (1938), 9.

233 Jede Woche wurden in den Werkszeitungen (zum Beispiel im *Baťa-Bericht* aus Ottmuth) anteilmäßige Gewinne einzelner Arbeiter_innen veröffentlicht, die vermeintlich überdurchschnittliche Leistungen erzielten. Diese Anteile wurden aber nicht ausgezahlt, sondern auf ein firmeneigenes Sparkonto gelegt. Über die Tatsache, ob diese Anteile ausbezahlt wurden, gibt es bisher keine Belege.

234 Doležel in: *Der Pionier* 18 (1936), 1.

und ‚Able-Bodiedness‘, Schönheit bei Frauen und Kraft bei Männern sowie einem Ideal ewiger Jugend.

Andererseits wird *Leistungsfähigkeit* an die Idee der *Arbeitsamkeit* gekoppelt und damit auch zu einer Frage der Identität. Individuen müssen im Interesse des Staates und ihrer Familien selbst für ihren Körper Verantwortung übernehmen, damit wird auch *Leistung* emotional konzipiert.

Zusammenfassung

Arbeit im *Pionier* lässt sich aufgrund der komplexen und häufig variierenden Bedeutung des Begriffs nicht in wenigen Sätzen erklären. Häufig kann aber Arbeit als Betriebsamkeit oder *Worthy Effort* interpretiert werden,²³⁵ da er nicht Erwerbsarbeit, sondern ein das ganze Leben umfassendes Konzept von gesellschaftlicher Wertschöpfung meint. Im kapitalistischen Ideal von einer ‚freien‘ Wirtschaft, das mit politischer Freiheit gleichgesetzt wird, müssen sich Staatsbürger_innen im Wettbewerb behaupten, um sich in einer als ‚natürlich‘ konzipierten gesellschaftlichen Hierarchie zu verorten. Für die hegemoniale Männlichkeit bedeutet Arbeit immer auch Erwerbsarbeit, deshalb müsse zur Erwerbsarbeitsbeschaffung der Unternehmungsgeist durch das richtige politische Umfeld geweckt werden. Das Männlichkeitsideal des Unternehmers basiert neben Unternehmungsgeist auch auf soldatisch konzipierten Attributen von ‚Mut‘ und ‚Ausdauer‘, die wiederum für das Konzept von *Leistung* relevant sind. Die Idee von *Leistungsfähigkeit* geht von Körpernormen wie Gesundheit und ‚Able-Bodiedness‘, und dem Ideal ‚ewiger‘ Jugend aus.

Diskussionen über Gesundheit und Körper appellieren an die individuelle Verantwortung einzelner Personen. Auch Arbeit soll emotional und sozial in alle Lebensbereiche integriert werden. Das Narrativ der positiven Arbeitsmoral, die von der negativen Arbeitslosigkeit abgegrenzt wird, funktioniert über Emotionen, Ängste und Religiosität und wird im Selbstbewusstsein des Individuums lokalisiert. Die Verantwortung über Körper, Erwerbsarbeit, Konsum, Wirtschaft usw. wird durch den Appell an die Pflichten des Individuums in die Hände jeder einzelnen Person gelegt. Da

235 Siehe Kapitel 2.3.

diese Pflichten geschlechtsspezifisch sind, werden auch Wünsche und Emotionen nach Geschlecht unterschiedlich konstruiert.

Geschlechternormen im *Pionier* bauen auf Geschlechtercharakteren auf, die Männlichkeit und Weiblichkeit als gegensätzlich und sich ergänzend verstehen. Während Männer – nach dem Vorbild Tomáš Baťas – erwerbstätig, kämpferisch und flexibel sein müssen, ist für Frauen vor allem die vorwiegend statisch konzipierte Konsum-, Haus- und Familienarbeit vorgesehen. Um die der weiblichen Geschlechternorm zugeschriebenen Eigenschaften in die Gesellschaft einzubringen und ihre Interessen als Konsumentinnen vertreten zu können, werden das Wahlrecht für Frauen und Frauen in der Politik, bei differenzierter Zuweisung der damit verbundenen politischen Handlungsräume, propagiert. Obwohl die Relevanz weiblich konnotierter Formen von Arbeit häufig betont wird, bleiben sie der männlich konnotierten Erwerbsarbeit, die meist als unmarkierte Norm auftritt, untergeordnet. Treten Frauen in männliche Sphären von Arbeit (Erwerbsarbeit, Wettbewerb, Unternehmen) ein, werden ihnen als männlich konstruierte Eigenschaften zugeschrieben.

Während Geschlechternormen über den Untersuchungszeitraum unverändert bleiben, entwickeln sich die Konzepte von Arbeitsmoral und Unternehmungsgeist von Fragen des Charakters zu Fragen von Erziehung und Formung. Außerdem wird vor allem ab 1938 mehr Flexibilität und eine globalere Perspektive von den Leser_innen des *Pioniers* gefordert.

3.2 Geschlechtscharaktere

Für das folgenden Kapitel waren die sich häufig überschneidenden Kategorien *Geschlechterstereotype* und *geschlechtsspezifische Arbeit* ausschlaggebend. Im Kontext der Frage nach Konstruktionen von Geschlechtscharakteren habe ich auch die Codes *Frauenbewegung*, *Hierarchien*, *Jugend und Alter*, *Schönheit*, *Eleganz und Harmonie* und *Disziplinierung und Anweisung* vergeben. Im Folgenden werde ich darauf eingehen, über welche Diskussionen Geschlechterdifferenzen verhandelt werden und wie stereotype Geschlechterideale im *Pionier* formuliert werden. Im Kapitel 3.2.1 werde ich zunächst als genuin weiblich konstruierte Formen von Arbeit behandeln. Das

vorherrschende Ideal weiblicher Betriebsamkeit ist das Konzept der ‚Hausfrau‘. Dieses umfasst nicht nur die Hausarbeit, sondern auch die Auswahl und Beschaffung von Konsumgütern und die Familienarbeit als Ehefrau und Mutter. Dazu gehört auch die Weiterbildung in allen Bereichen, um die Kinder ‚richtig‘ erziehen und lehren zu können, um die Ehemänner zu unterhalten und zu verstehen und um den wirtschaftlichen und politischen Umständen entsprechend haushalten zu können. Berufsarbeit ist – vor allem für junge Frauen ohne Familie – in als ‚Frauenberufe‘ definierten Bereichen möglich. Geschlechtsspezifische Arbeitsteilung wird über den polar gedachten Geschlechtern inhärente psychische und physische Eigenschaften argumentiert.

Jugend gilt für Frauen und Männer als Körperideal. Wie ich in Kapitel 3.2.2 zeigen werde, werden weibliche Körper in der *Welt der Frau* aber meist im Kontext von ‚Schönheit‘ beurteilt, während männliche Körperideale sowie auch der ‚Volkskörper‘ über Gesundheit und ‚Leistungsfähigkeit‘ definiert werden. Differenzen zwischen Frauen und Männern werden als ‚natürlich‘ und angeboren konstruiert. In Kapitel 3.2.3 gehe ich auf die in diesem Zusammenhang argumentierten patriarchalen Geschlechterhierarchien ein, die die Bedürfnisse von Frauen in der Familie jenen der Männer unterordnen und letztere als Ernährer positionieren. Patriarchale Familienkonzepte werden durch die in Kapitel 3.2.4 behandelte Metapher der „Arbeitsfamilie“ dem gesamten Gesellschaftsideal im *Pionier* übergestülpt. Der Begriff dient zur Darstellung der persönlichen Verantwortung jeder Person gegenüber der Gemeinschaft und ist wieder unmarkiert männlich konzipiert. Zunächst gehe ich aber auf die unterschiedlichen Facetten weiblicher Betriebsamkeit im *Pionier* ein.

3.2.1 ‚Frauenberufe‘, Hausarbeit und Familienarbeit

Als weibliche Betriebsamkeit tauchen in den Quellen vor allem Konsumarbeit, Hausarbeit, Hauswirtschaft und die Erziehung von Kindern – aber auch die Weiterbildung im Zusammenhang mit diesen Arbeiten – sowie frauenspezifische Berufe außerhalb des Hauses auf. Diese Formen der Betriebsamkeit werden in den Texten eng miteinander verflochten und bedingen sich oft gegenseitig. Da ich die Konsumarbeit bereits in Kapitel 1.2 behandelt habe, werde ich im Folgenden vor allem auf den

Stellenwert der Erwerbsarbeit von Frauen sowie der Haus- und Familienarbeit im *Pionier* eingehen.

Berufsarbeit

Unter dem Narrativ der *Frauenarbeit* (9-mal), der *Frauenerwerbsfrage* (1-mal) sowie der *Frauenbewegung* (1-mal) und *Frauenemanzipation* (1-mal) wird in der *Welt der Frau* die Erwerbsarbeit von Frauen diskutiert. Diese wird als *Berufsarbeit* (5-mal) bezeichnet, während außerhalb der *Welt der Frau* im *Pionier* nicht zwischen unterschiedlichen Formen von Arbeit differenziert wird. Außerhalb der *Welt der Frau* wird mit Arbeit Erwerbsarbeit angesprochen, die nicht als Berufsarbeit identifiziert werden muss. In der *Welt der Frau* hingegen wird Berufsarbeit als Erwerbsarbeit von Hausarbeit abgegrenzt. Die Bedeutung des Arbeitsbegriffes variiert demnach nach Kontext, wodurch dessen vergeschlechtlichte Dimension sichtbar wird.

Da Frauen und Männern unterschiedliche Fähigkeiten zugeschrieben werden, unterscheiden sich auch die von Frauen und Männer geforderten Formen von Betriebsamkeit. Hausarbeit und Familienarbeit entsprechen der Konstruktion von Weiblichkeit als fürsorglich, emotional, privat und familienorientiert. Haus- und Familienarbeit wird in diesem Familienmodell im Gegensatz zu Erwerbsarbeit nicht mit Geld, sondern, wie Barbara Duden und Ute Bock feststellen, mit ‚Liebe‘ bezahlt.²³⁶ Erwerbsarbeit von Frauen ist im System geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung nicht völlig ausgeschlossen, sie gilt jedoch vor allem als ‚Zuverdienst‘ zum Familieneinkommen.²³⁷ Dies hat unter anderem auch zur Folge, dass Erwerbsarbeit von Frauen schlechter entlohnt wird als jene von Männern.²³⁸

Erwerbsarbeit ist zwar im Weiblichkeitsideal der *Welt der Frau* zunächst nicht vorgesehen, zugunsten der Betriebsamkeit sollen aber auch Frauen bestimmte Aufgaben am Arbeitsmarkt übernehmen. Diese Positionen werden als ‚Frauenberufe‘ konstruiert,

236 Siehe zu Hausarbeit als Liebesarbeit: Bock, Gisela; Duden, Barbara: Arbeit aus Liebe – Liebe als Arbeit. Zur Entstehung der Hausarbeit im Kapitalismus. In: Frauen und Wissenschaft. Beiträge zur Berliner Sommeruniversität für Frauen, Juli 1976. Berlin 1977, 118–199.

237 Beer, Ursula: Sekundärpatriarchalismus: Patriarchat in Industriegesellschaften. In: Becker, Ruth; Kortendiek, Beate (Hg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. 2. Auflage, Wiesbaden 2008, 59–64, 59.

238 Dies war auch in den Bat'a-Betrieben der Fall, wie die Veröffentlichungen der Gehälter in den Werkszeitungen *Sdělení* und *Bat'a-Bericht* zeigen.

die vor allem Dienstleistungen zum Inhalt haben. Die Autor_innen des *Pionier* stehen Frauen in Fabriken kritisch gegenüber. Hier zeigt sich ein Widerspruch des propagierten, bürgerlichen Familienideals und der Praxis der proletarischen Familien in den Baťa-Betriebsstädten, die, oft nicht nur temporär, auf die Gehälter von Frauen und Männern angewiesen waren.²³⁹ 1937 waren 85% der Maschinenarbeiter, Ingenieure, Werbeleute, Färber, Schuh-Reparateure, Manager und Gerber in den Baťa-Werken in Zlín Männer und 75% der Sekretärinnen, Näher_innen, Verkäufer_innen und des Fußpflegepersonals Frauen.²⁴⁰

Im *Pionier* wird Frauen ein grundsätzliches Misstrauen gegenüber Maschinen zugeschrieben, da Frauen und Maschinen in einem Konkurrenzverhältnis zueinander stünden. Maschinen ersetzten Frauen in vielen ihrer produktiven Aufgaben:

„Die Beziehungen der Frau zur Fabrik sind heute sehr vielfältig und bedeutungsvoll. Sie haben sich ganz allmählich entwickelt und haben ihre besondere Bedeutung durch den Umstand erhalten, dass die Frau in alten Zeiten selbst erzeugt, fabriziert hat, so dass die Fabrik der Frau wenigstens einen Teil ihrer Funktionen abnahm.“²⁴¹

Aus diesen „Beziehungen“ wird aber nicht gefolgert, dass die Fabriksarbeit für Frauen naheliegend wäre, sondern eine Abneigung von Frauen gegenüber Fabriken konstatiert. Hier zeigt sich zum Beispiel ein Netzwerk im Sinne von Latour²⁴², wo ein Bedeutungszusammenhang zwischen Subjekten und Objekten geschaffen wird.

„Als Meisterin der Handarbeit stand also die Frau jedenfalls von altersher der Fabrik kritisch gegenüber, denn die Fabrik war ja ihre Wettbewerberin, ihre Konkurrentin.“²⁴³

Fabriksarbeiterinnen werden bis auf eine Ausnahme nicht angesprochen. Das folgende Beispiel weist als einziges auf die Arbeit von Frauen mit Maschinen in der Fabrik hin und dient vor allem der Erzählung vom Fortschritt der Vereinfachung und Mechanisierung der Produktion.

„Die Arbeit in den Fabriken wurde so vereinfacht und veredelt, dass sie heute auch von jedem Mädchen und von jeder Frau leicht geleistet werden kann, ohne die Arbeiterin

239 Doleshal, *Life and Death*, 30.

240 Ebenda, 99.

241 Schnabel in: *Der Pionier* 43 (1936), 5.

242 Siehe Kapitel 2.1.

243 Schnabel in: *Der Pionier* 43 (1936), 5.

irgendwie zu überanstrengen.“²⁴⁴

Auf den Bildern aus den Baťa-Werken und in den Artikeln der Baťa-Werkszeitungen sind Fabrikarbeiterinnen jedoch häufig anzutreffen.²⁴⁵ Im idealisierten Geschlechtermodell des *Pioniers* werden Frauen in der Fabrik hingegen unsichtbar gemacht.

In mehreren Fällen sprechen sich die Autor_innen der Texte aber auch für eine Berufsausbildung für Frauen aus. Diese Forderungen werden im Rahmen von ‚Frauenberufen‘ – Dienstleistungen, Administration, Assistenz – diskutiert.

„Die Arbeit in der Fabrik hat auch der Frau eine neue Welt eröffnet. In den Kanzleien der Fabriken ist, für zahlreiche Frauen, vor allem die an den Schreibmaschinen, ein neuer Betätigungsraum erschlossen worden.“²⁴⁶

Berufsarbeit ist also innerhalb weiblich stereotyper Normen möglich und wird zur Vermeidung von „Müßiggang“ empfohlen. Dieser Diskurs kann auch im Rahmen bürgerlicher Geschlechterideale, die Mädchenbildung als Erziehung zur Betriebsamkeit vorsahen, gefunden werden.

Auch für Frauen gibt es das moralische Konzept der ‚Arbeitslosigkeit‘, dieses wird aber nicht unbedingt mit dem Arbeitsmarkt in Verbindung gebracht. Die Arbeitslosigkeit tritt dann ein, wenn es (noch) keine Kinder im Haushalt zu versorgen gibt, oder (ältere) Frauen alleinstehend sind.

„Die Züge dieser Frauen werden von dem Übermass an Musse [sic] gezeichnet, von dem Gefühl sozialer Nutzlosigkeit, oder richtiger von Unfähigkeit der Gesellschaft, diese Frauenkräfte zu verwerten. Was sollen diese Frauen wirklich anfangen? Berufsarbeit können sie nicht finden, selbst wenn ihre wirtschaftliche Lage durchaus nicht rosig ist. Sie können nichts leisten, was auf dem Arbeitsmarkt gebraucht wird.“²⁴⁷

Um dem vorzubeugen wird Frauen empfohlen, in jungen Jahren einer Berufsausbildung nachzugehen. Für die Erwerbsarbeit von Frauen, aber auch für das Konzept der

244 Schnabel in: *Der Pionier* 43 (1936), 5.

245 Sei es durch die Aufzählungen der Löhne in den Werkszeitungen oder die unzähligen Fotos aus den Baťa-Werken im *Státní okresní archiv Zlín* (Bezirksarchiv Zlín), die Anwesenheit von Frauen in den Fabriken ist umfangreich dokumentiert.

246 Schnabel in: *Der Pionier* 43 (1936), 5.

247 O. Verf. in: *Der Pionier* 3 (1937), 5.

Hausfrau, nimmt die *Frauenbildung* (2-mal), trotz der seltenen Verwendung des konkreten Wortes, einen hohen Stellenwert im *Pionier* ein. Das Konzept geht mit einem generell herrschenden bürgerlichen Diskurs konform.

Bildung und Ausbildung sollen Frauen in manchen Fällen finanziell unterstützen oder übergangslose Betriebsamkeit sichern, meist wird die Weiterbildung aber im Kontext von Konsumarbeit und der Erziehung von Kindern gefordert. Mütter müssten über sämtliche Bereiche informiert sein, um den Kindern in ihrem Lernen Hilfestellung bieten zu können:

„Wie sollte die heutige Mutter Verständnis den tausendfältigsten Fragen ihrer Kleinen und Kleinsten entgegenbringen und sich dadurch eine gewisse Autorität verschaffen können, wenn sie nicht über die bedeutendsten Tagesereignisse in Sport, Politik, Literatur, Kunst, Technik usw. unterrichtet ist?“²⁴⁸

Der Arbeitsbegriff in der *Welt der Frau* bezieht sich meistens auf Haus- und Familienarbeit, wenn Erwerbsarbeit gemeint ist, wird explizit die „Berufsarbeit“ angesprochen. Geschlechterhierarchien im Haushalt werden teilweise implizit über Geschlechternormen vorausgesetzt, in manchen Bereichen werden diese aber konkret benannt.

Haus- und Familienarbeit

Als Haus- und Familienarbeit verstehe ich jene Arbeit, die in Abgrenzung zu bezahlter Erwerbsarbeit, die in einem als öffentlich definierten Raum stattfindet, unbezahlt ist und in einem als privat definiertem Ort ausgeübt wird.²⁴⁹ Im *Pionier* wird häufig darauf hingewiesen, dass ein Familienhaushalt eine Einheit bilden soll, in der sowohl die Ehemänner wie auch die Ehefrauen ihren Beitrag leisten müssen. Die Aufgaben in der Familie bleiben klaren geschlechtsspezifischen Sphären zugeteilt, deren Grenzen nur in geringem Maß durchbrochen werden können. Im Begriff der *Hausfrau* (55-mal), der ausschließlich in der *Welt der Frau* verwendet wird, und dem Begriff *Hauswirtschaft* (7 mal, davon 6 mal in der *Welt der Frau*) werden Vorstellungen von

²⁴⁸ O. Verf. in: *Der Pionier* 21 (1938), 9.

²⁴⁹ Becker-Schmidt, Regina: Doppelte Vergesellschaftung von Frauen: Divergenzen und Brückenschläge zwischen Privat- und Erwerbsleben. In: Becker, Ruth; Kortendiek, Beate (Hg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*. 2. Auflage, Wiesbaden 2008, 65–74, 72.

geschlechtsspezifischen Charaktereigenschaften mit gesellschaftlichen Aufgaben und Hierarchien verbunden. Hauswirtschaft wird als genuin weiblich konstruiert, Männer haben nur indirekt Einfluss darauf. Sie sollen ihre Ehefrauen beim Hauswirtschaften und Haushalten unterstützen, während auch Frauen Verständnis für Probleme im Rahmen der Erwerbsarbeit des Ehemannes haben sollen.

„[E]s hängt weit mehr von der Frau als vom Manne ab, ob die Haushaltrechnung aufgeht oder nicht. Gewiss kann der Mann durch Trinken, Spielen oder auch durch übergrossen Aufwand für seine Bekleidung die Wirkung weiblicher Sparsamkeit zunichte machen.“²⁵⁰

Männern wird hier eine Tendenz zur Verschwendung vorgeworfen, die durch die den Frauen zugeschriebene Sparsamkeit ausgeglichen werden kann. Hauswirtschaft und vor allem das Sparen werden als feste Bestandteile der Betriebsamkeit von Frauen dargestellt. Es wird behauptet, dass „das Auskommen und die Bildung eines Sparpfennigs von der Tüchtigkeit und dem guten Willen der Hausfrau abhängen“²⁵¹.

„Wie oft kommt es vor, dass sie ihre Hausarbeit ordentlich verrichten, dem Manne im Geschäft helfen, morgens als erste aufstehen, die Wohnung in Ordnung bringen, die Kinder besorgen, zwischendurch kochen und einholen und am späten Abend noch die Wäsche waschen und in Ordnung bringen. Das alles nur, um möglichst wenig auszugeben, um den Lohn für eine Hilfe zu sparen.“²⁵²

Das Ersparte soll für Konsumgüter verwendet werden, die die Hausarbeit erleichtern. Konsum und die Mechanisierung der Hausarbeit werden in das Narrativ einer Kraft- und Zeitersparnis durch die Massenproduktion eingebettet: Durch Sparen ist es möglich, Haushaltsgeräte zu kaufen, die die Hausarbeit soweit vereinfachen, dass genügend Zeit für den Konsum bleibt. Das Fortschreiten der Mechanisierung bedeute zum Beispiel für Frauen in den USA „ein höheres Lebensniveau, mehr Zeit und Möglichkeiten, ihre Kinder zu erziehen, besseres Wissen um die Ausstattung und die Erhaltung der Wohnung, Hunderte von arbeitssparenden Gebrauchsgegenständen, die die Mühe verringern und die Freizeit verlängern“²⁵³.

Dieses Versprechen wird bis heute, vor allem in der Werbung, häufig propagiert. Die

250 Kaufmann in: *Der Pionier* 6 (1938), 9.

251 Ebenda, 9.

252 Eha: Falsche Sparsamkeit. In: *Der Pionier* 12 (1937), 5.

253 O. Verf. in: *Der Pionier* 23 (1936), 5.

Hausarbeit erfuhr jedoch, wie auch die Geschlechter- und Familienkonzepte, durch die Industrialisierung große Veränderungen. Die Einführung von technischen Geräten im Haushalt war von steigenden Anforderungen an Hygiene, von der Verwissenschaftlichung der Erziehung, von der Ausdifferenzierung privater Räume, deren Instandhaltung von Frauen allein bewältigt werden musste, und vom Anstieg der zeitaufwändigen Konsumarbeit begleitet. Diese neuen Anforderungen an die Hausarbeit werden auch in den hier analysierten Quellen als „Pflichten der Hausfrau“ thematisiert:

„Soll das Familienleben die zeitgenössische Kultur widerspiegeln, dann müssen wir imstande sein, die Pflichten des modernen Haushaltes mit den übrigen Interessen, sei es auf dem Gebiete der Hygiene, Erziehung oder Kunst in Einklang zu bringen, damit ein harmonisches Ganzes entsteht. Das sind die grundsätzlichen Pflichten einer fortschrittlichen Hausfrau.“²⁵⁴

Trotz dieser „grundsätzlichen Pflichten“ beschreibt der *Pionier* Hausfrauen als durch die Mechanisierung unausgelastet. Es schein so, „als ob der leitende und denkende Geist der Hausfrau überflüssig und von der Maschine ausgeschaltet worden wäre“²⁵⁵. Diese Leerstelle in der Betriebsamkeit von Frauen lässt vermeintlich viel Zeit für Bildung, die für einen rationalisierten, verwissenschaftlichten Zugang zur Hausarbeit sorgen soll. Ihrer Aufgaben im Haushalt beraubt, suchten Frauen laut dem *Pionier* nun nach neuen Betätigungsfeldern. Durch diese Idee werde innerhalb der Grenzen des Konstrukts der Weiblichkeit auch Berufsarbeit und Hausarbeit vereinbar.

Schlussfolgerungen

Im *Pionier* ist mit Arbeit Erwerbsarbeit gemeint, sofern sich die Artikel an ein männliches Publikum richten. In der Rubrik *Welt der Frau* heißt aber Arbeit vor allem Hausarbeit, während Erwerbsarbeit mit dem Begriff *Berufsarbeit* als spezielle Form weiblicher Betriebsamkeit hervorgehoben wird. Erwerbsarbeit von Frauen wird innerhalb eines weiblich definierten Rahmens besprochen, der prinzipiell auch eine Berufsausbildung zulässt. Sobald die Zeit der Frauen durch Familienarbeit beansprucht wird, tritt diese jedoch an erste Stelle. Haus- und Konsumarbeit gehören gleichzeitig

254 O. Verf. in: *Der Pionier* 44 (1936), 5.

255 O. Verf.: Grossreinemachen im modernen Haushalt. In: *Der Pionier* 8 (1937), 5.

immer zu den weiblichen Pflichten. Durch technische Geräte ist die Hausarbeit vermeintlich soweit vereinfacht, dass sich alle diese Aufgaben leicht vereinen lassen.

Neben alledem ist auch die Körperpflege eine Anforderung an Frauen. Während im männlichen Körperkonzept vor allem ‚Leistungsfähigkeit‘ wichtig ist, wird von Frauen zusätzlich die Anpassung an ein bestimmtes Schönheitsideals gefordert.

3.2.2 ‚Schöne‘ Körper

Auf weibliche Körper wurde durch die Firma Bat'a auf unterschiedliche Arten zugegriffen. Einerseits wurden durch Bilder und Texte bestimmte Körperideale propagiert, andererseits kontrollierten Überwachungsapparate und die Zlíner Polizei im Auftrag von Bat'a die Sexualität von Frauen in der Betriebsstadt. Zachary Austin Doleshals ausführliche Studien der Polizeiakten und Aufzeichnungen der Bat'a-Personalabteilung zeigen ein hohes Maß an Verfolgung von außerehelichen sexuellen Handlungen von Frauen, wie etwa durch Überwachung oder Zwangsuntersuchungen auf Geschlechtskrankheiten bei Verdacht auf Prostitution. Sex außerhalb der Ehe war in allen Bat'a-Wohnheimen untersagt und Frauen, die schwanger wurden, wurden umgehend aus dem Dienst bei Bat'a entlassen. Alleine 1938 wurden 191 Frauen aus diesem Grund gekündigt.²⁵⁶ Dasselbe galt auch für Frauen, die heirateten.²⁵⁷

Mit diesen Maßnahmen wurde versucht, propagierte Familien- und Geschlechterideale durchzusetzen, die, wie Doleshals Studien deutlich zeigen, bei den Bewohner_innen der Betriebsstadt Zlín häufig auf Widerstand trafen. Diese Kämpfe zeichnen sich im *Pionier* nicht explizit ab, in der Zeitung werden weibliche Körper aber auf normativer Ebene reguliert.

Viele Artikel in der *Welt der Frau* beschäftigen sich mit weiblichen *Körpern* (8-mal) und *körperlichen* (10-mal) Anforderungen an Frauen in der Gesellschaft. Die Texte liefern unterschiedliche Ideen von *schön* sein (55-mal) und *Schönheit* (7-mal) und stellen dem meist implizit das *hässlich* (3-mal) sein gegenüber. Schön sein bedeutet in der *Welt der Frau* bestimmten, als weiblich definierten körperlichen Normen zu

²⁵⁶ Doleshal, *Life and Death*, 81f.

²⁵⁷ Ebenda., 95.

entsprechen. Konsumieren spielt bei der Konstruktion dieser Normen eine große Rolle, da Schönheit durch Konsum zu einer veränderlichen Kategorie wird, für die jede Frau selbst verantwortlich ist. Schön sein wird als Form des Wettbewerbs verhandelt, innerhalb dessen bestimmte Fähigkeiten nötig sind und gelernt werden müssen. Die Erfüllung von Schönheitsidealen durch den Einsatz von Konsumgütern wird einer ‚angeborenen‘ Schönheit vorgezogen, da diese negativen Einfluss auf den Charakter habe. In einem Artikel kommt zum Beispiel „eine Wiener Ärztin“ in ihrer Studie zu „Frauschönheit und Charakter [...] auf Grund psychologischer Forschung zu dem Ergebnis, [...] dass Schönheit eine sehr gefährliche Mitgift sei“²⁵⁸. Das gezielte Schönmachen wirke sich hingegen positiv auf die Persönlichkeit aus, da dadurch einerseits das Herausarbeiten der eigenen Vorzüge geübt und andererseits der Wettbewerb mit den Konkurrentinnen gefördert werde. Körperliche Ideale, der richtige Umgang mit Mode sowie die Körpersprache werden zu Charaktereigenschaften. Die Leserinnen werden dazu aufgefordert, durch ihre äußere Erscheinung das Interesse ihres Umfelds zu erwecken. Dieses Interesse entscheide über die Schönheit einer Person und könne auf unterschiedliche Arten geweckt werden.

„Dieser Reiz [der über das Schönheitsempfinden bestimmt,] braucht sich durchaus nicht immer in körperlichen Vorzügen darzutun, sondern er kann sich auf mannigfachste Art auswirken: in Kleidung, Haartracht, im Mienenspiel oder in körperlicher Anmut, in der Stimme, in der Art sich zu geben, mit einem Wort: im Charme, das heisst im Zauber der Persönlichkeit.“²⁵⁹

Obwohl von der Persönlichkeit die Rede ist, wird „Charme“ über körperliche Ausdrucksformen definiert. Gleichzeitig zeigt sich der performative Aspekt von körperlicher Weiblichkeit. Die weiblich definierte Schönheit kann über hier dargestellte geschlechtsspezifische körpersprachliche Codes beeinflusst werden. Im Narrativ der weiblichen Schönheit wird auch die Belastung durch Hausarbeit als Bedrohung für den Körper verhandelt. Zugunsten der Bewahrung der Schönheit wird die Rationalisierung der Hausarbeit propagiert. Die Hausarbeit solle so betrieben werden, dass sowohl der Körper als auch die Herangehensweise den Vorstellungen des Hausfrauenideals entsprechen.

258 G. S.: Warum ist die hässliche Frau „interessanter“ als die schöne? In: *Der Pionier* 38 (1936), 5.

259 G. S. in: *Der Pionier* 38 (1936), 5.

„Und was sind die Folgen derartigen Wirtschaftens? Die Frauen verblühen zu schnell, weil sie sich überarbeiten. Sie sind zu müde, abgespannt und abgehetzt, um ihrem Manne eine wirkliche Gefährtin, ihren Kindern eine Kameradin zu sein.“²⁶⁰

Die Gefahr der ‚unkontrollierten‘ Kraftaufwendung wird hier nicht – wie es für den männlichen Körper der Fall ist – im Verlust der ‚Leistungsfähigkeit‘ gesehen, sondern im „Verblühen“ der Schönheit sowie der Fürsorglichkeit gegenüber den anderen Familienmitgliedern. Der weibliche Körper wird innerhalb der kapitalistischen Ordnung also nicht als ökonomische Resource konzipiert, sondern muss in Beziehung zu konkreten sozialen und emotionalen Netzwerken funktionieren. Der Körper wird nicht durch konkrete Vorschriften kontrolliert, sondern reguliert sich durch biopolitische Machtstrukturen selbst.

Die Performativität des Körpers, das heißt seine kontextuell abhängige ‚Gemachtheit‘, ist innerhalb des Weiblichkeitsideals im *Pionier* in diesem Zusammenhang explizit sichtbar. Weibliche Körper werden in Diskursen um die Schönheit von anderen Personen definiert und kritisiert und in die Hierarchie des wirtschaftlichen Wettbewerbs eingegliedert.

Schlussfolgerungen

Weibliche Schönheit ist im *Pionier* ein Teil des kapitalistischen Wettbewerbs. Jene Körper gelten als schön, die durch den Einsatz von Konsumgütern und die Aneignung eines idealisierten körperlichen Habitus auffallen. Während Weiblichkeit in vielen Aspekten als ‚natürlich‘ konstruiert wird, zeigt sich in den Diskussionen von Schönheit explizit der performative Aspekt von Körperlichkeit. Weibliche Körper werden vor allem von außen betrachtet und kategorisiert, wodurch die Besitzerinnen dieser Körper den Beurteilenden hierarchisch unterlegen sind. Die familiäre Einheit wird durch biopolitische Prozesse reproduziert, indem die Körper von Frauen im Interesse von Ehepartnern und Kinder reguliert werden.

Neben der Bewertung von Körpern spiegeln sich diese Hierarchien vor allem in Familienstrukturen und Geschlechterstereotypen wider, auf die ich im Folgenden

²⁶⁰ Eha in: *Der Pionier* 12 (1937), 5.

eingeh.

3.2.3 Geschlechterdifferenzen- und hierarchien

Wie die Arbeitsteilung sind im *Pionier* auch alle anderen Bereiche des Lebens geschlechtsspezifisch definiert. Geschlechterdifferenzen werden jedoch vor allem in der *Welt der Frau* explizit verhandelt. In den untersuchten Quellen tauchen die Begriffe *Frauen* (171-mal, davon nur 4-mal außerhalb der *Welt der Frau*) und *Frau* – bevorzugt in der Einzahl (193-mal, davon 3-mal außerhalb der *Welt der Frau*) – häufig auf. Während *Männer* mit 72-mal (davon 40-mal in der *Welt der Frau*) in der *Welt der Frau* im Vergleich zu den anderen Rubriken fast gleich oft zu finden sind, wird die Einzahl *Mann* (67-mal) wiederum weitaus öfter in der *Welt der Frau* (57-mal) verwendet. Die Bevorzugung des Singular in der *Welt der Frau* deutet auf Stereotypisierungen von Geschlecht hin, die vor allem bei Diskussionen über Weiblichkeit auch durch die Verbindung mit anderen Wortteilen sichtbar werden: *Frauenhand* (1-mal), *Frauentypus* (1-mal), *Frauenlist* (1-mal), *Frauengeist* (1-mal), *Frauentum* (1-mal), *fraulich* (3-mal) und *Frauchen* (5-mal) sind ausschließlich Begriffe, die an die Konstruktion frauenspezifischer Charaktereigenschaften gebunden sind. Weitaus weniger häufig treten – abgesehen von Berufsbezeichnungen – Verbindungen mit dem Begriff *Mann* auf. In den untersuchten Stichproben ist nur das *Mannsein* (1 mal außerhalb), und die *Männersache* (1 mal in der *Welt der Frau*) zu finden. Die Attribute *weiblich* (15-mal) und *männlich* (12-mal) werden ausschließlich in der *Welt der Frau* verwendet.

Am Einsatz dieser Begriffe zeigt sich erneut jene vorherrschende männliche Norm im *Pionier*, die erst durch die geschlechtsspezifische Sprache in der Rubrik für ein weibliches Zielpublikum sichtbar wird. Frauen und Männer treten so auch viel häufiger in der *Welt der Frau* in ihren Rollen innerhalb der Familie auf. *(Ehe)gatten* (5-mal) sowie *Ehefrauen* und *-männer* (5-mal) sind ausschließlich in der *Welt der Frau* zu finden, die *Mutter* (28 mal, davon 20 mal in der *Welt der Frau*) oder die *Mütter* (16 mal, davon 13 mal in der *Welt der Frau*), *mütterlich* (2 mal, jeweils 1 mal in und außerhalb der *Welt der Frau*) sein, der *Mutterinstinkt* (1-mal) und die *Mutterliebe* (2-mal) dominieren ebenfalls in dieser Rubrik. Etwas ausgeglichener kommen die Begriffe *Vater* (14 mal, jeweils 7-mal) und *Väter* (29 mal, davon 10 mal in der *Welt der Frau*)

zum Einsatz. Dies könnte auf die unterschiedliche Verwendung der Begriffe – einerseits im Sinne von *Familienvater* bzw. *-väter* (2 mal in der *Welt der Frau*) und andererseits als Ausdruck einer paternalistischen, patriarchalen Gesellschaftsordnung wie zum Beispiel im Begriff *Vaterland* (3 mal, davon 1 mal *Welt der Frau*) – zurückzuführen sein.

Im Folgenden setzte ich mich mit den sprachlichen und gesellschaftlichen Kontexten dieser Begriffe auseinander. Ich untersuche, inwiefern Karin Hausens Konzept der Geschlechtscharaktere²⁶¹ sich auf den Pionier anwenden lässt und untersuche die Quellen im Hinblick auf hierarchischen Familienstrukturen.

Männlichkeit und Weiblichkeit

Die geschlechtsspezifische Aufteilung von Aufgaben und Pflichten in der Gesellschaft baut auf Geschlechternormen auf, die Körper und Charakter von Männern und Frauen mit unterschiedlichen Fähigkeiten versehen. Die Welt des Konsums zum Beispiel wird in der *Welt der Frau* als überwiegend weibliche Sphäre konzipiert, wodurch Frauen nicht nur zu besseren Konsument_innen, sondern auch zu besseren Verkäufer_innen werden:

„Aber der grösste Teil dessen, der [sic] zum Verkauf auf den Markt gebracht wird, wird erfolgreicher durch Frauenhand verkauft. Es ist eine angeborene Fähigkeit, dass sie mit besseren Erfolgen in diesem Berufe tätig ist als ihr männlicher Konkurrent, besonders dort, wo der Geschäftszweig mit ihrem Frauentum nahe ‚verwandt‘ ist. Erwähnt sei hier nur Wäsche, Kleidung, Mode, Lebensmittel, Speisen, Geschirr, Parfümarien usw.“²⁶²

Nicht nur die vermeintliche Nähe zu einer Vielzahl von Konsumgütern, sondern auch ihr ‚angeborenes‘ Geschlecht lege eine Tätigkeit im Verkauf für Frauen nahe. Zu diesen weiblichen Fähigkeiten zähle auch die „angeborene Beeinflussungskunst der Frau“ durch „die reichliche Praxis in der Verfolgung der feinen Kunst, sich selbst zu verkaufen“, die „schon seit Eva, die dem widerstrebenden Adam den ersten Apfel mit Erfolg anbot“²⁶³, bestehe. Der Zusammenhang von Weiblichkeit und Konsum wird am

261 Siehe Kapitel 2.4.

262 K.: Frauen verkaufen besser als Männer. In: *Der Pionier* 36 (1936), 5.

263 K. in: *Der Pionier* 36 (1936), 5.

Beginn der Geschichte verortet. Durch den Bezug zu einer biblischen Erzählung wird eine vermeintlich ahistorische Tradition von Frauen als Verkäuferinnen konstruiert.

Ebenso essentialistisch wird Mütterlichkeit konzipiert, die als Konstante im „Erbgut“ der Menschen lokalisiert wird. Dieser „Instinkt“ sei für die Vergangenheit und Zukunft der Menschheit ausschlaggebend:

„Das eine wissen wir, dass der mütterliche Instinkt ein unauslöschliches Erbgut der Menschheit und auch die Kraftquelle künftiger Zivilisationen bleiben wird.“²⁶⁴

Mutterschaft wird hier nicht als von Frauen zu treffende Entscheidung gehandhabt, sondern als gesellschaftliche Notwendigkeit dargestellt. Mütter nehmen in der Ideologie des Systems Ba'ta einen hohen Stellenwert ein, da sie die Erzieherinnen der zukünftigen Ba'ta-Menschen sein sollen. Die Ausbildung von Hausfrauen und Müttern in den Ba'ta-Schulen soll Frauen nicht nur auf ihre zukünftigen Aufgaben vorbereiten, sondern auch die Durchführung der Hausarbeit und die Erziehung der Kinder in die ‚richtige‘ Richtung lenken. Die *Ba'ta Schule der Arbeit*, auf die ich in Kapitel 3.3.3 noch näher eingehen werde, wurde 1929 um einen Zweig für junge Frauen erweitert.²⁶⁵ Die Schule zielte auf die Vorbereitung der Schülerinnen auf ein Leben als Ehefrauen, Mütter und Hausfrauen ab. Die gelehrten Fächer umfassten „Nähen“, „Familienverhalten“, „Gesundheit“, „Heimkultur“ und „Hauswirtschaft“.²⁶⁶

Ein grundsätzliches Streben aller Frauen nach einem „Heim“ wurde nicht nur in der *Ba'ta Schule der Arbeit* vorausgesetzt, sondern spiegelt sich auch im *Pionier* wider:

„Die Liebe zum Heim, der Wille zum Heim, wurzeln in jeder Frau. Mag auch der Beruf ihr Erfolg und Freude, bis zu einem gewissen Grade auch Befriedigung bringen, die Sehnsucht nach dem eigenen Heim bleibt. In manchen Fällen kann sie es aus eigener Kraft, ohne Heirat ermöglichen. Aber dann ist es ein armes Heim, in dem niemand auf sie wartet, wenn sie nach Hause kommt, in dem das Beste fehlt: frohes Kinderlachen, ein Kindermund, aus dem das Wort ‚Mutter!‘ klingt.“²⁶⁷

Als „Heim“ wird hier der Haushalt verstanden, der vor allem an finanzielle

264 Sloan-Chesser in: *Der Pionier* 32 (1935), 5.

265 1931 besuchten zum Beispiel 1318 Frauen die *Ba'ta Schule der Arbeit* in Zlín. (Siehe Doleshal, *Life and Death*, 119).

266 Doleshal, *Life and Death*, 119.

267 Schmidt in: *Der Pionier* 47 (1937), 6.

Bedingungen geknüpft ist. Mutterschaft wird aber an die Ehe gebunden und im Kontrast zum Haushalt einer alleinstehenden erwerbstätigen Frau idealisiert. Das Leben einer Frau sei nie vollwertig, wenn sie nicht durch Heirat und Kinder Teil einer Familie werde. Diese Konzeption einer ‚angeborenen‘ Mütterlichkeit, die vermeintlich jeder Frau eigen ist, wird in den Zusammenhang von als genuin weiblich konstruierten Fähigkeiten gestellt. Im *Pionier* entsprechen Geschlechterkonzepte in vielen Ansätzen jenen, die Karin Hausen als ausschlaggebend für die mitteleuropäische Moderne beschreibt.²⁶⁸ Während Männer im Bürgertum des 19. Jahrhunderts als aktiv, rational und soldatisch idealisiert werden, gelten Frauen als passiv, emotional, nährend und selbstaufopfernd. Sowohl die geschlechtsspezifische Verteilung von öffentlichen und privaten Räumen, aber auch die Zuweisung aktiver und passiver Rollen, werden im *Pionier* an dieses bürgerliche Ideal angelehnt. Männer sollen sich in der globalen Wirtschaft behaupten und neue Märkte erobern, während „ihre tapferen Frauen“ dabei „ihre Stützen und Helferinnen.“²⁶⁹ sein sollen.

Ein Ausbrechen aus polar definierten Geschlechterrollen ist nur bis zu einem geringen Grad möglich. Dort, wo geschlechtsspezifisch definierte Grenzen überschritten werden, wird mitunter sogar auf Komik zurückgegriffen:

„Wir Männer haben wohl alle schon einmal spasseshalber in der Küche volontiert, um unseren Frauen zu zeigen, dass da doch garnichts weiter daran ist. Und wer von uns hat bei solchen Gelegenheiten nicht nach einer geziemenden Weile, innerlich stöhnend unter irgendeiner Ausrede den Kochlöffel wieder in die „berufenen“ Hände zurückgelegt und sich still davongemacht, um sich unbeobachtet irgendwo die schmerzenden Muskeln zu reiben?“²⁷⁰

Die Hausarbeit entspricht nicht den Aufgaben im Kontext der hegemonialen Männlichkeit und wird deshalb in dieser Anekdote von Männern nur „späßeshalber“ ausprobiert. In dieser Erzählung ist es körperlich für Männer gar nicht möglich, solche Aufgaben zu bewältigen. Der metaphorische „Kochlöffel“ wird wieder an jene Person abgegeben, für die er bestimmt ist.

So wie Mütterlichkeit und Hausarbeit dem weiblichen Charakter und Körper

268 Siehe Kapitel 2.4.

269 Baťa in: *Der Pionier* 19 (1937), 1.

270 Ha. Ne.: Küchenmotoren bitten ums Wort. In: *Der Pionier* 16 (1937), 5 .

zugeschrieben werden, muss auch Männlichkeit im *Pionier* bestimmte Bedingungen erfüllen. Männlichkeitsideale schwingen in den Diskussionen von Arbeit permanent implizit mit, Männlichkeit wird aber auch explizit verhandelt. Immer wieder wird das „Mannsein“ als Voraussetzung für die Bewältigung der Aufgaben innerhalb der Lebenswelt der Firma Baťa definiert. In die „weiten Länder“ sollten zum Beispiel „keine halben Menschen“ geschickt werden, sondern „ordentliche Kerls“. ²⁷¹ Die Erziehung zu diesem Ideal findet bereits in der Ausbildung statt:

„[B]ei Baťa sind die Lehrlinge junge Männer und sie fühlen sich auch darnach. Die Lebenserhaltung wird eine ganz andere, weil man von ihnen das Mannsein verlangt. Es ergeben sich Pflichten, denen man gern und willig nachkommt. Der Definition eines Mannes gemäss verdient der Lehrling bei Baťa von der ersten Woche seinen Lebensunterhalt selbst.“²⁷²

Männlichkeit wird mit Vollwertigkeit gleichgesetzt und dadurch auch implizit alles, was nicht jenem Männlichkeitsideal entspricht, als unvollständig deklariert. Bereits in jungem Alter seien die Auszubildenden „Männer“, die ihr Leben so bewältigen werden, wie es vom Ideal hegemonialer Männlichkeit erwartet wird. Zlín sei eine „Gemeinschaft mutiger Männer“ die sich zu „Arbeit und Frieden“ bekennen.²⁷³ Männlichkeit wird mit Mut, Gemeinschaftssinn und Eigenverantwortung gleichgesetzt. Diese Eigenschaften seien Voraussetzung für die Schaffung von Werken, die für die Zukunft relevant seien:

„Morgen ruft [die Arbeit] uns wieder zur Fortsetzung unserer Pflichten. Wir werden wie ein Mann antreten. Stark in unserer Treue, gerüstet durch Vertrauen werden wir im grossen Werk der Menschheit fortfahren, das Generationen und Zeitalter überdauert.“²⁷⁴

Erwerbsarbeit ist in diesem Männlichkeitskonzept unbedingt notwendig. Konzepte von Arbeit und Männlichkeit werden parallel konstruiert und mit den selben Anforderungen und Eigenschaften aufgeladen. Zu einem vollständigen männlichen Leben zählt aber nicht nur die Erwerbsarbeit, sondern auch die Verantwortung über ein eigenes Heim und eine eigene Familie.

271 Baťa in: *Der Pionier* 19 (1937), 1.

272 O. Verf.: Wie Baťa Männer erzieht. In: *Der Pionier* 41 (1937), 4.

273 Ky in: *Der Pionier* 18 (1936), 1.

274 Baťa in: *Der Pionier* 14 (1935), 1.

Hierarchien in der Kleinfamilie

Peter-Paul Bänziger benutzt zur Beschreibung des Familienmodells in industrialisierten Kontexten den Begriff der Kleinfamilie. Dieses Konzept sei laut Bänziger in Abgrenzung zur Großfamilie ein wichtiger Faktor in der Ausdifferenzierung der Dichotomie von Freizeit und Erwerbszeit.²⁷⁵ Da im *Pionier* diese Abgrenzung immer wieder betont wird, möchte ich auch das durch die Zeitschrift propagierte Familienmodell als Kleinfamilie bezeichnen.

Das Familienideal im *Pionier* sieht eindeutig Männer als ‚Ernährer‘ vor, die materiell für ihre Ehefrauen und Kinder sorgen müssen. In diesem System werden bezahlte Erwerbsarbeit von Männern und unbezahlte Haus- und Familienarbeit von Frauen aneinander gekoppelt. Frauen und Kinder werden damit in ein Abhängigkeitsverhältnis zum männlichen Ernährer gedrängt, der auch als einziger über an Erwerbsarbeit gekoppelte bürgerliche Rechte verfügt.²⁷⁶ Diese Funktion des Ernährers ist ein grundlegender Teil des hegemonialen Männlichkeitsbildes im *Pionier*. Ein wichtiges Prinzip in der Lehre zur Mitarbeit im Bat'a-Betrieb ist deshalb die Erziehung zu wirtschaftlicher Unabhängigkeit und finanzieller Verantwortung.

„Nach Bat'a muss ein Mann für sich und die Seinen den Unterhalt verdienen können. Ein junger Mann muss mindestens für sich das nötige Geld verdienen können.“²⁷⁷

Ehefrauen und Kinder werden finanziell und hierarchisch an den Mann in der Kleinfamilie gebunden. Die Position des Mannes in der Gesellschaft bestimmt auch über jene der Kleinfamilie.

„Ich frage Sie also: Ist es notwendig, dass in unserem Staate 800.000 Familienväter arbeitslos sind? Dass 800.000 Familien von Unterstützungen leben [...]?“²⁷⁸

Der Autor dieses Artikels geht davon aus, dass wenn ein Mann keiner Erwerbsarbeit nachgeht, auch sonst niemand in der Kleinfamilie finanziell für diese sorgen kann. Ein „Familienvater“ ohne Erwerbsarbeit führe zwangsläufig zu einer Kleinfamilie ohne

275 Siehe Kapitel 2.3.

276 Dackweiler, Regina-Maria: Wohlfahrtsstaat: Institutionelle Regulierung und Transformation der Geschlechterverhältnisse. In: Becker, Ruth; Kortendiek, Beate (Hg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. 2. Auflage, Wiesbaden 2008, 512–523, 514.

277 O. Verf. in: *Der Pionier* 41 (1937), 4.

278 Bat'a in: *Der Pionier* 19 (1936), 1.

materielle Sicherheit. Männer stehen nicht nur wirtschaftlich in der Kleinfamilie an oberster Stelle, auch in Diskussionen um Fürsorge und emotionale Unterstützung ist eine klare Hierarchie zu erkennen.

In der *Welt der Frau* wird zwar immer wieder auf die Relevanz der Betriebsamkeit von Frauen hingewiesen, dennoch werden ihnen in der Familie hierarchisch unterlegene Positionen zugewiesen. So dient die Betriebsamkeit von Hausfrauen nicht vorrangig ihrer eigenen Zufriedenheit, sondern jener ihrer Ehemänner und Kinder. Der Frühjahrsputz soll zum Beispiel so ablaufen, dass sich die restlichen Familienmitglieder in ihren Tagesabläufen nicht gestört fühlen.

„Das muss so eingestellt werden, dass die Kinder nicht im Lernen, der Mann nicht in seiner Arbeit oder seiner Ruhe gehindert wird. Also nicht mit unnötigem Eifer alles zugleich fertig haben wollen! Oder – eben nicht fertig werden und den von Arbeit und Beruf heimkehrenden Gatten empfängt eine ungemütliche Wohnung, Kübel und Besen verlegen ihm den Weg, die Zeitung ist nicht zu finden und das Essen ist nicht fertig. Sein Platz auf dem Sofa ist mit zusammengerollten Teppichen belegt ... und ein ganz unnötiger ‚Krach‘ ist die ‚Musik‘ zum Gründlichmachen. Aus allem ersehen Sie was nicht gemacht werden soll.“²⁷⁹

Neben der Anpassung von Arbeitsabläufen im Haushalt an die Gewohnheiten des Ehemannes, sind hier auch eine Reihe männlicher Klischees zu erkennen. Männer wollen nach dem Ende der Erwerbsarbeit ruhen, essen, Zeitung lesen und „ihren Platz“ auf dem Sofa einnehmen. Für Hausfrauen gelte es, auf diese Bedürfnisse einzugehen, indem sie zum richtigen Zeitpunkt kochen, aufräumen und ruhig sind.

Zu den Pflichten der Hausfrauen in der *Welt der Frau* zählt auch die Kontrolle des „emotionalen Haushalts“ der ganzen Kleinfamilie. Die Hausarbeit müsse selbstverständlich und ohne Widerspruch erledigt werden, während Ehemänner und Kinder gleichzeitig in ihrer Entfaltung zu unterstützen seien. Die ideale Hausfrau „[s]ollte nicht nur Wäsche plätten, nein – auch Sorgenfalten glätten“²⁸⁰.

279 Eha: Körper oder Seele. In: *Der Pionier* 8 (1936), 5.

280 O. Verf. in: *Der Pionier* 21 (1938), 9.

Schlussfolgerungen

Die hierarchische Verteilung von geschlechtsspezifischen Aufgaben und Rollen baut im *Pionier* grundsätzlich auf einer Naturalisierung männlicher und weiblicher Charaktereigenschaften auf. Begriffe wie „Instinkt“, „Erbgut“, „Menschheit“ usw. definieren Weiblichkeit und Männlichkeit als unveränderlich und ahistorisch.

Karin Hausen verwendet zur Erklärung dieser Konstruktionen den zeitgenössischen Begriff der ‚Geschlechtscharaktere‘, der im 19. Jahrhundert vermeintliche psychische und physische ‚Wesensmerkmale‘ von Männern und Frauen miteinander in Verbindung brachte. Dieses Konzept hatte laut Hausen einen massiven Einfluss auf die Entstehung geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung.²⁸¹ Die Kontrastpaare Außen/Innen, Aktivität/Passivität, Tun/Sein, Rationalität/Emotionalität, Schaffen/Nähren usw., die im Rahmen der Geschlechtscharaktere verhandelt werden, schreiben den polar konzipierten Geschlechtern unterschiedliche Fähigkeiten und Aufgaben zu.²⁸² Im *Pionier* werden Mutterschaft, bedingungslose Unterstützung der Familienmitglieder, Gebundenheit an das Heim und viele Aspekte des Konsums als essentielle Bestandteile einer weiblichen Lebenswelt konstruiert. Wie in Abbildung 3 sichtbar wird, baut das Ideal dieser weiblichen Lebenswelt auf Normierung und Standardisierung auf, die die Familien im Bild als eine gleichgeschaltete Masse auftreten lassen. Die Frauen und Kinder haben alle die gleiche Körperhaltung, sie sind gleich weit von den Türen der gleich aussehenden Häuser entfernt und blicken in die gleiche Richtung. Sogar die Bäume befinden sich jeweils an der gleichen Stelle hinter den Häusern und biegen sich gleich im Wind. Das Bild in der Werkszeitung *Sdělení* trug den Titel „Baťa-Viertel um fünf“ und sollte jenen Blick darstellen, den die Baťa-Arbeiter nach Beendigung der Erwerbsarbeit auf ihr Wohnviertel hatten. (Siehe Abb. 3)

Als männlich gelten jene Bereiche, die auch der Welt der Erwerbsarbeit zugeschrieben werden: Verantwortung für sich selbst und andere, Mut, Drang nach Wettbewerb, Vehemenz.

Innerhalb der Kleinfamilie äußern sich die Geschlechtscharaktere durch eine hierarchische Verteilung von Rollen, deren Grenzen nur selten und auch nur kurzfristig

281 Hausen, Polarisierung, 20.

282 Ebenda,.

überschritten werden können. Zum hegemonialen Männlichkeitsbild im *Pionier* zählt auch die Rolle als Oberhaupt und Ernährer der Familie, wobei hier immer die Kleinfamilie gemeint ist. Frauen müssen sich in diesem Gefüge unterordnen und den anderen Familienmitgliedern bedingungslose Fürsorge und uneingeschränkte emotionale Unterstützung entgegenbringen.

Die Kleinfamilie wird als kleinste Einheit der idealisierten Gesellschaft des Bat'a-Betriebs konstruiert. Der Begriff der Familie dient aber auch häufig als Metapher für die Beziehungen zwischen den Mitarbeiter_innen und dem Betrieb, den Bürger_innen und dem Staat sowie den Menschen untereinander. Die ideale Form der Gemeinschaft wird im *Pionier* als die „Arbeitsfamilie“ bezeichnet.

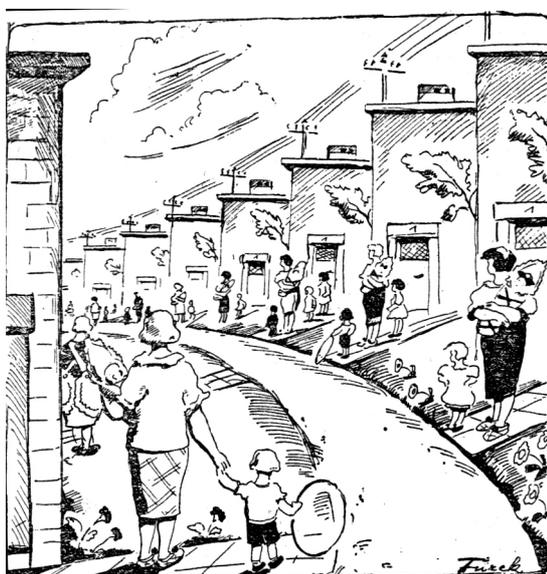


Abb. 3: „Bat'a-Viertel um fünf“. In: Sdělení (1930), 1.

3.2.4 Die „Arbeitsfamilie“

Mit dem Begriff der *Familie* (49 mal, davon 24 mal in der *Welt der Frau*) ist im *Pionier* nicht ausschließlich die Kleinfamilie gemeint. Während kaum größere Familienstrukturen diskutiert werden (wenn, dann ausschließlich als negative Beispiele), wird der Begriff der *Arbeitsfamilie* (6 mal, davon kein einziges mal in der *Welt der Frau*) eingesetzt, um Solidarität im Bat'a-Betrieb oder im Staat zu betonen. Individuelle Wünsche seien zum Beispiel zugunsten der „Familie als Ganzes“ , der

„Volkswirtschaft des Staates“²⁸³, zu vernachlässigen. Bei der Idee der *Arbeitsfamilie* handelt es sich um ein biopolitisches Konzept²⁸⁴, das an Staatsbürgerschaft und deshalb auch an Männlichkeit gebunden ist.

Während das Konzept der Kleinfamilie auf Geschlechterdifferenzen aufbaut, werden aus der *Arbeitsfamilie* per definitionem Frauen meist ganz ausgeschlossen. Die *Arbeitsfamilie* ist Repräsentantin patriarchaler Strukturen, in denen es fast ausschließlich um Väter und deren Kinder geht.

„Auch wir kamen hier zusammen, die Väter und Kinder unserer grossen Arbeitsfamilie, um uns an diesem heiligen Abend zu erfreuen.“²⁸⁵

Obwohl nicht-erwerbstätige Erwachsene nicht konkret ausgeschlossen werden, baut auch das Konzept der *Arbeitsfamilie* implizit auf der Norm des männlichen, wahlberechtigten Arbeiters auf. Über die *Arbeitsfamilie* wird patriarchale Solidarität gestärkt und die Verantwortungen der Teilnehmer gegenüber der Gemeinschaft betont. Innerhalb der *Arbeitsfamilie* herrschen vermeintlich gleiche Ziele, die auch durch den Gebrauch des Wahlrechts erreicht werden sollen.

„Es ist darum notwendig, dass Ihr jetzt, wo sich in einigen Tagen alle politischen Parteien um das Recht bewerben, in Eurem Namen in der Nationalversammlung zu sprechen, Euch bewusst werdet, was unsere grosse Arbeitsfamilie zu seinem [sic] Leben braucht.“²⁸⁶

Kein Begriff im *Pionier* ist so stark mit dem dem Konzept eines ‚Wir‘ verbunden wie jener der *Arbeitsfamilie*. In dieser Idee der Gemeinschaft sind alle Menschen (beziehungsweise Männer) gleich und ausschließlich durch ihre gemeinsamen Ziele miteinander verbunden.

„Es wird eine einzige, grosse, einträchtige und treue Arbeitsfamilie sein. Einträchtigt, auch wenn alle Vorurteile der Rassen, der Religionen, der Klassen und politischen und sozialen Doktrinen vergebens an sie [sic] zu rütteln versuchen, genau so vergebens, wie die

283 Vavrečka in: *Der Pionier* 41 (1935), 1.

284 Es entspricht einer jener Regierungstechniken, die sich zwischen Herrschaftstechnologien und Selbsttechnologien abspielen. Macht im foucaultschen Sinn wird dabei nicht ausschließlich durch hierarchische Strukturen ausgeübt, sondern funktioniert auch über die Selbstregulierung durch Identifikationen und Normen. Siehe dazu auch Kapitel 3.1.1.

285 O. Verf.: Weihnachtsabend in der Zliner Arbeitsschule. In: *Der Pionier* 1 (1937), 6.

286 Baťa in: *Der Pionier* 14 (1935), 1.

Meereswellen, wenn sie an Granitfelsen schlagen.“²⁸⁷

Normative Kategorien werden als von außen wirkende, negative Kräfte dargestellt, gegenüber welchen die *Arbeitsfamilie* bestehen müsse. Der Begriff bezieht sich manchmal auf die Bürger_innen der Tschechoslowakei, meistens aber auf die Mitarbeiter_innen des Baťa-Betriebs.

„Wir haben unseren Aufstieg erhalten. Unsere Arbeitsfamilie ist im vergangenen Jahr wiederum angewachsen.“²⁸⁸

Die *Arbeitsfamilie* ist hierarchisch und patriarchal organisiert, mit Tomáš Baťa, dem „ersten Pionier“ und Vater der gesamten Baťa-Familie, an höchster Stelle. Jede Produktionsstätte, jede Abteilung, jede Verkaufsstelle wird wiederum von Managern geleitet, die in engem Austausch mit ihren Mitarbeiter_innen stehen sollen. Im Narrativ der *Arbeitsfamilie* im *Pionier* wird diese durch die Erschließung von Arbeitsmärkten, den Bau von Fabriken und die Erweiterung des Produktangebots immer größer.

„Doch der heutige Ton der Sirene ist ein Ausdruck des Sieges. Sie verkündet, dass der ritterliche Geist des ersten Pioniers in unserer Arbeitsfamilie herrscht, und sie frohlockt, dass diese Familie sich immer weiter vermehrt, und einer immer grösseren Zahl von Menschen Möglichkeiten menschlichen Glückes und ehrlicher Arbeit, zu welcher der Mensch geschaffen war, bietet.“²⁸⁹

Die Verbreitung der Arbeitskonzepte des Baťa-Betriebs lasse die *Arbeitsfamilie* wachsen und verbreite Glück. Bei dieser Erzählung werden einerseits martialische Metaphern verwendet, die die *Arbeitsfamilie* als Armee im Kampf für ein besseres Leben für alle erscheinen lassen. Andererseits werden sprachliche Parallelen zu Fortpflanzung gezogen, wodurch die Verbreitung des Arbeitsideals zu einer vermeintlich evolutionären Entwicklung wird.

Schlussfolgerungen

Die *Arbeitsfamilie* ist ein identitätsstiftendes Konzept, das den Zusammenhalt ihrer

287 Baťa in: *Der Pionier* 19 (1936), 1.

288 Baťa in: *Der Pionier* 14 (1935), 1.

289 Baťa in: *Der Pionier* 14 (1935), 1.

Mitglieder durch die Idee eines vermeintlich gemeinsamen Ziels stärken soll. In diesem Narrativ werden gesellschaftliche Kategorien „von außen“ aufgehoben und es gibt nur mehr ein widerspruchsfreies „Wir“, das seine ‚richtigen‘ Vorstellungen von Arbeit im Kampf gegen den Rest der Welt verteidigt und verbreitet.

Wie der Arbeitsbegriff ist auch die *Arbeitsfamilie* einerseits an Staatsbürgerschaft und andererseits an Erwerbsarbeit gebunden. Dadurch reproduziert das Konzept patriarchale Strukturen mit einer implizit männlichen Norm. Die *Arbeitsfamilie* ist hierarchisch organisiert und stellt Tomáš Baťa als idealisierten „Vater“ an die Spitze. Das gesamte Gesellschaftsideal des Baťa-Betriebs baut auf Geschlechterhierarchien auf, die sich sowohl im Konzept der *Arbeitsfamilie*, der Kleinfamilie sowie im Arbeitsbegriff wiederfinden.

Zusammenfassung

Der Arbeitsbegriff im *Pionier* steht immer im Zusammenhang mit der normativen Kategorie Geschlecht und baut auf eine unmarkiert männliche Norm auf. Der unspezifische Begriff Arbeit bezieht sich grundsätzlich auf die Erwerbsarbeit von Männern, während weibliche Arbeit immer geschlechtsspezifisch verhandelt und geschlechtlich markiert ist. Unterschiedliche Bereiche weiblicher Betriebsamkeit werden hierarchisch kategorisiert, wobei die Haus- und Familienarbeit an höchster Stelle steht und die Erwerbsarbeit von Frauen vor der Ehe immer untergeordnet ist.

Sowohl in öffentlich wie auch in privat definierten Räumen werden mit dem Begriff der Familie patriarchale Strukturen definiert: In der Kleinfamilie wird Männern die Rolle als Oberhaupt der Familie zugewiesen, während im Konzept der *Arbeitsfamilie* Frauen gar keine Erwähnung finden. Hierarchien werden auch in der Beurteilung von Körpern deutlich. Die Erklärung von Geschlechterrollen und -hierarchien passiert über die Konstruktion von körperlichen und geistigen geschlechtsspezifischen Eigenschaften. Diese werden über Naturalisierung und Verwissenschaftlichung als ‚angeboren‘ und unveränderlich konzipiert.

Hegemoniale Männlichkeit wird innerhalb der Erwerbsarbeit verankert und hängt mit idealisierten Konzepten von Wettbewerb, Unabhängigkeit und Solidarität zusammen.

Männlichkeitsideale bauen auch auf soldatischen Eigenschaften wie Mut und Ausdauer auf, die für den täglichen Kampf im Arbeitsmarkt notwendig seien. Als Vorbild der hegemonialen Männlichkeit dient Tomáš Baťa, der als ‚Vater‘ der patriarchal organisierten *Arbeitsfamilie* idealisiert wird. Abseits der *Arbeitsfamilie* ist mit *Familie* die Kleinfamilie mit Mutter, Vater und Kindern gemeint, innerhalb derer Funktionen und Rollen geschlechtsspezifisch zugewiesen werden.

Der Wunsch nach Mutterschaft zum Beispiel wird dem ‚weiblicher Instinkt‘ zugeschrieben und Konsum gilt vor allem als Teil der Lebenswelt von Frauen. Die Hausarbeit fordere von Frauen eine intensive Auseinandersetzung mit Konsumgütern und die Anschaffung von Haushaltsgeräten sei die Pflicht jeder ‚modernen‘ Hausfrau. Konsumieren und Hausarbeit werden so zu sich ergänzenden Teilen weiblicher Betriebsamkeit, die in ein Narrativ von Zeit- und Kraftersparnis durch Maschinen eingebettet sind. Diese Erzählung von der Vereinfachung der Hausarbeit ermöglicht eine Expansion der Erwartungen an die hegemoniale Weiblichkeit. Denn nicht nur Haus- und Familienarbeit werden als genuin weiblich konstruiert, auch Bildung und Schönheitspflege werden als Teile der Konsumarbeit untrennbar mit Weiblichkeitsidealen verbunden.

Die Rationalisierung und Mechanisierung des Haushalts werden zu Bedingungen für das Ideal der ‚modernen‘ Hausfrau. Das Narrativ der Modernität ist aber auch für das gesamte Identitätskonzept des Baťa-Betriebs grundlegend, deshalb möchte ich darauf im Folgenden eingehen.

3.3 ‚Moderne‘ Arbeit und Arbeiter

Identitätskonstruktionen in der Propaganda des Baťa-Betriebs arbeiten permanent mit dem Begriff *Modernität*, der auf der Idee vom Fortschritt der Mechanisierung aufbaut. Für das folgenden Kapitel ziehe ich die Überschneidung der Codes *Fortschritt*, *Modernität*, *Wachstum* und *Mechanisierung* sowie *Bildung und Erziehung* und *Charakter* heran, um diesem Narrativ auf den Grund zu gehen. Auffallend häufig traten diese Kategorien auch im Zusammenhang mit den Codes *Funktionalität und Rationalität* vs. ‚*Dummheit*‘, *Erwerbsarbeit* vs. *Freizeit* und *menschliche Natur*,

natürliche Ordnung auf, die ich ebenfalls in meine Darstellungen einbeziehe.

In Kapitel 3.3.1 gehe ich zunächst auf das Verständnis von Modernität als fortschreitende Rationalisierung ein. ‚Modern‘ sein bedeutet in dem Zusammenhang alle Bereiche des Lebens so zu strukturieren, dass Zeit den Idealvorstellungen des Bat’a-Betriebs entsprechend genutzt werden kann. Neben der Rationalisierung ist auch die Mechanisierung ein grundlegender Aspekt des Modernitätsbegriffs im *Pionier*. In Kapitel 3.3.2 untersuche ich die Relevanz von Maschinen für die Konzeption von Modernität.

Die Ideen von Modernität sind aber nicht nur an Maschinen und Arbeitsabläufe gebunden, sondern ebenfalls an das Ideal eines ‚modernen‘ Arbeiters. In Kapitel 3.3.3 werde ich zeigen, dass dieser bestimmte Charaktereigenschaften besitzen muss, die in einer „Schule der Arbeit“ geprüft und ausgebildet werden.

Mechanisierung, Rationalisierung und Bildung sind an einen Fortschrittsgedanken gebunden, der eine permanente positive Entwicklung der Gesellschaft verspricht. Dazu gehört auch die Idee eines konstanten wirtschaftlichen Wachstums, das im *Pionier* – wie ich in Kapitel 3.3.4 zeigen werde – als ‚natürliche‘ Entwicklung konstruiert wird.

3.3.1 Modernität als Rationalität

Der Begriff *modern* oder Abwandlungen wie *Modernisierung* oder *hypermodern* (65-mal) spielen im *Pionier* eine große Rolle für die Konstruktion des Lebensideals und der Menschen in den Bat’a-Betriebsstädten. *Modern* taucht etwa gleich oft in der *Welt der Frau* und außerhalb auf, *Rationalisierung* (11-mal) und *Rationalität* (7-mal) sind aber eher seltener in der *Welt der Frau* zu finden. In dieser Rubrik wird Rationalisierung meist im Zusammenhang mit Hausarbeit diskutiert, während es in den andere Rubriken des *Pionier* häufig um Fabriksarbeit geht.

Im *Pionier* gilt die Rationalisierung als Methode, viele Aspekte des täglichen Lebens zu vereinfachen, um dadurch eine vermeintlich höhere Lebensqualität zu schaffen. Ein ‚modernes‘ Leben wird in den Quellen als ‚besseres‘ Leben als jenes der Generationen zuvor definiert. Diese ‚Verbesserung‘ der Lebensqualität könne nur durch

Rationalisierung bewerkstelligt werden.

„Trotz aller populären (weil simplen) Klatschereien über die Schädlichkeit der Rationalisierung lässt sich die Tatsache nicht ableugnen, dass es keine andere Möglichkeit zur Erlangung eines besseren, reicheren, vollendeteren, gerechteren und sozial und kulturell höheren Lebens gibt als die Verbesserung der Wirksamkeit der menschlichen Arbeit.“²⁹⁰

Negative Sichtweisen auf Rationalisierung werden hier jenen zugeschrieben, die keine Ahnung von der Materie haben und deren Meinung deshalb unqualifiziert ist. Das Ziel aller Menschen sei schließlich ein „besseres“ und „sozial und kulturell höheres Leben“. Deshalb sollten nicht nur Produktionsprozesse rationalisiert werden, sondern alle Bereiche des Lebens.

Wissenschaftliche Studien werden zitiert, die Vorschläge zur Rationalisierung der Erwerbs- wie auch der Hausarbeit darstellen. Für die Rationalisierung des Haushalts wird von den Frauen in den Bat'a-Betriebsstädten nicht nur die strikte Einhaltung von Zeitplänen gefordert, sie sollen sich auch regelmäßig mit neuen Haushaltsgeräten auseinandersetzen und diese rational einsetzen. In den Beschreibungen von Hausarbeit wird Rationalisierung meist mit Mechanisierung in Zusammenhang gebracht, wie ich in Kapitel 3.3.2 noch zeigen werde. Wie in der Fabrik, gilt es auch im Haushalt vom technischen ‚Fortschritt‘ Gebrauch zu machen. Geräte alleine könnten den Haushalt allerdings nicht modernisieren, als Grundbedingung gilt zunächst die Rationalisierung der Hausarbeit.

„Ein moderner Haushalt ist aber eigentlich derjenige, welcher nach den Erkenntnissen unserer Zeit, welcher modern geführt ist. Gewiss, manche Dinge gehören unbedingt dazu: Der Staubsauger, die Gasgeräte, elektrische Apparate. Aber der moderne Geist – nicht die Mode – im Haushalt kommt von der Frau, der Leiterin des Hauswesens.“²⁹¹

Der ideale Haushalt besteht im *Pionier* aus dem Zusammenspiel von Haushaltsgeräten und deren ‚rationaler‘ Handhabung. Der Erwerb und die Bedienung der Geräte wird Frauen zugewiesen, da ausschließlich sie die Verantwortung für die Hausarbeit tragen. Das Konzept rationaler, ‚moderner‘ Arbeitsteilung sieht Frauen fest an den Haushalt

290 Vavrečka in: *Der Pionier* 41 (1935), 1.

291 O. Verf. in: *Der Pionier* 8 (1937), 5.

gebunden vor.

Schlussfolgerungen

Sowohl die Rationalisierung der Fabriksarbeit wie auch der Hausarbeit sind wichtige Aspekte des Modernitätsbegriffs im *Pionier*. Argumente gegen die Rationalisierung gelten als naiv und veraltet. Die Forderung nach der Rationalisierung des Haushalts richtet sich als direkter Appell an Frauen. Diese sollen sich selbstverantwortlich mit den Konsumgütern und Arbeitsabläufen auseinandersetzen. Neben der Rationalisierung sei aber auch das Einbeziehen technischer Geräte in den Haushalt unbedingt für die Schaffung eines ‚modernen‘ Lebens notwendig. In Kapitel 3.4.4 gehe noch ich auf die sprachliche Ebene der Schaffung eines Identifikationsangebots mit Maschinen ein.

3.3.2 Fortschritt durch Mechanisierung

Vor allem die Artikel in der *Welt der Frau* haben häufig die Befreiung der Menschen von harter Arbeit durch den ‚Fortschritt der Technik‘ zum Inhalt. Je stärker die Mechanisierung in alle Bereiche des Lebens fortgeschritten ist, desto positiver wird die Entwicklung bewertet. Diese positive Bewertung wird meist mit dem Begriff *modern* festgehalten. Assoziationen mit ‚Moderne‘ funktionieren neben dem Verweis auf Rationalisierung vor allem durch die Aufzählung von technischen Neuerungen, die *mechanisch* (3-mal) oder *elektrisch* (15-mal) sind oder sich der *Elektrizität* (13-mal) und der *Elektrotechnik* (5-mal) bedienen. Es werden sehr viele unterschiedliche *Apparate* (15-mal) und *Maschinen* (82-mal) genannt. In der *Welt der Frau* sind das zum Beispiel die *Nähmaschine* (3-mal), die *Schneeslagmaschine* (1-mal), die *Schreibmaschine* (1-mal), die *Spinnmaschine* (1-mal), *Universalhaushaltsmaschinen* (1-mal), *Waschmaschinen* (1-mal), *Eismaschinen* (1-mal), *Fleischmaschinen* (1-mal), *Hausmaschinen* (1-mal), *Kleinmaschinen* (1-mal) und die *Knetmaschine* (1-mal).

In den Artikeln, die sich an ein männliches Zielpublikum richten, sind ebenfalls spezifische Maschinen, wie die *Nietmaschine* (1-mal), die *Baumwollerntemaschine* (1-mal), die *Dampfmaschine* (2-mal), die *Dreschmaschine* (1-mal) und *Erntemaschinen* (1-mal) zu finden, aber auch allgemeiner werden die *Maschinenarbeit* (1-mal), die

Maschinenfabrik (1-mal) und das *Maschinenzeitalter* (2-mal) behandelt.

Die in der *Welt der Frau* angeführten Maschinen werden fast immer in den Zusammenhang von Konsum gestellt: Diese Geräte müssten gekauft werden, um den Anforderungen eines ‚modernen‘ Haushalts entsprechen zu können. In den anderen Rubriken des *Pionier* geht es bei der Beschreibung von Maschinen nie um den individuellen Konsum, sondern um Produktionsprozesse. Damit ist auch das vertretene Konzept der Mechanisierung von geschlechts-spezifischer Arbeitsteilung und Geschlechternormen geprägt. Sowohl für die weiblichen wie auch die männlichen Lebensideale werden aber Maschinen als grundlegend dargestellt.

Die Artikel, in denen ausschließlich neue Geräte vorgestellt werden, sind nicht Teil meiner qualitativen Inhaltsanalyse und würden die Aufzählung von Maschinen vermutlich um ein Vielfaches verlängern. Bedenkt man, dass die große Welle der Technisierung eine Vielzahl von Haushalte erst in den 1950er-Jahren erreichte, werden im *Pionier* erstaunlich viele Maschinen angepriesen. Sie sind Repräsentant_innen des Fortschritts und werden, wie ich in Kapitel 3.4.4 zeigen werde, häufig durch Metaphern zu Akteur_innen, die mehr als nur ihre Leistungen beinhalten.

Die technischen Geräte beziehungsweise Maschinen sind Symbole der Rationalisierung und der Verwissenschaftlichung der Haushalte und der Fabriken, die in Kombination mit den Menschen, die sie benutzen, zu Identitätsträgern werden. Nicht nur die Handhabung der Maschinen durch die Menschen wird beurteilt, sondern auch die Maschinen selbst werden in ‚gut‘ und ‚schlecht‘ beziehungsweise sogar in „brav“ und „schlimm“²⁹² eingeteilt:

„Die für die Produktion bestimmten Instrumente und Maschinen eines Grossteils aller Fabriken auf der Welt entsprechen nicht mehr den Anforderungen, die das Prinzip einer Massenerzeugung an sie stellt. Sie schliessen die Schinderei aus der Arbeit nicht aus und geben nicht so vollendete Produkte heraus, dass das Geschäft, welches sich auf den Dienst einer einwandfreien und brauchbaren Ware stützt, sie glatt verkaufen kann.“²⁹³

Als „Schinderei“ wird hier jene Betätigung gewertet, die ein durch das Narrativ definiertes rationales Maß an ‚Leistungsfähigkeit‘ überschreitet. ‚Leistung‘ bedeutet in

292 Schnabel, Poldi: Brave und schlimme Maschinen. In: *Der Pionier* 36 (1935), 2.

293 O. Verf. in: *Der Pionier* 45 (1935), 1.

der Sprache der Bat'a-Propaganda einerseits die Produktion einer bestimmten Anzahl von Gütern in der Fabrik, hat andererseits aber auch eine große moralische Bedeutung.

Die ‚Leistungskraft‘ könne durch ein ausgewogenes Verhältnis von Erwerbsarbeit und Freizeitbeschäftigung, also durch Betriebsamkeit, aufrecht erhalten werden. In dieser Vorstellung ist der menschliche Körper unter Einhaltung bestimmter Voraussetzungen quasi unermüdlich. ‚Gute‘ Maschinen unterstützen den Produktionsprozess insofern, als sie dem Menschen Kraftaufwand ersparen und sich durch die Synthese mit menschlichen Bewegungen bestmöglich in den Prozess der Massenproduktion eingliedern. Für Unternehmer gilt es, diese Synthese in der Fabrik unter Beachtung vermeintlich wissenschaftlicher Gegebenheiten umzusetzen.

Die wissenschaftliche Betriebsführung, die vor allem durch Frederick Winslow Taylor Verbreitung fand,²⁹⁴ soll aber laut den Texten nicht nur in der Fabrik, sondern auch im Haushalt die Arbeit rationalisieren und dadurch vereinfachen. Die vermeintliche Erleichterung durch technische Geräte, wenn sie rational – das heißt richtig – eingesetzt werden, spielt eine große Rolle bei der Erzählung von Modernität und Fortschritt.

„[K]urz, man arbeitete immer mehr mit der Fabrik zusammen und hatte grosse Vorteile von dieser Gemeinschaftsarbeit. Man verbringt nun schon viele Stunden weniger am Herd und wird in dieser Beziehung wohl noch manches dazulernen. Hier steckt ja die Fabrik z.T. noch in den Anfängen ihrer Künste und wird künftig noch viel gründlicher revolutionierend in die Hauswirtschaft einbrechen.“²⁹⁵

Das Narrativ von einer Symbiose zwischen Fabrik und Haushalten fordert von den Bürger_innen sowohl zu produzieren als auch zu konsumieren. Das Ausmaß, in dem das eine oder andere betrieben werden soll, ist geschlechtsabhängig. Von Frauen wird erwartet, dass sie jene Zeit, die sie durch die vermeintliche Erleichterung der Hausarbeit gewonnen haben, für den Konsum aufwenden.

„Die Entwicklung ging dahin, die amerikanische Frau von der Plackerei zu befreien und ihr nicht nur neue Wünsche zu geben, sondern auch die Zeit, diese durch Kaufen zu

294 In *Die Grundsätze wissenschaftlicher Betriebsführung* (deutsche Ausgabe München/Berlin 1919) beschäftigt sich Frederick Winslow Taylor mit der Rationalisierung von industriellen Arbeitsabläufen. Er schlägt vor, die Entwicklung von Arbeitsmethoden Expert_innen zu überlassen, die die Arbeiter_innen ausbilden und kontrollieren.

295 Schnabel in: *Der Pionier* 43 (1936), 5.

befriedigen.²⁹⁶

Bei der Beschreibung des technischen Fortschritts wird häufig auf Historisierungen zurückgegriffen. Die Vergangenheit wird dazu benutzt, die Gegenwart zu erklären und sie im Vergleich als positiv erscheinen zu lassen. Auf die Instrumentalisierung der Vergangenheit gehe ich in Kapitel 3.4.1 genauer ein. Auch der Erzählung von der Rationalisierung haftet ein zeitliches Element an, das die Entwicklung von immer neuen Maschinen als logische Folge des Fortschritts erscheinen lässt. Die Entwicklung und Erforschung der Technik wird als ‚natürliche‘, evolutionäre Bewegung dargestellt, die das Neue der Gegenwart permanent das Alte von gestern revidieren lässt. Das wirtschaftliche Wachstum fordert laut dem *Pionier* diese Bewegung heraus.

Schlussfolgerungen

Fortschritt und Mechanisierung werden im *Pionier* als selbstverständliche Begleitprozesse der Evolution verhandelt. Diese Begriffe werden an Geschlechterverhältnisse gebunden, indem Männer und Frauen unterschiedliche Rollen zu erfüllen haben.

Menschliche Körper und Maschinen sollen im Sinne der Betriebsamkeit so zusammenarbeiten, dass eine maximale Nutzung von Ressourcen eintritt. Rationalisierung und Mechanisierung sind jedoch nie alleine für die Modernisierung des Lebens zuständig, das Konzept des ‚modernen‘ Arbeiters spielt dabei auch immer eine Rolle, wie ich im Folgenden zeigen werde.

3.3.3 Bat'as „Schule der Arbeit“

Die idealen Mitglieder des Systems Bat'a sollen einerseits Charaktereigenschaften, die als ‚angeboren‘ konstruiert werden, mitbringen. Junge Menschen werden andererseits auch in der *Bat'a Schule der Arbeit* (*Bat'ova škola práce, BŠP*) auf die Bedürfnisse des Lebens in den Bat'a-Betriebsstädten vorbereitet. Die Ausbildung in dieser „Schule der Arbeit“ basiert auf strenger Disziplinierung und Kontrolle sowie dem Konzept

296 Linsbauer-Wolff, Valentine: Frauenzeitschriften in USA. In: *Der Pionier* 23 (1936), 5.

von ‚Arbeit als Schule‘. *Ausbildung* (3 mal in der Welt der Frau, 3 mal außerhalb) und *Bildung* (15 mal, davon 5 mal in der Welt der Frau) – beziehungsweise vergeschlechtlichte Formen wie *Erwachsenenbildung* (2-mal), *Volksbildung* (3-mal) und *Weiterbildung* (2-mal) jeweils außerhalb sowie *Frauenbildung* (1-mal), *Kinderausbildung* (1-mal), *Berufsausbildung* (2-mal) und *Umbildung* (2-mal) innerhalb der *Welt der Frau* – nehmen wichtige Funktionen in der Idee eines optimierbaren *Charakters* (24 mal, davon 4 mal in der *Welt der Frau*) ein.

In Baťa's *Arbeitsschule* (4-mal) beziehungsweise der *Baťa Schule der Arbeit* (2-mal) sollen Schüler_innen für ihre geschlechtsspezifischen Aufgaben in der Baťa-Gemeinschaft sozialisiert werden. Die Schüler_innen werden als (Baťa's) *Junge Männer* (*mladí muži*) und *Junge Frauen* (*mladé ženy*, 2-mal) bezeichnet, um bereits während der Ausbildung auf ihre gesellschaftlichen Rollen hinzuweisen. Mit den Begriffen der *Jungen Männer* (12-mal) und *Jungen Frauen* (2-mal) werden idealisierte Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit verbunden.

Wie bereits im Kapitel 3.1.4 beschrieben, ist der Name *Baťa* selten in der *Welt der Frau* zu finden. Ebenso verhält es sich mit den Schüler_innen der Baťa-Schulen, die ausschließlich außerhalb der *Welt der Frau* auftauchen. Die *Jungen Frauen* werden außerdem nie konkret angesprochen, sondern werden nur in Verbindung mit den *Jungen Männern* erwähnt. Schülerinnen tauchen in den Beschreibungen der *BŠP* kaum auf und meistens werden in diesem Kontext die Auswirkungen der Erziehung auf Männlichkeitskonzepte besprochen. In der *Welt der Frau* dominieren dem Konzept von ‚Frauenberufen‘ entsprechende Formen von *Schule* (7-mal), wie *Berufsschulen* (1-mal), *Fachschulen* (1-mal) und *Haushaltsschulen* (1-mal) oder, im Kontext von Familienarbeit, *Mädchenschulen* (1-mal) und *Knabenschulen* (1-mal).

Bildung ist ein wichtiger Aspekt des Konzepts eines für Arbeit notwendigen, ‚verbesserungsfähigen‘ Charakters. Die Erziehung zu idealen Baťa-Mitarbeiter_innen beginnt in der Schule und soll im Alltag der Erwachsenen fortgesetzt werden. Die ‚Freizeit‘ soll genutzt werden, sich weiterzubilden und Energie für Erwerbsarbeit zu sammeln. Sowohl bei der Ausbildung als auch bei der Weiterbildung soll vor allem die Flexibilität der Menschen gefördert werden, um diese an möglichst vielen Orten am Arbeitsmarkt einsetzen zu können.

Flexibilität

Die Idee vom Wandern zwischen unterschiedlichen Arbeitsfeldern taucht in vielen utopischen Schriften auf. Während zum Beispiel in Thomas Morus' *Utopia* die Feldarbeiter_innen sich mit den Menschen in der Stadt abwechseln, „damit nicht Jemand wider Willen längere Zeit in einer harten Beschäftigung auszuharren gezwungen werde“²⁹⁷, soll das Durchlaufen verschiedener Bereiche in der *BŠP* die Schüler_innen zu Flexibilität erziehen.

„Es gilt als Regel, dass die Lehrlinge alle Stellen der Fabrikation kennen lernen und an allen Stellen gearbeitet haben. So wandern sie also während der Lehrzeit durch die ganzen Erzeugungsstätten durch.“²⁹⁸

Flexibilität soll eine maximale Anpassung der Absolvent_innen an die Anforderungen der Wirtschaft garantieren. Die Autor_innen im *Pionier* gehen davon aus, dass ein Beruf nicht ein ganzes Leben lang ausgeführt werden muss. Sie nehmen damit Entwicklungen vorweg, die erst durch den Neoliberalismus breite Massen erfassten. Obwohl im *Pionier* nicht der Begriff *Flexibilität* verwendet wird, sind doch große Ähnlichkeiten zu neoliberalen Flexibilitätskonzepten zu erkennen. Richard Sennett beschreibt in seinen Studien zum „flexiblen Menschen“ die neoliberale Entwicklung von einer Flexibilität von Markt und Organisationsstrukturen hin zu der Forderung nach Flexibilität der Mitarbeiter_innen selbst.²⁹⁹

Im *Pionier* wird die Notwendigkeit der Erziehung zu Flexibilität mit der Vorbeugung von Arbeitslosigkeit argumentiert:

„Wir erinnern uns bei dieser Gelegenheit an die Umsichtigkeit Thomas Baťas, welcher anordnete, dass alle Schüler seiner Arbeitsschule sich im Laufe von drei Jahren nicht nur die Arbeit in der Werkstatt, sondern auch im Verkauf, Einkauf, in der Kanzlei und verschiedenen anderen Abteilungen anzueignen haben. Das Ergebnis ist die allseitige Verwendbarkeit der Absolventen dieser Schule im In- und Ausland und die Sicherheit, dass Baťas junge Männer auch ausserhalb des Unternehmens niemals der Arbeitslosigkeit

297 Morus, Thomas: *Utopia*. Stuttgart 2003, 75f. Der Roman wurde 1516 als Gesellschaftskritik in Dialogform verfasst.

298 O. Verf. in: *Der Pionier* 41 (1937).

299 Sennett, Richard: *Die Kultur des neuen Kapitalismus*. Berlin 2005; Sennett, Richard: *Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus*. Berlin 1998.

verfallen.³⁰⁰

Nicht nur Flexibilität, sondern auch die Kenntnis von Produktionsprozessen ist im Kontext von wissenschaftlicher Betriebsführung erstrebenswert. Die wissenschaftliche Betriebsführung verlangt von Managern Bewegungsabläufe zu strukturieren und individuellen Gewohnheiten entgegenzuwirken. Die Umsetzung neuer Produktionstechniken und die maximale Anpassung an den Arbeitsmarkt zur Vermeidung von Arbeitslosigkeit forderten laut *Pionier* „bewegliche Arbeiter, – das sind solche, die sich in verschiedenen Arbeiten auskennen und die bei dieser und jener Arbeit gut verdienen können“³⁰¹.

Diese „Beweglichkeit“ wirke nicht nur als Gegenmittel gegen Arbeitslosigkeit, sondern sei auch für die persönliche Entwicklung gewinnbringend. Ohne Weiterentwicklung der Fähigkeiten und des ‚Charakters‘ trete bei den Menschen ein lebendiger Tod ein:

„Viel schlimmer als der rigor mortis ist der rigor vitae, zu welchem man gelangt, wenn das Gehirn einseitig ausgebildet wird. Es ist der lebendige Tod, bei welchem der Betroffene nichts von seinem Sterben weiss.“³⁰²

Im Konzept der ‚Beweglichkeit‘ ist Flexibilität nicht nur wichtig für die Gesellschaft, sondern auch für den ‚Charakter‘. Dieser ist aber nicht grenzenlos flexibel, sondern kann sich nur innerhalb eines Rahmens bewegen. Bereits bei der Aufnahmeprüfung für die BŠP sollen Persönlichkeitstests über den ‚angeborenen Charakter‘ der Bewerber_innen Aufschluss geben.

Kategorisierung des ‚Charakters‘

Wie Zachary Austin Doleshal in seinen ausführlichen Studien der Personalakten des Baťa-Betriebs herausgefunden hat, wurden bestimmte Eigenschaften der Mitarbeiter_innen dokumentiert und kategorisiert. Jede_r Mitarbeiter_in hatte eine Personalakte, in der nicht nur Details aus dem privaten und beruflichen Leben vermerkt waren, sondern auch viermal im Jahr Evaluierungen des Charakters eingetragen

300 K.: Sind Sie zu einem Wechsel Ihrer Arbeit bereit? In: *Der Pionier* 36 (1937), 1.

301 K. in: *Der Pionier* 36 (1937), 1.

302 Ebenda,, 1.

wurden.³⁰³ Diese Kategorisierungen zeichnen sich auch in den Texten des *Pioniers* ab. Vermeintlich ‚angeborene‘ Charaktereigenschaften bleiben aber im Konzept der ‚Arbeit als Schule‘ bis zu einem gewissen Grad flexibel.

„Tüchtig sein heisst, die Grenzen für ein Tun mit den Grenzen der eigenen Persönlichkeit in Einklang bringen zu können. Und hier finden wir die Ueberleitung zum Heilmittel. Denn die Erweiterung der Grenzen der eigenen Persönlichkeit liegt, in der Kräftigung der Persönlichkeit.“³⁰⁴

‚Leistung‘ sei also nicht unendlich ausdehnbar, sondern spiele sich innerhalb der „Grenzen“ des ‚Charakters‘ ab. Innerhalb dieses vorgegebenen Rahmens kann die Persönlichkeit zwar durch Bildung und Erfahrung geprägt werden, der ‚Charakter‘ einer Person verändert sich aber nicht. Dem verantwortungsvollen Bat’a-Menschen sollten deshalb immer bewusst sein, „dass Sie drei Arten von Menschen umgeben: Solche, an denen Sie ständig gewinnen, andere, an denen Sie weder gewinnen noch verlieren, und die dritten, an denen Sie verlieren“.³⁰⁵

Die Bildung des ‚Charakters‘ sei nicht nur für jede Person selbst notwendig, sondern betreffe die gesamte Gesellschaft. Durch Vernachlässigung der Bildung der ‚Persönlichkeit‘ drohe die Untergrabung des privaten und öffentlichen Lebens:

„Ungefähr ein Drittel des Volkes hat eine sehr mangelhafte körperliche und geistige Ausbildung. Am gefährlichsten ist die sittliche Verwahrlosung, Unaufrichtigkeit, Verantwortungslosigkeit und alle die vielen verbrecherischen Neigungen, die das private und öffentliche Leben untergraben.“³⁰⁶

Vor allem mit diesen vermeintlichen Gefahren für die Erwerbsarbeit und die Gesellschaft wird die Wichtigkeit von Bildung in den Schulen, im täglichen Leben oder durch die Erziehung der Eltern argumentiert. Die Soziologin Veronica Schmidt beschreibt die Tendenz, Bildung und Formung gegen eine vermeintliche Demoralisierung der Bevölkerung einzusetzen, als grundlegende nationalistische Strategie in der Tschechoslowakei der Zwischenkriegszeit.³⁰⁷

303 Doleshal, *Life and Death*, 52.

304 O. Verf. in: *Der Pionier* 6 (1936), 6.

305 Cekota in: *Der Pionier* 1 (1936), 1.

306 O. Verf.: Freizeit und Erwachsenenbildung in USA. In: *Der Pionier* 1 (1935), 8.

307 Schmidt, Victoria: Eugenics and child protection during the First Republic: The segregation of disabled and Roma children in the Czech lands during the Interwar Period, CEU Press.

Erziehung

Die Ausbildung eines für die Gesellschaft nützlichen ‚Charakters‘ soll bereits zu Beginn des Lebens jedes Menschen beginnen. Die Erziehung dient der Vorbereitung für kapitalistische Arbeitsprozesse und den Wettbewerb. Die „weichliche Mutterliebe“ im Krankheitsfall schädige zum Beispiel „den Kindercharakter oft sehr schwer“³⁰⁸, und bringe „die weiblichen, ewig unterstützungsbedürftigen ‚Muttersöhnchen‘ beziehungsweise ‚-töchter‘“ hervor. Mütter müssten ihre Kinder frühzeitig abhärten, um im „Dienst am ganzen Volke und Staat, die heranwachsende Jugend für das Leben zu stählen und zu härten“³⁰⁹. Schließlich seien die Kinder die „Wahrer des Volkstums“, die „für den Lebenskampf und Sturm“ erzogen werden müssten.³¹⁰ Dieser Ansatz setzt sich im Konzept der *Schule der Arbeit* fort. Der Unterricht dort sei direkt aus dem alltäglichen Leben abgeleitet und bereite die Schüler bestmöglich auf die Anforderungen des Wettbewerbs vor. Dabei werden gesellschaftliche Normen ebenso in die Erziehung übernommen:

„Das Erziehungssystem, dem die jungen Männer bei Baťa unterworfen sind, hat nichts Konstruiertes an sich. Es ist gebildet aus tiefen, schmerzvollen Erfahrungen. Thomas Baťa will nicht haben, dass immer wieder und wieder die alten Fehler gemacht werden.“³¹¹

Die Ausbildung basiere auf den persönlichen Erfahrungen Tomáš Baťas, wodurch die Jugendlichen vor Fehlern im Alltag bewahrt würden. So wie Baťa sollen sich die Mitarbeiter_innen des Baťa-Betriebs – auch nach Beendigung ihrer Ausbildung – täglich weiterbilden.

‚Freizeit‘ und ‚Arbeitszeit‘

Der Arbeitsbegriff im *Pionier* ist einerseits von der Dichotomie von Erwerbsarbeit und Freizeit geprägt, andererseits werden beide Bereiche zu sich gegenseitig bedingenden Aspekten innerhalb der Betriebsamkeit. Deshalb sollen Baťa-Mitarbeiter_innen auch

Voraussichtlich Budapest 2015, 2f.
308 O. Verf.: „Mütter, erzieht Eure Kinder richtig“. In: *Der Pionier* 19 (1938), 9.
309 O. Verf. in: *Der Pionier* 19 (1938), 9.
310 Ebenda, 9.
311 Hofmann in: *Der Pionier* 6 (1936), 2.

nach der Beendigung der Erwerbsarbeit ihre Verantwortung gegenüber dem Betrieb und der Gesellschaft nicht vernachlässigen. Eine Strategie zur Einbindung der Erwerbsarbeit in die Freizeit ist die freiwillige Weiterbildung.

„Freizeit“ wird wie in den schon dargelegten Argumentationen von der Zeit- und Kraftersparnis im Haushalt durch „moderne“ Konsumgüter als Konsequenz von Rationalisierung und Mechanisierung konstruiert. Diese neu gewonnene Zeit wird aber nicht unbedingt positiv gewertet, sondern als Zeit, die der Kontrolle von Staat und Wirtschaft entzogen wird. Deshalb sei die Auseinandersetzung mit der Nutzung dieser Zeit ein wichtiges gesellschaftliches Problem:

„Die Frage, wie der amerikanische Mensch in Zukunft seine immer mehr sich ausdehnende Freizeit verwenden wird, ist eines der schwierigsten Probleme des Landes geworden. Die neugewonnene freie Zeit kann ein wertvoller Gewinn, aber auch eine furchtbare Gefahr für das Leben des Volkes werden.“³¹²

Eine Strategie im *Pionier* ist die Verwendung der Zeit außerhalb der Erwerbsarbeit zur Weiterbildung für die bestehende Karriere oder mögliche andere Erwerbsbereiche. Als weitere Möglichkeit wird die bewusste Nutzung der „Freizeit“ zur Erhaltung der Arbeitskraft argumentiert. Eine erfahrene Bibliothekarin wisse zum Beispiel „dass sie nur dann leistungsfähig bleiben kann, wenn sie einen Teil ihrer freien Zeit völlig anders gestaltet als ihre Arbeitszeit“³¹³. Bei Diskussionen um „Freizeit“ geht es also immer um die Instrumentalisierung dieser Zeit für ökonomische Interessen im Kontext von Betrieb und Staat.

Schlussfolgerungen

Charaktereigenschaften werden im *Pionier* einerseits als angeboren konstruiert und kategorisiert. Andererseits wird im Konzept der *Bata Schule der Arbeit* beziehungsweise der „Arbeit als Schule“ die Aus- und Weiterbildung der „Persönlichkeit“ propagiert. Bildung soll deshalb nicht nach der Schule enden, sondern innerhalb und außerhalb der Erwerbsarbeit weitergeführt werden. Die „Freizeit“ wird als gesellschaftliches Problem behandelt, das zu einem Verlust der Kontrolle über die

312 O. Verf. in: *Der Pionier* 1 (1935), 8.

313 Linsbauer-Wolff in: *Der Pionier* 19 (1937), 5.

Mitarbeiter_innen führen könnte und daher den Interessen des Betriebs und der Gesellschaft entsprechend – zum Beispiel mit Bildung oder sportlicher Betätigung – ausgefüllt werden muss. ‚Freizeit‘ funktioniert nur in Abgrenzung zu Erwerbsarbeit, wodurch die meisten Frauen aus dem Konzept ausgeschlossen werden. Wie bereits in Kapitel 3.2.1 beschrieben, wird Weiterbildung für Frauen vor allem im Zusammenhang von Konsum und Familienarbeit verhandelt.

Im Konzept der ‚Arbeit als Schule‘ sollen erwerbsarbeitende Personen auf die Dynamik des ‚freien‘ Marktes vorbereitet werden. Im *Pionier* wird dafür der Begriff der *Beweglichkeit* verwendet, der aber große Ähnlichkeiten mit neoliberalen Flexibilitätskonzepten aufweist. *Beweglichkeit* dient dazu, sich einer als ‚natürlich‘ konzipierten Entwicklung der Wirtschaft anpassen zu können. Ein konstantes ökonomische Wachstum wird als selbstverständliche Entwicklung konzipiert.

3.3.4 Wirtschaftliches Wachstum als ‚natürliche‘ Entwicklung

In Kapitel 3.1.3 habe ich die Idee der Entstehung einer ‚natürlichen‘ gesellschaftlichen und ökonomischen Hierarchie durch die ‚Befreiung‘ des Wettbewerbs behandelt. Auch Fortschritt und wirtschaftliches Wachstum werden im *Pionier* mit Naturalisierungen begründet. Fortschritt und Wirtschaft scheinen zunächst mobile Konzepte zu sein, der Begriff Arbeit bleibt aber statisch und ahistorisch. Arbeit wird in den Texten untrennbar mit dem Menschsein verbunden. In den ideologischen Verhandlungen von Arbeit geht es um die Erzählung von „[...] ehrlicher Arbeit, zu welcher der Mensch geschaffen war [...]“.³¹⁴ Nicht nur „ehrliche Arbeit“ wird aber als der ‚Natur‘ des Menschen inhärent beschrieben, auch Prozesse in Wirtschaft und Politik werden durch den Vergleich mit Klimaveränderungen zu ‚natürlichen‘ Faktoren:

„Auch in der Natur wird noch so heftiges Toben der Elemente bald von einer langen Periode der Ruhe abgelöst. Und so ist es auch im Leben des Menschen und der Staaten.“³¹⁵

Von den Menschen wird nun gefordert, Bedingungen zu schaffen, die sich dem „Weg

314 Baťa in: *Der Pionier* 14 (1935), 1f.

315 Baťa in: *Der Pionier* 18 (1938), 1.

der Natur“ nicht entgegenstellen, sondern ihn unterstützen. Eine Forderung im *Pionier* ist, wie bereits im Kapitel 3.1.4 behandelt, dass der „natürliche Unternehmungsgeist des Menschen“ freigemacht werden müsse³¹⁶. Strategien, die sich gegen diese Entwicklung stellen, werden als falsch und „ungesund“ dargestellt. Jan Antonín Baťa schreibt in einem Artikel aus 1936:

„[A]llein das Werk, welches Thomas Baťa gründete, und welches ich mit Euch weiterbaue, ist ein lebendiger Beweis dafür, dass [die Wirtschaftsbelebung] der gesunde Lebensweg für unser gesundes, entwicklungsfähiges Volk und für unseren Staat ist.“³¹⁷

Die Beschreibungen der Entwicklung der Wirtschaft arbeiten häufig mit metaphorischen Anlehnungen an (sozial) darwinistische Ansätze. Eine ‚gesunde Wirtschaft‘ führe auch zu einem ‚gesunden‘ Volk. Laut den Texten im *Pionier* führe nichts an dieser ‚natürlichen Entwicklung der Gesellschaft‘ vorbei, es gelte nur zu entscheiden, ob man sich gegen sie stellt oder sie ausnützt:

„Wer sich dem Kampf ums Dasein gewachsen fühlt, wird den Stillstand der Welt nicht wünschen. – Erreichbar ist er ohnehin nicht. Zur Entscheidung steht nur, ob wir am Fortschritt teilhaben oder uns von ihm ausschliessen wollen.“³¹⁸

Wie im Prinzip des „Survival of the Fittest“ würden sich jene in der Wirtschaft durchsetzen, die sich ihrer Entwicklung am besten anpassen.

„[Die Kundschaft] trifft auch dadurch eine natürliche Auslese, sodass das Rennen doch der Tüchtigste macht, d. h. der, der die beste Ware führt, am besten bedient, am genauesten kalkuliert.“³¹⁹

Nicht nur Vergleiche mit der Evolution, sondern auch die gesamte Pflanzenwelt dient als Metapher zur Unterstützung der These eines ‚natürlichen‘ Wirtschaftswachstums. Ökonomien „wachsen“ und „gedeihen“³²⁰ oder werden „abgestoßen“.

„Aber für jede überlebte Gelegenheit warten heute zehn neue. Wir müssen uns darüber klar werden, was alt ist und abgestossen werden kann. Und da müssen wir vor allem bei

316 O. Verf. in: *Der Pionier* 1 (1935), 1.

317 Baťa in: *Der Pionier* 19 (1936), 1.

318 B. W. in: *Der Pionier* 1 (1938), 2.

319 O. Verf.: Kontrolle der Arbeit! In: *Der Pionier* 19 (1936), 4.

320 Vavrečka in: *Der Pionier* 41 (1935), 1.

uns selbst beginnen, bei unseren Ansichten, Prinzipien und Gewohnheiten. Veraltete Ansichten sind schädlicher als veraltete Methoden.³²¹

Wie beim Narrativ des Fortschritts, auf das ich in Kapitel 3.3.2 eingegangen bin, wird hier die Ablösung des Alten durch das Neue als selbstverständliche Entwicklung dargestellt. Zu ‚Modernität‘ gehöre nicht nur die Anwendung von neuen Produktionsmethoden, sondern auch die Veränderung des Alltags und der eigenen Persönlichkeit.

Schlussfolgerungen

Die Idee der ‚Natürlichkeit‘ setzt sich im *Pionier* in vielen Bereichen durch. So werden einerseits Geschlecht, Charakter und wie ich im Kapitel 3.4.4 zeigen werde auch ‚Rasse‘ als ‚angeborene‘ Kategorien konstruiert, aber auch wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklungen und Ordnungen werden als ‚natürlich‘ dargestellt. Diese Begriffe werden damit zwar statisch konzipiert, aber gleichzeitig im Kontext historischer Prozesse verankert. Dadurch entsteht die Erzählung einer ‚natürlichen‘ Geschichte, die wirtschaftliches Wachstum und technischen Fortschritt herausfordert.

Zusammenfassung

Sowohl der Arbeitsbegriff als auch Arbeiterideale werden im *Pionier* mit Modernität in Zusammenhang gebracht. Während Dichotomien von weiblich/männlich, Erwerbsarbeit/Freizeit, Fabrik/Haushalt auch im Kontext von Modernität aufrecht erhalten werden, beziehungsweise den Modernitätsbegriff überhaupt erst ausmachen, lassen sich in vielen Lebensbereichen ähnliche Narrative erkennen. Konzepte von Rationalisierung, Mechanisierung, Fortschritt, Wachstum und Natürlichkeit finden sich in Beschreibungen des Haushalts, der Erziehung und Bildung, der Produktion und Betriebswirtschaft sowie bei Geschlechterverhältnissen und Charaktereigenschaften wieder.

Arbeitsabläufe in allen Bereichen des Lebens sollen verwissenschaftlicht und rationalisiert werden. Mithilfe von Maschinen und der Mechanisierung von Produktion

321 O. Verf. in: *Der Pionier* 45 (1935), 1.

und Haushalt soll menschliche Betriebsamkeit ‚modernisiert‘ werden. Dies kann im *Pionier* aber nur im Zusammenhang mit dem Konzept von ‚modernen Arbeitern‘ und ‚modernen Hausfrauen‘ funktionieren.

Deshalb wird die Kontrolle und Bildung des ‚Charakters‘ als Grundbedingung für Arbeit und Gesellschaft konstruiert. Die Ausbildung zu ‚modernen Arbeitern‘ und ‚modernen Hausfrauen‘ soll bereits von Kind an beginnen und in der Schule, der Erwerbsarbeit und in der ‚Freizeit‘ fortgesetzt werden. ‚Freizeit‘ wird in Abgrenzung zu Erwerbsarbeit konzipiert und innerhalb der Betriebsamkeit als sich gegenseitig bedingend zusammengeführt. Das Konzept der ‚Freizeit‘ trifft in diesem Sinne aber nur auf die Erwerbsarbeit, also männlich konnotierte Arbeit zu, während im Kontext von Haus- und Familienarbeit eher eine Vorstellung von Langeweile (siehe ‚Müßiggang‘ in Kapitel 3.2.1) dominiert. Sowohl in der ‚Freizeit‘ wie auch in der vermeintlich ‚freien‘ Zeit sollen sich Männer und Frauen bilden. Bildung dient der Anpassung der Menschen an vermeintlich ‚natürliche‘ Entwicklungen der Ökonomie und Gesellschaft.

In all diesen Konzepten und Aspekten von ‚Modernität‘ wirkt die Kategorie Geschlecht. Dieselben Begriffe haben für Männer und Frauen immer unterschiedliche Bedeutungen. Im Folgenden gehe ich auf weitere sprachliche Mittel ein, die zur Konstruktion normativer Kategorien herangezogen werden.

3.4 Narrative Strategien im „Pionier“

Ich habe in den vorangegangenen Kapiteln bereits auf einige sprachliche Muster in den von mir untersuchten Quellen hingewiesen. Im Folgenden möchte ich aber noch einmal spezifisch auf jene narrativen Strategien eingehen, die in den Argumentationen des *Pionier* immer wieder auftauchen. Die Kategorien meiner qualitativen Inhaltsanalyse, die sich explizit auf die sprachliche Ebene der Texte im *Pionier* beziehen, sind: *Historisierungen*, *Kollektives Wissen*, *Metaphern* und *Wissenschaft* sowie *Wir/Nationalismus* und *Die Anderen/,Rasse‘*.

In Kapitel 3.4.1 gehe ich zunächst auf die sprachlichen Strategien der Historisierungen ein. Diese spielen vor allem in der Konstruktion von ‚Modernität‘, aber auch für die

Naturalisierung bestimmter Prozesse eine Rolle. Wenn die Richtigkeit von Aussagen nicht mit ‚Natürlichkeit‘ argumentiert wird, werden entweder wissenschaftliche Studien zitiert oder einzelne Repräsentant_innen der vermeintlichen Interessen der Gemeinschaft zu Wort gebeten. Das Verhältnis des Einsatzes von Wissenschaft und kollektiven Erfahrungen als Strategien zur Wissensvermittlung behandle ich in Kapitel 3.4.2. Kapitel 3.4.3 soll die Grenzen zwischen Konzeptionen von *Wir* und *die Anderen* sichtbar machen. Dabei werde ich auch Zusammenhänge von Geschlechterstereotypen, Nationalismus und Rassismus in den Fokus bringen.

Wie bereits in den Analysen von Mechanisierung, Naturalisierung und ‚Modernisierung‘ angesprochen, dienen häufig Metaphern zur Verbildlichung von Thesen. In diesen und anderen Kontexten werden Metaphern aber auch viel subtiler eingesetzt. Auf beide Anwendungen von Metaphern gehe ich in Kapitel 3.4.4 ein.

3.4.1 Historisierungen

In die Kategorie *Historisierungen* fallen jene Textstellen, die auf irgend eine Art und Weise auf die Vergangenheit Bezug nehmen. Historisierungen werden im *Pionier* vor allem auf zwei Arten eingesetzt: zur Bestätigung von vermeintlich immer Dagewesenem und zur Abgrenzung der ‚modernen‘ Gegenwart zu ‚veralteten‘ Ideen. Die Ablehnung von Arbeit als sinnstiftende Lebensaufgabe wird zum Beispiel weit in der Vergangenheit verortet.

„Es gab Zeiten, in denen die Arbeit nicht als Ehre betrachtet wurde. Viele grosse Geister der Menschheit sahen in ihr eine Erniedrigung. Die Philosophen des alten Griechenland sahen auf die Arbeit mit Geringschätzung herab, obwohl sie wussten, dass die griechische Kultur ohne die Arbeit der Sklaven unmöglich gewesen wäre. Sie schrieben, dass Arbeit den Körper und Geist vergrößere und zu höheren Äusserungen menschlicher Kultur unfähig mache.“³²²

Die zeitgenössische Gesellschaft wird im *Pionier* von der Vergangenheit abgegrenzt und dient als positives Beispiel für eine ‚moderne‘ Einstellung zu Arbeit. Der Status Quo wird als das Ziel einer historisch logischen Entwicklung dargestellt, die nur in der

322 Re in: *Der Pionier* 18 (1937), 1

Zukunft übertroffen werden kann. Arbeitskonzepte im *Pionier* bauen auf der Vorstellung einer ‚Befreiung‘ von vormals großen körperlichen Belastungen auf, die nun durch Mechanisierung und Rationalisierung vermieden werden können. Auch Konsum wird als eine logische Folge dieser historischen Entwicklung dargestellt. Eine solche Erzählung vom Fortschritt konzipiert eine Gesellschaft, die sich stets im Wandel zum Besseren befindet. Im Gegensatz dazu werden aber auch Erklärungen für herrschende Normen und Hierarchien innerhalb der Geschichte gesucht. Die Geschichte funktioniert dabei als Beweis für essentialistische Argumentationen und unveränderliche Normen.

Häufig werden zum Beispiel historische Erzählungen zur Erklärung geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung eingesetzt. Der Haushalt sei ‚schon immer‘ der Arbeitsplatz der Frauen und das weibliche historische Äquivalent zu industrialisierter Produktion gewesen.

„Der älteste geschlossene Betrieb des Menschen ist zweifellos der „häusliche Herd“, der eine Fabrik im Hause bildete. Die Frau war schon in ältesten Zeiten die Betriebsleiterin. Sie hatte nicht nur für die Zubereitung der Nahrung zu sorgen, sie hatte bald auch die Kleidung beizustellen und diese instand zu halten. Das Spinnen, Weben, Nähen, später das Stricken, Häkeln, Sticken und Spitzenmachen ..., das waren alles frauliche Arbeiten, aus denen sich ja eine sehr umfängliche Heimindustrie entwickelte.“³²³

Die historisch als weiblich konstruierten Tätigkeiten werden hier also mit dem Begriff „fraulich“ dem weiblichen Geschlecht per se zugeschrieben. Das Konzept der Hausfrau wird vom historischen Kontext losgelöst und erhält so eine zeitlose Bedeutung.

„Einst und jetzt: Jeder Haushalt verlangt von der durchschnittlichen Hausfrau bestimmte Pflichten, welche im Laufe der Jahre unverändert blieben und heute die gleichen sind, wie zur Zeit unserer Grossmütter.“³²⁴

Der Haushalt wird entkontextualisiert und die „durchschnittliche Hausfrau“ zur Repräsentantin einer ahistorischen Norm. Während sich die „Pflichten“ und Normen nicht ändern, ermögliche aber die Industrialisierung eine Erleichterung der gleichbleibenden Aufgaben.

323 Schnabel in: *Der Pionier* 43 (1936), 5.

324 O. Verf. in: *Der Pionier* 44 (1936), 5

Schlussfolgerungen

Durch Historisierungen wird einerseits die aktuelle Zeit als Höhepunkt einer kontinuierlichen gesellschaftlichen Entwicklung dargestellt. Gleichzeitig werden bestehende Normen als zeitlos konstruiert. Begriffe wie Arbeit, Familie, Haushalt oder Geschlecht werden aus ihrem Kontext gelöst und als im *Pionier* idealisierte Interpretationen als hegemoniale Konzepte etabliert.

Neben der nachträglichen Erzählung einer vermeintlich kohärenten Geschichte im eigenen Interesse arbeiten die Autor_innen im *Pionier* auch mit unterschiedlichen Quellen des Wissens, um ihre Argumente zu unterstützen.

3.4.2 Kollektives Wissen vs. wissenschaftliche Expertise

Ein Großteil des Wissens, auf dem die Texte im *Pionier* aufbauen, ist nicht markiert und anonym. Die Argumentationen basieren auf jener Form der Wissens- und Wahrheitsproduktion, die Donna Haraway den „god trick“ nennt. Der „god trick“ schafft laut Haraway die Illusion eines unendlichen Weitblicks³²⁵, er verspricht „alles von nirgendwo aus“ zu sehen.³²⁶ Diese vorherrschende Form von anonymer Objektivität wird im *Pionier* von Wissenschaftler_innen und Lai_innen, die als Expert_innen auftreten, repräsentiert. Vor allem Aussagen von Wissenschaftler_innen, die häufig anonym bleiben, werden zur Bestätigung von Thesen herangezogen.

Seit der Aufklärung übte institutionalisierte Wissensproduktion großen Einfluss auf Diskurse, die sich in die zwischenmenschliche Kommunikation einschrieben. Wissen wurde immer weniger durch individuelle kulturelle Kontexte weitergegeben, sondern brauchte die vermeintliche Objektivität der Wissenschaften. Lennard J. Davis beschreibt zum Beispiel, wie im Laufe des 19. Jahrhunderts den Menschen die Kontrolle über ihre Körper und die Fähigkeit diese zu beurteilen entrissen wird. Personen mit einer Krankheit seien vermeintlich nicht mehr fähig, sich selbst zu dokumentieren, sondern müssen im Labor von Expert_innen untersucht werden. Nur diese wissen, was ‚normal‘

325 Haraway, Donna: Situated Knowledges: The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective. In: *Feminist Studies* 14 (3/1988), 575–599. 582

326 Ebenda, 581

ist, beziehungsweise wie hoch der Grad der Abweichung von der Norm ist.³²⁷

Diese Tendenz lässt sich auch in mehreren Fällen in den Texten des *Pioniers*, am häufigsten in der Rubrik *Welt der Frau*, erkennen. Aussagen wie „Dr. Lindenberg vertritt ferner die Anschauung“,³²⁸ „Amerikanische Statistiker haben berechnet“,³²⁹ „es haben Wissenschaftler nach langwierigen Versuchen herausgefunden“³³⁰, „es ist heute einstimmig erwiesen“³³¹, „es ist eine erwiesene Tatsache“³³² sollen die unbestreitbare Richtigkeit der Inhalte attestieren und die Aktualität der Erkenntnisse darstellen. In der *Welt der Frau* tritt die Kategorie *Wissenschaft* häufig im Zusammenhang mit Schönheit auf, die dadurch zu einer vermeintlich vergleichbaren Kategorie wird.³³³

Der ‚Verwissenschaftlichung‘ steht die Beweisführung durch Aussagen von Lai_innen gegenüber. Durch das Verfahren, sich mit den Erfahrungen der auftretenden Personen zu identifizieren, entsteht Nähe und Vertrauen. Die meist anonymen Identifikationsfiguren treten als Einzelpersonen oder Gruppen auf, deren Wissen meist auf ihre Lebenspraxis und Ausbildung zurückgeführt wird. Die Autorinnen einer Konsument_innenzeitung in den USA zum Beispiel seien „durch eigene Erfahrung“ als Expertinnen qualifiziert.

„Es sind Frauen, die durch eine Ausbildung oder durch eigene Erfahrungen wirklich die Fähigkeit besitzen, über die Errichtung von Hühnerfarmen ein vernünftiges Wort zu schreiben.“³³⁴

Die Befragung von Expert_innen aus dem Alltag ist eine Strategie des *Pionier*; mit den Herausforderungen industrieller Produktion und Mechanisierung umzugehen. Der im *Pionier* propagierte Lebensstil erfordert Eingriffe in kulturell geprägte Abläufe und Muster und muss erst gelernt werden. Die Probleme und Lösungen von anderen dienen

327 Lennard, Davis J.: The Rule of Normalcy: Politics and Disability in the USA (United States of Alibity). In: Radway, Janice A. u. a.: American Studies. An Anthology. Oxford u. a. 2009, 357–364, 362.

328 Eha: in: *Der Pionier* 8 (1936), 5.

329 Kaufmann in: *Der Pionier* 6 (1938), 9.

330 Schelesný, Erika: Eine Frau kann alles ... In: *Der Pionier* 8 (1936), 5.

331 Ebenda, 5.

332 G. S. in: *Der Pionier* 38 (1936), 5.

333 Im Artikel *Eine Frau kann alles ...* (in *Der Pionier* 8 (1936), 5) von Erika Schelesný wird zum Beispiel ein Zusammenhang zwischen Freiheit, Schönheit und Wissenschaftler_innen, die „nach langwierigen Versuchen“ die Kalorienmengen einzelner Speisen festgestellt hätten, hergestellt.

334 Linsbauer-Wolff, Valentine: Frauenzeitschriften in USA. In: *Der Pionier* 23 (1936), 5

dabei als Orientierungshilfen.

„Der Erfolg war [...] eine Hausfrau mehr, die sich nicht mehr mürrisch in eine Ecke setzt, wenn sie mit ihrem Wissen nicht mehr weiter kommt, sondern fragt, neues [sic] dazulernt und so dafür wirken kann, dass andere von ihr lernen.“³³⁵

Die Expertise von Lai_innen wird aber nicht nur zur Hilfestellung bei Anforderungen des ‚modernen Lebens‘ eingebracht, sondern dient auch zur Repräsentation erwünschter Lebensentwürfe. Erkenntnisse über „Frauen von heute“ werden zum Beispiel über die Befragung berufstätiger Frauen vermittelt.³³⁶ Dabei sind aber nicht statistische Werte, sondern die Erfahrungen von einzelnen Personen, die als qualifiziert betrachtet werden, gefragt. Diese werden als aussagekräftig beurteilt, denn „[d]er Mensch ist bekanntermassen ein Ergebnis seiner Erfahrungen und seiner Umgebung.“³³⁷

Schlussfolgerungen

Alle hier besprochenen Textbeispiele stammen aus der *Welt der Frau*, da in den anderen Rubriken des *Pionier* persönliche Statements von Tomáš Baťa und anderen Persönlichkeiten oder nicht lokalisierbares Wissen im Sinne des „god trick“ vorherrschen. In der *Welt der Frau* werden einerseits Expert_innen aus der Wissenschaft zitiert, wodurch Diskussionen um Hauswirtschaft, Ernährung und Schönheit zu wissenschaftlichen Belangen werden. All dies sind Bereiche, die der weiblichen Lebenswelt zugeordnet werden und in den männlich dominierten Geistes-, Sozial- oder Naturwissenschaften marginalisiert waren (und sind).

Andererseits dienen Lai_innen als Identifikationsfiguren für jenes Wissen, das für das Leben innerhalb der durch den *Pionier* propagierten Gesellschaft notwendig ist. Die Argumentationen im *Pionier* werden aber nicht nur durch das Einführen von Expert_innen (Wissenschaftler_innen oder Lai_innen) und Historisierungen unterstützt. Auch durch die Konstruktionen von *Wir* und *die Anderen* werden Identitätskonzepte greifbar und nachvollziehbar gemacht.

335 Linsbauer-Wolff in: *Der Pionier* 23 (1936), 5

336 E.: Frau und Luxus. In: *Der Pionier* 36 (1936), 5

337 G. S. in: *Der Pionier* 38 (1936), 5

3.4.3 ‚Wir‘ und ‚die Anderen‘

Während *Wir* (367 mal, davon 79 mal in der *Welt der Frau*) und *ich* (238 mal, davon 78 mal in der *Welt der Frau*) außerhalb der *Welt der Frau* dominieren, wird in der *Welt der Frau* bevorzugt das weniger spezifische *man* (214 von 394-mal) verwendet. Die häufige Verwendung von *man* – das im Gegensatz zu *Wir* nicht definiert werden muss – in der *Welt der Frau* deutet auf die normative Funktion der Texte hin.

In jenen Kontexten, in denen im *Pionier* hauptsächlich mit den Begriffen *Wir* und *unser* gearbeitet wird, werden aber ebenfalls unterschiedliche Gruppen angesprochen. In manchen Fällen wird mit *Wir* eine Solidarität zwischen allen Menschen gefordert, häufig werden aber damit auch nationalistische, betriebsinterne oder geschlechtsspezifische Grenzen gezogen.

Wir Frauen

In der *Welt der Frau* wird mit *Wir* oder *unser* selten die Gruppe der (Haus-)Frauen angesprochen. Der Begriff repräsentiert meistens eine Gruppe, die das Leben der Frauen von außen beurteilt und in ihr Leben eingreift. Hausfrauen werden damit zu Objekten, die beschrieben und untersucht werden.

„Es muss unser Bestreben sein, der Hausfrau diese Last zu erleichtern, denn ihre Arbeitskraft dient dem Wohle der Familie und ist zu kostbar, als dass mit ihr nicht äusserst sparsam umzugehen wäre.“³³⁸

Die Hausarbeit wird zur Angelegenheit der Familie und durch die indirekte Sprache der Gesellschaft. Nicht die Hausfrauen selbst können ihre Lage verbessern, sondern *Wir* müssen es zu *unserer* Aufgabe machen. Die Leserinnen der *Welt der Frau* – die innerhalb der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung, die der *Pionier* propagiert, alle (auch) Hausfrauen sein müssten – sind aus dem *Wir*-Begriff ausgeschlossen. *Wir* ist eine anonyme Menschenmasse und spricht gleichzeitig jede_n Einzelne_n an.

Wir Frauen ist auch in der *Welt der Frau* nur selten zu finden und funktioniert in diesen vereinzelt Fällen nicht als Gegenposition zu Männern, sondern in Abgrenzung zu

338 O. Verf. in: *Der Pionier* 44 (1936), 5.

anderen Gruppen, wie zum Beispiel der Jugend: „Wir“ hätten es schwer, „unsere jüngste Jugend“ zu verstehen.³³⁹

Eine Identifikation mit Männlichkeit über *wir Männer* findet nicht statt. Männlichkeit wird im *Wir*-Begriff nie explizit angesprochen, sondern ist implizit durch *wir Menschen* oder *wir Tschechoslowaken* repräsentiert.

Wir Tschechoslowaken, wir Baťa-Menschen

Sowohl Identifikationen mit *wir Tschechoslowaken* wie auch *wir Baťa-Menschen* bauen auf einem Heimatbegriff auf, der Menschen über einen gemeinsamen (Herkunfts-)Ort miteinander verbindet. Wie bereits in Kapitel 3.1.4 gezeigt, ist *Baťa-Menschen* ein implizit männlicher Begriff, was sich auch in der Verwendung von ‚Heimat‘ und *Wir* widerspiegelt.

Die Identifikation mit ‚Heimat‘ drückt sich in Text und Bild einerseits als tschechischer Nationalismus aus. Andererseits wird eine untrennbare Verbindung der *Baťa-Menschen* zu Zlín konstruiert. So weiß zum Beispiel ein Autor im *Pionier*, dass „unsere Jungen“ im Verkauf und Einkauf „jetzt in der weiten, weiten Welt überall an Sie und ihr Zlín denken“.³⁴⁰ „Unsere Leute“ würden sich „in der Welt verlassen“ fühlen und die Verbindung zu Zlín benötigen.³⁴¹

Die Identifikation mit dem Baťa-Betrieb wird über nationale Grenzen hinaus konstruiert. Obwohl sich das Unternehmen als internationales Unternehmen versteht, funktioniert die Marke Baťa gleichzeitig über den Bezug zum Entstehungsort Zlín. Selbst außerhalb von Zlín und anderen Baťa-Betriebsstädten bleibt das *Wir* der Baťa-Menschen eine Gruppe, deren Grenzen klar definiert sind. In diesem Narrativ, das sich in dem in der Einleitung erwähnten Zitat des Sohnes eines ehemaligen Baťa-Mitarbeiters widerspiegelt, sind alle Baťa-Menschen überall auf der Welt ‚irgendwie‘ gleich. Durch die Grenzen des Identitätskonzepts entstehen auch Ausschlüsse und Definitionen des *Anderen*. Diese Grenzen und Ausschlüsse variieren jedoch stark nach Kontext und das *Andere* in einem Text kann im nächsten Teil des *Wir* sein. Dieser

339 O. Verf. in: *Der Pionier* 21 (1938), 9.

340 Baťa in: *Der Pionier* 19 (1937), 1.

341 Ebenda, 1.

Wechsel findet häufig zwischen den Identifikationen mit *Baťa* und dem Tschechoslowakischen Staat statt.

Einerseits soll das Gesellschaftsideal des Baťa-Betriebs als Vorbild für den Tschechoslowakischen Staat dienen und wird deshalb differenziert.

„Wir Baťamänner müssen da ein Beispiel geben, weil wir es aus eigener Erfahrung begreifen, dass die Ausfuhr eine Bedingung für eine anständige Existenz des arbeitenden Volkes in der Tschechoslowakei wie auch in ganz Europa darstellt.“³⁴²

Jan Antonín Baťa entwickle deshalb seine Ideen nicht in seinem eigenen Interesse, oder jenem des Baťa-Betriebs, sondern im Interesse des Staates.³⁴³

„Ich brauche für meinen Bedarf keine Slowakei, auch keine Talsperre oder Schiffskanal, das alles braucht unser Ländchen, unsere Arbeit und die Zukunft unserer Kinder in unserem Staate.“³⁴⁴

Andererseits bezieht sich *Wir* ebenso häufig auf die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft. Entgegen Doleshals These, dass Baťas Ideologie nationalistische Identifikationen ablehnt, wird im *Pionier* Baťa auch häufig als tschechoslowakisches Unternehmen ausgewiesen.³⁴⁵ Bezeichnungen wie „die Gesamtheit des Volkes und Staates“, „unser Staatsapparat“, „unseres jungen Staates“ konstruieren die kollektive Identität des „Tschechoslowakischen Volkes“.³⁴⁶ Dabei tritt die eigene Nationalstaatlichkeit in Wettbewerb mit anderen (der „Dienst an der Menschheit“ müsse zum Beispiel „in den Mittelpunkt unseres Denkens rücken, gerade wenn wir uns in der Welt behaupten wollen“)³⁴⁷ und Generalisierungen („unser Volk, unser einfaches, arbeitsames und strebsames Volk“)³⁴⁸ schaffen nationalistische Stereotype. Die Abgrenzung zu anderen Nationalitäten wird auch über Hierarchien verstärkt. Die Tschechoslowakei hätte „ein gebildetes, arbeitsames Volk, gebildeter und arbeitsamer als das übrige

342 Baťa in: *Der Pionier* 19 (1937), 1.

343 Jan Antonín Baťa spielt im folgenden Zitat auf den Baťa-Kanal an, den die Firma Baťa in den Jahren 1934 bis 1938 zwischen Otrokovice in Tschechien und Rohatec an der heutigen slowakischen Grenze entlang der March bauen ließ.

344 Baťa in: *Der Pionier* 14 (1935), 1.

345 Doleshal, *Life and Death*, 201.

346 Re in: *Der Pionier* 18 (1937), 1

347 Ebenda, 1

348 Baťa in: *Der Pionier* 14 (1938), 1

Europa“.³⁴⁹

Nicht nur eine nationalistische, sondern auch eine eurozentristische Perspektive herrscht in den meisten Artikeln im *Pionier* vor. Kulturelle Unterschiede anderer Erdteile werden betont und als das ‚Exotische‘ zum ‚Anderen‘ erklärt. „Unsere europäischen Kaufleute“ würden zum Beispiel „Augen machen“, wenn sie Verkaufsstrategien in China sehen würden.

Tomáš Baťa, der Gründer der Betriebs, traf in vielen Veröffentlichungen der Zlíner Druckereien rassistische Aussagen über die Qualitäten der Bevölkerungen unterschiedlicher Erdteile. In einem Artikel in der Zlíner Werkszeitung aus 1925 schreibt er, die „Menschen des Nordens“ hätten die Fähigkeit zu komplexem Denken, während die „Menschen des Südens“ sich für körperliche Arbeit eigneten.³⁵⁰ Auch Tomáš Baťas Reiseberichte sind stereotype Beschreibungen der besuchten Orte aus einer kolonialistischen Perspektive.³⁵¹

Doleshal schreibt in seiner Dissertation, dass die unpoltischen, rationalen Ideale des Baťa-Systems diese rassistischen und nationalistischen Stereotype von Tomáš und Jan Antonín Baťa ausgleichen würden.³⁵² Rassistische Narrative werden im *Pionier* zwar nicht explizit verhandelt, Generalisierungen und nationalistische Tendenzen sind allerdings durchaus zu finden.

Wir Menschen

Während sich mit ansteigender Expansion des Betriebs und der Globalisierung der Produktion im *Pionier* nationalistische Gedanken erhöhen, intensiviert sich auch die globale Perspektive. In der Ausgabe aus 1937 wird zum Anlass der Rückkehr des Chefs der Firma Baťa von einer Weltreise der inhaltliche Fokus auf Export gelegt.

Der Arbeitsbegriff wird in diesem Rahmen von einem ‚Dienst an der Nation‘ auf den ‚Dienst an der Menschheit‘ erweitert. Mit der internationalen Ausrichtung des Arbeitsbegriffes verändert sich auch das Männlichkeitsideal. Es reiche nicht mehr

349 Baťa in: *Der Pionier* 19 (1936), 1

350 Baťa, Tomáš: Dvě rasy. [Zwei Rassen] In: *Sdělení* 22 (1925).

351 Cekota, Antonín (Hg.): Thomas Baťa. Wort und Tat. Zlín 1936.

352 Doleshal, Life and Death, 184.

innerhalb des nationalen Wettbewerbs flexibel zu sein, *wir, die Menschen*, bräuchten nun „Weltkaufleute, Welttechniker, Weltbankiers.“³⁵³ Alle Menschen der Welt bildeten eine Gemeinschaft, aus der gemeinsame Produkte entstehen.

„Die Gemeinschaft, der wir auf diese Weise dienen und die uns dient, ist unbegrenzt. Wir wollen heute malayischen Kautschuk, ägyptische Baumwolle, australische Wolle, rhodesischen Kupfer und all die anderen exotischen Schätze nicht mehr entbehren. Wir können es auch gar nicht, denn es dürfte kaum mehr viele Erzeugnisse geben, an denen nicht alle fünf Erdteile mitgearbeitet haben.“³⁵⁴

Die ganze Welt wird zu einem Betrieb, in dem nicht mehr die Abteilungen, sondern Staaten miteinander in Wettbewerb treten. Moralische Forderungen, die an die Mitarbeiter_innen des Bat'a-Betriebs gestellt werden, werden auf Nationen projiziert.

„Die Achtung, die ein Volk sich entgegenbringen darf, hängt von dem Dienst ab, den es für die Gemeinschaft der Völker vollbringt. Ausdruck des Dienstes für den Einzelnen ist die Arbeit, Ausdruck des Dienstes für die Völker ist der Export von Gütern und Leistungen.“³⁵⁵

Der in Kapitel 3.1.1 besprochene idealisierte Arbeitsbegriff dient nicht mehr nur zur Hierarchisierung einzelner Personen, sondern erlaubt auch Nationalitäten zu kategorisieren. Dabei verschwinden die Bürger_innen des Staates als Individuen und werden als ‚Völker‘ generalisiert.

„Das Mass der den Menschen und Völkern gebührenden Ehre und Wertschätzung wird dem Mass der Arbeit und des Dienstes gleichkommen, den sie geleistet haben und zu leisten fähig und bereit sind.“³⁵⁶

Der *Wir*-Begriff betrifft in diesem Konzept alle Menschen der Welt, denen ein gemeinsamer Arbeitsbegriff übergestülpt wird.

Schlussfolgerungen

Im *Pionier* herrscht eine Gleichzeitigkeit mehrerer Verständnisse von *Wir*. Ab 1937

353 Re in: *Der Pionier* 18 (1937), 1.

354 Ebenda, 1.

355 Ebenda, 1.

356 Ebenda, 1.

wird der Begriff immer globaler, bleibt aber immer an unterschiedliche Kontexte gebunden.

Am differenziertesten ist das *Wir* der Bat'a-Menschen, die als Vorbilder für die Tschechoslowakische Republik und die ganze Welt funktionieren sollen. Das nationalistisches Verständnis von *Wir* ist an Männlichkeit gebunden. Durch die Abgrenzung des nationalistischen *Wir*-Begriffs werden Ausschlüsse geschaffen, die auf rassistischen Generalisierungen beruhen.

In der *Welt der Frau* dagegen sind mit dem Begriff manchmal alle Frauen gemeint, häufig wird aber eine Distanz zu beschriebenen Weiblichkeitsidealen eingenommen, wodurch Frauen objektiviert werden.

3.4.4 Metaphern

Ein weiteres erzählerisches Mittel, das Normen sprachlich unterstützt, ist die Verwendung von Metaphern.

In den Beschreibungen von Geschlechterverhältnissen oder auch beim Sprechen über den Körper wird reich bebildert. So können Angewohnheiten, die die Ehepartner stören zum „roten Tuch im Stierkampf“³⁵⁷ werden, Ehemänner werden als die „Herren der Schöpfung“ und Frauen als das „schwache Geschlecht“³⁵⁸ bezeichnet, Langeweile und Einsamkeit werden zu „Gespenstern“³⁵⁹ und die vermeintlichen Verführungskünste von Frauen auf „Eva, die dem widerstrebenden Adam den ersten Apfel mit Erfolg anbot“³⁶⁰, zurückgeführt. Die Metaphern verweisen auf Religiöses, Magisches und Animalisches und bestätigen damit die ‚Natürlichkeit‘ der dargestellten Verhältnisse.

Am stärksten fällt jedoch die Vermenschlichung von Maschinen auf. Maschinen werden zu Akteur_innen, die den Menschen dienen und ihr eigenes Leben haben. Durch Titel wie *Küchenmotoren bitten ums Wort*³⁶¹ oder *Die elektrische Krankenpflegerin*³⁶² werden

357 O. Verf.: Extra-Ausgaben. In: *Der Pionier* 25 (1936), 5

358 K. in: *Der Pionier* 36 (1936), 5.

359 O. Verf.: Leiden und Freuden der älteren Frau. In: *Der Pionier* 34 (1937), 5.

360 K. in: *Der Pionier* 36 (1936), 5.

361 Ha. Ne. in: *Der Pionier* 16 (1937), 5.

362 H.: Die elektrische Krankenpflegerin. In: *Der Pionier* 34 (1938), 9.

Maschinen menschliche Attribute zugesprochen. Sie können sprechen oder sich um kranke Menschen kümmern. Auch Maschinen haben als Akteur_innen ein Geschlecht. Jede Maschine lässt sich einer geschlechtsspezifischen Lebenswelt zuordnen und übernimmt eine Funktion in der Konstruktion von Identitäten. Dieses Verschmelzen von Menschen und Maschinen, das Aufbauen von Emotionen zwischen Menschen und Maschinen, beschreibt Bruno Latour mit der Actor-Network-Theory. Die hier erwähnten technischen Einrichtungen sind mehr als Gegenstände, sie repräsentieren die menschliche Arbeitskraft, die sie ersetzen. Die Akteur_innen tragen jene Bedeutungen in sich, mit denen sie durch den Kontext ihrer Entstehung und den Kontext ihrer Verwendung angereichert wurden. Die Elektrizität wird so zu einem agierenden Element, das ihre Pflichten besser als eine Person erledigt.

„Ist doch die Elektrizität eine Krankenpflegerin, die stets willig und ohne mürrisches Gesicht zur Verfügung steht.“³⁶³

Wie die Arbeitswelten der Subjekte, sind auch jene der Objekte vergeschlechtlicht. Wird die Elektrizität zur Pflege, die als Aufgabe von Frauen verstanden wird, verwendet, wird sie deshalb zur Krankenpflegerin.

Neben Maschinen wird auch bei den Beschreibungen von Städten oft auf Referenzen aus der Natur zurückgegriffen. Zlín wird zu einem lebendigen Organismus, der abstößt, was ihm nicht passt.

„Hier in Zlín spürt man den energischen Pulsschlag des Fortschrittes überall und in allem. Was alt und überlebt ist, hat hier nicht Platz.“³⁶⁴

In dieser Stadt herrsche ein „Treiben wie in einem reinen Bienenstock“³⁶⁵ und die nationale Wirtschaft wird mit einem Baum verglichen.

„Die ganze Republik hat es notwendig, sich auf einen gesunden Export einzurichten. Sie muss ihre Äste treiben. Das bedeutet wenigstens 20.000 neue Verkäufer und Einkäufer. Woher sie nehmen? Aus dem Saft der Wurzeln.“³⁶⁶

Das Zurückgreifen auf Bilder aus der Pflanzen- und Tierwelt verstärkt zusätzlich den

363 H. in: *Der Pionier* 34 (1938), 9.

364 O. Verf. in: *Der Pionier* 44 (1936), 5.

365 O. Verf. in: *Der Pionier* 32 (1935), 3.

366 Baťa in: *Der Pionier* 19 (1937), 1.

Aspekt der vermeintlich ‚natürlichen‘ Entwicklungen. Die Natur dient als Vorbild funktionierender Prozesse, die nicht nur selbstverständlich ablaufen, sondern auch ‚gesund‘ sind. Als Kontrast zu Metaphern aus der ‚gesunden‘ Natur wird Krankheit mit Arbeitslosigkeit assoziiert.

„Die grosse Arbeitslosigkeit, die wie eine Pest auf uns allen und auf allem lastet, veranlasst begreiflicherweise viele Menschen, die Wurzeln dieser Seuche zu suchen.“³⁶⁷

Mit der Arbeitslosigkeit sei es „wie mit einer epidemischen Krankheit“, die „kuriert“ werden müsse, gegen die es aber „kein Wunderheilmittel“ gebe.³⁶⁸ Arbeitslosigkeit wird gegenüber den Naturalisierungen von normativen Konzepten durch Vergleiche mit der Tier- und Pflanzenwelt als das Unnatürliche, das Schädliche, abgegrenzt.

Schlussfolgerungen

Eine der sprachlichen Strategien im *Pionier* ist die Betonung von Natürlichkeit gesellschaftlicher Normen durch die Verwendung von Begriffen aus Religion und Natur. Das Narrativ des Fortschritts wird als vermeintlich natürliche Entwicklung erzählt und Assoziationen mit einem ‚gesunden‘, menschlichen Körper prägen den Modernitätsbegriff. Im Gegensatz dazu wird Arbeitslosigkeit als Krankheit dargestellt, die behandelt werden muss.

Nicht nur Modernität und Mechanisierung werden über Metaphern zu lebendigen Organismen, auch Maschinen selbst werden durch die Zuschreibung menschlicher Eigenschaften zu Akteur_innen. Der Herausforderung der Integration von Maschinen in das tägliche Leben der Menschen wird durch Metaphern, die Nähe zu Bekanntem schaffen und Vertrauen generieren, entgegengewirkt.

Zusammenfassung

Im *Pionier* werden immer wiederkehrende sprachliche Strategien eingesetzt, die Konstruktionen von normativen Kategorien und propagierte Narrative rechtfertigen und nachvollziehbar machen. Metaphern und Historisierungen werden dazu verwendet, um

367 Schnabel in: *Der Pionier* 36 (1935), 2.

368 O. Verf. in: *Der Pionier* 1 (1935), 1.

diese Normen als ‚natürlich‘ erscheinen zu lassen und die Bedeutung von Kontexten zu dekonstruieren. Durch das Narrativ eines kontinuierlichen Fortschritts, deren Höhepunkt in der Gegenwart liegt, einerseits, und den Vergleich dieser Entwicklung mit Prozessen in der Natur andererseits werden propagierte Konzepte von Arbeit verfestigt. Arbeitslosigkeit wird diesen Erzählungen als etwas ‚Fremdes‘, ‚Krankes‘ und ‚Unnatürliches‘ gegenübergestellt.

Verschiedene narrative Strategien werden auch zur Schaffung von Identifikationsmöglichkeiten eingesetzt. Zum Beispiel werden Maschinen, die große Veränderungen für gewohnte Lebenskonzepte bedeuteten, werden durch Metaphern vermenschlicht und mit vertrauten Qualitäten ausgestattet.

Durch ein variables Konzept von *wir* wird ein weiteres identitätsstiftendes Element eingeführt. *Wir* spricht in unterschiedlichen Kontexten Bat'a-Menschen, die Tschechoslowakische Republik oder alle Menschen der Welt an. Das Konzept von *wir Menschen* geht mit einer Globalisierung des Arbeitsbegriffs einher. All diese *wir*-Begriffe sind implizit männlich.

Der Zusammenhang des Weiblichkeitsbegriff und Konzepten von *wir* variiert zwischen der Betrachtung von weiblich definierten Problemen von außen und seltener der Perspektive *wir Frauen*, die nur in Abgrenzung zu anderen Gruppen eingenommen wird. In der *Welt der Frau* funktioniert Identifikation vor allem über die Aussagen von Lai_innen, die die Richtigkeit der Argumente aus ihrer Erfahrung heraus bestätigen.

Auch die Verwissenschaftlichung von Lebensbereichen, die lange über kollektives Wissen vermittelt wurden, wird als Strategie zur Wissensvermittlung eingesetzt. Diese Methoden werden nur in der *Welt der Frau* angewandt, während in den anderen Rubriken des *Pionier* anonymes, nicht lokalisierbares Wissen vorherrscht.

4 Schluss

Zum Schluss fasse ich die Hauptthesen aus der Analyse zusammen und beziehe diese noch einmal auf die eingangs gestellten Fragen. Außerdem gebe ich einen Ausblick auf mögliche Forschungsfelder, die sich im Laufe meiner Untersuchungen geöffnet haben.

Der Arbeitsbegriff im *Pionier* ist stark vergeschlechtlicht und kann ohne Beachtung der Kategorie Geschlecht nicht beschrieben werden. Während der unspezifische Begriff Arbeit auf einer unmarkierten männlichen Norm aufbaut und sich auf Erwerbsarbeit bezieht, wird ‚weibliche Arbeit‘ immer als solche ausgezeichnet. Den unterschiedlichen Formen von Betriebsamkeit werden verschiedene Funktionen in der Gesellschaft zugeschrieben, wobei bei Männern ausschließlich Erwerbsarbeit Relevanz beigemessen wird und Frauen vor allem Haus- und Familienarbeit, und erst nachrangig Erwerbsarbeit, nachgehen sollen.

Arbeit steht in engem Zusammenhang mit dem Narrativ von ‚Modernität‘, das Bereichen von Ökonomie und Gesellschaft umfasst. Auch ‚modern‘ sein hat für Weiblichkeits- und Männlichkeitskonstruktionen unterschiedliche Bedeutungen. ‚Moderne‘ Frauen sind verantwortungsvolle Konsumentinnen und wissen, wie Konsumgüter im Alltag einzusetzen sind. Von ‚moderner‘ Männlichkeit wird ein hohes Maß an Flexibilität und Selbstständigkeit im wirtschaftlichen Wettbewerb gefordert. Der Modernitätsbegriff im *Pionier* baut auf Konzepten von Rationalisierung, Mechanisierung, Fortschritt und Wachstum auf, die sich in Beschreibungen des Haushalts, der Erziehung und Bildung, der Produktion und Betriebswirtschaft sowie bei Geschlechterverhältnissen und Charaktereigenschaften widerspiegeln. Im Unterschied zu jenen Arbeitsbegriffen, die Historiker_innen für die Zwischenkriegszeit in Mitteleuropa als repräsentativ identifizieren,³⁶⁹ wird Arbeit im *Pionier* mit neoliberalen Konzepten von Flexibilität, ‚freiem‘ Wettbewerb und Globalisierung in Zusammenhang gebracht. Im Unterschied zum gegenwärtigen Neoliberalismus, der Differenz als Marktvorteil propagiert werden im *Pionier* aber gleichzeitig Solidarität und Uniformität in der Masse als Ideale vermittelt.

³⁶⁹ Siehe Kapitel 2.2.

Auf der sozio-politischen Ebene werden Geschlechter vor allem über das Narrativ angeborener geschlechtsspezifischer Eigenschaften konstruiert. Dafür werden Metaphern, Wissenschaft und historische Erzählungen eingesetzt, die Männlichkeit und Weiblichkeit als ahistorische, naturgegebene Kategorien ausweisen sollen.

Als Inbegriff der Männlichkeit dient der Firmengründer Tomáš Baťa, dem idealisierte Qualitäten wie Ehrgeiz, Unabhängigkeit und solidarisches Verantwortungsgefühl, aber auch militärisch konnotierte Eigenschaften wie Mut und Ausdauer zugeschrieben werden. Dies alles seien Fähigkeiten, die im kapitalistischen Wettbewerb und am Arbeitsmarkt nötig wären.

Hegemoniale Weiblichkeit wird an den Haushalt und die Familie gebunden. Der Wunsch nach Mutterschaft wird als ‚weiblicher Instinkt‘ und Reproduktion als Voraussetzung für eine Familie konstruiert. Auch Konsum wird vor allem der Lebenswelt von Frauen zugeschrieben, da diesen aufgrund ihres Geschlechts auch das Ver- und Einkaufen näher liege als das Produzieren von Waren.

Politische Partizipation wird von beiden, als sich ergänzend konzipierten Geschlechtern erwartet, da nicht nur männliche, sondern auch weiblich definierte Lebensbereiche durch die Politik repräsentiert werden sollen. Männer sollen Politik zur Schaffung von günstigen ökonomischen Bedingungen für Unternehmensgründungen einsetzen, während Frauen vor allem in ihrer Rolle als Konsumentinnen vom Wahlrecht Gebrauch machen sollen.

Das Konstrukt geschlechtsspezifischer Eigenschaften führt auf der ökonomischen Ebene auch zu geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung. Als weibliche Betriebsamkeit werden vor allem Konsum sowie Haus- und Familienarbeit diskutiert. Im Narrativ von der Zeit- und Kraftersparnis durch Maschinen bleibt aber auch noch ausreichend Zeit für Bildung, emotionale Versorgung der Familienmitglieder und Erwerbsarbeit innerhalb von als weiblich definierten Berufssparten.

Im Kontext hegemonialer Männlichkeit bedeutet Arbeit immer auch Erwerbsarbeit, für die auch außerhalb des Arbeitsplatzes gekämpft werden soll. Politische Freiheit wird mit einer ‚freien‘ Wirtschaft gleichgesetzt, wo sich im Wettbewerb jene behaupten, die dem Ideal des ‚Pioniers‘ folgen. Die Dichotomie von Erwerbsarbeit und Freizeit wird

innerhalb der Betriebsamkeit ein Lebenskonzept, das vollkommen von den Idealen Arbeit und Leistung erfüllt sein soll. Das Konzept der „Leistungsfähigkeit“ im *Pionier* steht eng mit Körpernormen wie Gesundheit und ‚Able-Bodiedness‘ im Zusammenhang. Es geht von einem Körper aus, der durch Rationalisierung und die Zusammenarbeit mit Maschinen unermüdlich sein kann. Im Zusammenspiel von Menschen und Maschinen werden Maschinen selbst zu Akteur_innen, die den Alltag formen und denen Handlungsmacht zugesprochen wird.

Dieser Stellenwert von Maschinen wird auch auf der emotionalen Ebene verhandelt, indem durch Metaphern Identifikationsmöglichkeiten geschaffen werden. Die ‚Vermenschlichung‘ von Maschinen machen diese greifbar und harmlos. Diskussionen um Körper und Gesundheit spielen sich meist ebenfalls auf einer emotionalen Ebene ab, da meist an das Verantwortungsgefühl der Leser_innen appelliert wird. Es sei wichtig, um der Familie und der Gemeinschaft willen, für sich selbst zu sorgen.

Auch Betriebsamkeit wird als Verantwortung gegenüber der Gesellschaft verhandelt. Der Arbeitsbegriff im *Pionier* arbeitet mit dem Konzept der Arbeitsmoral, das den Wunsch, aus eigenem Antrieb zu arbeiten, konstruiert. Als Abgrenzung zur Arbeitsmoral wird die Arbeitslosigkeit als moralisches Feindbild geschaffen. Diese schwarz-weiße Geschichte handelt von Gesundheit und Krankheit, Emotionen, Ängsten und Religiosität und wird im Selbstbewusstsein des (männlichen) Individuums lokalisiert.

Begehren wird ausschließlich innerhalb des propagierten Ideals der hierarchisch organisierten, heterosexuellen Familie verhandelt. Der Mann gilt als das Oberhaupt der Familie, Frauen sind für die Fürsorge ihrer Männer und Kinder verantwortlich. Ziel und Zweck von Ehe ist die Reproduktion. Verheiratete Frauen wurden gekündigt, damit diese sich der Erziehung ihrer Kinder widmen konnten. Ebenso erging es Frauen, die ein uneheliches Kind erwarteten, da Reproduktion bei Baʿa ausschließlich innerhalb der Ehe geduldet wurde.

Zunächst als widersprüchlich erscheinende Konzepte innerhalb der Geschlechterordnung, wie die Bindung von Frauen an Familie und Haushalt einerseits und die Forderung nach Berufsausbildung und politischer Teilnahme andererseits, werden im Narrativ der ‚modernen‘ Frau zusammengeführt. Ein Widerspruch könnte am

ehesten in der Differenz von propagiertem Ideal und dem Lebensalltag der Menschen in den Bat'a-Städten liegen, da viele Frauen sehr wohl in den Fabriken gearbeitet haben und, wie Doleshal in seiner Arbeit zeigt, häufig die Regeln des Betriebs nicht befolgt wurden.³⁷⁰

Auch der Widerspruch der Selbstdarstellung des Betriebs als internationales Unternehmen und die gleichzeitigen rassistischen Vorstellungen von unterschiedlichen ‚Völkern‘ lösen sich in der Idee des weltweiten ‚freien Wettbewerbs‘ auf. In diesem Narrativ wird jeder Person oder Gruppe jene Position in der ‚natürlichen‘ Hierarchie zugewiesen, die deren ‚angeborenem‘ Charakter entspricht, so lange sie sich auf den Wettbewerb einlassen.

Während Geschlechternormen über den Untersuchungszeitraum von 1935 bis 1938 gleich bleiben, entwickeln sich die Konzepte von Arbeitsmoral und Unternehmungsgeist von Fragen des Charakters zu Fragen von Erziehung und Formung. Außerdem wird vor allem ab 1937 mehr Flexibilität und den Leser_innen des *Pionier* eine globalere Perspektive von gefordert.

Der Fokus meiner Analyse war eng und sollte die ganz spezifische Frage nach Arbeits- und Geschlechterdiskursen des Bat'a-Betriebs auf einer normativen Ebene beantworten. Wie bereits in Kapitel 1.2 angedeutet, könnte das umfangreiche Quellenmaterial in den Archiven in Zlín zu einer Fülle von neuen Fragestellungen inspirieren. Spannend wäre etwa eine Untersuchung der Otthmuther Werkszeitung *Bat'a-Bericht*, die Aufschluss darüber geben könnte, wie sich die Firma Bat'a innerhalb des Nationalsozialismus positionierte. Auch Quellen aus Bat'a-Städten auf der ganzen Welt könnten die Adaption der Ideen auf lokale Gegebenheiten sichtbar machen.

Das umfangreiche Unternehmen einer Diskursanalyse von zeitgenössischen, aber auch aktuellen externen und internen Berichten über den Betrieb würde eventuell Ambivalenzen in der Darstellung der Geschlechterverhältnisse besser sichtbar machen und könnte vielleicht auch den Umgang mit dem kulturellen Gedächtnis an den Betrieb zeigen.

Vergleichende Studien mit Arbeiter_innenzeitungen und anderen Medien, die Konzepte

³⁷⁰ Siehe z. B. Doleshal, *Life and Death*, 84.

von Arbeit verhandeln, aber auch die Suche nach Kontinuitäten durch die Untersuchung eines längeren Zeitraums würden mich persönlich interessieren. Generell können Studien zur Genese der aktuellen Konzeptionen von Arbeit und der bis heute existierenden geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung die Zusammenhänge von Ökonomie, Politik und gesellschaftlichen Normen sichtbar machen und vielleicht sogar Wege zu gesellschaftlichen Veränderungen zeigen.

5 Literatur- und Quellenverzeichnis

Literatur

Adamski, Theresa: Baťa's Zlín. Gebauter Raum als Teil eines Systems. Diplomarbeit, Graz 2011.

Andronikova, Hana: Zvuk slunečních hodin [Der Klang der Sonnenuhr]. Prag 2001; Maria, Jaroslav: Zlínské melodie [Zlíner Melodie]. Jihočeský kraj 1936.

Bandhauer-Schöffmann, Irene: Der „Christliche Ständestaat“ als Männerstaat? Frauen- und Geschlechterpolitik im Austrofaschismus. In: Tálos, Emmerich; Neugebauer, Wolfgang (Hg.): Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur. 1933–1938. Wien 2005, 254–280.

Bänziger, Peter-Paul: Der betriebsame Mensch – ein Bericht. In: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 23 (2/2012), 222-236.

Baťa Bankrot. [Pamphlet der Kommunistischen Partei] Prag 1931.

Becker-Schmidt, Regina: Doppelte Vergesellschaftung von Frauen: Divergenzen und Brückenschläge zwischen Privat- und Erwerbsleben. In: Becker, Ruth; Kortendiek, Beate (Hg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. 2. Auflage, Wiesbaden 2008, 65–74.

Beer, Ursula: Sekundärpatriarchalismus: Patriarchat in Industriegesellschaften. In: Becker, Ruth; Kortendiek, Beate (Hg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. 2. Auflage, Wiesbaden 2008, 59–64.

Bock, Gisela; Duden, Barbara: Arbeit aus Liebe – Liebe als Arbeit. Zur Entstehung der Hausarbeit im Kapitalismus. In: Frauen und Wissenschaft. Beiträge zur Berliner Sommeruniversität für Frauen, Juli 1976. Berlin 1977, 118–199.

Butler, Judith: Performative Akte und Geschlechterkonstitution. Phänomenologie und feministische Theorie [aus dem Englischen von Reiner Ansén]. In: Wirth, Uwe (Hg.): Performanz. Zwischen Sprachphilosophie und Kulturwissenschaften. Frankfurt am Main 2002, 301–320.

Cekota, Antonín: Entrepreneur extraordinary: The Biography of Thomas Baťa. Rom 1968.

Cekota, Antonín (Hg.): Thomas Baťa. Wort und Tat. Zlín 1936.

Cekota, Antonín: Baťa's neue Wege. Brünn/Prag 1928.

Cekota, Antonín: Zlín. Die Stadt der Mitarbeit. Zlín 1936.

Connell, Raewyn; Messerschmidt, James W.: Hegemonic masculinity: rethinking the

concept. In: *Gender and Society* 19 (6/2005), 829–859.

Connell, Raewyn: *Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten*. Opladen 1999.

Conrad, Sebastian; Macamo, Elisio; Zimmermann, Bénédicte: *Die Kodifizierung der Arbeit: Individuum, Gesellschaft, Nation*. In: Kocka, Jürgen; Offe, Claus (Hg.): *Geschichte und Zukunft der Arbeit*. Frankfurt am Main 2000, 449–475.

Cott, Nancy F.: *Die moderne Frau. Der amerikanische Stil der zwanziger Jahre*. In: Duby, Georges; Perrot, Michelle: *Geschichte der Frauen. 20. Jahrhundert*. Frankfurt am Main u. a. 1995, 93–109.

Dackweiler, Regina-Maria: *Wohlfahrtsstaat: Institutionelle Regulierung und Transformation der Geschlechterverhältnisse*. In: Becker, Ruth; Kortendiek, Beate (Hg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*. 2. Auflage, Wiesbaden 2008, 512–523.

Doleshal, Zachary Austin: *Life and Death in the Kingdom of Shoes. Zlín, Baťa, and Czechoslovakia, 1923–1941*. Austin, TX 2012.

Duden, Barbara: *Kontinuität oder Epochenbruch? Zeitenwende oder geschichtliche Schwelle?* In: *L'Homme. Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft* 25 (2/2014), 103–120.

Ehrenbold, Tobias: *Baťa. Schuhe für die Welt, Geschichten aus der Schweiz*. Baden 2012.

Ellmeier, Andrea: *Das gekaufte Glück. Konsumentinnen, Konsumarbeit und Familienglück*. In: Bernold, Monika u. a. (Hg.): *Familie. Arbeitsplatz oder Ort des Glücks? Historische Schnitte ins Private*. Wien 1990, 165–202.

Ellmeier, Andrea: *S/he: The Making of the Citizen Consumer. Gender und Konsumgeschichte/feministische Konsumgeschichte revisited*. In: *L'Homme. Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft* 18 (2/2007), 91–103.

Erdély, Eugen: *Baťa. Ein Schuster erobert die Welt*. [Reprint aus 1932] Bonn 2004.

Feinberg, Melissa: *Elusive Equality. Gender, Citizenship, and the Limits of Democracy in Czechoslovakia, 1918–1950*. Pittsburgh, PA 2006.

Foucault, Michel: *Analytik der Macht* [herausgegeben von Daniel Defert u. a.; übersetzt von Reiner Ansén u. a.]. Frankfurt am Main 2005.

Foucault, Michel: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit. Erster Band* [übersetzt von Ulrich Raulff und Walter Seitter]. Frankfurt am Main 1983.

Foucault, Michel: *Die Geburt der Biopolitik. Geschichte der Gouvernementalität. II. Vorlesung am Collège de France 1978–1979* [herausgegeben von Michel Sennelart; übersetzt von Jürgen Schröder]. Frankfurt am Main 2004.

Frevert, Ute: „Mann und Weib, und Weib und Mann“. Geschlechter-Differenzen in der Moderne. München 1995.

Galčanová, Lucie; Vacková, Barbora: The Project Zlín, Everyday life in a materialized utopia. In: Lidé Města 11 (2/2009), 311–337.

Gutschner, Peter: Von der Norm zur Normalität? Begriff und Bedeutung von Arbeit im Diskurs der Neuzeit. In: Ehmer, Josef; Grebing, Helga; Gutschner, Peter (Hg.): „Arbeit“: Geschichte – Gegenwart – Zukunft. Leipzig 2002, 137–148.

Haraway, Donna: Simians, Cyborgs and Women: The Reinvention of Nature. New York 1991.

Haraway, Donna: Situated Knowledges: The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective. In: Feminist Studies 14 (3/1988), 575–599.

Hauch, Gabriella: Frauen bewegen Politik. Österreich 1848–1938. Innsbruck 2009.

Hausen, Karin: Arbeit und Geschlecht. In: Kocka, Jürgen; Offe, Klaus (Hg.): Geschichte und Zukunft der Arbeit. Frankfurt am Main/New York 1999. 343–361.

Hausen, Karin: Arbeit und Geschlecht. In: Kocka, Jürgen; Offe, Klaus (Hg.): Geschichte und Zukunft der Arbeit. Frankfurt, New York 1999. 343–361.

Hausen, Karin: Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“. In: Conze, Werner (Hg.): Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas. Stuttgart 1976, 363–393.

Hausen, Karin: Einleitung. In: Dieselbe (Hg.): Geschlechterhierarchie und Arbeitsteilung. Zur Geschichte ungleicher Erwerbschancen von Männern und Frauen. Göttingen 1993, 7–16.

Hausen, Karin: Geschlechtergeschichte als Gesellschaftsgeschichte. Göttingen 2012.

Hofbauer, Kersten; Rainer, Ernst: Czooropa. Urbanes Entwicklungskonzept der Region Zlín-Otrokovice. Diplomarbeit, Graz 1999.

Holubec, Stanislav: Silní milují život. Utopie, ideologie a biopolitika baťovského Zlína [Die Starken lieben das Leben. Utopie, Ideologie und Biopolitik in Baťas Zlín]. In: Kuděj 2 (2009), 30–55.

Kocka, Jürgen; Offe, Claus: Einleitung. In: Dieselben (Hg.): Geschichte und Zukunft der Arbeit. Frankfurt am Main 2000, 9–15, 14

Kouba, Karel: Co to byl baťovský Zlín? Město jako případ vysokého modernismu [Was war Baťas Zlín? Die Stadt als ein Beispiel von High Modernism]. In: Tomáš Baťa. Doba a společnost. Ausstellungskatalog, Zlín 2007, 293–301;

Latour, Bruno: Die Hoffnung der Pandora. Untersuchungen zur Wirklichkeit der Wissenschaft. [übersetzt von Gustav Roßler] Frankfurt am Main 2002.

Latour, Bruno: On Actor Network Theory. A few clarifications plus more than a few

complications. In: *Soziale Welt. Zeitschrift für Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis* 47 (1/1996), 369–381.

Lehár, Bohumil: *Dějiny Bařova koncernu (1894–1945)* [Die Geschichte des Bařa-Konzerns]. Prag 1960.

Lennard, Davis J.: *The Rule of Normalcy: Politics and Disability in the USA (United States of Alibity)*. In: Radway, Janice A. u. a.: *American Studies. An Anthology*. Oxford u. a. 2009, 357–364.

Lemke, Thomas; Krasmann, Susanne; Bröckling, Ulrich: *Gouvernementalität, Neoliberalismus und Selbsttechnologien. Eine Einleitung*. In: Dies.: *Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen*. Frankfurt am Main 2000, 7–40.

Leřingrová, Romana: *Bařova soustava řzení* [Bařas Steuersystem]. Uherské Hradiřtě 2008.

Lis, Catharina; Soly, Hugo: *Worthy Efforts. Attitudes to Work and Workers in Pre-Industrial Europe*. Leiden/Boston 2012, 1.

Marek, Martin; Strobach, Vít: *Náš cíl. Ālověk, lidé, rodiny. Identita, disciplína a řád v bařovském koncernu*. [Unser Ziel: Menschen, Völker, Familien. Identität, Disziplin und Normen im Bařa Konzern]. In: *Dějiny a současnost* 33 (10/2011), 14–17.

Mareř, Petr: *Od práce emancipující k práci mizející* [Von emanzipierter Arbeit zu unsichtbarer Arbeit]. In: *Sociologický časopis* 40 (1/2004), 37–48.

Martschukat, Jürgen; Stieglitz, Olaf: *Geschichte der Männlichkeiten*. Frankfurt am Main/New York 2008.

Mayring, Philipp: *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. 11. Auflage, Weinheim/Basel 2010.

McRuer, Robert: *Compulsory Able-Bodiedness and Queer/Disabled Existence*. In: Davis, Lennard u. a. (Hg.): *The Disability Studies Reader*. London 2006, 301–308. 303

Morus, Thomas: *Utopia*. [Übersetzt von Gerhard Ritter] Stuttgart 2003.

Nerdinger, Winfried; Horňáková, Ladislava; Sedláková, Radomíra (Hg.): *Zlín – Modellstadt der Moderne*. Ausstellungskatalog, München 2009.

Novák, Pavel: *Zlínská architektura 1900–1950* [Zlíner Architektur 1900–1950]. Zlín 1993.

Pánek, T. A.: *Živé dílo. Román průmyslového výboje*. [Lebendiges Werk. Ein Roman zum industriellen Vormarsch]. Zlín, 1934.

Pokluda, Zdeněk: *Ze Zlína do světa. Příběh Tomáše Bati* [Aus Zlín in die Welt. Die Geschichte Tomáš Bařas]. Zlín 2003.

- Pujmanová, Marie: Lidé na křižovatce [Menschen am Scheideweg]. Prag 1937.
- Reith, Reinhold: Leistungsgesellschaft? Diskussionen über den Leistungslohn in historischer Perspektive. In: Ehmer, Josef; Grebing, Helga; Gutschner, Peter (Hg.): „Arbeit“: Geschichte – Gegenwart – Zukunft. Leipzig 2002, 119–136.
- Rudolph, Philipp: Der unbekannte Diktator Thomas Baťa. Wien/Berlin 1928.
- Sennett, Richard: Die Kultur des neuen Kapitalismus. Berlin 2005.
- Sennett, Richard: Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus. Berlin 1998.
- Ševeček, Ondřej; Jemelka, Martin (Hg.): Company Towns of the Baťa Concern. History – Cases – Architecture. Stuttgart 2013.
- Ševeček, Ondřej: Zrození Baťovy průmyslové metropole. Továrna, městský prostor a společnost ve Zlíně v letech 1900–1938 [Die Entstehung von Baťas Industriemetropole. Fabrik, städtischer Raum und Gesellschaft in Zlín in den Jahren 1900–1938]. České Budějovice 2009.
- Shmidt, Victoria: Eugenics and child protection during the First Republic: The segregation of disabled and Roma children in the Czech lands during the Interwar Period, CEU Press. Voraussichtlich Budapest 2015.
- Sittenthaler, Rainer: Zlín – Die ideale Industriestadt der Moderne? Diplomarbeit, Wien 2013.
- Steinführer, Anett: Stadt und Utopie. Das Experiment Zlín 1920–1938. In: Bohemia 43 (1/2002), 33–73.
- Svoboda, Jiří: Jiří Voženílek. Architekt ve Zlíně [Jiří Voženílek. Architekt in Zlín]. Zlín 2011.
- Szcepanik, Petr: The Aesthetics of Rationalization: The Media Network in the Baťa Co. and the Town of Zlín. In: Zlín: A Utopia of Modernity. Zlín 2009, 203–215.
- Taylor, Frederick Winslow: Die Grundsätze wissenschaftlicher Betriebsführung. München/Berlin 1919.
- Turek, Svatopluk: Botostroj. [Roman, der 1954 verfilmt wurde] Prag 1933.
- Turek, Svatopluk: Der Verrat der Familie Baťa. Zlín 1949.
- Valúšek, David: Baťovské noviny [Baťas Nachrichten]. In: Zvuk Zlínského kraje (4/2006), 41–46.
- Zarecor, Kimberly Elman: Manufacturing a Socialist Modernity. Housing in Czechoslovakia, 1945–1960. Pittsburgh, Pa 2011.
- Zelený, Milan: Cesty k úspěchu. Trvalé hodnoty soustavy řízení Baťa. [Der Weg zum

Erfolg. Der dauernde Wert von Baťa's Steuersystem]. Zlín 2001.

Zlín. Die Stadt der Mitarbeit. Bearbeitet von Anton Cekota. Zlín, 1936.

Zlínský funkcionalismus [Funktionalismus von Zlín]. Ausstellungskatalog, Zlín 1991.

Internet

<http://Baťa-towns.webnode.cz/>. Zugegriffen am 19. 5. 2015.

<http://www.projekt-zipp.de/de/Zlín/>. Zugegriffen am 19. 5. 2015.

Quellen

A. B.: Das Dienstbotenproblem. In: *Der Pionier* 39 (1937), 5.

B. W.: Der Verbraucher. Ein Mann, der oft vergessen wird. In: *Der Pionier* 32 (1936), 1.

B. W.: Der Verkehr im Kreislauf der Wirtschaft. In: *Der Pionier* 1 (1938), 2.

B. W.: Staat und Wirtschaft. In: *Der Pionier* 36 (1936), 1.

Baťa, Jan Antonín: Arbeit – Arbeit – Arbeit. In: *Der Pionier* 18 (1938), 1.

Baťa, Jan Antonín: Das Problem des Menschen. In: *Der Pionier* 17 (1938), 1.

Baťa, Jan Antonín: Die Aufgabe des tschsl. Unternehmers. In: *Der Pionier* 14 (1938), 1.

Baťa, Jan Antonín: Durch Export zum Wohlstand. In: *Der Pionier* 19 (1937), 1.

Baťa, Jan Antonín: Für die Wirtschaftsbelebung. In: *Der Pionier* 19 (1936), 1.

Baťa, Jan Antonín: Kameraden der Arbeit! In: *Der Pionier* 14 (1935), 1.

Baťa, Jan Antonín: Die Musik der Industriellen Arbeit. In: *Der Pionier* 36 (1937), 4.

Baťa, Tomáš: Dvě rasy. [Zwei Rassen] In: *Sdělení* 22 (1925).

Cekota, Antonín: Durch eigene Kraft zum Ziel. In: *Der Pionier* 1 (1936), 1.

Doležel, K: Arbeit und ihre Belohnung. In: *Der Pionier* 18 (1936), 1.

E.: Frau und Luxus. In: *Der Pionier* 36 (1936), 5.

Eha: Falsche Sparsamkeit. In: *Der Pionier* 12 (1937), 5.

Eha: Körper oder Seele. In: *Der Pionier* 8 (1936), 5.

- Eha: Frauen kaufen ein. In: *Der Pionier* 45 (1935), 5.
- Goder-Herrmann, Elsa: Die Frau hilft aus der Wirtschaftskrise. In: *Der Pionier* 17 (1935), 5.
- Goder-Herrmann, Elsa: Frau und Wahl. In: *Der Pionier* 15 (1935), 5.
- Goder-Herrmann, Elsa: Hausfrauen helfen der Industrie. In: *Der Pionier* 21 (1935), 5.
- Goder-Herrmann, Elsa: Ich hab' ja nichts gelernt. In: *Der Pionier* 23 (1938), 9.
- G. S.: Warum ist die hässliche Frau „interessanter“ als die schöne? In: *Der Pionier* 38 (1936), 5.
- Ganarský, P.: Vom Fabrikarbeiter zum Unternehmer. In: *Der Pionier* 6 (1935), 2.
- H.: Die elektrische Krankenpflegerin. In: *Der Pionier* 34 (1938), 9.
- Ha. Ne.: Küchenmotoren bitten ums Wort. In: *Der Pionier* 16 (1937), 5.
- Hofmann, W. A.: Arbeiten und Leben! In: *Der Pionier* 6 (1936), 2.
- In. D.: Leistung und Arbeit entscheiden. In: *Der Pionier* 10 (1935), 1.
- K.: Frauen verkaufen besser als Männer. In: *Der Pionier* 36 (1936), 5.
- K.: Sind Sie zu einem Wechsel Ihrer Arbeit bereit? In: *Der Pionier* 36 (1937), 1.
- Kaufmann, Paul: Die Käuferin und die Volkswirtschaft. In: *Der Pionier* 6 (1938), 9.
- Ky: Der Weg des Menschen. In: *Der Pionier* 14 (1936), 1.
- Ky: Zlín feiert seine Arbeit! In: *Der Pionier* 18 (1936), 1.
- Linsbauer-Wolff, Valentine: Frauenzeitschriften in USA. In: *Der Pionier* 23 (1936), 5.
- Linsbauer-Wolff, Valentine: Warum will die Frau einen Beruf? In: *Der Pionier* 19 (1936), 5.
- Linsbauer-Wolff, Valentine: Zur beruflichen Frauenarbeit in Deutschland. In: *Der Pionier* 19 (1937), 5.
- List, Vladimír: Die gehassten Maschinen. In: *Der Pionier* 10 (1935), 1.
- O. B.: Die unverheiratete Frau im Lichte der Generationen. In: *Der Pionier* 23 (1935), 5.
- O. Verf.: „Mütter, erzieht Eure Kinder richtig“. In: *Der Pionier* 19 (1938), 9.
- O. Verf.: Anerkennung spornt an. In: *Der Pionier* 32 (1938), 9.
- O. Verf.: Das Zlíner Zeitungswesen. In: *Der Pionier* 21 (1935), 2.

- O. Verf.: Der Kampf gegen das Altern. In: *Der Pionier* 45 (1935), 1.
- O. Verf.: Extra-Ausgaben. In: *Der Pionier* 25 (1936), 5.
- O. Verf.: Frauen als Zeitungsleser. In: *Der Pionier* 21 (1938), 9.
- O. Verf.: Frauenemanzipation in USA und ihr Ende. In: *Der Pionier* 1 (1935), 5.
- O. Verf.: Gedanken T. G. Masaryks über die Arbeit. In: *Der Pionier* 6 (1935), 2.
- O. Verf.: Grossreinemachen im modernen Haushalt. In: *Der Pionier* 8 (1937), 5.
- O. Verf.: Im Rahmen des 5.000 Kč Ausschreiben. In: *Der Pionier* 6 (1935), 2.
- O. Verf.: Leiden und Freuden der älteren Frau. In: *Der Pionier* 34 (1937), 5.
- O. Verf.: Mehr Unternehmungsgeist. 5.000 Kč Ausschreiben des „Pionier“. In: *Der Pionier* 1 (1935), 1.
- O. Verf.: Mehr Unternehmungsgeist. In: *Der Pionier* 1 (1935), 2.
- O. Verf.: Planwirtschaft – auch im Haushalt. In: *Der Pionier* 44 (1936), 5.
- O. Verf.: Sport – Arbeitsleistung – Nervosität. In: *Der Pionier* 6 (1936), 6.
- O. Verf.: Tätige Frauen altern nicht. In: *Der Pionier* 3 (1937), 5.
- O. Verf.: Was kostet unsere Arbeitslosigkeit? In: *Der Pionier* 6 (1936), 1.
- O. Verf.: Weihnachtsabend in der Zlíner Arbeitsschule. In: *Der Pionier* 1 (1937), 6.
- O. Verf.: Wie Bat'a Männer erzieht. In: *Der Pionier* 41 (1937), 4.
- O. Verf.: Zlín in den Augen eines britischen Generals. In: *Der Pionier* 32 (1935), 3.
- Re: Ehrung der Arbeit. In: *Der Pionier* 18 (1937), 1.
- Schelesný, Erika: Eine Frau kann alles ... In: *Der Pionier* 8 (1936), 5.
- Schmahl-Wolf, Grete: Das Taylorsystem im Haushalt. In: *Der Pionier* 32 (1937), 5.
- Schmidt, Vera: Was fördert das Familienleben? In: *Der Pionier* 47 (1937), 6.
- Schnabel, Poldi: Die Frau und die Fabrik. In: *Der Pionier* 43 (1936), 5.
- Schnabel, Poldi: Brave und schlimme Maschinen. In: *Der Pionier* 36 (1935), 2.
- Sloan-Chesser, Elisabeth: Frauen im Jahre 2000. In: *Der Pionier* 32 (1935), 5.
- Tilby, Wyatt A.: Das unproduktive Geschlecht? In: *Der Pionier* 7 (1937), 5.
- Vavrečka, Hugo: Rationalisierung. In: *Der Pionier* 41 (1935), 1.

Abbildungen

Abb. 1: *Der Pionier* 18 (1937), 1.

Abb. 2: *Der Pionier* 18 (1936), 1.

Abb. 3: „Baťa-Viertel um fünf“. In: *Sdělení* (1930), 1.

Kurz-Zusammenfassung

Die Masterarbeit beschäftigt sich mit Konzepten von Arbeit und Geschlecht in der Zeitschrift „Der Pionier“, die von der tschechischen Firma Baťa in Zlín von 1935 bis 1938 herausgebracht wurde. Der Gründer Tomáš Baťa entwickelte während der Zwischenkriegszeit ein ökonomisches Konzept, das die Arbeitsleistung steigern und die Arbeiter_innen an die Fabrik binden sollte. Die Mitarbeiter_innen der Firma Baťa besuchten Baťa-Schulen, wohnten in Baťa-Häusern und verbrachten ihre Freizeit im Baťa-Sportclub oder im Baťa-Kino.

Um dieses Abhängigkeitssystem aufrecht zu erhalten, war ein großes Maß an Überwachung und Kontrolle nötig. In Zlín funktionierte dies einerseits über die Stadtplanung, die enge nachbarschaftliche Verhältnisse schuf, andererseits griffen Baťas Kontrollapparate bis in die intimsten Bereiche des Lebens ein. Der Propagandaapparat der Firma veröffentlichte eine Vielzahl an Zeitungen, Zeitschriften, Werbefilmen und theoretische Schriften, die idealisierte Darstellungen der sogenannten „Baťa-Menschen“ zum Inhalt hatten. Die Ideale bauen auf klaren geschlechtsspezifischen Rollen auf. Während die Fabrik als Arbeitsraum der Männer propagiert wurde, waren die „Familienhäuser“ als Reich der Frauen vorgesehen. Beides sollte zu einem großen Ausmaß rationalisiert, standardisiert und mechanisiert werden.

Mithilfe einer qualitativen Inhaltsanalyse der Artikel in der internationalen, deutschsprachigen Zeitschrift „Der Pionier“ werden in der Masterarbeit Geschlechter- und Arbeitsdiskurse der Firma Baťa sichtbar gemacht, die auch eng mit Konzepten von Modernität in Zusammenhang stehen. Die Untersuchungen zeigen, dass die Arbeitskonzepte und der Arbeitsbegriff in der Zeitschrift nicht ohne die Berücksichtigung von Geschlechterhierarchien analysiert werden können.

Abstract

This thesis deals with concepts of gender and work in the magazine “Der Pionier”, which was published by the Bat’a shoe company in the Czech Republic from 1935 to 1938. In the interwar period Tomáš Bat’a, the founder of the company, created an economic concept that was intended to increase work efficiency and create a strong bond between the workers and the factory. Bat’a’s employees went to Bat’a schools, lived in Bat’a family houses and spent their leisure time in Bat’a sports clubs or at the Bat’a cinema. By promoting competition and rewarding the workers with bonuses, they were motivated to work more efficiently. The people in the Bat’a company towns were under surveillance and supervised through various institutions. Bat’a also published newspapers, magazines, films and essays that advertised the ideal of the so-called “Bat’a people”.

These ideas were strongly linked to nationalist and capitalist ideologies as well as gender norms. While the factory was promoted as the men’s work space, the “family houses” were supposed to be the women’s domains. Both areas were to be rationalized, standardized and equipped with all kinds of electrical appliances.

The master thesis investigates discourses about the ideal modern worker in the international magazine “Der Pionier”. It argues that concepts of work and gender are strongly intertwined and that the term “work” cannot be analysed without considering gender hierarchies. It also shows that concepts of modernism play a significant role in the constitution of the ideal Bat’a society.

Lebenslauf Theresa Adamski

Bildung

seit 2011	Masterstudium Frauen- und Geschlechtergeschichte an der Uni Wien
seit 2011	Masterstudium Gender-Studies an der Uni Wien
2011	Diplom in Architektur mit Auszeichnung, TU Graz
2002 – 2010	Studium der Architektur an der TU Graz
2007 – 2008	Studium der Architektur an der TU Prag
2006 – 2007	Studium der Slawistik an der KF-Uni-Graz
2002	Matura am BORG Akademiestraße Salzburg

Berufserfahrung (Auswahl)

	<i>Selbstständige Künstlerin</i>
Seit 2013	Filmemacherin, Komponistin, Schlagzeugerin, Gitarristin, Sängerin
	<i>Girls Rock Camp NÖ – Musikcamp für Mädchen von 14 – 21 Jahren</i>
Seit 2012	Band- und Instrumentalcoach
	<i>Steirischer Herbst – internationales Kunstfestival, Graz</i>
Seit 2011	Produktions- und Projektleitung
	<i>Wilhelm Show me the Major Label – Kassettenlabel, Graz</i>
2007 – 2011	Mitbegründerin, Konzertorganisation, künstlerische Beratung, Design

Veröffentlichungen und Vorträge

2014	Vortrag „Arbeiten und Konsumieren in der Baťa-Betriebsstadt. Geschlechterkonstruktionen im gebauten und sozialen Raum der ostmährischen Stadt Zlín in der Zwischenkriegszeit“ an der Universität Bern, Bern 2014.
2013	Workshopbeitrag : „Modern Towns for Modern People. Space and identity in the company towns of the Baťa concern in the 1930s“ am Herda Institut für historische Ostmitteleuropaforschung in Marburg und Gießen
2013	Baťa’s built Zlín. Space for the individual collective. In: Jemelka, Martin; Sevecek, Ondrej (Hg.): Company Towns of the Baťa Concern. Prag 2013.
2011	Vortrag „Baťa’s built Zlín. Space for the individual collective“ bei der internationalen Konferenz „Company Towns of the Baťa Concern“ des „Institute of Philosophy of the Academy of Sciences of the Czech Republic“ in Prag, 24–25 March 2011.
2011	Baťas Zlín. Gebauter Raum als Teil eines Systems. Diplomarbeit, Technische Universität Graz 2011.